



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

NIELS HELDVAD



»Bild des hochwürdigen und wohlangesehenen Mannes, Herrn Nicolaus Helduaderus, im 55. Jahr seines Alters. Anno 1619.«

NIELS HELDVAD

NICOLAUS HELDUADERUS

1564 - 1634

*Ein Schleswiger der nordischen Renaissance,
Pastor zu Hellewatt und Ek watt in Nordschleswig,
Historiker des Herzogtums Schleswig wie auch
der »alten und weitberühmten« Stadt Schleswig,
Königlich Dänischer Kalendariograph,
Theologe, Kirchenhistoriker,
deutscher und dänischer Dichter und Zeitungsschreiber,
Astronom und Astrologe*

EIN BILD SEINES LEBENS UND SEINER ZEIT

*Nach seinen eigenen umfangreichen Aufzeichnungen,
nach den Berichten seiner Zeitgenossen und späterer Erzähler
sowie nach mannigfachen Urkunden dargestellt*

von

H. V. GREGERSEN
HADERSLEBEN

Ins Deutsche übersetzt von

RICHARD TODSEN
FLENSBURG

1967

SKANDIA VERLAG . N. A. SØRENSEN KG
FLENSBURG

O Herre Jesu Christe. Du est Hiertens oc Nyrens Rand-sager oc vedst allerbest / huilke der ere vore Fiender oc W-venner / eller gode Venner / bevare oss fra falske Hierter oc onde Tunger / oc der som vi skulle lide W-ret / beliuffuis / falskeligen angiffuis / oc bagtalis / da giff osz taalmodelighed / Lycke oc et frit Mod / at vi effter dit hellige Exempel / taalmodeligen kund of-fuervinde vore Fiender oc Miszvndere vdi Troen / met en god Conscientz oc Samvittighed / AMEN.

Votum Authoris
(Morsus Diaboli, 1629).

O Herre Jesu Christe. Du bist der Erforscher der Herzen und Nieren und weißt am allerbesten / wer da sind unsere Feinde und Gegner / oder gute Freunde / bewahre uns vor falschen Herzen und bösen Zungen / und so wir sollen Unrecht erleiden, belogen oder / falsch angeschuldigt werden / und in üble Nachrede geraten / so gib uns Geduld / Glück und einen freien Mut / daß wir nach Deinem heiligen Beispiel / geduldig unsere Feinde und Neider im Glauben überwinden können / mit einer guten Conscientz und Gewissen / AMEN.

Gebet des Autors
(Morsus Diaboli, 1629).

© Deutsche Ausgabe 1967

Studieafdelingen
Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig,
Flensborg.

Druck: Th. Laursens Bogtrykkeri, Tønder.

Einband: J. P. Møllers Bogbinderi, Haderslev.

VORWORT

Das vorliegende Buch möchte die Erinnerung an das Leben und Wirken *Niels Heldvads* unserer Zeit wieder lebendig machen, eines Mannes, der eine der bedeutendsten geistigen Erscheinungen des Herzogtums Schleswig in der nachreformatorischen Zeit war, und von dem man berechtigter Weise sagen darf, er sei bereits ein typischer Vertreter gesamtstaatlichen Denkens gewesen.

Es war mir eine große Freude, als *Historisk Samfund for Sønderjylland* sich im Jahre 1957 entschloß, mein Manuskript in der Reihe der von ihm herausgegebenen Schriften der Öffentlichkeit vorzulegen. Herrn Landgerichtsdirektor *Richard Todsén* in Flensburg danke ich herzlich dafür, daß er im Wunsche, die Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern zu fördern, seine Übersetzung des Buches zur Verfügung gestellt hat. Die Leitung der *Studienabteilung der dänischen Zentralbibliothek* in Flensburg hat die Drucklegung meines Buches in der deutschen Fassung ermöglicht. Auch ihr fühle ich mich zu großem Danke verpflichtet.

H. V. Gregersen

Inhaltverzeichnis

Niels Heldvads Heimat	7
Das Pastorengeschlecht Dithmer.....	11
Hans Nissen	16
Hans Nissens Kinder	26
Niels Heldvads Kindheit.....	29
Auf der Schule in Lüneburg und in Lübeck	34
Die Reise nach Riga.....	41
Auf der Rostocker Universität	47
Amtsantritt	50
Ehefrau und Kinder	55
Niels Heldvad als Kanzelredner.....	59
Niels Heldvads kirchlicher Standpunkt.....	63
»Die hochlöbliche astronomische Kunst«	70
Die ersten Amtsjahre	75
Der drohende Calvinismus	80
Feinde in der eigenen Heimat	92
Hexenunwesen	97
Niels Heldvad und der Aberglaube seiner Zeit	99
Der Streit mit Amtmann und Hargesvot	103
Der Kampf gegen die »Kornjuden« und »Kornwürmer«	108
»Der Teufel bleibt zornig«	115
»Judass«	118
Der Zusammenstoß mit Johann von Wouwers.....	120
Die erste Flucht aus Hellewatt	125
Jörgen Lund	130
Der Mord an Claus Esmarch	132
Zum letzten Mal in Hellewatt	144
Johann von Wouwers letzte Lebensjahre	150
Jörgen Boysen	155
Mächtige Beschützer und Helfer	160
Ini Gefolge des Königs.....	169
Der Streit mit dem Kalenderpapst	186
Helduaderus, der Kalendermann	191
Bürger in Dänemark.....	204
Niels Heldvad und die kirchliche Entwicklung in Dänemark	211
Ein alter Bekannter taucht auf	222
Die letzten Lebensjahre	226
Übersicht über Niels Heldvads Werke	250
Benutzte Abkürzungen und allgemeine Bemerkungen	257
Quellen und Hinweise	258
Bilderverzeichnis	267
Namensverzeichnis	268

Niels Heldvads Heimat

An der Landstraße zwischen Apenrade und Lügumkloster, etwa 14 km von der Ostseestadt entfernt, liegt in reizvoller Umgebung das alte Kirchdorf Hellewatt. Die Landschaft ist von jenen großen Linien geprägt, die für den nordschleswigschen Mittelrücken besonders charakteristisch sind. Nur im Norden wird die weite Sicht durch einen steilen Hang begrenzt. Es handelt sich um die hier endende, hügelige Moränen-Landschaft der Norder-Rangstrup-Harde, wie sie sich in der vorletzten Eiszeit gebildet hat.

In der Niederung, die sich südlich von diesen Hügeln und an ihnen entlang von Ost nach West hinzieht, führt seit unvordenklicher Zeit eine der bekannten Querverbindungen, ein Weg von Meer zu Meer, durch Hellewatt hindurch. Auf ihm gelangten im Mittelalter die Mönche des Klosters in Lügum zum Hafen in Apenrade. Im übrigen aber befand sich – wie dies auch der Name »Hellewatt« ausweist – an dieser Stelle eine Furt durch den Sorrebek. Sie bestimmte fast zwangsläufig die Trasse der alten Ripener Landstraße, die von der ehrwürdigen Hafenstadt am Ufer der Nordsee bis zum »Heerweg« unmittelbar nördlich von Toldstedt führte. Hier haben die wechselnden Beherrscher des Landes durch die Jahrhunderte hin dem Handelsverkehr beträchtliche Abgaben abgefordert. Namentlich in der Zeit, in der der Ochsenhandel seine höchste Blüte erreichte, so um das Jahr 1600 herum – eben in jenen Jahren also, mit denen wir uns zu befassen haben – nahm der Verkehr recht erhebliche Ausmaße an.

Hellewatt war somit in alten Zeiten alles andere als ein verträumtes, abseits gelegenes »Krähwinkel«. Im Gegenteil! Der berühmte Sohn des Ortes berichtet, daß Hellewatt an der Hauptverbindungsstraße zwischen Tondern und Hadersleben, und zwar etwa in der Mitte zwischen diesen beiden damals größten Städten des nördlichen

LANDTCARTE UOM AMPTE
 APENRADE
 UND LUNDTOFT HERDE

von dem schleswigschen Landsmann
 und Zeitgenossen Niels Heldvads,
 Johannes Mejer aus Husum, Seiner
 Königlichen Majestät zu Dänemark
 Christians IV. Mathematicus, gezeich-
 net. Kupferstich aus »Newe Landes-
 beschreibung der zwey Hertzogthümer
 Schleswich vnd Holstein«, 1652. Aus-
 schnitt.



Schoubitz

Nortballe

A M

HERDE

Dr. D.
 Dn. Iohai
 Dns in Dalnu
 Lubecensis Prae
 Euitoneis Prae
 Consiharis Intim
 honorando.



APENRADE

BENRADE

FÖERD

Große flacke

Warr
 h
 Birbeck
 Ruckhol
 Wellerhol
 kris
 möhl
 Rotholm

Schleswigs liege. »Am Herrenwege, der diese eben genannten Handelsstädte verbindet, an einem lieblichen Bache, der eilend dahinströmt«, fügt er in seiner heimatlichen Begeisterung hinzu. Bei aller ihr anhaftenden Schwere ist diese Landschaft auch keineswegs ohne Schönheit. Der Vater des in ganz Nordschleswig bekannten Pastoren *Nic. C. Nielsen* soll sogar einmal erklärt haben, es gebe auf dieser Erde keine Stätte, auf der es schöner zu wohnen wäre, als das Pastorat in Hellewatt.

Hellewatt scheint von alters her als heilige Stätte gegolten zu haben. Während die heutigen Sprachwissenschaftler annehmen, daß die erste Silbe dieses Namens vom altnordischen Worte »helle« herkommt, welches einen flachen Stein bezeichnet, war es früher üblich, sie mit dem Begriff »hellig« = »heilig« in Zusammenhang zu bringen. Die Vorstellung, daß man hier an einer heiligen Stätte stehe, hat sich vielleicht schon in frühester Zeit mit dem lieblichen Orte verknüpft. Das mag mit zu dem Entschluß geführt haben, die alte Feldsteinkirche so eigenartig nahe am Bette des Sorrebeks zu errichten. Im angrenzenden Pastoratsgarten soll es sogar einst eine wunder-tätige Quelle gegeben haben, zu der man im Mittelalter wallfahrtete, um von allerlei Krankheiten geheilt zu werden.

Propst *Trogillus Arnkiel*, der ein großer Kenner der Vergangenheit des Landesteiles um Apenrade war, meint geradezu, die ersten Christen des Landes hätten ihre Taufe im »heiligen Wasser« des Sorrebeks empfangen. So deutete er jedenfalls den Namen »Hellewatt«. Als er einmal in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts einen Visitationsbesuch im Pastorat zu Hellewatt machte, bewegten ihn seine Gedanken über die einst so segensreiche Aufgabe des kleinen, unansehnlichen Wasserlaufes ganz besonders. Schnell flossen ihm folgende begeisterte Barock-Verse in die Feder:

*O Saarou, sey gegrüßt! Du edler Bach, es müssen
Sich beugen tieff vor dir die größten Welt-Flüssen.
Dein Wasser heilig ist, damit nach Gottes Wort
Die ersten Christen sind getauft an diesem Orth.
Lauff hin, du heiliges Gewässer Gottes, lauffe,
Das daselbst ist annoch gewidmet zu der Tauffe,
Gesegnet sey dein Brunn, daraus du dich ergeust,
Gesegnet sey das Land und Volck, dadurch du fleust.*

Echte nordschleswigsche Natur, ferner – der ländlichen Lage zum Trotz – lebhafte Verbindungen nach allen Richtungen, dazu ein besonderes historisches Kolorit und schließlich die nachreformatorische Kultur eines Pastorates waren Faktoren, die der Persönlichkeit Niels Heldvads, des berühmten Sohnes dieser Gegend, ihr besonderes Gepräge geben mußten. Dem eigentümlich bewegten Leben dieses Mannes soll hier nachgegangen werden. Dabei dürfte es zweckmäßig sein, sich zunächst etwas näher mit dem Geschlechte zu befassen, dem er angehörte. Man kann nämlich von Niels Heldvad mit ganz besonderer Berechtigung sagen, daß er ein Produkt aus Erbe und Milieu gewesen ist.

Das Pastorengeschlecht Dithmer

Die langjährigen Kämpfe *Erichs des Pommern* mit den Holsteinern hatten manche gewaltsamen politischen Umwälzungen und viel Unheil für das Land mit sich gebracht. Die Überlieferung weiß zum Beispiel, daß das Dorf Ekwatt im Verlaufe dieser kriegerischen Ereignisse zerstört wurde, und daß die geflüchteten Bewohner statt seiner das Dorf Hönkys erbaut haben. Demgegenüber erfreute sich die Gegend um Hellewatt und Ekwatt während des der Reformation vorangehenden Jahrhunderts einer recht ruhigen, stillen Zeit, die zu einer stetig fortschreitenden Entwicklung führte.

Was die örtlichen kirchlichen Verhältnisse betrifft, wissen wir, daß in der Mitte des 15. Jahrhunderts ein *Claus Dithmer* als Geistlicher der beiden Kirchspiele Hellewatt und Ekwatt genannt wird. Es verlautet nichts darüber, ob er mit dem späteren Pastoren gleichen Nachnamens verwandt war. Wahrscheinlich wird eine solche Verwandtschaft bestanden haben. Dagegen ist uns bekannt, daß das alte Pastorat mit den dazu gehörenden Wirtschaftsgebäuden zu seiner Zeit erbaut wurde. Es hat allen Mitgliedern der Familie, deren Geschicke uns jetzt beschäftigen sollen, zum Wohnsitz gedient. Claus Dithmer hat ferner auf einer wallartigen Erhebung beim Pastoratsgarten eine Laube errichtet – »ein Lusthäuschen«, wie man damals sagte. Es wurde von den gelehrten Mitgliedern der Familie als Einsiedelei benutzt. Dorthin konnten sie sich zurückziehen, um sich in ungestörter Ruhe ihren Studien hinzugeben, insbesondere aber, um

den Lauf der Himmelskörper zu beobachten. Die Gelehrten jener Zeit liebten ja derartige Refugien. Man braucht nur an *Anders Sörensen Wedel* in Ripen, an *Holger Rosenkrantz* auf Rosenholm und an *Peter Wandal* in Maugstrup zu denken.

Das älteste, bekannte Mitglied des Geschlechtes war der Nachfolger Claus Dithmers, namens *Mattis Iversen*. Er ist von 1486 bis 1514 als Geistlicher der beiden miteinander verbundenen Kirchspiele tätig gewesen und hat vermutlich unter sehr viel besseren Umständen gelebt, als alle seine Amtsnachfolger. Zum Beispiel stand ihm das freie Jagdrecht zu. Er durfte sogar beim Jagen drei Windhunde mitnehmen. Bei der Verwaltung des Kirchengutes hatte er eine glückliche Hand. Es gelang ihm nämlich, das weit auseinander liegende Kirchen- und Pastoratsland, das seit unvordenklicher Zeit im kirchlichen Besitz war, so zusammenzulegen, daß das zur Pfarre gehörende Areal arrondiert in unmittelbarer Nähe des Pastorats lag.

Mattis Iversen ging indessen im Jahre 1514 als Geistlicher nach Gamst im südlichen Jütland. Darauf übernahm der Sohn seines Bruders, *Laurus Dithmer* (auch *Laurens Dyttermersen* oder *Laurentius Dithmarß* genannt), die beiden Kirchen. Der neue Verwalter des geistlichen Amtes war im Jahre 1493 als Sohn des Bürgermeisters von Tondern »*Olde Ditmers*« geboren. Dieser wie auch seine Ehefrau gehörten zum Patriziat ihrer Heimatstadt, vermutlich zum Geschlechte der *Werkmeister*. Ein jüngerer Sohn, *Hans Ditmersen*, war sein Nachfolger im Bürgermeisteramt.

Laurus Ditmer war vier Jahre lang Kaplan der bischöflichen Residenz in Lönborg, nördlich Ripens, gewesen. Von dort kam er nach Hellewatt. Er blieb bis an sein Lebensende in diesem, ihm übertragenen Amte. Im Zuge der Reformation trat er aber zum lutherischen Glauben über. In Hellewatt-Ekwatt wie an den meisten Orten im alten Schleswig ist der Anschluß an Luthers Lehre zunächst kaum als ein Bruch mit der römischen Kirche im eigentlichen Sinne dieses Wortes, sondern als eine Art Erneuerung der Kirche in sich selbst angesehen worden. Für die Gemeindeglieder Laurus Dithmers hat der augenfälligste Unterschied zum früheren Zustand wohl darin bestanden, daß der Geistliche nunmehr in rechtlich gültiger Form ein Weib nehmen und heiraten konnte. »Der Pastor heiratete, setzte Kinder in die Welt und ward evangelisch« – das soll nach den Berichten aus damaliger Zeit die übliche Reihenfolge gewesen sein.



Die gotische Altartafel in der Kirche zu Hellewatt stammt aus der Mitte des 15. Jh. und war somit nur wenig mehr als 100 Jahre alt, als Niels Heldvad seinen Dienst vor dem Altar verrichtete. Ihre Erhaltung beweist, daß seine Vorfahren und auch er selbst – wo er angebracht war – an der katholischen Tradition festhielten.

Hellewatt-Ekwatts erste Pastoren-Ehefrau hieß *Maren Christensdatter* und stammte von Bjerndrup im Kirchspiel Stepping nahe dem jetzigen Christiansfeld. Sie wurde Mutter von sechs Kindern, drei Söhnen und drei Töchtern. Von den Söhnen wurde *Christian Dithmer* nach seinem Studium in Rostock zunächst Diakon in Neukirchen, danach, seit dem Jahre 1606, Pastor in Aventoft südlich von Tønder. Dort starb er im Jahre 1626, nachdem er fünf Jahre zuvor krankheitshalber aus dem Amte geschieden war. Der zweite Sohn, *Laurentius Dithmer*, der in Wittenberg studiert hatte, wurde im Jahre 1583 Diakon in Tetenbüll (Eiderstedt) und war dann von 1589 bis zu seinem Tode im Jahre 1611 Pastor in Loit bei Apenrade. Der dritte Sohn, *Niels*, starb in jungen Jahren.

Zwei der Töchter, *Barbara* und *Marine*, heirateten Tønderaner

Kaufleute, während die Jüngste, *Metta*, als Ehefrau des Nachfolgers ihres Vaters in Hellewatt blieb.

Während der Amtszeit *Laurs Dithmers* erhielten die beiden Kirchspiele Hellewatt-Ekwatt ihren heutigen Umfang. Man schuf nämlich im Jahre 1521 ein neues Kirchspiel in Jordkirch. Im Zusammenhange hiermit wurde das Dorf Kassö aus dem Pfarrbezirk Hellewatt ausgegliedert und dem neuen Kirchspiel zugeteilt. Das bedeutete einen sehr spürbaren Rückgang der Einnahmen des Pastoren. Mehr noch haben aber die kirchliche Verwaltung und der Ortsgeistliche in Hellewatt die getroffene Maßnahme als einen, der Rechtsgrundlage entbehrenden, Eingriff der Staatsmacht in eine kirchliche Angelegenheit empfunden. Dieser war übrigens nicht der einzige seiner Art. Vielmehr hatte sich Laurs Dithmer schon im Jahre 1519 aus einem gleichliegenden Anlaß an der Ausstellung einer Dingswinde beteiligt, welche bekundete, daß Tagholm immer zum Kirchspiel Bjolderup gehört habe. Auch das half wenig. Vielmehr wurde dieser Hof, der Erklärung des Geistlichen zum Trotz, dem Kirchspiel Jordkirch zugeschlagen. Der Hellewatter Pastor mußte sich in der Kassöer Angelegenheit damit begnügen, seinem Ärger darüber, wie die Obrigkeit mit einigen seiner Gemeindeglieder verfuhr, dadurch Luft zu machen, daß er an der inneren Mauer des Turmes der Hellewatter Kirche folgende Inschrift anbrachte: »Quidquid delirant Reges, pectuntur Achivi. Anno MDXXI kam Casse fra Helleway«. Die Inschrift soll wohl besagen, daß die kleinen Leute im Staate das auszukosten haben, was an Torheit von den Mächtigen dieser Welt verübt wird. Erläuternd ist die Bemerkung beigefügt, daß Kassö im Jahre 1521 aus dem Kirchspiel Hellewatt ausgegliedert worden sei.

Aber ach! Der erste lutherische Pastor dieses Kirchspiels sollte es noch nachdrücklicher am eigenen Leibe erfahren, daß die Reformation der kirchlichen Machtstellung und Autorität ein für allemal einen erheblichen Stoß versetzt hatte. Was nicht alles hatte in jener lateinisch verfaßten Bestallungsurkunde gestanden, die Dithmer bei seinem Amtsantritt als Geistlicher der römischen Kirche vom Bischof Iver Munk in Ripen erhalten hatte? »Dir und keinem anderen sollen sie den Zehnten von jeglicher Frucht und von allem Einkommen entrichten, dazu auch die übrigen Abgaben und Auflagen, welcher Art sie auch sein mögen, zur Ausübung des priesterlichen Amtes, so wie dies von alter Zeit her immer geboten war« – bei Androhung der



Die Kirche zu Ekwatt wurde in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus Granitquadern errichtet und zeigt uns die typische Gestalt einer alten romanischen Dorfkirche.

schweren Strafe des Kirchenbannes! Jetzt galt dies alles nichts mehr. Jetzt schalteten und walteten die Fürsten dieser Welt nach ihrem Gutdünken und mißachteten gar oft die Grenze dessen, was der Kirche von Rechts wegen zustand.

Laurs Dithmer bekam dies sehr bald in einer für ihn keineswegs unwichtigen Angelegenheit in voller Schwere zu spüren. Es geschah, während *Asmus von Ahlefeld* als Amtmann auf Schloß Brundlund bei Apenrade saß. Sonach muß es in der Zeit zwischen 1548 und 1552 gewesen sein. Der Amtmann hatte die Unterlagen für die Jagdprivilegien zur Durchsicht angefordert, so wie diese Berechtigungen seit den Tagen *Mattis Iversens* dem Geistlichen in Hellewatt-Ekwatt zugestanden hatten. Der Amtmann meinte jedoch, Privilegien könne nur der privilegierte Stand beanspruchen. Deshalb warf er ohne weiteres die ihm überreichten Urkunden ins Feuer und beließ nur »allernädigst« dem betroffenen geistlichen Herrn das Recht, »Vögel und Geflügel« zu erlegen. »Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Der Geistliche war alt und

stellte Gott die Rache anheim,« heißt es in den Schlußworten des Berichtes über dies Ereignis. Die Erinnerung an diese willkürliche Maßnahme hat bei den Nachkommen *Laur's Dithmers* das Mißtrauen gegenüber der weltlichen Obrigkeit stets wachgehalten. Durch die Minderung, die ihr Jagdrecht erfahren hatte, wurden sie ja auch ständig daran erinnert, wie ganz anders vieles früher gewesen, und wie viel höher der geistliche Stand geachtet worden war, als man – ja, als man noch im Papst das Oberhaupt der Kirche erblickte.

Es hätte dem Brauche der damaligen Zeit entsprochen, wenn im Jahre 1565 nach dem Tode Laur's Dithmers einer seiner Söhne ihm im Amte gefolgt wäre. Statt dessen wurde letzteres von dem Schwiegersohn des Verstorbenen, dem Pastoren *Hans Nissen*, einem Manne bäuerlicher Herkunft, übernommen. Allerdings geschah dies, wie wir anerkennen müssen, aus berechtigtem, der Zweckmäßigkeit entsprechendem Grunde. Die Söhne des »Herrn Laur's« waren, als ihr Vater starb, für eine Amtsübernahme noch zu jung. *Christian* kam erst zehn Jahre später auf die Universität zu Rostock. *Laurentius* beendete seine Studien sogar erst in den 1580er Jahren.

Hans Nissen

Hans Nissen stammte aus Söderup im Nachbarkirchspiel Jordkirch, westlich von Apenrade. Dort besaß sein Vater *Nis Jensen* den, zu diesem Dorf gehörenden, sogenannten »untersten Hof«. Die Mutter, *Maren Eskelsdatter*, war in Nübel, das zum gleichen Kirchspiel gehörte, zu Haus. Ihr Vater *Eskel Petersen*, wurde der Ahnherr des bekannten, in Nübbel beheimateten »Eskelsen-Geschlechtes«. Unter den Mitgliedern dieser Familie ist mit Fug der Kirchspielvogt und Dannebrogsmann *Asmus Eschelsen* hervorzuheben. Er war seit der Mitte der 1840er Jahre bis zu seinem Tode – er starb im Jahre 1854 – der dänische Führer dieser Gegend.

Was im Einzelnen dazu geführt hat, daß Hans Nissen sich schon in jungen Jahren geistig betätigte, läßt sich nicht mehr klären. Er hat aber sicher schon zu früher Zeit die Aufmerksamkeit des Ortsgeistlichen erweckt. Seit dem Jahre 1528 war dies ein Mann namens *Andreas Paulsen Generanus*. Er gehörte zu einer bekannten, in Genser (Kirchspiel Osterlügum, nördlich von Apenrade) ansässigen Fa-

milie, die wohl in jenen ersten, der Reformation folgenden, Zeiten in der Gegend von Apenrade die namhafteste Pastoren-Dynastie darstellte.

Hans Nissen wurde vermutlich auf Veranlassung des Pastors Andreas Paulsen Generanus auf die Schule nach Apenrade geschickt. Hier in dieser Stadt war nämlich der sehr viel jüngere Bruder des Geistlichen zu Jordkirch, namens *Peter Generanus*, im Jahre 1548 Pastor geworden. Zuvor hatte er mehrere Jahre lang zu Wittenberg bei *Martin Luther* und *Melanchthon* studiert. Er war sonach von echtem, lutherischem Geist erfüllt. Dementsprechend wird der junge Geistliche es als eine schöne, ihm übertragene Aufgabe angesehen haben, dem begabten Bauernsohne aus Söderup die für ein späteres Studium erforderlichen Kenntnisse zu übermitteln. Seine Bemühung ist gewiß auf fruchtbaren Boden gefallen. Hans Nissen, der im Jahre 1534 geboren war, befand sich, als *Peter Generanus* sein Amt in Apenrade antrat, in einem Alter, das für Eindrücke sehr empfänglich, für Belehrung sehr aufgeschlossen ist.

Nach der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung vom Jahre 1542 sollten in allen größeren Städten des Landes höhere Schulen eingerichtet werden. Wir wissen allerdings, daß eine solche in Apenrade erst im Jahre 1552, und zwar in einem besonderen Schulgebäude bei der Kirche, eröffnet wurde. Wahrscheinlich befand sich also das höhere Schulwesen in Apenrade, als Hans Nissen sich hier aufhielt, noch sehr in den Anfängen. Möglicherweise hat unser Freund mit einigen anderen Schülern, die sich in gleicher Lage befanden, im Pastorat Unterricht erhalten. Dieser wird vor allem darauf abgestellt gewesen sein, die Schüler für die Aufnahme in eine richtige Lateinschule vorzubereiten.

Der weitere Weg führte allerdings zunächst nur nach Flensburg, obwohl dort damals gleichfalls noch keine, den Vorschriften der Kirchenordnung entsprechende Schule bestand. Sie wurde erst im Jahre 1566 eröffnet, als der katholische Humanist, der Franziskanermönch *Lütke Naamensen* die wirtschaftlichen Grundlagen hierfür aus seinem väterlichen Erbe geschaffen hatte. Zu dieser Zeit hatte *Hans Nissen* aber seine Studien längst beendet. Es muß jedoch in Flensburg schon vor dem Jahre 1566 einen weiterführenden Unterricht gegeben haben. Urkundliche Belege weisen nämlich nach, daß in der Zeit von der Reformation bis zum Jahre 1566 nicht weniger

als 84 Flensburger auf deutschen Universitäten immatrikuliert worden sind.

Bruder Lütke hatte sich, obschon er früher Franziskanermönch gewesen war, im Jahre 1545 nach zuvor eingeholter königlicher Erlaubnis in seiner Heimatstadt Flensburg fest niedergelassen. Er ist nach allem, was wir von ihm wissen, in Flensburg während der nachfolgenden Jahre eine so allgemeinbekannte Persönlichkeit gewesen, daß in der verhältnismäßig kleinen Stadt auch *Hans Nissen* auf ihn aufmerksam geworden sein muß. Auch andere Gründe sprechen dafür, daß Hans Nissen und der frühere Mönch sich gekannt haben werden. Als junger Mensch hatte *Lütke Naamensen* sich eine Zeitlang im Sankt Laurentius Kloster zu Tondern aufgehalten. Dort – so darf man annehmen – ist auch Hans Nissens späterer Schwiegervater, *Laur's Dithmer*, aus und ein gegangen. Jedenfalls ließ der Rat der Stadt Tondern im Jahre 1563 gerade diese beiden, nunmehr im vorgerückten Alter stehenden Männer über Zugehörigkeit und Rechtsstellung des Klosters in den Zeiten des Papsttums befragen. Daher ist auch die Annahme berechtigt, daß zwischen der Pastorenfamilie in Hellewatt und dem sehr eigenständigen Franziskanerbruder in Flensburg schon seit früheren Tagen eine Verbindung bestanden hat. Ob sie allerdings darauf Einfluß gehabt hat, daß Hans Nissen auch in dieser Stadt die Schule besuchte, läßt sich nicht aufklären.

Im übrigen war die Flensburger Schulzeit für den jungen Bauernsohn aus Söderup nur von kurzer Dauer. Um auf eine, der Kirchenordnung entsprechende, höhere Schule zu kommen, mußte die im nördlichen Schleswig beheimatete Jugend damals weiter in die Ferne wandern. Zwar gab es auch in der Nähe, in Ripen, einen Sitz der Gelehrsamkeit, der sich eines guten Rufes erfreute. Der Besuch dieser Schule kam aber bezeichnender Weise für junge Menschen, die aus dem Sprengel des Bistums Schleswig stammten, nur selten in Betracht. Die Gründe waren politisch bedingt. Die Kirchspiele Hellewatt-Ekwatt unterstanden, wie man weiß, bis zum Jahre 1564 dem großen Ripener Bistum. Die weltliche Obrigkeit, der Schleswig-Holstein-Gottorpische Herzog, betrieb aber sofort nach der im Jahre 1544 vollzogenen Landesteilung die Eingliederung sämtlicher drei, bislang zu Ripen gehörender, aber im Amte Apenrade gelegener Kirchspiele, wie auch des Kirchspieles Bedstedt, das in gleicher Lage

war, in den Amtsbereich des Schleswiger Superintendenten. Der König hatte lange gezögert, den herzoglichen Wunsch zu erfüllen. Erst als er während des siebenjährigen nordischen Krieges (1563–79) der Hilfe des Herzogs bedurfte, hatte er nachgegeben.

So wie man diese Dinge damals ansah und handhabte, hatte die kirchliche Umgliederung zur Folge, daß auch die Ausbildung in andere Bahnen gelenkt wurde. Man mußte, wenn man eine höhere Bildung anstrebte, in der Folgezeit den Weg nach dem Süden einschlagen. Die Wahl fiel, was *Hans Nissen* betraf, auf das Gymnasium in Lübeck, das Catharineum, wie man es nannte, weil es Anno 1531 im ehemaligen Sankt Catharinen Kloster errichtet worden war. Der junge Nordschleswiger blieb fast sechs Jahre in Lübeck und ist offenbar mit dem Leben in der alten Hansestadt und auf ihrer berühmten Schule sehr zufrieden gewesen. Jedenfalls schickte er, als er schon zu Jahren gekommen war, seinen ältesten Sohn auch nach Lübeck.

Er vertiefte seine Ausbildung sodann in der alten Patrizierstadt Danzig, wo er noch während zweier weiterer Jahre das Gymnasium besuchte. Von hier ging er nach Stettin. Dort hatte man im Jahre 1543 ein sogenanntes »Pädagogium« eröffnet. Hier scheint man sehr bald auf seine beachtlichen Fähigkeiten aufmerksam geworden zu sein. Er wurde nämlich nach kurzer Zeit »Präzeptor«, das heißt Hauslehrer, des jungen Herzogs *Bugislaus*. Gleichzeitig begann er, sich mit medizinischen Studien zu befassen. Das führte ihn zwangsläufig zur Astrologie, die damals sozusagen die Modewissenschaft, im übrigen aber mit der Medizin eng verbunden war. Man meinte, daß die Krankheiten auf bestimmte Konstellationen in der Sternwelt zurückgeführt werden könnten. Deshalb mußte jeder Arzt, wollte er versuchen, Krankheiten zu heilen, eine gewisse Kenntnis der Himmelsphänomene besitzen. Auch Hans Nissen wird sich damals einen Einblick in die Rätsel des Universums verschafft haben.

Das Pädagogium in Stettin hat aber doch wohl seine Wißbegier nicht hinreichend befriedigen können. Deshalb ließ er sich im März 1560 unter dem Namen »Johannes Nicolai Flensburgensis« an der Universität in Rostock immatrikulieren. Sie war damals die meistbesuchte Hochschule Nordeuropas. An ihr lehrte unter anderen der Professor der Theologie *Simon Paulli*, der Stammvater des dänischen Geschlechtes dieses Namens. Er hat einen besonders nachhaltigen

Einfluß auf den nordschleswigschen, aus bäuerlichen Kreisen stammenden Studenten genommen. Ja – Hans Nissens Sohn hat später behauptet, tatsächlich habe Paulli seinen Vater zum theologischen Studium hin, und damit von der Medizin fortgeführt.

Nach einjährigem Aufenthalt an diesem berühmten Sitz der Wissenschaften hielt man Hans Nissen für geeignet, ein geistliches Amt zu versehen. Er wurde von einem mecklenburgischen Adligen, dem Junker *Jürgen Zepelin*, zum Pastoren in Wolfshagen bestellt. Das Kirchdorf liegt etwa drei Meilen östlich von Rostock.

Die Ordination und die Priesterweihe fand am 3. Oktober 1561 in Güstrow statt. Hans Nissen »sang darauf seine erste Messe in der Kirche zu Wolfshagen Dominica 20. Trinitatis«, das bedeutet am Sonntag dem 19. Oktober 1561.

Indessen sollte der Bauernsohn aus Söderup seine Tage nicht als Dorfpastor im Mecklenburgischen beschließen. Im nächsten Frühjahr wurde er nämlich »von Herrn *Laur*s und von Mitgliedern der Gemeinde in den Kirchspielen Hellewatt-Ekwatt heimgelufen.« Das aus diesem Anlaß an ihn gerichtete Schreiben, das der Form nach eine Berufung darstellte, läßt uns vermuten, daß *Hans Nissen* schon aus früherer Zeit in Hellewatt bekannt war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich bei einem solchen früheren Besuche mit Herrn *Laur*s' Tochter verlobt hatte. Man könnte dann annehmen, daß er als künftiger Schwiegersohn des schon in höherem Alter stehenden Geistlichen die Zusage erhalten hatte, einmal das Amt des Schwiegervaters zu erben. Es nimmt vielleicht Wunder, daß die Heimberufung so kurze Zeit nach der Bestellung Hans Nissens zum Geistlichen in Wolfshagen erfolgte. Doch mag dies damit zusammenhängen, daß eine plötzlich eingetretene gesundheitliche Schwäche *Laur*s *Dithmers*, von der wir sonst allerdings nichts wissen, die Anstellung einer Hilfskraft erforderlich gemacht hat. Jedenfalls begann *Hans Nissen* schon am Himmelfahrtstag, dem 7. Mai 1562, mit seiner neuen Tätigkeit – »und blieb solchergestalt im Amte, so lange er lebte, als ein aufrechter Geistlicher und christlicher Ehrenmann.«

Am 20. Juni 1563, im folgenden Jahr also, »hielt er Hochzeit mit *Mette*, Herrn *Laur*s' Tochter«. – »Seines Alters wegen« trat *Laur*s *Dithmer* nunmehr sein Amt an den Schwiegersohn ab »und begab sich zur Ruhe«. Er starb am 25. Juni 1565, zweiundsiebzig Jahre alt.

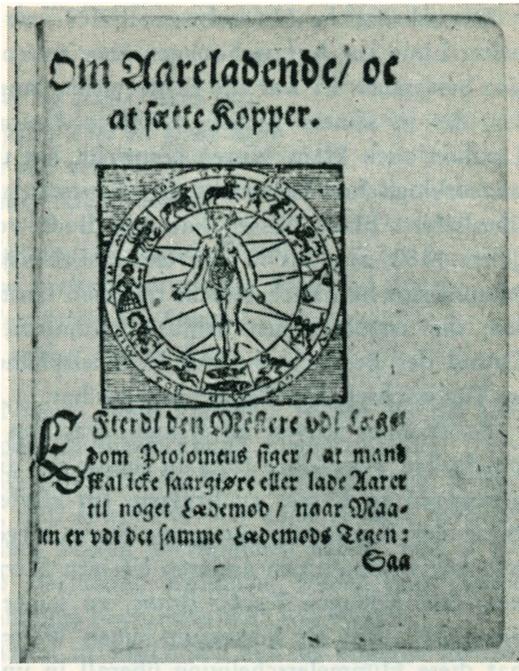
Der neue Pastor in Hellewatt-Ekwatt scheint ein allseitig interes-

Der Aderlaß-Mann im Tierkreis, so wie er in Niels Heldvads Almanach für das Jahr 1591 dargestellt ist.

Unmittelbar über dem Haupt des Mannes finden wir den Widder. Darauf folgt abwechselnd von links nach rechts: der Stier und die Zwillinge, der Krebs und der Löwe, die Jungfrau und die Waage, der Skorpion und der Schütze, der Steinbock und der Wassermann sowie unter den Füßen des Mannes die Fische.

Das hier wiedergegebene Bild ist auch in Almanachen verwendet worden, die aus der Zeit vor 1591 stammen und nicht von Hellduaders verfaßt sind. In einem Abdruck findet sich das Zeichen MW 1584. Man muß annehmen, daß der Holzschnitt auch jener Druckerei gehörte, die den mit ihm geschmückten Almanach herausgab, nämlich Matz Wingaards in Kopenhagen.

Aus dem Randvermerk: MID, BOS, GVT erkennt man, wie genau der Holzschnitzer seiner deutschen Vorlage gefolgt ist.



sierter Mann gewesen zu sein, der den Umgang mit Büchern liebte. Seine Interessen umfaßten viele Gebiete, insbesondere auch viele der damaligen Modewissenschaften. Er ist insoweit geradezu als ein typischer Repräsentant der nordischen Renaissance anzusehen. Sein Sohn zählt folgende Fächer auf, die zu seinen Wissensgebieten gehört haben: Astronomie, Astrologie, Medizin, Physik (Mechanik) und Geschichte. Doch hat Hans Nissen sich damit begnügt, ein Wissenssammler zu sein. Er hat keine eigenen Bücher oder sonstigen Abhandlungen veröffentlicht. Offenbar hat aber sein Sohn einen sehr umfassenden, schriftlichen Nachlaß vorgefunden, den der Vater während vieler Jahre zusammengetragen hatte. Aus diesem hat er alsbald nach seinem Amtsantritt als Pastor in Hellewatt schöpfen können. Nur so läßt es sich erklären, daß der junge Herr Niels schon in seinem ersten Amtsjahre einen Almanach herausgeben konnte.

Die schriftliche Hinterlassenschaft *Hans Nissens* hat nämlich in erster Linie aus Aufzeichnungen über meteorologische Wahrnehmungen bestanden. Es war die Ernte vieler, langer Jahre. *Johannes Moller*, der in seinem großen, *Cimbria Literata* betitelten, Verfasser-Lexikon auch Hans Nissen bespricht, hat uns dabei den Titel eines meteorologischen Tagebuchs *Aeromantica Astrologia sive Diarium* etc. überliefert. Hans Nissen hat dies Buch vom Jahre 1573 bis zum Jahre 1589, also bis in sein letztes Lebensjahr hinein, geführt. Das Manuskript hat, nach seinem reichlich umständlichen Titel zu urteilen, die astrologischen Schlüsse enthalten, die sein Schreiber auf Grund der Beobachtung der Himmelsphänomene und des von Tag zu Tag wechselnden Wetters gezogen hat.

Es ist nicht schwer zu erraten, was den alten Pastoren dazu gebracht hat, vom Jahre 1573 an gerade auf diesem Gebiete seine Beobachtungen zu Papier zu bringen. Im Herbst 1572 war nämlich im Bilde der Kassiopia ein neuer Stern aufgetreten. Dies veranlaßte, wie wir wissen, einen anderen eifrigen Sterngucker drüben in Schonen, den Adligen *Tycho Brahe*, zu seiner Schrift *De nova Stella anni 1572*. Mit ihr konnte er seinen Weltruf begründen. Natürlich hat diese Himmelserscheinung überall in unseren Breiten den vielen astronomisch interessierten Gelehrten jener Zeit Anlaß zu mancherlei Spekulation gegeben. *Hans Nissen* hat sich deshalb von nun an angeregt gefühlt, das, was dort draußen im unermesslichen Universum geschah, sorgfältig zu überwachen. Sein ältester Sohn hat hierdurch von frühester Kindheit an reichlich Gelegenheit gehabt, diese Dinge kennenzulernen, und sich mit dem zu befassen, was nach damaliger Ansicht zur Lösung der Rätsel des Weltalls beitragen konnte.

Aus sonstigen, uns überlieferten Umständen kann man, wie wir glauben, auch auf andere Interessen des alten Pastoren schließen. Sie berechtigen uns unter anderem zu der Annahme, daß *Hans Nissen* auch mit anderen Gelehrten und Forschern seiner Zeit in Beziehung gestanden hat. Wenn zum Beispiel der schleswigsche Historiker *Paul Cypraeus* gelegentlich in einen Text die Bemerkung einfließt, das Schloß Brundlund bei Apenrade liege nicht weit von Hellewatt entfernt, so stützt sich diese Einschaltung gewiß auf eine Mitteilung, die aus dem Pastorat von Hellewatt stammte.

Eine andere Beobachtung läßt vielleicht auf eine weitere, ähnliche Verbindung schließen. Der bekannte Historiker *Anders Sørensen*

Wedel in Ripen hat im Jahre 1572 folgenden Vers aufgezeichnet und uns übermittelt:

*Balder og Rune, hans viv,
de ypped dem en grote kiv,
grote kiv ved Tune,
der slog Balder Rune.*

*Balder und Rune, sein Weib,
hatten beide einen großen Streit,
großen Streit bei Tune,
dort schlug Balder Rune.*

Bei dem Sohne Hans Nissens, Niels Heldvad, finden wir die gleichen, nur hinsichtlich der Ortsbezeichnung abgewandelten, Verszeilen in einem, allerdings sehr viel später veröffentlichten Werke. Wir möchten annehmen, daß sowohl er wie auch Anders Sörensen Wedel den Reim von Hans Nissen übernommen haben, was ja zugleich auf eine gewisse Beziehung zwischen Wedel und Nissen schließen ließe. Diese Annahme begründen wir, wie folgt:

Der genannte Vers stammt offensichtlich aus der engeren Heimat Hans Nissens, der Gegend von Bollersleben (dänisch: Bolderslev) und Søderup. »Bolderslev« trägt den im Vers genannten Namen des Gottes Baldur in sich. Auf die Herkunft des Verses aus dieser Gegend deutet ferner eine uns bekannte andere Fassung des Verses hin, die sich des nordschleswigschen Dialektes bedient. Sie lautet:

*Balder, Rune aa hans Vyv
di ypped dem en stor Kyv,
men aa Tohøi
der slov Balder Rune døi.*

*Balder, Rune und sein Weib
die hatten zusammen einen großen Streit,
aber auf Tohøi
da schlug Balder Rune tot.*

In dieser Fassung finden wir als Ortsbezeichnung nicht »Tune« sondern »Tohøi«. Das letztere Wort bezeichnet einen Grabhügel bei Bollersleben, in dessen Nähe ja auch die bekannte Höhe von Urnehoved liegt. Sowohl die Ortsbezeichnung wie der Dialekt weisen also

auf die Gegend von Bollersleben hin. Wenn man nun auch noch, wie wir meinen, annehmen darf, daß sich hinter dem Worte »Rune« das Wort »Urne« versteckt, welches der Name eines in Bollersleben beheimatet gewesen, mittelalterlichen Geschlechtes war, so wird die Annahme, daß der Vers aus der engeren Heimat *Hans Nissens* stammt, noch glaubhafter. Unter diesen Umständen sind wir zu dem Schluß berechtigt, daß Hans Nissen, der aus dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Søderup stammte, den Vers gekannt und aufgezeichnet haben wird.

Niels Heldvad hat hiernach mit Sicherheit die Zeilen von seinem Vater übernommen. Hiergegen spricht auch nicht, daß er den Ort weder »Tune« noch »Tohøi«, sondern »Thurø« nennt. Er ließ den Vers nämlich erst drucken, als er – landflüchtig – in Svendborg wohnte. Dort waren »Tune« und »Tohøi« dunkle, inhaltslose Begriffe. Dagegen lag die Insel Thurø nahe der Stadt und war jedermann bekannt. Nun schrieb Niels Heldvad aber nicht aus tiefem wissenschaftlichen Interesse, sondern, um gelesen zu werden. Um Leser zu gewinnen, wird er daher vermutlich die Ortsbezeichnung »Tune« durch die mehr interessierende »Thurø« ersetzt haben.

Wenn *Hans Nissen* als Erster den genannten Vers verzeichnet hat, liegt die Annahme nahe, daß Wedel ihn von dem Pastoren übernahm. Hierfür spricht insbesondere auch die Tatsache, daß Wedel wie auch Heldvad zweimal das aus dem Plattdeutschen stammende Wort »grote« anwendet. Ganz sicher ist im Pastorat Hans Nissens vielfach plattdeutsch gesprochen worden, sodaß diese Sprachvermischung leicht unterlaufen konnte.

Natürlich ist es schwierig zu entscheiden, wieweit der Sohn bei seinen Veröffentlichungen den ungedruckten Nachlaß seines Vaters als Quelle benutzt hat. Doch lassen insbesondere seine Schriften historischen Inhalts an manchen Stellen erkennen, daß er sich immer wieder der fleißigen Arbeit seines Vaters bedient hat. Zum Beispiel erhält man im *Prognosticon 1608* darüber Auskunft, welches Wetter am einem bestimmten Tage des Jahres 1575 geherrscht habe. Ein Gleiches erfahren wir im *Prognosticon 1616* für einen bestimmten Tag des Jahres 1578. Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß Niels Heldvad sich nicht bereits im kindlichen Alter derartige Aufzeichnungen gemacht hatte, sondern daß die *Aeromantica Astrologia* seines Vaters die Quelle dieser Kenntnisse gewesen ist.

Aber *Hans Nissen* hat, wie wir dies auch von anderen gelehrten Männern jener Zeit wissen, neben seinen astrologischen Aufzeichnungen sicher auch Sammlungen in annalistischer Form angelegt, in denen er sich Notizen über Personen und Ereignisse, die ihn besonders interessierten, aufbewahrte. Hierauf weist uns das Hauptwerk des Sohnes, die *Sylva Chronologica*, hin. In ihrem zweiten Teil ist der Text jahrgangsweise gegliedert. Heldvad erzählt hier von mehreren sogenannten »Mathematikern«, die zu Lebzeiten Hans Nissens tätig gewesen waren. Unter der Jahreszahl 1543 wird der weltberühmte *Kopernikus* genannt, der bekanntlich in diesem Jahr verstarb. Ferner sind der Kosmograph *Sebastian Münster* und der Mathematiker *Petrus Appianus* (beide 1552), der Mathematiker *Erasmus Reinhold* in Wittenberg (1553) und der »Chronologe« *Johannes Funccius* (1566) erwähnt. Wir dürfen annehmen, daß es sich bei ihnen um Wissenschaftler handelt, die *Hans Nissen* geschätzt, und deren Lebensdaten er sich notiert hatte. Es haben aber auch noch rein lokale Ereignisse den Weg in das genannte Buch des Sohnes gefunden. Das läßt mit einiger Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß dieser Stoff zum guten Teil den hinterlassenen Aufzeichnungen des alten Pastoren entnommen worden sind.

Als ein, seine bäuerliche Herkunft nicht verleugnender, Dorfpa-
stor, zugleich aber als ein stiller Forscher, der seinen Blick auf die großen, wie auf die kleinen Dinge allen Seins richtete, so steht *Johannes Nicolai Heldvaderus* aus Hellewatt vor uns. So nennt ihn übrigens sein Sohn in seiner *Beschreibung der Stadt Schlepzig*. In diesem Werk veröffentlichte er auch auf dem letzten Blatt ein in lateinischer Sprache verfaßtes »Epitaph« auf seinen Vater. Dieser Nachruf gleicht jedoch – hierauf hat schon Johannes Moller aufmerksam gemacht – Wort für Wort einem bekannten anderen Epitaph, welches im Jahre 1585 für den Königsberger Professor und Liederdichter *Ambrosius Lobwasser* nach dessen Tode geschrieben worden war.

Wenn *Johannes Moller* Hans Nissen für würdig genug gehalten hat, ihm in seinem großen Werke *Cimbria Literata* einen Platz einzuräumen, so hat hierzu in erster Linie das oben besprochene meteorologische Tagebuch Anlaß gegeben. Dieses gehörte mit verschiedenen anderen medizinischen Manuskripten um das Jahr 1700 herum dem gelehrten Sammler und Pastoren *Peder Jensen Lucoppidan* aus dem

Dorfe Landet auf der Insel Taasinge. Letzterer hatte alle diese Unterlagen seinerzeit von dem Enkel *Hans Nissens* und Sohn Niels Heldvads, *Laurids Heldvad*, der im Jahre 1677 Pastor in Svendborg war, geerbt.

Hans Nissens humanistische Bildung bestand in erster Linie aus dem, was die Schul- und Universitätsjahre ihm mitgegeben hatten. Er hat versucht, soweit sich dies im Rahmen seines ländlichen Pastorenamtes machen ließ, auf dieser Grundlage weiter zu bauen. Das war sicher nicht immer leicht. Sein Sohn hat für ihn, der in der Nacht vom 24. zum 25. September 1590 verstorben war, in späteren Jahren vor dem Altar der Kirche in Hellewatt eine Gedenktafel anbringen lassen. Nach ihrem Inhalt sind die Lebensumstände *Hans Nissens* nicht sehr geeignet gewesen, seine literarischen Studien zu fördern. »Mein Los war vom Beginn an unruhig, und traurige Sorgen bringen mir Verdruß bis zu meinen letzten Tagen«, heißt es hier in lateinischer Sprache.

Gewiß hatte der Pastor mit seiner Heirat zwei der besten Pfarrämter des Landes übernommen. Er hatte sich aber zugleich verpflichten müssen, für seine Schwiegermutter wie auch für seine beiden, noch jugendlichen, Schwäger zu sorgen. Dies war eine Belastung, die lange auf ihm geruht hat. Der jüngere der Schwäger wurde, wie wir wissen, erst im Jahre 1583 Diakon in Tetenbüll (Eiderstedt). Sonach hat *Hans Nissen* sehr lange für ihn einstehen müssen. In dieser Zeit war aber eine große Schar von eigenen Kindern des Pastorenehepaares hinzugekommen. Das alles hat den Eltern gewiß ein gerütteltes Maß täglicher Sorgen bereitet.

Nach einem Bericht des ältesten Sohnes sollen seine Eltern dreizehn Kinder gehabt haben. Von diesen sind heute nur noch zehn bekannt. Die drei anderen Kinder werden mit großer Wahrscheinlichkeit im zartesten Alter verstorben sein. Die damalige große Säuglingssterblichkeit berechtigt zu dieser Annahme.

Hans Nissens Kinder

Der älteste dieser Geschwisterschar war der im Jahre 1564 geborene *Niels*. (1). Da er ein Mann der Wissenschaften wurde, verwandelte er fast selbstverständlich seinen Vornamen in »*Nicolaus*«. Den Nach-

namen entlehnte er seinem Heimatorte. Ein Mann aus Hellewatt, ein Hellewatter, wird in der lateinischen Sprache zu einem »Helduaderus«. Unter der Bezeichnung »*Nicolaus Helduaderus*« wurde Niels aus Hellewatt denn auch im ganzen Lande bekannt. Vorläufig wußte man von ihm allerdings nur, daß er bestimmt sei, dereinst das väterliche Pfarramt zu erben. Bevor wir uns jedoch auf den späteren Seiten dieses Buches mit ihm im Näheren befassen, wollen wir zunächst einen Augenblick bei seinen Geschwistern verweilen.

Derjenige, der sich gleichfalls, wenn auch in anderer Weise als *Niels Heldvad*, einen in weiteren Kreisen bekannten Namen verschaffte, war (2.) *Jens Hansen* oder *Jens Kramer*, wie er auch genannt wurde. Er war dreizehn Jahre jünger als sein geistlicher Bruder; denn er wurde erst im Jahre 1577 geboren. Sein Beiname rührt daher, daß er sich in Apenrade als »Krämer«, das heißt »Kaufmann«, niederließ. Er heiratete *Cathrine Halck*, die wahrscheinlich die Tochter eines Ratsherren der Stadt war. Jens Hansen wurde im Jahre 1613, also nur 36 Jahre alt, zum Sandmann bestellt. So nannte man Männer, denen bestimmte Funktionen bei Ausübung der Rechtspflege übertragen worden waren. Ferner gehörte Jens Hansen schon frühe dem Rate der Stadt an. Im Jahre 1618 übertrug man ihm das Amt des Bürgermeisters, obschon er mit seinen 41 Lebensjahren das jüngste Ratsmitglied war. Die Apenrader Stadtchronik weiß zu berichten, daß diese Bevorzugung seinen Fähigkeiten und seiner Weisheit zuzuschreiben gewesen sei. Unter »Weisheit« verstand man wohl insbesondere, daß er als Pastorensohn die Kunst des Lesens und des Schreibens erworben hatte. Bei seinem Nachfolger im Amte wird jedenfalls bemerkt, daß er der Einzige im Rate gewesen sei, der diese Fertigkeiten besessen habe.

Jens Hansen stand bei seinen Mitbürgern in einem außerordentlich guten Rufe. »Er tat viel Gutes«, heißt es in der genannten Stadtchronik, verbesserte die Einnahmen der Kirche und ließ sie »zierlich und fein malen«. Noch heute steht in der Kleinen Töpferstraße zu Apenrade als ein bleibendes Zeugnis seiner, auch dem geringen Mann geltenden, Fürsorge ein Stift, das bis in unsere Tage hinein seinen Namen trägt.

Als *Wallenstein* im Jahre 1627 das Land besetzte, war Jens Hansen als Bürgermeister unermüdlich bestrebt, das schwerste Unheil abzuwenden. Er mußte es auch entgelten, als die Apenrader einmal mit

dem Tribut an die feindlichen Streitkräfte in Rückstand geraten waren. Man schickte ihm 12 wilde »Krabaten« (Kroaten) auf den Hals. Diese verlangten selbstverständlich bis zur Zahlung der geforderten Abgabe einen fürstlichen Unterhalt. – Mehrfach versuchte Jens Hansen auch, durch mündliche Verhandlungen mit den fremden Heerführern der Stadt Erleichterungen zu verschaffen. Ihm lag insbesondere daran, den Ochsenhandel wieder in Gang zu bringen. Dieser war nämlich durch die kriegerischen Ereignisse und wegen der auf diesen beruhenden Unsicherheit aller Verhältnisse zum Erliegen gekommen. Die Quellen berichten uns nicht, welches Ergebnis diese Bemühungen gehabt haben. Da die Gottorper Regierung aber bemüht war, die Neutralität des Landes zu wahren, hat die Angelegenheit möglicherweise den von Jens Hansen gewünschten Ausgang genommen.

Im Jahre 1632 wurde *Jens Hansen* plötzlich als Bürgermeister verabschiedet, weil er in Gottorp in Unnade gefallen war. Danach lebte er als angesehener Bürger bis zu seinem Tode – er starb im Jahre 1649 – in der Stadt. Einige Jahre zuvor hatte er noch einmal geheiratet. Seine zweite Ehefrau war damals noch blutjung. Sie hat ihn bis zum Jahre 1697 überlebt und starb als Witwe nach ihrem fünften Manne.

Die anderen Kinder aus dem Pastorat in Hellewatt haben sich nicht irgendwie hervorgetan. Sie sollen daher nur mehr oder weniger summarisch erwähnt werden.

(3.) *Hans Hansen* wurde »Badscheer«. Dies war damals ein Mittelding zwischen einem Barbier und einem Chirurgen. Hans hatte bis zum Einrücken *Wallensteins* in Flensburg gewohnt. Erschreckt durch das gewalttätige Auftreten der Soldaten flüchtete er aus der Stadt und ließ sich nach einem kurzen Aufenthalt auf Seeland in Aarhus nieder. Von hier sandte er im Jahre 1629 eine Klagschrift an König *Christian IV.*, weil sein Hausgrundstück in Flensburg, dessen Wert auf 750 Taler geschätzt gewesen war, ohne einen der gesetzlichen Form entsprechenden Kaufvertrag für 520 Taler veräußert worden sei. Um den König genauer darüber ins Bild zu setzen, wer er sei, nennt er sich in dieser Schrift »Nicolay Helwaderi Bruder!«

(4.) *Maren* bekam am 20. August 1588 aus ihrer Ehe mit *Peter Henningsen* in Apenrade eine Tochter. Ihr Mann wurde im Jahre

1597 erschlagen. Sie heiratete darauf in zweiter Ehe *Carsten Goldschmied* in Apenrade.

(5.) *Maren* heiratete *Peter Kalff* oder *Kalle* (*Kall?*), Handelsmann in Flensburg. Nach den Aufzeichnungen, die der Organist der Flensburger Marienkirche, *Johannes Reinhusen*, gemacht hat, fand die Hochzeit am 12. November 1598 statt.

(6.) *Jürgen* starb im Alter von 16 Jahren.

(7.) *Helwig* ging am 8. Juni 1598 mit dem Schmiedesohn *Nis Jepsen* aus Hönkys im Kirchspiel Ekwatt die Ehe ein. Ihr Mann besaß dort einen Hof.

(8.) *Anna* bekam, ledigen Standes, im Jahre 1591 einen Sohn von dem Knecht *Martin*. Das Kind wurde am 29. November des gleichen Jahres in Apenrade getauft. Sie heiratete später den Kaufmann *Niels Hansen* in Odense.

(9.) *Woldborg* ehelichte *Hans Mule*, Kaufmann in Odense. Er gehörte einem der zur damaligen Zeit in Odense führenden und besonders geachteten Geschlechter an.

(10.) *Dithmer* starb im Jahre 1662 in Svendborg, wo er Lehrer der dänischen und der deutschen Sprache gewesen war. Von ihm stammt der Kanzleirat und Amtsverwalter in den Ämtern Lundenæs und Bøvling, namens *Lars Pedersen Heldvad*, ab. Letzterer starb im Jahre 1736 als Eigentümer von Vennegaard, nordwestlich von Vejle. Sein Sohn wurde auf den Namen *Nicolai Heldvad* getauft.

Diese Aufstellung zeigt, daß ein gut Teil der Kinder *Hans Nissens* nach Fünen übersiedelte. Man kann fast sagen, daß diese Insel die zweite Heimat des Heldvad-Geschlechtes geworden ist. Dies gilt umsomehr, als der Sohn *Niels Heldvads* und wiederum dessen Sohn ihr Leben als Pastoren in Svendborg beendeten.

Niels Heldvads Kindheit

Von der Kindheit *Niels Heldvads* wissen wir nur sehr wenig. Er erzählt selbst, daß er als das älteste von dreizehn Kindern am 27. Oktober 1564 im Pastorat zu Hellewatt geboren worden sei. Wie es Sitte und Brauch war, wurde er nur wenige Tage später getauft. Die Taufhandlung vollzog Pastor *Andreas Generanus* aus Jordkirch, der auch schon seinen Vater getauft hatte. Das spricht für die nahe Verbin-

dung zwischen Hans Nissen und seinem alten Pastoren, Betreuer und Führer. Im übrigen entsprach es den Anschauungen jener Zeit, daß der Geistliche eines Nachbarortes die Taufhandlung vollzog – daß er, wie man zu sagen pflegte, der »Taufvater« war. Ein Pastor taufte nur ungern seine eigenen Kinder.

»Der Paten hatte ich acht, die nach und nach alle im Herrn entschlafen sind«, berichtet Niels Heldvad in seinen selbstbiographischen Aufzeichnungen. Es läßt sich nicht mehr feststellen, wer diese Paten gewesen sind, da uns die Kirchenbücher aus so früher Zeit fehlen. Vermutlich ist aber sowohl die Familie des Vaters wie die der Mutter vertreten gewesen.

In den Jahren seiner Kindheit hat Niels Heldvad tiefe Eindrücke von der Natur, insbesondere auch von der heimatlichen Landschaft, in der er aufwuchs, empfangen. Auch ward er schon früh mit der Geschichte des Landes vertraut. Er liebte die Heimat, und diese Liebe blieb stets einer seiner besonders auffallenden Charakterzüge. Immer wieder wendet er sich in seinen Schriften den heimatlichen Verhältnissen zu.

Schon in seinem Elternhaus begann er sich geistig zu bilden. Er erlernte hier die allgemeinen Anfangsgründe des Wissens wie das Lesen und das Schreiben. Was ein Kind von der Lehre Christi kennen mußte, wurde ihm an Hand des Katechismus beigebracht. Diesen kannte er auswendig, als er, elf Jahre alt, am Montag, dem 18. April 1575, in die Lateinschule zu Flensburg aufgenommen wurde. Die Schule in Apenrade kam offenbar nicht in Betracht, weil sie nicht das Erforderliche leistete. Wir haben hier eines der vielen Zeugnisse dafür, daß das Schulwesen nach den frischen Winden der Reformation an manchen Orten sehr bald wieder in Verfall geraten war.

In Tondern war die Lage übrigens kaum anders als in Apenrade. Im Jahre 1575 wurde der spätere Generalpropst *Jacob Fabricius* von hier auf die Flensburger Lateinschule umgeschult, »weil man dort mehr lernte als in Tondern!« Dies Ereignis spricht zugleich dafür, daß die Gelder, die Lütke Naamensen der Unterrichtung und Heranbildung der Jugend in seiner Heimatstadt gewidmet hatte, nicht schlecht verwendet worden waren.

In Flensburg mußte Niels Heldvad sich hauptsächlich mit der Erlernung der lateinischen Sprache und ihrer Eigentümlichkeiten be-

schäftigen. Die Grammatik *Philipp Melanchthons* bildete hierbei die Grundlage der Studien.

Die Lehrmethode war überall gleich. Durch fortgesetzte Wiederholung eigneten die Schüler sich den Stoff nach und nach so gründlich an, daß sie sich des Lateinischen in Wort und Schrift einigermaßen korrekt zu bedienen wußten. Übrigens wurde nicht wenig von ihnen verlangt. *Jacob Fabricius* erzählt, sie hätten damals 8 – 10 Seiten vorbereiten müssen. Dabei sei die Schulzucht sehr streng gewesen. Nachlässige Schüler hätten sich leicht der Bestrafung mit Stock oder Rute ausgesetzt.

Niels Heldvads Flensburger Aufenthalt dauerte nur ein Jahr. Dies erscheint deshalb erstaunlich, weil die dortige Lateinschule gerade zu jener Zeit unter der Leitung des Magisters *Thomas Schattenberg*, des späteren Flensburger Pastoren und Propsten, in besonders gutem Rufe stand. Es ist immerhin zu bedenken, daß zu jener Zeit das pädagogische Ansehen einer Schule mit dem des jeweiligen Rektors stand und fiel. Gerade unter der Ägide *Schattenbergs* ist die Schule in Flensburg sicher als ein rechter Quell der Gelehrsamkeit hoch gehalten gewesen. Dies hat offenbar auch der junge Niels schon empfunden. Jedenfalls hat er, als sein alter Rektor im Jahre 1604 verstarb, seiner mit folgenden anerkennenden Worten gedacht: »Ein gottesfürchtiger, frommer und gelehrter Mann«. Aus für uns nicht mehr erkennbaren Gründen hat Hans Nissen seinen Sohn dennoch bereits am 25. Mai 1576 auf die Lateinschule in Hadersleben umgeschult.

Die dortigen Schulverhältnisse entsprachen denen in Flensburg. Auch in Hadersleben war die Errichtung einer höheren Schule auf die Initiative eines Mannes, nämlich des Herzogs *Johann des Älteren*, zurückzuführen. Er hatte im Jahre 1567, ein Jahr nach der Eröffnung der Flensburger Schule, die finanziellen Mittel für ein gleichartiges Institut in seiner Residenzstadt bereit gestellt. – Einmal also ein Fürst, der den Bestimmungen der Kirchenordnung auch wirklich nachkam! Niels Heldvad zollt ihm daher auch in seinem späteren, dem Fürsten gewidmeten Nachruf die lobende Anerkennung, daß er »ein milder Nehrer der Kirchen und Schulen« gewesen sei und: »Hertzog Hanß war ein frommer Gottfürchtiger Herr vnd hielt seine Priester in ehrlichem Wolstande, wie er offtmals pflēgete zu sagen: Gott gebe, daß mich nimmer die Noth ankommen möge,

das ich meinen Priestern einige Schatzung aufflegen solte. Er war auch barmhertzig, gütig vnnnd woltätig gegen die Armen vnnnd Nothbedürfftigen. Bawete eine Schule zu Hadersleben vnnnd richtete ein Armen Hauß vnd Hospital für der Stadt an« (*Sylva Chronologica* I, S. 131). Auch andere haben sich dieser ehrenvollen Würdigung angeschlossen. So schrieb der Konrektor der Schule, *Knud Bramsen*, in einem zu Ehren des Herzogs verfaßten Gedicht: »Früher waren sie [das heißt die Bewohner Haderslebens und seiner Umgebung] genötigt, ihre Kinder nach Ripen, Lübeck oder gar nach Hamburg zu schicken. Jetzt können unsere Knaben, Gott sei gedankt, das, was sie sich früher an fremdem Strande aneignen mußten, im Vaterlande lernen«.

Ob Niels Heldvad als Schüler in Flensburg auch mit vor anderer Leute Tür gesungen hat, so wie *Jacob Fabricius* dies von sich berichtet, läßt sich nicht sagen. Höchstwahrscheinlich aber hat er es sowohl in Flensburg wie in Hadersleben getan. Auf jeden Fall wurde man an seinem neuen Schulort auf seine ausgeprägten musikalischen Anlagen aufmerksam. Er erhielt aus diesem Grunde vom Herbst des Jahres 1576 an eine Sonderausbildung im Orgelspiel. Ob die Möglichkeit zu einer solchen etwa für die Übersiedlung nach Hadersleben maßgebend war, wissen wir nicht. Niels Heldvad berichtet hinsichtlich dieser musikalischen Ausbildung selbst: »Weil mich die Lust anwandelte, mich in der Instrumentalmusik zu betätigen, ward angeordnet, daß ich das Orgelspiel bei dem Organisten des alten Herzogs *Hans* erlernen sollte. Deshalb blieb ich der Schule einige Zeit fern«. Wir wissen, daß im Jahre 1577 ein Mann namens *Lorenz Kraus* als Organist zu Hadersleben gewirkt hat. Er also hat möglicherweise den musikalischen Schuljungen in das Orgelspiel eingeführt.

Die ausgeprägte musikalische Begabung Niels Heldvads macht sich an vielen Stellen seiner Werke bemerkbar. Zum Beispiel äußert er sich einmal begeistert über den Wert der Kirchenorgel und findet dabei folgende Worte: »Sie enthält allerley schöne, wol klingende Stimmen, nemlich Drommeten, Krumhörner, Blockpfeiffen, Vogelsang, Polnische Geigen, Zincken, Schalmeyen etc., die in Gottes Kirche und Gemeine zu Gottes Lob und Preiß gantz lieblich erklingen«.

Bei einer anderen Gelegenheit ergeht er sich in längeren Betrachtungen darüber, wie man in der vorreformatorischen Zeit beim Gottesdienst unaufhörlich und fleißig bemüht gewesen sei, Gott durch

Musik und Gesang zu ehren. Er erwähnt im Zusammenhang hiermit die drei Chöre des Schleswiger Doms, den untersten, den obersten und den Engelschor, den »Chorus Angelicus«. »Wann nun die Thumbherrn einen Psalmum, Hymnum, Responsorium, Introitum oder Kyrie gesungen, so hat Chorus Angelicus, oder Engel Chor, daruff die junge Knaben und Discantisten verordnet gewesen, und da jetzunder das Uhrwerk stehet, angefangen mit heller Stimme und hertzlicher Andacht auch fein langsam das Gloria zu singen. Bald darauff hat dann auch das dritte Chor ihren lieblichen Resonants auff Orgel geben müssen, und solches alles ist fein distincte, langsam, unterschiedlich mit hertzlicher und lebendiger Andacht und mit einem rechten Christlichen Ernst gehalten worden. Wie dann auch die Thumbherrn selbst täglich ihre horas Canonicas mit allem Fleiß gehalten«.

Heldvads großes musikalisches Interesse war ohne Zweifel einer der Gründe dafür, daß er die Formen des katholischen Gottesdienstes so sehr liebte. Er hat diese seine besondere Neigung in seinen Schriften sehr oft mit verblüffender Offenherzigkeit zum Ausdruck gebracht. Andererseits wird sein Abscheu gegenüber dem Calvinismus zum Teil auch durch das betont nüchterne Ritual dieser Glaubensrichtung bedingt gewesen sein. Auf einen Mann von seinem Schönheitsempfinden und seiner Lebensfreude muß *Calvins* düstere Auffassung vom Wesen des Menschen auch geradezu abstoßend gewirkt haben.

Während *Niels Heldvad* in Hadersleben die Lateinschule Johann des Älteren besuchte, war *Hermann Pistorius* ihr Rektor. Er ging jedoch bereits im Jahre 1584 als Pastor an die Hofkirche in Helsingør, wo er im Jahre 1592 starb.

Wie es der Zufall wollte, kannte die Familie Niels Heldvads auch einen anderen Träger dieses Namens, nämlich Pastor *Johannes Pistorius* in Tetenbüll, bei dem der Bruder der Mutter Niels Heldvads, *Laur Dithmer*, im Jahre 1583 als Diakon (zweiter Pastor) tätig war.

Möglicherweise hatte aus besonderen Gründen schon früher eine gewisse Verbindung zwischen dem Pastorenhaus in Hellewatt-Ekwatt und dem Amtsbruder in Tetenbüll bestanden. *Laur Dithmer* hat jedenfalls auch später, hierin anderen Geistlichen und Gelehrten gleichend, durch brieflichen Verkehr die Verbindung mit *Johannes Pistorius* aufrechterhalten. Dieser war damals der bedeutendste Geist-

liche im westlichen Schleswig. Er war ein Schüler *Niels Hemmingsens*. Als solcher gehörte er der philippistischen Richtung an, die sich in ihrer Lehre darum bemühte, das Luthertum den calvinistischen Auffassungen anzunähern. Im Jahre 1584 wurde er zum Propsten der Landschaft Eiderstedt erwählt. Andere hoch angesehene Stellungen, die ihm angeboten wurde, darunter im Jahre 1588 sogar das Amt des Superintendenten zu Schleswig, hat er dagegen abgelehnt. Er blieb in seinem bescheidenen Pfarramt! Wir können nur vermuten, daß er es tat, um nicht in die theologischen Streitigkeiten der damaligen Zeit hineingezogen zu werden, müssen aber zugleich einräumen, daß es sich für Männer, die berufen waren, das Wort Gottes zu verkünden, nur sehr schwer umgehen ließ, zu den damaligen Problemen Stellung zu nehmen.

Wie sich *Lauris Dithmer* innerlich mit diesen Fragen abfand, wissen wir nicht. Es spricht viel dafür, daß er sich zum orthodoxen Luthertum hielt; denn er hatte in Wittenberg studiert, wo diese Richtung damals am Ruder war.

Der »Philippismus«, um den es sich bei diesen Problemen handelt, artete übrigens erst zur Zeit der Jahrhundertwende in das aus, was man »Kryptocalvinismus« nannte. Hierunter verstand man die heimlichen Anhänger *Calvins*. Als diese religiöse Richtung dann mehr und mehr an Boden gewann, war man sich jedenfalls im Pastorat zu Hellewatt völlig darüber im Klaren, welchen Standpunkt man einzunehmen hatte. – Wir dürfen aber nicht übersehen, daß diese theologischen Streitigkeiten, die einer heutigen, rückschauenden Betrachtung als recht sinnlos erscheinen mögen, in jenen Jahren schwerwiegende Probleme waren. Sie schlossen die Menschen zusammen, oder sie trieben sie auseinander. Sie nahmen, falls dies möglich ist, die Gemüter in noch höherem Maße in Anspruch, als dies in unserer Zeit bei vielen Menschen die Politik zu tun vermag.

Auf der Schule in Lüneburg und in Lübeck

Aber zurück zu *Niels Heldvad*! Zu Beginn des Jahres 1580 verließ er Hadersleben. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen erzählt er hierüber Folgendes: »Anno 1580, am Montag der Karwoche, welches der 28. März war, geleiteten mein Vater und der Bruder meiner

Mutter (*Lauris Dithmer*) mich auf den Weg nach Lüneburg. Als wir nach Busdorf, südlich von Gottorp, kamen, kehrte mein Vater nach Haus zurück. Wir aber fuhren mit einem Fuhrmannswagen nach Hamburg«. Ein rührender Beweis der Fürsorge, die der Vater dem Sohne auf seinem Wege in die Zukunft zuteil werden ließ. Selbst in den für einen Pastoren besonders arbeitsreichen Tagen unmittelbar vor dem Osterfest hat *Hans Nissen* es sich nicht versagen mögen, seinem Sohn auf dem Wege in die große Welt das Geleit zu geben. Mit einem Fuhrmann setzte letzterer, begleitet von dem gleichfalls noch studierenden Bruder seiner Mutter, die Reise nach Hamburg fort. Am Abend vor dem Osterfeste überquerte er die Elbe. Dies Erlebnis bespricht er ausdrücklich, bedeutete es ihm doch viel. Denn jetzt befand er sich zum ersten Mal im Ausland.

In Lüneburg besuchte er zunächst die von dem Rektor Magister *Laurentius Rodomannus* geleitete Sankt Michaelis Schule. Sie war ursprünglich eine Klosterschule gewesen. Als solche war sie älter als die berühmteste Lehranstalt der Stadt, die Sankt Johannis Schule. Zwischen den beiden Schulen bestand, wie man es so oft findet, eine anhaltende, nicht nur auf sachlichen Motiven beruhende Rivalität. Man merkte dies insbesondere dadurch, daß die beiderseitigen Schüler immer wieder miteinander in Streit gerieten.

Die Sankt Johannis Schule genoß indessen das größere Ansehen. Ihrem Lehrkörper gehörte nämlich auch der überragende Pädagoge *Lucas Lossius* an. Er ist ein Menschenalter hindurch Konrektor dieser Schule gewesen. Man sagt, Lossius habe keinen Wert darauf gelegt, das Amt des Rektors zu übernehmen. Er habe den Magister *Albert Lenicerus* hierzu überredet, der denn auch zu jener Zeit Rektor der Schule war.

Der Ruf des *Lucas Lossius* gründete sich in erster Linie auf die zahlreichen Schulbücher, die er im Verlauf vieler Jahre herausgegeben hatte. Sie waren nach dem einfachen, für uns fast selbstverständlichen Prinzip geschrieben, die Höhe der Ansprüche der Altersstufe und dem Verständnis des Schülers anzupassen. Weil diese Bücher für den Unterricht besonders geeignet waren, kamen sie immer wieder in neuen Auflagen heraus. Man hat in jenen Jahren weit über die Lande hin Lüneburgs Johanneum als eine Art Vorschule für den Besuch der Universität angesehen, deren sich denn auch Schüler aus einem weiten Einzugsgebiet gern bedienten. Es gab keine andere

Schule außerhalb der Herzogtümer, die eine größere Zahl von Schülern aus dem Schleswigschen hätte aufweisen können.

Niels Heldvad ist nach einiger Zeit von der Sankt Michaelis Schule zum Johanneum hinübergewechselt. Zu diesem Entschluß mag die Tatsache beigetragen haben, daß *Lucas Lossius* auch wegen seiner Kenntnisse auf dem Gebiet der Musik allseits hochgeschätzt war. Er hatte nämlich ein größeres musikalisches Werk herausgegeben, das zum Gebrauch im Rahmen des liturgischen Teiles des Gottesdienstes bestimmt war. Die Liturgie in der Sankt Johannis Kirche wurde deshalb immer besonders sorgfältig vorbereitet und eingeübt. Ein so musikalisch interessierter und begabter Schüler wie Niels Heldvad hätte wohl an keiner anderen Stelle größeren Genuß an diesem Teil des Gottesdienstes haben können. Man legte hier den größten Wert darauf, den Schülern die Tradition aus den Tagen der alten Kirche nahezubringen und ihnen, insbesondere auf dem Gebiet der Musik, die Leistungen dahingegangener Geschlechter aufzuzeigen und zu eigenen zu machen.

Glücklicher Weise war zudem das Innere der Kirche allen erregten Vorgängen der Reformation zum Trotz einigermaßen unbeschädigt durch die Zeiten gekommen. Das Zusammenspiel alter, farbiger Pracht und der Musik während der Gottesdienste konnte seinen Eindruck auf einen Menschen nicht verfehlen, der wie Niels Heldvad allem Schönen aufgeschlossen entgegenkam.

Lucas Lossius scheint auch als Persönlichkeit einen großen Eindruck auf seinen nordschleswigschen Schüler gemacht zu haben. Der Lehrer wiederum hat ihn vermutlich wegen seiner musikalischen Begabung geschätzt, sodaß gewisse innere Beziehungen zwischen beiden bestanden haben mögen. Niels Heldvad hat es daher sicher als einen schmerzlichen Verlust angesehen, als sein geliebter Lehrer starb, während er noch Schüler des Johanneums war. Jedenfalls hat er ihm viele Jahre später in seinem Buche *Sylva Chronologica* folgendes Ehrenmal errichtet: »1582. Zu Lüneburg ist *Lucas Lossius*, mein trewer Praeceptor, der vber 50 Jahr der Schule daselbst mit allem Fleiß vorgestanden vndt die Jugendt auffßs beste vnd trewlichste instituiret vnd gelehret hatte, im 79. Jahr seines Alters in die himlische Schul abgefordert worden«. Ein lateinisches Epitaph, welches der Verstorbene selbst verfaßt haben soll, schließt diesen Bericht ab.

Lucas Lossius starb am 8. Juli 1582. Niels Heldvad verließ Lüneburg aber erst ein Jahr später. Er hielt sich dort also insgesamt drei Jahre lang auf. Zwischen der Bürgerschaft in Lüneburg und der nordschleswigschen Heimat Niels Heldvads bestanden übrigens gewisse engere Beziehungen. Eines der sogenannten »Salzjunker-Geschlechter« dieser Stadt stammte nämlich von dem berühmten Hargesvogt *Nis Hinrichsen* ab. Von diesem wird verbürgt berichtet, er habe sich im Jahre 1523 auf dem Thing zu Urnehoved, als die Bauern entschlossen waren, dem beim Volke beliebten König *Christian II.* zur Hilfe zu kommen, unter Gefahr seines Lebens für die Sache *Friedrichs I.* eingesetzt. Niels Heldvad läßt dort, wo er über jenes Ereignis berichtet, erkennen, daß er über die Beziehungen der »Salzjunker« zu dem berühmten Hargesvogt unterrichtet war. Vielleicht hat er als ihr Landsmann während seines Aufenthaltes in Lüneburg von diesen alten Verbindungen Nutzen gehabt.

Den Verfasser des damals weit verbreiteten Buches *Grobianus, Friedrich Dedekind*, der vom Jahre 1575 bis zu seinem Tode im Jahre 1598 an der Sankt Marienkirche in Lüneburg wirkte, hat er persönlich gekannt. Er nennt ihn nämlich in seiner Schrift *Morsus Diaboli* »meinen alten Freund, den ehrsam und hochgelehrten Mann«.

Zwischen dem Fortgang Niels Heldvads aus Lüneburg und seinem Eintritt in die nächste Schule, d. h. in das Catharineum zu Lübeck, wird vermutlich ein Ferienaufenthalt im heimatlichen Hellewatt gelegen haben. Er selbst berichtet allerdings nichts hiervon. – In Lübeck hatte, wie wir wissen, einst auch sein Vater die Schule besucht. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß die Familie in dieser Stadt einen Bekanntenkreis besaß. Jedenfalls erhielt Niels Heldvad bereits am Martinstage 1583, als er soeben in Lübeck angekommen war, bei einem Bierbrauer namens *Arndt Hanne* freies Quartier. Sein neuer Wirt wohnte in der Huxterstraße nahe beim Huxtertor. Dieses bildete damals den Abschluß des alten Stadtteiles auf der dem Holstentor entgegengesetzten Stadtseite.

Der Aufenthalt bei dieser Familie sollte jedoch nicht von großer Dauer sein. Allerdings machte unser junger Freund im Hause des Bierbauers zunächst eine länger währende Krankheitszeit durch. Er hatte sich nämlich in der Fastnachtszeit des Jahres 1584 das so-

genannte »Kalte Fieber« zugezogen, eine fiebrige Erkrankung, die ihn 16 Wochen lang an des Bett fesselte. Damals war er 21 Jahre alt. Nach der Auffassung jener Zeit meinte auch er, daß jedes siebente Lebensjahr für den Menschen besonders kritisch sei. Man sprach insoweit von »Klimakterien«. Deshalb nahm er seine Bettlägerigkeit fast als etwas ihm vom Schicksal Bestimmtes hin. Schließlich überwand er sein Leiden. Indessen, als er kaum dem Bett entronnen war, starb ganz plötzlich sein Hauswirt. Das zwang ihn, sich eine andere Unterkunft zu suchen.

Zunächst reiste er jedoch nach Haus, um in seinem geliebten Hellewatt und im Kreise der Familie den Sommer zu verbringen. Hier durfte er sicher auch am ehesten auf völlige Genesung hoffen. Er kehrte erst im November des Jahres nach Lübeck zurück. Dort erhielt er weiteren freien Aufenthalt bei einem Manne namens *Wilhelm Breser*, der in der Sankt Johannis Straße wohnte.

Das Gymnasium in Lübeck war die fünfte von ihm besuchte Schule. Auch er hat also, wie dies im 16. Jahrhundert fast allen aus den schleswigschen Landesteilen stammenden Schülern beschieden war, schon in seiner Schulzeit von Ort zu Ort wandern müssen. Rechnet man seinen Aufenthalt in Riga hinzu, so hat er insgesamt sechs Schulen besucht, bevor er das eigentliche Universitätsstudium begann.

Lübecks höhere Schule war ein Kind der Reformation. Kein Geringerer als *Johann Bugenhagen*, der Reformator des Königreichs Dänemark und der Herzogtümer, ist ihr eigentlicher Begründer. Er, der einer der zuverlässigsten Helfer *Martin Luthers* war, hatte, als er sich im Jahre 1531 in der alten Hansestadt aufhielt, ein genaues Schulregulativ ausgearbeitet. In diesem sind in mustergültiger Weise die Gedanken und Vorstellungen der Reformatoren über die Einrichtung des höheren Schulwesens enthalten. Latein war der wichtigste Lehrgegenstand. Der Unterricht in dieser Sprache wurde in allen Klassen, zeitweilig sogar bis zu 25 Wochenstunden, betrieben. Im Griechischen forderte man dagegen nur Elementarkenntnisse. Die Anforderungen im Hebräischen waren noch geringer. Hier mußten die Schüler lediglich die Schrift beherrschen. Das eigentliche Ziel der Schule, ihr Hochziel, war es, erstklassige Lateiner heranzubilden. Die Schüler sollten so weit gefördert werden, daß sie sich der lateinischen Sprache formvollendet zu bedienen wußten.

Die zweite Hauptaufgabe der Schule bestand darin, dem Schüler eine solide Glaubensgrundlage zu vermitteln.

Der ganze Samstag bis in die Abendstunden hinein wurde deshalb dem Religionsunterricht gewidmet. Aber hiermit nicht genug! An jedem Morgen und an jedem Nachmittage mußten sich die Schüler unter der Führung eines Lehrers in eine der Lübecker Kirchen begeben. Dort lasen sie Abschnitte aus der Heiligen Schrift vor und bereicherten durch ihren Chorgesang den Gottesdienst. Der junge Niels und – wie wir annehmen dürfen – auch die meisten seiner Mitschüler haben dies vermutlich als eine angenehme Abwechslung neben dem mühsamen Pauken, das die übrige Zeit ausfüllte, begrüßt.

Niels Heldvad hat hier offenbar Eindrücke gewonnen, die er sich sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat. Von frühester Jugend an wußte er die alten Stundengebete zu schätzen. Wir werden später vernehmen, daß er selbst zu der Zeit, in der er landflüchtig in Svendborg lebte, in seinen Gottesdiensten diese Gebete verwendet hat. Sowohl in der *Coronula Rosea* wie im *Amphitheatrum Fidei Catholicae* gibt er Anweisungen, wie die Psalmen Davids im Laufe des Jahres dem Gottesdienste einzugliedern seien.

Die Fertigkeit, sich in der lateinischen Sprache gewandt auszudrücken, und eine feste Verankerung im lutherischen Glauben waren also die beiden Grundpfeiler, auf denen der Schulunterricht in Niels Heldvads Jugend aufbaute. *Johann Bugenhagen* hatte aber darüber hinaus den Erwerb von eingehenderen Kenntnissen in der deutschen Sprache wie auch eine gewisse Schulung auf dem Gebiete des Gesanges und der Instrumentalmusik als nützlich und besonders erwünscht empfohlen. Diesen seinen schulischen Forderungen hat man jedenfalls bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts vielerorts einigermaßen entsprochen. Hiermit ist umrissen, was die Lübecker Schule dem jungen Pastorensohn aus Hellewatt im regelmäßigen Unterrichtsbetrieb geboten hat. Im übrigen dürfte ihm die Art der Unterweisung nicht ungewohnt gewesen sein. Die Schulverhältnisse in Lüneburg stimmten mit denen in Lübeck ziemlich überein.

Die Zustände am »Catharineum« waren leider gerade in den Jahren, in denen Niels Heldvad dort als Schüler eingetragen war, recht unerfreulich. Die Geistlichkeit der Stadt, der die Aufsicht über das Lehrerkollegium zustand, trat oft mit Klagen hervor. Im Jahre

1579 mußte der Rektor, Magister *Pancratius Krüger* – er stammte aus Fürstenwalde in der Mark Brandenburg – sogar in Gegenwart der Visitatoren seine Kollegen zurechtweisen. Dem Konrektor – es war dies der brabantische Flüchtling *Nicolaus Vorstius* – warf er bei dieser Gelegenheit mit dünnen Worten Nachlässigkeit im Dienst vor. Jener habe, so erklärte er, den Schülern nur das allernotdürftigste Wissen beigebracht, was allerdings nicht sehr verwunderlich sei, habe Vorstius doch auch sich selbst niemals ein gründliches Wissen angeeignet. In mancher Hinsicht sei auch an seinem sittlichen Lebenswandel Anstoß zu nehmen. – Der Unwille richtete sich aber nicht nur gegen Vorstius. Auch mit dem Subrektor war es schlecht bestellt. Er war eine Schlafmütze! Doch entschuldigte der Getadelte sich – reichlich dreist – mit der Erklärung: »Kupfern Geld, kupfern Seelmessen!« Das sollte etwa heißen: Wenn die Entlohnung nur gering sei, könne auch nur eine mäßige Arbeitsleistung erwartet und verlangt werden.

Übrigens kam auch der Rektor *Pancratius Krüger* selbst keineswegs ganz ungeschoren davon. Im Jahre 1587 schloß ihn der Superintendent vom heiligen Abendmahl aus, weil er unverträglich und streitsüchtig sei. – Hiervon abgesehen, hatte er jedenfalls einige seltsame Grillen. Zum Beispiel wollte er in seinem Lateinunterricht den Ablativ abschaffen und die dritte Deklination mit der vierten zusammenlegen. Solcher Eigenwilligkeiten gab es mehr. So versuchte er im Griechischen und im Hebräischen nach eigenem Gutdünken Reformen einzuführen. Beim Gesangunterricht hielt er es für richtig, die Schüler statt »do,re,mi,fa« usw. »a,b,c,d« usw. singen zu lassen.

Man kann also nicht sagen, daß sich der Schulbetrieb in Lübeck, solange Niels Heldvad das Catharineum besuchte, völlig in üblichen Geleisen bewegt habe. In seinen Erinnerungen führt er denn auch *Krüger* und *Vorstius* nur namentlich auf, hat ihnen aber, im Gegensatz zu vielen anderen seiner früheren Lehrer, an keiner Stelle seiner Schriften ein rühmendes Wort zuteil werden lassen. Trotz allem ist er mit der Schule doch gut zurecht gekommen. Er erzählt nämlich, daß er »in suprema classe« der Beste gewesen sei. Nachdem er sowohl von der Schule wie von seinem Quartierwirte »ein ehrlich Testimonium« erhalten hatte, schüttelte er den Staub dieser Stadt von seinen Füßen – sicher freudigen Herzens!

Die Reise nach Riga

Die Schuljahre waren jetzt beendet. Wie die meisten jungen Leute seiner Zeit wünschte Niels Heldvad aber, bevor das eigentliche Universitätsstudium begann, die Fremde durch eigene Anschauung kennenzulernen. Man sah im 16. und im 17. Jahrhundert Studienreisen in fremde Länder als eines der wichtigsten Mittel an, den Horizont zu erweitern und sich eine umfassende Bildung zu verschaffen. Hierzu hatte das eintönige Pauken während der Schuljahre natürlich keine Gelegenheit geboten. Gewöhnlich führten diese Bildungsreisen nach dem Süden. Oft staunt man, in wie weite Fernen die jungen Menschen schweiften, bevor sie nach wechselvollen, ja zeitweise höchst abenteuerlichen Wanderjahren ihre Lebensarbeit in der Heimat aufnahmen.

Möglicherweise war Niels Heldvad aber auch gesonnen, die große Politik in ihren lebendigen Auswirkungen in nächster Nähe kennenzulernen. Einer ihrer Mittelpunkte war damals das Land an der Düna. Niels Heldvad weiß später in seinem historischen Hauptwerk *Sylva Chronologica* mancherlei aus dem Baltenlande zu berichten, was diese Behauptung bestätigt. Ereignisse, die mit der Reformation im Zusammenhang standen, hatten die Stellung der baltischen Länder im Kreise der anderen Mächte weitgehend geändert. Der deutsche Ordensstaat war zusammengebrochen. Alle bedeutenden Ostseemächte – Dänemark, Schweden, Polen und Rußland – hatten, jedes für sich, versucht, Teile des aufgelösten Staates an sich zu reißen. Die Provinzen auf den beiden Seiten der Düna, Kurland und Livland, waren unter polnische Herrschaft geraten. Im Jahre 1581 hatte schließlich auch die alte Hansestadt Riga sich den Polen beugen müssen. Der polnische Staat erreichte damals unter der Führung seines überaus fähigen Königs *Stephan Batory* den Höhepunkt seiner Machtentfaltung.

Rigas lutherische Bürgerschaft hatte bei der Übergabe der Stadt die Zusicherung freier und ungehinderter Religionsübung erhalten. Diese Zusage schloß aber nicht aus, daß unter der polnischen Herrschaft auch den Jesuiten gestattet wurde, Schulen zu eröffnen und in der Stadt zu missionieren. Die lutherische Bevölkerung sah daher im allgemeinen mit gewisser Sorge der Zukunft entgegen. Wie mochten sich die Beziehungen ihrer Stadt zu dem polnischen Staate mit seiner

katholischen, fremdartigen Bevölkerung entwickeln! Es gab andererseits aber auch Kreise, die sehr bald von dem Wirken der Jesuiten stark beeindruckt waren. Es ließ sich nicht übersehen, mit welchem Eifer jene Ordensleute auf ihre Art Gott zu dienen suchten. Auch setzten sie sich außerordentlich verdienstvoll bei der Heranbildung der Jugend ein.

Zu diesen Kreisen gehörte offenbar auch Niels Heldvad. Er gibt nämlich später seiner Begeisterung für das Wirken des Jesuitenordens deutlich und in fast lyrischer Weise Ausdruck. So preist er die Jesuiten wegen ihrer aufopfernden Dienstbereitschaft, die sie jedermann, ob hoch oder niedrig, entgegenbrächten. Er rühmt vor allem auch ihre unermüdliche Arbeit zur Förderung des zeitlichen, wie des ewigen Wohles der Menschen. Was das Politische betrifft, meint Heldvad sogar, es sei in erster Linie den Anhängern Loyolas zu verdanken, wenn nach so vielen Jahren des Unheils in Livland wieder Frieden eingekehrt sei. Sie hätten nämlich zwischen den streitenden Parteien vermittelt. Er lobt die Jesuiten ferner – und das mit Recht – wegen ihrer Missionstätigkeit. Sie scheuten sich nicht, die Heiden in ihren Ländern aufzusuchen, zum Beispiel die »Menschenfresser in Skythien«, »die Brasilianer, Chinesen, Japaner und Türken«. Auch ihren pädagogischen Einfluß würdigt er nach Verdienst und übersieht nicht, daß ihr Unterrichtssystem von der Grundschule bis hinauf zum Universitätsstudium ein einheitliches Ganzes bildet.

Heldvad hat offenbar während seines Aufenthaltes in Riga starke und dauerhafte Eindrücke vom Jesuitenorden erhalten. Seine ganze spätere Haltung gegenüber dem römischen Katholizismus läßt vermuten, daß er in Riga sogar unmittelbaren Kontakt mit den Jesuiten gehabt hat. Das ist auch keineswegs undenkbar. Am Schlusse des 16. Jahrhunderts sah man es nämlich in den lutherischen Ländern noch als durchaus zulässig an, bei den Jesuiten zu studieren. Viele junge Menschen aus den lutherischen Ostseeländern besuchten insbesondere das Braunsberger Jesuitenkolleg im römisch-katholischen Bistum Ermland an der Grenze des Herzogtums Preußen. Seit seiner Errichtung im Jahre 1565 war dies Kolleg der Hauptsitz des katholischen Geisteslebens in Nordeuropa.

Diese Einstellung sollte sich jedoch auf Grund der gesammelten Erfahrungen bald ändern. Etwa seit der Jahrhundertwende betrachtete man in den lutherischen Landen die Tätigkeit der Jesuiten mit ganz

anderen Augen. Ihre vorzüglichen Lehranstalten galten als Lockstellen. Sie sollten, wie man jetzt meinte, junge lutherische Studenten anziehen, um sie im römisch-katholischen Sinne beeinflussen zu können. Nach dem Jahre 1604 wurden die Jesuiten in allen Ländern des dänischen Königs heftig bekämpft. Daher erweckt es in der Tat Aufsehen, daß Niels Heldvad dieser offiziellen Einstellung zum Trotz in seiner, im Jahre 1624 zu Hamburg erschienenen *Sylva Chronologica* unbekümmert und ausdrücklich die Tugenden und guten Seiten des genannten Ordens hervorhebt.

Die Ordensmänner waren für ihn eine Erscheinungsform der streitenden Kirche Gottes. Sie predigten Gottes Wort unablässig auf den Gassen und den Straßen und teilten die Sakramente den biblischen Einsetzungsworten entsprechend aus. »Sie waren bey den Krancken vnd Sterbenden, sie besuchten vnd trösteten die Gefangenen vnd begleiteten die armer Sünder, so das Leben verwircket vnd den Todt verschuldet, biß an die Stelle, da sie gerichtet wurden. Vnnd solches alles theten sie vmb keines Gewinsts oder zeitlichen Belohnung willen, sondern lauter vmbsonst. Sie beten auch vmb nichts, sie hofften auff nichts, ja, sie achteten sich für selige Leuthe, wenn sie für solchen Fleiß nichts als Hohn vnd Schmach leiden vnd jhr Leben lassen vnd jhr Blut vergiessen.« Nach Niels Heldvads Ansicht erfüllten die Jesuiten also die Forderungen, die Jesus an seine Jünger gerichtet, und die ein Mann wie der seeländische Bischof *Petrus Palladius* seinen ersten lutherischen Geistlichen gestellt hatte.

Niels Heldvad mußte nach seiner Einstellung die Haltung der Stadt Riga gegenüber den Jesuiten mißbilligen. Bürgermeister und Rat hatten nämlich vor dem polnischen König geltend gemacht, daß ihre Stadt eine Handelsstadt sei. Hiermit lasse es sich nicht vereinbaren, wenn den Jesuiten erlaubt werde, in Riga eine Schule zu errichten. Dieser Vortrag konnte logisch kaum überzeugen. Er war auch lediglich ein Vorwand. Man wollte eben die »Papisten« daran hindern, Einfluß zu gewinnen. Zum gegenseitigen Verständnis trug diese Haltung der Stadtbürglichkeit nicht bei. Mit der Zeit wurde das Verhältnis denn auch tatsächlich recht gespannt. Als die Polen obendrein im Jahre 1584 in Riga die Kalenderreform Papst *Gregors XIII.* einführten, kam es zu einem richtigen Aufstande. Die eigentlichen Gründe für diese Volkserregung lagen allerdings tiefer. Sie haben auch noch hundert Jahre später an verschiedenen anderen Stellen in Nord-

europa bei der Einführung des neuen Kalenders zu Schwierigkeiten geführt. Um es kurz zu sagen: Das Volk glaubte schlichtweg, durch den Übergang zum »neuen Stil« werde die Lebenszeit jedes einzelnen Menschen um etliche Tage verkürzt. Berücksichtigt man die einfache Denkweise der großen Menge in jenen Zeiten, so kann die Heftigkeit der allgemeinen Reaktion auf die Einführung der neuen Zeitrechnung nicht übermäßig verwundern.

In Riga brachte die Feier des Weihnachtsfestes die Dinge zum Rollen. Die lutherische Bevölkerung hatte sich nämlich am 24. Dezember – berechnet nach dem alten Kalender – den Zugang zu den Kirchen der Stadt erzwungen. Der führende Mann bei dieser Aktion war der Rektor des städtischen Gymnasiums, der Dithmarscher *Heinrich Möller*. Er ließ seine Schüler in dem von ihm gehaltenen Gottesdienst zur Erbauung der Gemeinde Weihnachtslieder singen. Danach predigte er selbst über den Text des Tages. Dieser soll – nach uns überkommenen Berichten – der in ihm enthaltenen Friedensbotschaft zum Trotz dem hitzigen Rektor Anlaß gegeben haben, bittere Klagen gegen den polnischen König und gegen das polenfreundliche Stadtregiment zu erheben. Jedenfalls wurde Möller offenbar wegen dieser Predigt in Haft genommen. Eine erregte Volksmenge rottete sich einige Tage später zusammen und befreite ihn aus dem Gefängnis im Rathause. Gleichzeitig vertrieb man die bestehende Obrigkeit, und die lutherisch gesinnte Bürgerschaft nahm die Macht wieder in ihre Hände.

Eigentümlicher Weise hielt sich während dieser Jahre noch ein anderer Mann aus den Herzogtümern in Riga auf, wo er eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Es handelt sich bei ihm um *Johannes Tast*, einen Sohn des ersten lutherischen Geistlichen der Stadt Husum, *Hermann Tast*. Er hatte in seiner Eigenschaft als Stadtsekretär im Jahre 1581 der Verständigung mit *Stephan Batory* das Wort geredet. Jetzt fiel er dieser seiner Politik zum Opfer. Er wurde von den neuen Machthabern als Kollaborateur hingerichtet. Seltsamer Weise verschweigt Niels Heldvad diese Vorgänge völlig, obwohl er mit Sicherheit von dem unglücklichen Schicksal dieses Mannes gewußt haben muß. Auch hätte ihm wohl die Tatsache, daß der Sohn des Husumer Reformators seiner papstfreundlichen Politik so kläglich zum Opfer fiel, ein nicht geringes Interesse abgewinnen müssen oder können. Wahrscheinlich ist es so, daß Heldvad aus Verehrung für seinen Rek-

tor und Landsmann Heinrich Möller davon Abstand genommen hat, Näheres über jene turbulenten Vorfälle zu berichten.

In seinen privaten Aufzeichnungen teilt er nur mit, daß er bei seiner Ankunft in Riga alsbald vom Rektor *Heinrich Möller* empfangen, in dessen Haus aufgenommen und wie ein Landsmann gehalten worden sei. Er und Möller stammten ja beide aus den Herzogtümern. – Indessen währte der Aufenthalt Niels Heldvads in Riga nur kurz. *Stephan Batory* leitete nämlich, um den Aufstand niederzuwerfen, die Belagerung der Stadt ein. Auf den Rat des Rektors verließ Niels Heldvad daher die Stadt, solange dies noch möglich war. Heinrich Möller hatte dafür gesorgt, daß sein Gast von einem der baltischen Barone, dem Freiherrn *Fabian von Ungern*, Erbherrn zu Puthloß, Eigentümer des Gutes Eichermanger und anderer Besitzungen, als Hauslehrer angestellt wurde. Das Schloß des Barons lag etwa 15 Meilen nordöstlich von Riga an der Straße nach Wenden (lettisch: Cesis).

Die Flucht aus der Stadt wäre nicht nötig gewesen. Die Belagerung wurde nämlich nur wenig später aufgehoben, weil *Stephan Batory* bereits am 13. Dezember 1586 plötzlich verstarb. Niels Heldvad blieb jedoch bis zum Hochsommer des nächsten Jahres in seiner Hauslehrerstelle. Er ist in diesen Monaten offenbar bestrebt gewesen, sich einen Einblick in das Leben der Menschen in diesen östlichen Ländern nahe der Grenze des mächtigen russischen Reiches zu verschaffen. Hier und dort in seinen Werken finden sich Andeutungen dafür, daß er gewisse Kenntnisse von der Lebensweise der »Moskowiten«, insbesondere auch von den dortigen kirchlichen Zuständen, gehabt hat.

Bei seiner Rückkehr nach Riga fand er Unterkunft im Hause eines »vornehmen Bürgers«, namens *Arndt Bolte*. Dieser wohnte in der Sankt Petri Straße. Die Verhältnisse in der Stadt waren aber nach wie vor unsicher. Vielleicht mag diese Tatsache seinen Vater veranlaßt haben, ihn schon bald zurückzurufen, obschon er seine Studien auf der Schule zu Riga noch nicht abgeschlossen hatte. In dem lateinisch abgefaßten Zeugnis, welches Rektor *Heinrich Möller* ihm, den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend, ausstellte – es trägt das Datum vom 18. Juli 1587 – wurde ihm bescheinigt, »daß er nicht nur brennenden Eifer und einzigartige Hingabe für den fachlichen, den allgemeinbildenden und den Sprachunterricht bewiesen habe, sondern, daß er auch in Frömmigkeit, Bescheidenheit und Gehorsam vie-

len anderen voraus gewesen sei«. Deshalb sei es seine, Rektor Möllers, »feste Hoffnung«, daß »er sich zu einem nützlichen Werkzeug der Kirche Christi und für die christliche Unterweisung entwickeln werde«. Der junge Mensch wird gewiß glücklich gewesen sein, als er mit dieser Urkunde in der Tasche einen Monat später, nämlich am 18. August des Jahres, bei dem Schiffer *Henrich Bentsen* Fahrgelegenheit fand. Dem Namen nach zu urteilen, war Henrich Bentsen ein Landsmann seines Fahrgastes.

Niels Heldvad hat nach seiner Rückkehr in das stille friedliche Hellewatt und in das elterliche Pastorat gewiß unendlich viel von seinen Erlebnissen in der Fremde, insbesondere von den unruhigen Zuständen, die er in so großer Nähe kennen gelernt hatte, zu erzählen gewußt. Er selbst hat Riga jedenfalls nie vergessen. Hierfür spricht überzeugend der in seiner *Sylva Chronologica* enthaltene ausführliche Bericht über die Belagerung und schließliche Eroberung der Stadt durch den Schwedenkönig *Gustav Adolf*, den er im Jahre 1621 veröffentlicht hat.

Es bleibt noch übrig zu erwähnen, daß die Tage Rektor *Heinrich Möllers* in Riga damals auch schon gezählt waren. Die Stadt fiel im Jahre 1589 erneut in die Hände der Polen. Möller hatte sich aber klugerweise rechtzeitig davongemacht. Daher mußte sich das abermals erneuerte Stadttregiment damit begnügen, ihn »in Absentia« wegen seiner Teilnahme an dem Aufstand zu verurteilen. Der Rektor wurde nach seiner Heimkehr in die Herzogtümer Diakon an der Kirche zu Hennstedt, von wo er im Jahre 1593 als Pastor nach Töning ging. Seine Gegner in Riga hatten ihn jedoch nicht aus den Augen verloren. Sie versuchten, wenn auch ohne Erfolg, seine Auslieferung zu erwirken. Es scheint, als habe diese Forderung in Husum Unterstützung gefunden. Hier hatte *Heinrich Möller* wegen der Sache mit *Johannes Tast* eingeschworene Feinde. Erst im Jahre 1597 gelang es dem gottorpischen Generalpropsten *Jacob Fabricius*, die Angelegenheit endlich zum Abschluß zu bringen. Immerhin stand *Heinrich Möller* in seiner Heimat in dem Rufe, er sei »ein Mann, geschaffen, Länder und Städte zum Aufruhr zu bringen«. Nur von seinem dankbaren Schüler aus dem Pastorat in Hellewatt wird er als »ein feiner, aufrichtiger, gelehrter und Gottfürchtiger Mann« bezeichnet, der in Riga für das Augsburgische Glaubensbekenntnis gestritten und gelitten habe. Heldvads Sympathie war sonach deutlich

genug auf der Seite *Heinrich Möllers*. Dies geht auch aus einem Bericht Heldvads über den Kometen hervor, der im Jahre 1588 am Himmel zu sehen war. Nach seiner Ansicht war diese Himmelerrscheinung die eigentliche Ursache für »das große Parlament« in Riga gewesen. »*Johann Tast* richtete in der gleichen Stadt großes Unheil an«, fügt er hinzu.

Auf der Rostocker Universität

Im Jahre 1587 vollendete Niels Heldvad sein 23. Lebensjahr. Es wurde daher für ihn allmählich Zeit, mit dem Universitätsstudium zu beginnen. Wie sein Vater und wie der Bruder seiner Mutter wählte er die »Alma Mater« zu Rostock. Sie ist seit ihrer Gründung im Jahre 1419 unter allen deutschen Universitäten diejenige gewesen, die am häufigsten von Studenten aus den Herzogtümern besucht wurde.

Auch bei den jungen Leuten aus anderen nordischen Ländern stand dieser Sitz gelehrten Wissens hoch im Kurs. Im ganzen ersten Jahrhundert nach der Reformation war es allgemein üblich, daß nordische Studenten, wenn sie ihre Studien im Auslande begannen, sich zunächst einmal in Rostock immatrikulieren ließen.

Rostock wurde von ihnen auch kaum als ein fremder Ort angesehen. Das Gegenteil ist richtig. Denn gerade in den Jahren um 1600 war der Handelsverkehr zwischen der mecklenburgischen Hafen- und Universitätsstadt und den dänischen oder schleswigschen Häfen besonders lebhaft. Das vorzügliche Rostocker Bier war zum Beispiel im ganzen Norden bekannt und wurde gern getrunken. Auch in den nordschleswigschen Pastoraten wurde es geschätzt. Es wird daher oft unter den Ausgabenposten der Kirchenrechnungen gefunden. Man setzte das gehaltvolle Gebräu gern dem Propsten und dem Amtsschreiber vor, wenn diese zur Prüfung der geistlichen und der wirtschaftlichen Verhältnisse in ein Kirchspiel kamen.

Niels Heldvad wählte als bequemste und billigste Reiseroute, den Seeweg von Hadersleben oder Aarösund nach Rostock. – Hier angelangt, erhielt er sogleich »libera Mensa«, das heißt freie Kost und Logis, bei zwei Bürgern der Stadt, einem Zollschreiber und öffentlichem Notar *Nicolaus Zirichmann* und einem gewissen *Joachim Nettelblatt*, der »jenseits der Brücke am Graben zwischen der alten und

der neuen Stadt« wohnte. Im Dezember 1587 wurde er unter dem Namen »Nicolaus Helduaderus Holsatus« immatrikuliert.

Unter den hervorragenden Gelehrten, welche die Universität in jenen Jahren zu ihren Dozenten zählte, hat er sicher besonders den Theologen und Historiker *David Chytraeus* geschätzt. Als dieser gestorben war, sagte er ihm rühmend nach, er sei »ein warer Bekenner der Augspürgischen Confession, vnnd ist Mechelnburg von falschen Lehrern bey seiner Lebzeit vnbeschmitzt«.

Die Hochschullehrer in Rostock – neben *David Chytraeus* insbesondere *Lucas Bacmeister* und *Simon Paulli* – hatten nämlich eine klare Scheidelinie gezogen und von der ganzen kryptocalvinistischen Richtung, wie sie in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts von einem Kreis der Schüler *Melanchthons* verfochten wurde, eindeutig Abstand genommen. Die Anhänger der von den Professoren in Rostock vertretenen Richtung lehrten, daß *Luthers* und *Melanchthons* Schriften, richtig verstanden und ausgelegt, sich gar nicht widersprächen, sondern im Gegenteil einen in sich zusammenhängenden Lehrkomplex bildeten, welcher der evangelischen Wahrheit den klarsten Ausdruck verleihe.

Aus diesem Grunde war Rostock in jenen Jahren das Zentrum alter lutherischer Rechtgläubigkeit, zugleich aber auch eine Heimstätte praktischer Frömmigkeit, die fest in der Heiligen Schrift wurzelte.

Sicher haben die drei soeben genannten Professoren auf den späteren konfessionellen Standpunkt Niels Heldvads einen ausschlaggebenden Einfluß gehabt. Das hat er dankbar anerkannt. Deshalb wird es ihm auch eine Herzensangelegenheit gewesen sein, ihrer in seinem Werke *Sylva Chronologica* im Rahmen der historischen Jahrbuchsnotizen besondere Erwähnung zu tun. In gleicher Weise hat er sich auch – und zwar mit vollem Recht – eines weiteren seiner Rostocker Lehrer erinnert, nämlich des Ordinarius der griechischen Sprache *Johannes Posselius*, der zu seiner Zeit als einer der vorzüglichsten Kenner seines Fachgebietes galt.

Nach nur zweijährigem Aufenthalt in Rostock fand indessen das Universitätsstudium Niels Heldvads ein sehr plötzliches Ende. Wie schon berichtet starb sein Vater unerwartet am 24. September 1590. Die Trauerbotschaft wurde umgehend nach Rostock gesandt, damit der älteste Sohn des Verstorbenen in die Heimat zurückkehren und

das Amt des Vaters übernehmen konnte. Noch bestand unangefochten durch die weltlichen Behörden das Vokationsrecht der Gemeinde, das heißt das Recht, ihren Seelsorger selbst zu berufen. In seinen wesentlichen Punkten hat es im Gottorpschen Herrschaftsbereich auch noch länger gegolten, während es in dem königlichen Anteil an den Herzogtümern Schleswig und Holstein im Laufe des 17. Jahrhunderts verloren ging.

Die unerwartet frühe Berufung in das Amt führte dazu, daß Niels Heldvad nicht den Magistergrad erwarb. Dieser wurde damals an sich allgemein als der eigentliche Abschluß des akademischen Studiums betrachtet. So sahen es jedenfalls die Tüchtigeren und die Strebsamen unter den Studierenden an. Ob Niels Heldvad allerdings beabsichtigt hatte, diesen vornehmen wissenschaftlichen Grad zu erwerben, müssen wir dahinstellen. Er hat sicher die Begabung und den Fleiß besessen, um ein solches Ziel zu erreichen. Doch kam es nicht nur hierauf an. Der Erwerb des genannten Titels setzte auch voraus, daß der Kandidat über gewisse, nicht ganz unerhebliche Mittel verfügte. Es war nämlich üblich, daß der neugebackene Magister ein größeres Fest ausrichtete. Zu diesem wurden nicht nur die Professoren der Universität, sondern regelmäßig auch angesehenen Bürger der Stadt eingeladen. Auch die bisherigen Kommilitonen des Titelträgers werden zur Stelle gewesen sein. Das war selbstverständlich für den Gastgeber mit nicht geringen Unkosten verbunden. Es erscheint zweifelhaft, ob Niels Heldvad in der Lage und bereit gewesen wäre, diese zu übernehmen. – Wie dem aber auch sei, der plötzliche Tod seines Vaters zwang ihn, sich damit zu begnügen, die Universität mit einem »testimonium publicum« zu verlassen, einem Zeugnis seiner Professoren, in dem die von ihm bearbeiteten Studiengebiete angegeben waren, und das sich auch über seine sittliche Lebensführung während seiner Studienzeit verhielt. – Übrigens erging es Niels Heldvad hinsichtlich des Abschlusses seiner Studien nicht anders als den meisten angehenden Landpastoren.

Doch hat er sich in viel späterer Zeit, als er nämlich aus seinem Amte vertrieben war, offenbar dadurch behindert gefühlt, daß ihm ein akademischer Grad fehlte. Die etwas ironische Schilderung der Herkunft des Magistertitels, – wir finden sie in seinem Werke *Calendariographia Sacra* – sollte möglicherweise ein linderndes Pflaster für eine verborgen in ihm schwärende Wunde sein. Hier meint

er, es sei in der Tat gut, wenn die Handwerker aller Zünfte sich den Meistertitel erwürben. Die bei manchen Gelehrten eingerissene Gewohnheit, sich »Magister« nennen zu lassen, sei bei einigen hoffärtigen Kumpanen an den Universitäten Löwen und Köln aufgekommen. In der Regierungszeit Kaiser *Maximilians* (1486–1519) habe man sodann Regeln für die Erteilung akademischer Grade aufgestellt. Nach diesen müsse man, um den Titel »Magister« zu erwerben, die »sieben freien Künste« studiert haben. Dies seien: die Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und die Astronomie.

Möge man sich nun hierzu stellen, wie man wolle, so liege die Sache bei einem Geistlichen doch durchaus anders. Nach seiner Meinung sei es unangebracht, wenn ein solcher sich »Magister« nennen lasse. »Denn einer ist ihr Meister: Christus!« Ein Geistlicher, in der Kirche Gottes ordiniert, habe auch einen weit höheren und vornehmeren Titel. Es sei der höchste, den er überhaupt erwerben könne. Er werde nämlich »Dominus«, das heißt »Herr«, genannt. Wenn die anderen etwa sagten: »Ich diene dem Kaiser, ich diene dem König« usw., dann könne der Geistliche sagen: »Ich diene Christus, meinem Herrn, dem König der Könige und dem Herrn der Heerscharen«.

Diese, etwas gesucht wirkende, Argumentation wurde natürlich schon von seinen Zeitgenossen nicht für voll genommen. Niels Heldvads Vorstellung von der Bedeutung des geistlichen Amtes ist gewiß aufrichtig gewesen. Sie änderte aber nichts daran, daß er, wo immer er sich zeigte, im einfachen Habitus des schlichten Landpastors vor die Öffentlichkeit trat. Wenn er dennoch eine besondere Stellung unter seinen Zeitgenossen einnahm, so beruhte dies nicht auf einem akademischen Grad, sondern allein auf seiner Fähigkeit, mit einem größeren Kreis von Menschen in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Mit einem Magistertitel, geschweige denn mit dem eines »Doktoren«, konnte er seinen Namen nicht schmücken. Er war immer nur der einfache Dorfpastor: Herr Niels aus Hellewatt, *D. Nicolaus Helduaderus*.

Amtsantritt

Niels Heldvad wird es kaum fertig gebracht haben, bereits zum Begräbnis seines Vaters am 30. September 1590 zu Hause zu sein. Sicherlich war er aber an diesem Tage auf dem Wege in die Heimat,

jenem geistlichen Amte entgegen, das nach menschlichem Ermessen sein ganzes zukünftiges Leben ausfüllen sollte. *Johannes Generanus*, der im Jahre 1584 seinem Vater im Amte als Propst und Pastor an der Kirche in Apenrade gefolgt war, stellte ihm unter Mitwirkung von Mitgliedern der Gemeinde ein mit einem Siegel versehenes Ernennungsschreiben aus. Herzog *Philip* von Gottorp hat diese Ernennung noch vor seinem Tode – er starb am 18. Oktober 1590 – bestätigt. Es muß eine seiner letzten Amtshandlungen gewesen sein. Nach dem, was wir von ihm wissen, hatte der Herzog ein recht ausschweifendes Leben geführt und starb sehr jung.

Die Bestellung zum Geistlichen, die Ordination, sollte am 10. Dezember 1590 in der Hauptkirche des Bistums, dem Schleswiger Dom, stattfinden. An ihm wirkte seit dem Jahre 1562 *Paul von Eitzen* in seiner Eigenschaft als Superintendent. Vor diesem Manne, der in jener Zeit unbestritten *die* führende kirchliche Persönlichkeit in den Herzogtümern war, mußte Niels Heldvad, bevor die Ordination stattfinden konnte, ein Examen ablegen. Erstaunlicherweise fand dieses, das doch die eigentliche Berufsprüfung darstellte, zeitlich nach der Wahl durch die Gemeinde statt. Das Examen sollte in Übereinstimmung mit der Kirchenordnung sicherstellen, daß niemandem ohne entsprechende Eignung ein kirchliches Amt übertragen wurde. Der junge Kandidat scheint dabei gut abgeschnitten zu haben. Seiner Ordinierung stand nichts mehr im Wege. Doch mußte er zuvor noch den geistlichen Amtseid, den Priestereid, ablegen, den *von Eitzen* bereits im Jahre 1574 ausgearbeitet hatte. Die Eidesformel enthielt vom ersten bis zum letzten Wort ein scharf formuliertes Bekenntnis zum echten lutherischen Glauben. Niels Heldvad wird, nach dem, was wir von seinem christlichen Standpunkt wissen, das geistliche Gelübde reinen Gewissens abgelegt haben. Mit ihm verpflichtete er sich, jegliche Abweichung von *Luthers* Glauben »mit aufrichtigem Eifer zu hassen, zu verwerfen und zu verurteilen«. Da Niels Heldvad mit dem Superintendenten in religiöser Hinsicht durchaus übereinstimmte, erinnert er sich seiner auch später mit Freuden als eines Mannes, »der mich und die Meinen allewege promouirt vnd gefördert hat« und als »eines Verteidigers des wahren, orthodoxen Augsbургischen Glaubensbekenntnisses«. Nach dieser Prüfung und Eidesablegung konnte die eigentliche Ordinierungsfeier »vor dem Hochaltar in St. Peters



Paul von Eitzen, 1521–98, Superintendent von Schleswig seit 1562. Der lateinische Satz bedeutet: »Wir predigen den gekreuzigten Christus«.

Münster, wie der Dom genannt wird«, stattfinden. Es sei hierbei vermerkt, daß der überaus schöne holzgeschnitzte Altar Meister Brüggemanns sich damals noch nicht im Dome befand. Er ist erst im Jahre 1666 von Bordsesholm dorthin gebracht worden.

Die Einführung in das Pastorenamt der beiden Kirchspiele Hellewatt und Ekwatt wurde am Neujahrstage 1591 feierlich vollzogen. »Ich, Nicolaus Hansen, sang da die erste Messe in diesen Kirchen«, notiert er in berechtigter Freude. Wie es auch heute noch üblich ist, nahm der Propst *Johannes Generanus* aus Apenrade, zu dessen Propstei Hellewatt gehörte, die Einführung vor.

Niels Heldvad war jetzt an das Ziel gelangt, dem er in den langen Jahren des Lernens und des Studiums nachgestrebt hatte. Die Lehr- und Wanderjahre waren beendet. Er konnte sich – noch nicht 27 Jahre alt – in dem Pfarramt, das ihm von seinen Vorfahren überkommen war, bequem zurechtsetzen. Dieselben Räume, in denen er als Kind gespielt und mit seinen Geschwistern herumgetollt hatte, waren jetzt sein Heim geworden. Jetzt würde er wie ein Erbe seines Vaters Sonntag für Sonntag, Gott dienend, am Altar stehen, das Evangelium predigen und die heiligen Sakramente an der gleichen Stelle verwalten, an der *Hans Nissen*, sein Vater, und vor diesem der Vater seiner Mutter, *Lauris Dithmer*, so lange gewirkt und die Kirchspiele Hellewatt-Ekwatt mit dem Worte Gottes versorgt hatten.

Nach menschlichem Ermessen war es ihm bestimmt, den Rest seines Lebens der Tätigkeit eines ländlichen Pastoren zu widmen, so wie er sie jetzt aufgenommen hatte, und die er höher stellte als alles andere. Schon in seiner Schrift *Eleusinia Sacra*, die im Jahre 1597 erschien, macht er sich das Gebet König *David's* zu eigen: »Ein Ding erbitte ich von Herzen, das hätte ich so gerne: daß ich bleiben dürfte im Hause des Herrn all' mein Lebenszeit, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen«.

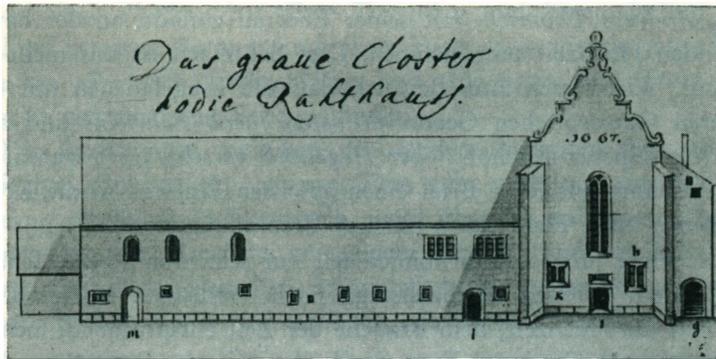
Die lebendige und reiche Familientradition, auf der er aufbauen konnte, machte ihn sicher besonders geeignet, seinem kirchlichen Amte vorzustehen. Er war auch immer von hohen Gedanken erfüllt, wenn er dieses Amtes gedachte, dem zu dienen er durch eine gnädige Vorsehung berufen war. Die besondere Aufgabe des Pastoren, der Gemeinde das Wort Gottes durch die Predigt nahezubringen, und sein Auftrag, Hüter seiner Herde zu sein, lag ihm alle Zeit sehr

am Herzen. Dies erklärt auch, warum er niemals zu schweigen vermochte, wenn er meinte, es geschehe irgendwo ein Unrecht. Wenn er dabei immer wieder zur Feder griff und mit dieser geradezu in das Tintenfaß hineinfuhr, geschah es nach seinen Worten: »weil ich als ein treuer Diener Jesu Christi und als ein Haushalter über Gottes heimliche Dinge (1. Kor. 4. Kap.) unter anderem mich als pflichtig und schuldig bekenne, mein Pfund, das mir mein Herr Christus aus Gnaden gegeben und zugeteilt hat, wohl auszulegen und auch meinem Nächsten zu dienen, wie immer ich es kann und vermag«.

Aber andererseits verlangte er auch – gerade, weil er die Dinge so ernsthaft betrachtete – daß das Laienvolk den Geistlichen respektiere. »Ein Geistlicher«, so drückt er es später aus bitterer Erfahrung aus, »das ist ein Mann Gottes und heißt: Noli me tangere!« In seinem, im Jahre 1617 erschienenen Buche *Paranymphus Nuptialis*, einer Anleitung für Eheleute zu einem gottwohlgefälligen Leben, hat er geradezu eine Liste aufgestellt, die all' das umfaßt, »was ein ehrbarer Mann seinem Seelsorger schuldig ist«:

1. »Auf ihn hören, wie auf Gott selbst (Christi Diener und Haushalter über Gottes heimliche Dinge)«;
2. »Ihn ernähren mit allem, was des Lebens Notdurft ist (Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert)«;
3. »Sich nicht ungeduldig stellen, wenn der Geistliche nach Gottes Gebot eine Sünde straft«;
4. »Gottes Diener nicht verspotten noch verhöhn«;
5. »Als Zuhörer seinem Seelsorger kein Gastmahl der Pharisäer bereiten, das heißt, ihm aufzupassen und ihm das Schlechteste zu unterstellen, sondern vielmehr seine Fehler, Gebrechen und Versehen mit dem Mantel der Liebe zudecken«.

Wie leicht zu erkennen ist, zeigen die einzelnen Positionen dieser Liste, daß sie aus Erfahrungen abgeleitet sind, die Niels Heldvad während seiner langjährigen pfarramtlichen Tätigkeit in Hellewatt-Ekwatt gesammelt hat. Punkt 5 dieser Liste ist besonders aufschlußreich. Nach ihr muß Heldvad bei seinen Gottesdiensten Zuhörer gehabt haben, die nur darauf warteten, ihn auf ein unvorsichtig geäußertes Wort festnageln zu können. Aber hiermit werden wir uns noch in einem späteren Kapitel dieses Buches zu beschäftigen haben.



Das alte Rathaus zu Schleswig hat ursprünglich nicht profanen Zwecken gedient, sondern wurde als Kirche des Grauen Klosters erbaut und benutzt. Im Jahre 1528 überließ König Friedrich I. das Kloster der Stadt Schleswig für wohltätige Zwecke. Die Stadt verwendete die Klosterkirche – recht im Bilde – bis zum Jahre 1794 als Rathaus. Hier hat Niels Heldvad also seine Hochzeit gefeiert.

Ehefrau und Kinder

In jenen Zeiten galt noch die gute alte Regel: »Erst lerne was, dann werde was und dann nimm dir ein Weib!« Niels Heldvad hat sich an sie gehalten. Jetzt konnte er sich aber auch getrost – und zwar schon am 11. September 1590, dem Tage nach seiner Ordination – mit *Gertrud*, einer Tochter des Schleswiger Bürgers, *Jürgen Hackes* (oder *Jörgen Hocks*), verloben. Seine Braut war nur 14 Jahre alt und »in Gottesfurcht zu Ehrbarkeit und Tugend erzogen«. Sie war am 4. Januar 1576 geboren, und zwar um 3 Uhr morgens, wie Niels Heldvad aus astrologischem Interesse hinzufügt.

In den meisten Fällen eröffnet die Heirat dem Manne neue Beziehungen zu den Verwandten und Freunden seiner Frau. Das wird auch bei Niels Heldvad so gewesen sein. Wir können hierüber aber nichts Näheres mitteilen, da wir kaum etwas über die Familie seiner Frau wissen. Diese gehörte jedoch offenbar zu dem wirtschaftlich besser gestellten Teil der Bürgerschaft der alten Bischofs- und Fürstengstadt.

»Unsere Hochzeit wurde auf dem Schleswiger Rathause im nächsten Sommer (1591) am 19. September gefeiert.« Es ist heute noch ein Brief erhalten, datiert vom 2. September 1591, mit welchem »Nicolaus Hansen Helduaderus« den Propsten und Pastor zu Ton-

dern, *Andreas Thomsen*, mit seiner Ehefrau einlädt, an der bevorstehenden Hochzeit teilzunehmen. Dies Schreiben ist uns nicht unwichtig. Wir wissen zum Beispiel, daß die Eingeladenen mit dem späteren Gottorpschen Generalpropsten *Jacob Fabricius* und auch mit dem Ripener Bischof *Peder Hegelund* verschwägert waren. So nach gewährt uns jener Brief einen gewissen Einblick in die Kreise, mit denen Niels Heldvad in näherer Verbindung stand.

Von seiner jungen Frau können wir nur sehr wenig berichten. Sie wurde »am zweiten Michaelistage nach Hellewatt heimgeführt«. Also hat die Hochzeit, dem Brauche der Zeit entsprechend, mehrere Tage gedauert. Die junge Frau stand, als sie in das Pastorat zu Hellewatt kam, im 15. Lebensjahr. Heute würde eine solche »Kinderhochzeit« Aufsehen erregen. Sie wäre sogar, wenn nicht eine Ausnahme gestattet würde, gesetzlich unzulässig. Damals war man durchaus anderer Ansicht.

Man kennt aus dem 16. Jahrhundert viele Fälle von Verlobungen und Hochzeiten, an denen Mädchen dieses Alters beteiligt waren. Es war keineswegs eine Ausnahme, wenn eine 14jährige Bürgerstochter zur Ehe bestimmt wurde.

In erster Linie kam es nämlich darauf an, eine möglichst gute Partie zu machen. Die Aussichten eines Bewerbers, sich mit einer wohlgestellten, zukünftigen Erbin zu verloben, waren oft besser als die, ein Mädchen zu gewinnen, das, herangewachsen, bereits eigenes Vermögen besaß. Von Seiten des weiblichen Teiles aus gesehen, lag es den Eltern vieler Mädchen sehr am Herzen, die Töchter, um sie gesichert zu wissen, möglichst frühzeitig unter die Haube zu bringen. Beide Gesichtspunkte förderten also die frühe Eheschließung junger Mädchen.

Die Auffassung von der Liebe und von den persönlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau war im 16. Jahrhundert völlig anders als heute. Wir meinen, daß zwei Menschen, die sich für ihr ganzes Leben zu binden gedenken, dies aus einem Gefühl tiefer gegenseitiger Zuneigung und Liebe tun sollten und auch tun. Wir preisen geradezu den Zustand des Verliebtseins als die schönste, die eigentliche Blüte der Liebe. Zu Niels Heldvads Zeit sah man die Liebe als Frucht eines normalen ehelichen Zusammenlebens an. Die erste und vornehmste Tugend einer verheirateten Frau bestand darin, ihrem Manne eine treue und gehorsame Ehefrau zu sein. Niels Held-

vads junge Ehefrau hat diese Tugenden und Eigenschaften sicher vollauf besessen. Bis zum Ende ihrer Tage – also vierzig Jahre lang – hat sie, allen Schicksalsschlägen und -fügungen zum Trotz ihrem Manne getreulich zur Seite gestanden.

Die Beziehungen zwischen den beiden Eheleuten sind demnach offenbar denkbar gut gewesen. Dies geht auch aus einem Zeugnis hervor, das Niels Heldvad sich, wohl überlegt, später, als die Zahl seiner Feinde sich mehrte, von seinem Propsten und von Mitgliedern seiner Gemeinde geben ließ. Hinsichtlich seiner Eheführung heißt es hier: »Er hat mit seiner ehrlichen, züchtigen Haußfrawen, Kinder

Nicolaus Hansen
H. Heldvads.

Nicolaus Heldvaders
mpa.

Niels Heldvads eigenhändige Unterschrift. Oberste Reihe aus dem Jahre 1591: Nicolaus Hansen Heldvaders, untere Reihe aus dem Jahre 1619: Nicolaus Heldvaders mpa. ((manu propria): mit eigener Hand).

vnd Gesinde als ein ehrlich, Christlich Ehemann haußgehalten vnd vmbgangen; kein vnehrlich oder vnzüchtige Handtierung getrieben« u. s. w.

In einer seiner Schriften hat er die ihr beigegebene Zueignung folgendermaßen datiert: »1597 am Tage Gertrudis«. Er schrieb ferner im Jahre 1623 einen Choral und ließ die Anfangsbuchstaben der ersten Verszeilen zusammen den Namen »Gerdrut« bilden. In beiden Fällen hat er wohl seiner Frau eine stille Huldigung dargebracht. Sie bestätigt jenes Zeugnis, das seine Gemeinde ihm hinsichtlich seines Ehelebens ausgestellt hatte.

Niels Heldvad war sicherlich auch sehr geeignet, in ehelichen Fragen zu beraten und zu helfen. Es wundert uns deshalb nicht, daß er in seiner allgemeinen Schreibfreudigkeit auch jene kleine Anleitung betreffend die Kunst, eine Ehe zu führen, betitelt *Paranymphus*

Nuptialis veröffentlicht hat. Wie es nicht anders zu erwarten ist, baut sie ganz und gar auf Bibelstellen auf, die sich mit Eheproblemen befassen. Niels Heldvad hat sie insbesondere bei *Paulus* und *Jesus Sirach* gefunden. Doch hat er offenbar weitgehend auch eigene Ehe- und Lebenserfahrungen verarbeitet und verwertet. Das geht aus verschiedenen Abschnitten hervor. Insbesondere gilt dies von den folgenden Stellen, die hier als Beispiele angeführt werden sollen:

»Der gute Ehemann soll seiner Frau, wenn er sie nach der Hochzeit in sein Haus geführt hat, helfend zur Seite stehen, damit sie sich zurecht findet.«

»Gibt es einen Streit, so soll er sie in aller Liebe vermahnen.«

»An der Tafel soll er nicht stumm da sitzen und sich aufwarten lassen. Er soll vielmehr darauf achten, daß auch sie sich setzt, und soll sie in angenehmer Weise unterhalten.«

»Wünscht sie ihre Eltern oder andere Verwandte zu besuchen, soll er sie nicht nur mit Zehrgeld, Pferd und Wagen versehen, sondern ihr auch einen Kutscher mitgeben, sodaß sie standesgemäß auftreten kann.«

»Kehrt der Mann selbst von einer Reise zurück, soll er ihr mit einem Geschenk eine Freude machen.«

Die in diesen Sätzen zu Tage tretende Denkgangsart zeigt uns, daß Niels Heldvad offenbar auch seinerseits ein guter und rechtschaffener Ehepartner gewesen ist, und daß die beiden glücklich zusammengelebt haben. Vielleicht hat Frau *Gertrud* wirklich die Eigenschaften besessen, die er bei dem schwachen Geschlecht besonders hoch stellt:

»Ein Weib, das schweigen kann, ist eine Gottesgabe. Ein Weib, das wohlgezogen ist, läßt sich überhaupt nicht bezahlen. Es gibt nichts Erfreulicheres auf dieser Erde als ein tugendsames Weib, und es gibt nichts Köstlicheres als ein keusches Weib. Ein schönes Weib, das zugleich auch fromm ist, ist wie der Leuchter auf dem Altar. Ein Weib, das beständigen Gemüts ist, gleicht den goldenen Säulen auf silbernen Füßen« (!).

Wie dies in jener Zeit üblich war, gingen aus der Ehe zahlreiche Kinder hervor. Seine Frau schenkte ihm innerhalb von zehn Jahren deren sechs. »Dies sind Gottes, meine und Gertruds Kinder,« sagt er in seinen persönlichen Aufzeichnungen, und führt sie sodann in folgender Reihe an:

Hans, geboren am 6. August 1593, getauft am 24. August. – Von

ihm ist hinzuzufügen, daß er in jungen Jahren im Ausland starb.

Jürgen, geboren am 4. September 1594, getauft am 12. September. Er starb schon am 30. November des gleichen Jahres und wurde in der Kirche zu Hellewatt »neben meinem seligen Vater« im Familiengrab beigesetzt.

Dorothea, geboren am 19. Februar 1596. – Sie heiratete den Gerichtsschreiber *Caspar Hansen* in Svendborg.

Anna, geboren am 17. November 1597, getauft am 30. November. Sie starb am 4. Juni 1623 zu Tranekær auf der Insel Langeland und »wurde am Sonntag darauf in der Kirche beigesetzt«.

Laurentius, geboren am 28. Dezember 1599, getauft am 3. Januar 1600. Er wurde im Jahre 1616 in die höhere Schule in Sorö auf der Insel Seeland aufgenommen und hat später in Kopenhagen studiert. Im Jahre 1627 wurde er zum Pastoren an der St. Nicolai Kirche in Svendborg gewählt und übernahm daneben im Jahre 1661 das Amt des Propsten der Sundsharde. Diese Ämter hat er bis zu seinem Tode im Jahre 1677 bekleidet. Ein Sohn dieses offensichtlich bedeutenden Geistlichen wurde unter dem Namen *Silbersteen* geadelt.

Maria, geboren am 5. März 1604, getauft am 23. März. – Sie heiratete den im Dienste König *Christians IV.* stehenden Trompeter *Cort Abelstein*.

Die Namen der Kinder sind offenbar durchweg nach den zu jener Zeit allgemein üblichen Regeln für die Namensgebung von Familienmitgliedern ausgewählt worden. Die beiden ältesten Knaben wurden wohl nach ihren Großvätern *Hans Nissen* und *Jürgen Hacke* benannt. *Laurentius* hat seinen Namen nach dem Gründer der Pastorendynastie sowie nach dem Bruder der Mutter seines Vaters, dem Pastor *Lauris Dithmer* in Loit, erhalten. Das jüngste der Kinder, die Tochter *Maria*, hat ihren Namen vermutlich von den beiden Urgroßmüttern väterlicherseits übernommen. Diese hießen beide *Maren*. *Anna* dagegen erhielt den Namen ihrer Großmutter mütterlicherseits.

Niels Heldvad als Kanzelredner

Niels Heldvad hat in den Jahren, während derer er als Pastor auf den Kanzeln der Kirchen zu Hellewatt und Ekwatt stand, ohne Zweifel eine sehr persönliche Botschaft verkündet. Sie war insofern

durchaus nachreformatorisch, als sie Christus zum Zentrum der Verkündigung machte. Andererseits haben seine Predigten einen sehr schlichten, volkstümlichen Charakter gehabt. Sie glichen hierin jenen Predigten, die uns aus vorreformatorischer Zeit überkommen sind. Hier zeigt sich deutlich, daß die Reformation im alten Herzogtum Schleswig keineswegs einen völligen Bruch mit der Vergangenheit bedeutete.

Seiner großen Schreibfreudigkeit zum Trotz hat sich Niels Heldvad niemals veranlaßt gesehen, eine Sammlung seiner Predigten herauszugeben. Wir wissen, daß er die umsichgreifende Mode jener Zeit, stundenlang in einer oft gekünstelten und schwülstigen Sprache zu predigen, nicht geschätzt hat. In seiner Kirchengeschichte *Historiarum Sacrarum Encolpodion* tadelt er vielmehr ausdrücklich die wortreiche Redseligkeit, die sich gerade in den Jahren des Überganges vom 16. zum 17. Jahrhundert bei den Verkündern des Evangeliums mehr und mehr breit machte. »Sie enthielten sich in früheren Zeiten jeder Hoffart, predigten dagegen schlicht und einfältig, sodaß der einfache Mann sie in seiner eigenen Sprache verstehen und den Sinn ihrer Worte begreifen konnte«. Er fügt diesem Satze dann noch die Worte »kaum länger als eine halbe Stunde« hinzu. Die Predigt sollte, wie er es ansah, darauf abzielen, den Text zu erklären und das, was er uns lehren will, herauszuarbeiten. Sie sollte gestaltet sein, »wie ein freundschaftliches Gespräch über die Angelegenheiten, die unserer Seelen Seligkeit berühren«.

Es ist interessant, wie sehr Heldvad – was schon aus diesen Worten hervorgeht – die Bedeutung der Muttersprache für die Verkündigung des Wortes betont. Wohl hatte er seine Ausbildung ausschließlich auf deutschen Schulen und Universitäten erhalten. Aber das besagte in einer Zeit, in der das Latein, und eben nur dieses, die Sprache der Gelehrten war, im Grunde nicht sehr viel. Jedenfalls hat Niels Heldvad, seinem Werdegang zum Trotz, großes Verständnis dafür gehabt, daß die Muttersprache auch die Sprache des Herzens ist und war. Er selbst beherrschte das Deutsche und das Dänische gleich gut und konnte sich im einen wie im anderen mit der gleichen Leichtigkeit ausdrücken. Ihm war es aber selbstverständlich, daß das Evangelium grundsätzlich in der Muttersprache verkündet werden mußte, damit der gemeine Mann das Wort Gottes fassen und verstehen könne.

Es ist ferner nicht ohne Interesse, festzustellen, was Niels Heldvad überhaupt zu solchen Gedankengängen veranlaßt hat. Sie wurden bezeichnender Weise dadurch angeregt, daß man in jener Zeit in den plattdeutsch sprechenden Gegenden Deutschlands mehr und mehr dazu überging, die hochdeutsche Sprache in den Gottesdienst einzuführen.

Er sagt wortgetreu Folgendes: »Ein sehr große Torheit were es, wann einer den armen, einfeltigen Bawren in Hertzogtum Braunschweig, Lüneburg, Schleswig, Holstein, Mecklenburg und Pommern etc. wolte in hochdeutscher Sprachen predigen, davon sie ebenso viel verstehen und vernemen können, als die Krähe vom Sontage. Niemand zürne darumb, daß ich die Wahrheit schreibe!«

Wir entnehmen seinen umfangreichen Werken im Folgenden einige hier und dort gefundene Proben. Sie mögen zeigen, wie seine Arbeit an seinen Predigten ausgesehen hat. Er ist, wie wir zunächst feststellen, dem üblichen Brauche gefolgt, möglichst viele Bibelstellen in folgerichtiger Weise aneinander zu reihen. Es kam ihm ja auf das Wort der Heiligen Schrift an. Dieses selbst sollte seinen Zuhörern nahe gebracht werden. In einer Zeit, in der es nicht nur in breiten Kreisen des Volkes an jedem Bestreben sich zu bilden fehlte, sondern in der es auch wenig Bildungsmöglichkeiten gab, war dies in der Regel der einzige Weg, den Laien mit dem Inhalt der Bibel bekannt zu machen.

Weiter ist zu sagen, daß sicherlich starke, kräftige Ausdrücke und Bilder, die dem täglichen Leben entnommen waren, gemeinhin mit zum Inhalt seiner Predigten gehört haben. Heldvad hat, so wie wir ihn aus seinen Schriften kennen, sicher auch oft Sprichwörter in seine Predigten eingefügt und diese mit allgemein gebräuchlichen Redensarten und Wendungen gewürzt. Vermutlich hat er deshalb manches Mal Dinge gesagt, die unseren Ohren reichlich platt klingen würden. Der einfache Mann jener Zeit hat aber kaum empfunden, daß so etwas nicht in den Gottesdienst gehöre. Im Gegenteil wird den einfachen Gemütern, zu denen er sprach, die Predigt hierdurch erst richtig lebendig geworden sein. Sie war deshalb immer wieder geeignet, den Zuhörer zu fesseln. Die christliche Wahrheit, die Niels Heldvad seiner Gemeinde verständlich zu machen wünschte, wurde ihr so eingeschärft, daß die Gottesdienstbesucher sie nicht so bald vergaßen.

Ein Beispiel möge dies etwas klarer machen. Es lag Niels Heldvad einmal daran, den Gläubigen nahezubringen, wie sehr der mensch-

liche Geist dem Irdischen verbunden sei. Dies hat er einem größeren Kreis durch folgendes Bild zu erläutern versucht: »Ein Huhn brütet seine Kücken im Frühjahr aus. Bevor das Brutgeschäft beendet ist, leben die jungen Gottesgeschöpfe aber auch schon. Sie können sich rühren und bewegen, dazu auch durch mancherlei Zeichen zu erkennen geben, daß sie in der Unreinheit leben, in der sie schwimmen. Sie sind solchermaßen schon in der Welt. Dennoch können sie von den schönen und lieblichen Dingen, die der Tag kennt, nichts sehen, zum Beispiel nicht, wie diese Erde mit herrlichen Blumen, mit Laub und Gräsern geschmückt ist. Das Gleiche ist von dem Kinde im Mutterleibe zu sagen: Es lebt bei der Mutter, obschon es nichts von der Helligkeit des Tages oder von der holden Anmut dieser Welt sieht, sondern bis zu einer bestimmten Stunde, die der allmächtige Gott der Natur vorgeschrieben hat, in seiner dunklen Herberge bleiben muß. Aber, wenn die Schale des Eies zerbricht, und das Kücken ausschlüpft, oder, wenn die Mutter ihres Kindes entbunden wird, dann kann jedes von ihnen, das Kücken wie das Kind, das Tageslicht und all' die vielen Herrlichkeiten erblicken, von denen sie zuvor nichts gewußt haben. So steht es auch mit der Seele: Hier auf Erden ist sie eingeschlossen in den armen, entarteten, sündigen Leib!«

Den Bund Gottes mit den Menschen, beschlossen und bestätigt durch das Sakrament der heiligen Taufe, hat er seinen Zuhörern in folgender Weise zu verdeutlichen versucht: »Genau so, wie hier auf Erden ein Mann von der weltlichen Obrigkeit eine Hufe Pachtlandes zugewiesen bekommt und hierüber Pachtbrief und Siegel erhält, empfängt der Mensch in der Taufe die Pachturkunde für das Himmelreich und wird somit in das Buch des Lebens eingetragen.«

Leicht verständlich für seine Zuhörer waren auch seine kindlich naiven Vorstellungen von der ersten menschlichen Eheschließung. Wir wissen von ihnen etwas aus der, schon mehrfach erwähnten kleinen Anleitung für Eheleute *Paranymphus Nuptialis*. Hier heißt es: »So bereitete er ihnen auch eine herrliche Hochzeit im Paradies. Gott Vater war selbst zur Stelle und führte die beiden zum Altar. Auch Christus war zugegen und weihte die beiden zum Bunde der Ehe. Endlich war auch Gott der heilige Geist anwesend. Er entzündete in ihrer beider Herzen eine so feurige und brennende Liebe, daß Adam recht herzlich froh und glücklich wurde, vortrat und seine herzallerliebste Eva in den Arm nahm.« – – »Dabei mußte die schöne Frau

Nachtigall zusammen mit allen anderen Vögeln das Brautlied singen«, fügt er mit leisem Schmunzeln hinzu.

Nach den hier angeführten Beispielen hat es wohl niemanden gelangweilt, am Sonntage, wenn Herr Niels predigte, eine Stunde im Gotteshause zuzubringen. Selbst Menschen, die kein größeres geistiges Verständnis und keine besondere innere Spannweite besaßen, hat er durch seine Art, das Wort zu verkünden, fesseln können.

Niels Heldvads kirchlicher Standpunkt

Niels Heldvads religiöser Standpunkt ist – wie könnte es anders sein – in erster Linie von den Umständen beeinflusst worden, unter denen er aufwuchs. Wie bereits angedeutet, hat man in seinem Elternhause keineswegs alle Geschehnisse während der Reformation und nach ihr mit besonderer Begeisterung verzeichnen können. Wir haben im Gegenteil allen Grund anzunehmen, daß man im Pastorat zu Hellewatt oft mit einer gewissen Wehmut an die vielen Annehmlichkeiten und Vorteile zurückgedacht hat – nicht zuletzt an solche materieller Art –, die man beim Zusammenbruch der römischen Kirche verloren hatte. Wahrscheinlich dachte Niels Heldvad an das Verhalten *Asmus von Ablefelds* gegenüber seinem Großvater mütterlicherseits, wenn er einmal sehr bezeichnend schrieb: »Der gemeine Mann hatte gehört und sich durch Fragen unterrichtet, daß *Luthers* Lehre den Wert guter Taten völlig verwerfe. Er wußte nicht, daß *Luther* dies in Wirklichkeit niemals geschrieben und gelehrt hat. Auf Grund solcher irrigen Annahme gingen aber viele zu König *Friedrich I.* und baten um Rückgabe der Güter, die ihre Vorfahren in alten Zeiten für die Unterhaltung der Kirchen und die Entlohnung der Geistlichen gestiftet hatten. Sie glaubten wohl auch, dadurch der Kirche und dem Pastorenstande den Garaus zu machen«.

Ein Ruf der Klage und der Verwünschung seitens Niels Heldvads trifft daher die Vermessenen, die sich auf Kosten der Kirche bereichert hatten. Als ein warnendes Beispiel führt Heldvad unter der deckenden Chiffre »D. A. T.« das Schicksal des Gottorpischen Kanzlers *Adam Tratziger* an. Dieser war allgemein in Verruf geraten, weil er es verstanden hatte, Güter, die dem Domkapitel zu Schleswig gehörten, an sich zu bringen. Er war dann plötzlich auf dem Wege

zwischen Hamburg und Schleswig bei einem Unglücksfall um das Leben gekommen. In Niels Heldvads Augen konnte das nur die gerechte Strafe Gottes sein – eine Meinung, die in jener Zeit von vielen Menschen geteilt wurde.

Niels Heldvad hat insbesondere auch die Minderung der Einnahmen der Kirche und der Pastoren als eine bedauerliche Folge der Reformation angesehen. Die heftige Agitation der Reformatoren gegen die alte Kirche hatte nun einmal – und das war der Grund des wirtschaftlichen Rückganges – allgemein die Achtung vor der Kirche als Institution und vor den Geistlichen außerordentlich herabsetzt. Daher hat Niels Heldvad wohl kaum ohne Hintergedanken an einen Bericht über den Tod *Luthers* im Jahre 1546 einen längeren Auszug aus einer an die Fürsten gerichteten Vermahnung des Reformators angehängt – wurde in dieser doch ausgeführt, die Fürsten hätten sich Pflicht, für den Unterhalt der Pastoren zu sorgen. Diese hätten sich leider bislang damit begnügen müssen, von den Überbleibseln aus den Tagen des Papsttums zu leben! – »Hab dis wol in acht !!«

Trotz allem ist kein Grund anzunehmen, der lutherische Standpunkt Niels Heldvads sei nicht aufrichtig gewesen. Niels Heldvad war im Gegenteil innerlich davon überzeugt, daß die lutherische Kirche das rechte Kind der *wahren* katholischen (d.h. allgemeinen) Kirche sei. Die römische Kirche habe dagegen im Verlaufe des Mittelalters zahlreiche Irrtümer angenommen, die nun in den Kirchen der nordischen Länder abgeschafft worden seien. Was jedoch die Tradition des Gottesdienstes in liturgischer Hinsicht betreffe, so sei insofern durch die Kirchenspaltung keine schädliche Änderung eingeführt. Diese Betrachtungsweise ist für ein Kind der schleswigschen Kirche typisch. In dieser Kirche hatte nämlich, auf das Ganze gesehen, die Reformationsbewegung, was die äußere Form des Gottesdienstes betrifft, nur geringe und oft kaum aufzuzeigende Spuren hinterlassen.

Bei Niels Heldvads hoher Auffassung vom Wesen der Kirche als einer göttlichen Einrichtung, lag es ihm besonders am Herzen, das Bestehen einer kirchlichen Kontinuität von den Tagen der Urkirche bis zur evangelischen Landeskirche, der er angehörte, zu behaupten und nachzuweisen. Die Reformation bedeutete in seiner Vorstellung keinen Bruch in der kirchlichen Lehre. Sie war lediglich die Abschaffung einiger Irrtümer, für die durch Gottes Fügung dem Reformator

Martin Luther die Augen geöffnet worden waren. »Durch den grossen Teutschen Propheten *Lutherum* sind wir vom Bapsttumb abgeführt vnd zu reiner vnd besserer Erkendtnisse des heiligen Euangelij gebracht«, schreibt er einmal. Niemals aber habe es in der Absicht *Luthers* gelegen, den weltlichen Behörden bei dieser Gelegenheit einen so großen Einfluß auf die Kirche einzuräumen, wie sie ihn jetzt ausübten, früher aber bekanntlich nie gehabt hätten.

Seine ganze Auffassung vom Wesen der Kirche bringt ihn also dazu, immer wieder das hervorzuheben, was dem Luthertum und der alten römischen Kirche gemeinsam ist. »Wir haben behalten den alten Katholischen Katechismus, als die zehen Gebot Gottes, den Apostolischen Glauben, das Vater vnser, die Wort' der Einsetzung von der Tauffe vnd deß Herren Nachtmahl, eben in denselbigen Buchstaben wie dieselbige in dem Alten Catholischen, Papistischen Catechismo, so in die 1600 Jahr her gewesen, vnvorendert. Vns ist also die Lehre, so *Lutherus* geführt, kein neues Evangelium, Religion oder Glaub, wie viele vnverstendige jhnen einbilden lassen. Sondern es ist der Eltteste Glaube, vnnnd das alte Evangelium, dadurch alle Gottesheiligen gerecht vnd selig worden«.

Diese Auffassung von der kirchlichen Kontinuität schließt es natürlich auch völlig aus, anzunehmen, daß unsere Vorfahren in ihrer »papistischen Unwissenheit« auf dem breiten Weg der Verdammnis gewandert sein könnten. Wir haben ja »an diesen Örtern vnd Landen eben mitten im Bapsttumb Gottes Wort empfangen, also daß vor *Lutheri* Zeiten von Anfang der Christlichen Religion kein ander Lehr noch Ceremonien bey vnsern Vorfahren geprediget vnd gehalten, denn die Böpstliche Religion vnd was derselben gemeß. Ja sie haben von keiner andern Lehr gewust. Darauß denn folget, wofern die Papisten alle solten den Irrweg gegangen vnd verdammet worden, daß beyde Könige, Fürsten vnd Vnterthanen, ja auch die Bischöffe, Prediger vnd Lehrer selbst vnd alle Völcker, so diese Örter bewohnt vnd den Gottesdienst verrichtet, ewig verdammet vnd verlohren seyn müssen, vnd wir nu post Repurgatam Religionem per *Lutherum* (nach der gereinigten Religion durch Luther) rechte Christen vnd Erben des ewigen Lebens seyn. Aber hiervon lasse ich andere vrtheilen«, fügt er vorsichtig hinzu. Denn es heißt ja: Urteilt nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet. »Gott wirt es selbst zu seiner Zeit wol richten«. Niels Heldvad meint weiter, wenn man auf die vielen alten

Gotteshäuser rings in unserem Lande sehe, so deute ihr Vorhandensein jedenfalls nicht darauf hin, daß unseren Vätern der richtige, wahre, apostolische Glaube und die Anbetung Gottes keine aufrichtige Herzensangelegenheit gewesen wäre.

Wohl kein anderer als Niels Heldvad hat zu jener Zeit seine Sympathien für die alte Kirche so deutlich bekannt. Man muß sich eigentlich darüber wundern, daß es damals überhaupt möglich war, so etwas öffentlich zu schreiben, ohne bei den ausgeprägt antirömischen Kreisen der Lutheraner Anstoß zu erregen. Heldvad suchte denn auch, als er zum ersten Male das Bild des Verhältnisses der alten zur neuen Kirche, so wie er es sah, offenherzig gezeichnet hatte, seinen Freimut mit der Erklärung zu entschuldigen, es liege ihm nur daran, bei seinen Mitmenschen ein Verständnis dafür zu erwecken, daß die alten Zeremonien nicht einzig und allein die Frucht reiner Torheit gewesen seien. Er wünsche nur, in rein historischer Betrachtungsweise die Zustände darzustellen, wie sie bei unseren Vorfahren geherrscht hätten. Dagegen sei es nicht seine Absicht, durch seine Schreibereien irgendwelche Veränderungen in die Wege zu leiten. Um dies ausdrücklich zu unterstreichen, gibt er abschließend seiner Ergebnisse gegenüber dem Augsburgischen Bekenntnis Ausdruck. Wir wissen allerdings nicht, ob er sich hierdurch nicht vor allem eine Rückendeckung vor möglicherweise zu erwartenden Angriffen hat verschaffen wollen.

Jedenfalls mußte es zwangsläufig seine Mitmenschen in Verwunderung setzen, wenn er öfters in seinen Schriften längere Lobeshymnen auf solche Kirchen und Klöster anstimmte, die bei der Reformation aufgehoben waren oder doch großen Schaden erlitten hatten. Auch was er in seiner *Beschreibung der Stadt Schleßwig* von dem Übergang zum Luthertum berichtete, war geeignet, außerordentliches Aufsehen zu erregen. Was mögen seine Leser sich gedacht haben, wenn sie beispielsweise auf folgende Ausführungen stießen: »Und wie *Martinus Lutherus*, der sonst mit dem Zunamen Luder genennet, zu Wittenberg angefangen, die Religion zu verendern, hat König *Friederich* etliche Studenten, so von Wittenberg herunter kommen waren, sicher Geleite mitgegeben, daß sie in Dennemarcken lieffen bey den Junckern, Bürger und Bawren herumb und predigten die Lutherische Religion. Diese haben sich bald einen grossen Anhang gemacht, und namen viele Leute die Religion an, wie die Papisten vor-

gaben, mehr, damit sie die Geistliche Güter, so die Religiosa antiquitas zu Kirchen und Gotteshäuser aus Christlichem Eyfer und Andacht gegeben, zu sich nehmen mochten, als daß sie der Religion zugethan waren«. »Und was der König *Friederich* guts damit gemeynet, ist übel bey vielen angenommen worden«, fügt er vorsichtig hinzu.

Man sieht: der Grundton ist bitter. Er bleibt es auch, wenn Heldvad sich im weiteren mit den vielen Kirchen und Klöstern befaßt, die einst der alten Bischofsstadt zur Zierde dienten, von denen jetzt aber nur noch Ruinen zu erzählen wußten. Ganz besonders deutlich kommt diese Stimmung bei seinem Bericht über den abgebrochenen Sankt Jürgens Hof zum Ausdruck. »In derselben Capellen hat man alle Morgen, ehe das Gesinde an die gemeine Arbeit gingen, und zu Mittag, wie auch den Abend nach gethaner Arbeit den Gottesdienst mit dem Gebete gehalten. Und wann sie den Segen Gottes an Korn, Gewächß und Getraide eingesammelt, haben sie auch des armen Lazari nicht vergessen, sondern den Armen daselbst zu Unterhalt ihre milden Almosen gereicht und darauff den Segen des Herrn empfangen!« »Jetzt aber, nachdem *Luther* die Religion gereinigt hat, findet man hiervon nichts mehr«. Mit anderen Worten: Heldvad hat es schwer gehabt, seinen Kummer über die Versäumnisse der Menschen und über ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Siechen und Armen zu verbergen.

Auch in seinem historischen Hauptwerk *Sylva Chronologica* läßt Niels Heldvad wiederholt eine Auffassung von der Reformation, bezw. von ihren Folgen, erkennen, wie man sie eigentlich bei einem lutherischen Geistlichen nicht erwarten sollte. Zum Jahre 1522 bemerkt er zum Beispiel: »In diesem Jahr seynd die Münche in Teutschland vnnd viel Nonnen hin vnnd wieder auß den Klöstern bey Hauffen gesprungen vnd davongelauffen. Da sahe man, ob sie geistlich oder fleischlich waren, vnd wie sie freyeten vnnd sich freyen ließen. Denn *Lutherus* bekam so einen großen Anhang aus gantz Teutschland, daß er sich einen Evangelisten vnnd Knecht Gottes, der sein Evangelium vom Himmel herab bekommen durch Jesum Christum, geschrieben. Bey solcher Gelegenheit haben viel weltliche Herren Vrsach bekommen, weidlich zuzugreifen vnnd Petri Patrimonium anzutasten. So seynd auch die geylen Münche deß Bapsts Coelibat Zwanges hiedurch entlediget, daß also den Pfaffen erleubet, Weiber zu nehmen, welches zur Sachen viel geholffen«. Unter »Petri Patri-

monium« sind hier die Kirchen- und Klostergüter zu verstehen. – Zum Jahre 1523 heißt es unter anderem: »In diesem Jahr lieffen viel Nonnen, welchen das Kloster Fleisch nicht gewachsen, auß den Klöstern vnd nam jegliche einen frischen Bruder bey der Hand vnd gaben der Klöstern das Valet. Am dritten Tage in H[eiligen] Ostern nam Catharina von Boren, sonsten Jungfraw Kethe genant, auß dem Kloster Nimptschen neun andern Nonnen zu Geferten; die liessen sich von der Mawr herunter vnd lieffen mit einander, nicht nach Emaus, sondern nach Wittenberg, Lutherum zu sehen vnd hören. Diese Catharina hat nachmals D. Martinus Lutherus zur Ehe genommen. Ist demnach also nit vergebens gelauffen«.

Anläßlich der Besprechung des dänischen Reichstages zu Odense im Jahre 1527 hat Niels Heldvad wiederum seine Auffassung darüber, welchen Einfluß das Fleischliche auf die Reformationsvorgänge genommen hat, durchblicken lassen. Auf dem erwähnten Reichstage wurde es in Dänemark den Angehörigen des geistlichen Standes gestattet, sich zu verheiraten. »Da sahe man Wunder vber Wunder, wie die Pfaffen sich nach der Menschen Töchter vmbsehen«.

Unter dem Jahre 1546 gibt ihm *Luthers* Todestag Anlaß zur Klage: »Am Tage Concordiae vnd Constantiae ist D. *Martinus Lutherus* zu Eyßleben aus dieser Welt abgefördert vnd vber vier Tage hernach zu Wittenberg in der Schloßkirchen begraben vnd die Einigkeit [Concordia] vnd Beständigkeit [Constantia] der Lehre in der Evangelischen Kirchen mit sich ins Grab genommen«.

Es war sicherlich so, daß man in der nachreformatorischen Kirche, der Niels Heldvad angehörte, auf viele Dinge hinweisen konnte, die nicht so waren, wie sie hätten sein sollen. Die wirkliche Ansicht Niels Heldvads hierüber läßt sich etwa so formulieren: Wohl hatte man mit einer geläuterten Verkündung des Evangeliums in seiner ursprünglichen Gestalt und mit der Beseitigung der auf das Papsttum zurückzuführenden Verirrungen und Auswüchse viel erreicht. Doch war der hierfür gezahlte Preis auch keineswegs gering anzuschlagen. Er bestand – wenn man es richtig sah – in der immer weiter um sich greifenden Säkularisierung der ganzen menschlichen Gemeinschaft. Besonders schwer wog dabei, daß der Masse der Laien das respektvolle Verständnis für die rechtmäßigen Ansprüche der Kirche Christi weitgehend verloren gegangen war. Von der Bereitschaft des Volkes, ein wirkliches Opfer darzubringen, merkte die Geistlichkeit nichts

mehr. Sie bestand nicht mehr. Demzufolge waren die Einnahmen der Kirche sehr zurückgegangen. Selbst die für den Lebensunterhalt der Pastoren nötigen Beträge waren stark beschnitten und kamen oft nicht mehr herein. Die Lebensumstände der Geistlichen nach der Reformation konnten sich daher nicht annähernd mit denen messen, die vor dem Eintritt der Kirchenspaltung bestanden hatten.

Seine Einstellung zur Papstkirche muß in jener Zeit als durchaus ungewöhnlich angesehen werden. Dennoch hat er sie freimütig und sogar in gedruckter Form zu einer Zeit der Öffentlichkeit vorgetragen, in der die Reformation kaum ein Jahrhundert zurücklag. Er hat in aller Offenheit die echt katholische Linie in der schleswigischen Kirchentradition aufgezeigt – wohlgemerkt »katholisch« in dem Sinne, den dies Wort bei ihm hat, nämlich »allgemein christlich«. Diese Grundtendenz in der schleswigischen Kirchengeschichte ist merkwürdiger Weise meistens übersehen worden. Das ist um so wunderlicher, als praktisch die Kontinuität des kirchlichen Lebens gerade in diesem Landesteil durch die gewaltigen Stürme der Reformationszeit wirklich in die kommenden Jahrhunderte hinüber gerettet wurde.

Als Sohn des zweiten lutherischen Geistlichen in den Kirchspielen zu Hellewatt und Ekwatt hat Niels Heldvad jedenfalls erkannt, wie wichtig und wertvoll es für den christlichen Gedanken war, daß in der Kirche Luthers keine neue Lehre, sondern gerade das von den frühesten Vorfahren überkommene, alte christliche Evangelium verkündet wurde. – Sicherlich kam – wie bereits angedeutet – ein Zweites hinzu: Das Wirtschaftliche! Heldvad hatte in seinem Elternhaus in, ihm sehr eindrücklicher, Weise erfahren, daß die Lebensumstände des geistlichen Standes in der päpstlichen Zeit weitaus besser gewesen waren. Die spätere Zeit, in der die Kirche in die Abhängigkeit der weltlichen Fürsten und Großen geraten war, hatte ihnen einen wesentlichen Abbruch getan. Das hat offenbar in ihm genagt. So ist es kaum ein Zufall, wenn er in der Schrift *En Ny oc Skøn Formular Bog* das oben besprochene Ernennungsschreiben seines Großvaters mütterlicherseits zum Abdruck brachte. Er wollte auf diese Weise seinen Zeitgenossen eindringlich vor Augen halten, wieviel besser die wirtschaftlichen und geistigen Lebensbedingungen gewesen waren, die die päpstliche Kirche ihren Dienern hatten bieten können.

Diese Gesamtschau der Dinge hat er sich gewiß schon in früher

Jugend angeeignet. Sie wird sich in den Studienjahren, insbesondere während seines Aufenthaltes in Lüneburg, vertieft haben. Das gilt jedenfalls für Niels Heldvads Ansicht von der musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes. Gerade in Lüneburg wurde in jener Zeit besonderer Wert darauf gelegt, in der Liturgie die Kontinuität der Kirche durch alle Jahrhunderte zurück bis zu den Tagen der Apostel zu betonen. Niels Heldvads angeborene Veranlagung auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik hat – wie erwähnt – gewiß seine Begeisterung für die alte Form des Gottesdienstes gefördert. Ebenso mag ihm bei der katholischen Liturgie das äußere Gepränge ganz unmittelbar zugesagt haben. Denn er hat immer eine besondere Freude an allem Schönen gehabt. Kurz gesagt: Seine Gedanken über die geschehene Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in seiner engeren Heimat lagen von vornherein fest. Können wir unter diesen Umständen von ihm erwarten, daß er schweigen würde, wenn – oder vielmehr als – man immer gewaltsamer darauf ausging, die von seiner Kirche immer noch gewahrte innere Tradition zu zerbrechen?

»Die hochlöbliche astronomische Kunst«

Niels Heldvads kirchenpolitische Einstellung – für die er geradezu als Repräsentant zu gelten hat – und sein Wirken zum Besten dieser von ihm vertretenen Auffassung sind heute längst vergessen. Seine Liebe zur Astrologie und zur Astronomie ist es aber nicht. Dies beruht zum guten Teil auf den vielen, von ihm herausgegebenen Kalendern, denen eine weite Verbreitung zuteil wurde. Auf diesen Wissensgebieten erscheint er uns noch heute als der an Bedeutung am meisten hervorragende dänische Vertreter.

Für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen waren die Astrologie und die Astronomie »die vortrefflichste und herrlichste Kunst«. Beide wurden als Wissenschaften angesehen. Insofern gab es zwischen diesen Disziplinen keinen Unterschied. Allerdings wurden damals schon an vielen Orten Stimmen laut – wir werden hierauf später noch zurückkommen –, die der Astrologie keine wissenschaftliche Bedeutung beimessen wollten. Solche Gedanken, und erst recht jede Erörterung solcher Ansichten, wies Niels Heldvad kategorisch zurück.

Dies gilt insbesondere von seinen frühen Schriften. Er meinte, es genüge, wenn man solche Erwägungen als auf »grobem Unverstand« beruhend bezeichne.

So heißt es zum Beispiel in seiner Schrift *Practica 1598*: »Obschon die edle, hohe, himmlische Kunst, die Astronomie, seit Adams bis zu den heutigen Zeiten wegen des großen Nutzens und der Vorteile, die sie dem geistlichen wie dem weltlichen Regiment bringt, in höchsten Ehren und wert gehalten worden ist, finden sich gleichwohl gewisse naseweise Kumpane, die in ihrem groben Unverstand nicht nur die Astronomie mißachten und verspotten, sondern sogar sich erdreisten, sie abzuschaffen und sie auszurotten. Da sie aber aus Unwissenheit und aus Torheit handeln, braucht man dem keine Aufmerksamkeit zu schenken.«

Heute ist man vielleicht geneigt zu denken, das Interesse für die Astrologie harmoniere schlecht mit der christlichen Lebensanschauung. Die Frage liegt also nahe, wie Niels Heldvad, der doch seinem ganzen Wesen nach ein rechter Mann der Kirche war, seine überschwängliche Begeisterung für die Sternenkunst mit seinem Christentum in Einklang bringen konnte. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß jene Zeit die Dinge eben ganz anders ansah. Nach der damaligen Ansicht war die christliche Lebensbetrachtung sehr wohl mit dem Glauben an die Bedeutung der Gestirne für das menschliche Schicksal zu vereinigen.

Die Astrologie jener Zeit wollte den Menschen nämlich keineswegs – wie manche Schlechtunterrichtete gemeint haben mögen – veranlassen, sich hoffnungslos einer fatalistischen Auffassung vom menschlichen Dasein hinzugeben. Sie dachte ganz anders. »Astra inclinant, neque tamen necessitant!« So lautete ein altes astrologisches Wort. Es will besagen, daß die Sterne den Menschen zwar beeinflussen und ihn geneigt machen, etwas Bestimmtes zu tun, daß sie ihn aber nicht hierzu zwingen. Gott hat jedem einzelnen Menschen seine volle Freiheit gegeben. Gewisse Konstellationen am Himmelszelt können zwar ihren Einfluß auf die Menschheit in dieser oder jener Richtung – sei es zum Guten oder zum Bösen – geltend machen. Auf sie kann die Astrologie hinweisen. Dem einzelnen Menschen steht es sodann völlig frei, ob er sich gegen das ihm drohende Böse zur Wehr setzen, oder umgekehrt, ob er eine ihm günstige Konstellation nutzen will. Hiernach brauchte die Astrologie keineswegs zu einer fatalisti-

schen Lebensauffassung zu führen. Eine solche hätte natürlich der christlichen Idee, daß allen Menschen der freie und ungehinderte Weg zur Erlösung durch Gottes Gnade offen stehe, diametral entgegen gestanden.

Für Niels Heldvad war dies alles selbstverständlich. Man brauchte kein Wort darüber zu verlieren. Er führt an anderer Stelle ein weiteres Kernwort der Astrologie an: »Astra regunt homines, sed regit astra Deus!« (Die Sterne regieren die Menschen, Gott aber weist den Sternen ihre Bahn!). Dieser Satz ist Niels Heldvads Fundament gewesen. Er entspricht seiner Vorstellung davon, was die Sterne dem Menschen bedeuten, was sie ihm sein können. Aus dem Gang der Gestirne, in erster Linie aus den Abweichungen der Sterne von dem, was man als natürliche Ordnung ansah und bezeichnete, konnte der Mensch erkennen, was die Zukunft in ihrem Schoße trug. Diese Möglichkeit hatte Gott seinen Geschöpfen gewährt, auf daß sie rechtzeitig ihre Sünden bereuen und Buße tun konnten. Denn die Vorgänge am Himmelszelt waren eng mit menschlicher Schuld, Reue und Buße verknüpft. Es galt nur, von jenem Zukunftswissen, das uns Gott neben anderen guten Gaben in seiner väterlichen Gnade und Barmherzigkeit verliehen hatte, den rechten Gebrauch zu machen.

Selbstverständlich wurde unserem Helduaderus entgegengehalten, und, wie man meinen möchte, nicht ohne Überzeugungskraft, daß die Astrologie nach der Erfahrung schlechterdings nicht imstande sei, etwas *Bestimmtes* über die Zukunft auszusagen. Er erwiderte hierauf, das sei nichts Besonderes. Auch allen anderen »schönen Künsten« wohne ein Moment der Unsicherheit inne. Die Wahrheit, so weit sie die Zukunft betreffe, sei nun einmal nicht unabänderlich festgelegt. »Futurorum non est determinata veritas!« sagt er. Der Einfluß der Sterne auf das Leben der Menschen wird durch die göttliche Vorsehung gelenkt. Gerade aus diesem Grunde hatte der Mensch ja seinen freien Willen bewahrt.

Niels Heldvad wird – von seinem Standpunkt aus verständlich – auch niemals müde, die Astrologie zu preisen. Sie hat nach ihm auch nicht das Geringste mit der »schwarzen Kunst oder mit der Zauberei, der *magia cantatrix*« zu tun. Im Gegensatz zu ihnen gab es aber noch eine andere Form der Magie, wobei diesem Begriff nichts a priori Herabminderndes anhaftete. »Unter einem »Magus« verstand

man nämlich einen scharfsichtigen Kenner der Natur, gerade wie in Persien »Magie« die Bezeichnung für großes Wissen und für einen hervorragenden Verstand ist«. Diese Form der »Magie« wurde auch »*magia naturalis* oder die mathematische Kunst« genannt. Das aber »ist eine herrliche, freie Kunst, die von keinem Christenmenschen verachtet werden sollte«. Heldvad ist denn auch schnell dabei, zahlreiche bedeutende Gestalten der biblischen Geschichte als Beweis dafür anzuführen, daß diese Kunst sich ausgezeichnet mit christlichen Gedankengängen vereinigen lasse. Er behauptet zum Beispiel – und wer wollte es ihm widerlegen –, daß die Weisen aus dem Morgenlande Magier gewesen seien, die den Gang der Himmel und der Sterne studiert hätten. Auch von verschiedenen hervorragenden Gestalten des *Alten Testaments* meint er, behaupten zu können, daß sie »herrliche« Ausüßer dieser Kunst gewesen seien. Hier nennt er die Patriarchen *Abraham* und *Jacob*, die Gottesmänner *Josef*, *Moses*, *Josua* und *Hiob*, den König *Salomon* sowie die Propheten *Jesaja*, *Amos* und *Daniel*.

»Weil nun solche heilige und über jeden Tadel erhabene Gottesmänner und große Propheten Magier und Anhänger der himmlischen Kunst gewesen sind und dadurch keine Sünde begangen haben, die Gott hätte erzürnen müssen, kommt es mir seltsam vor, daß einige unverständige, tölpelhafte und grobveranlagte Phantasten, ja bisweilen unter ihnen sogar Theologen, in diesem pestverseuchten Jahrhundert sich unterstehen dürfen, die edle astronomische Kunst zu verachten und skeptisch über sie zu reden. Dabei geht sie weit über ihren Verstand, ja, sie kennen wohl nicht einmal die Definition dieser göttlichen Kunst, sondern urteilen wie Blinde über die Farbe. Und dann will ein Teil von ihnen gar »Magister« genannt werden und den besten Platz am Ofen beanspruchen«.

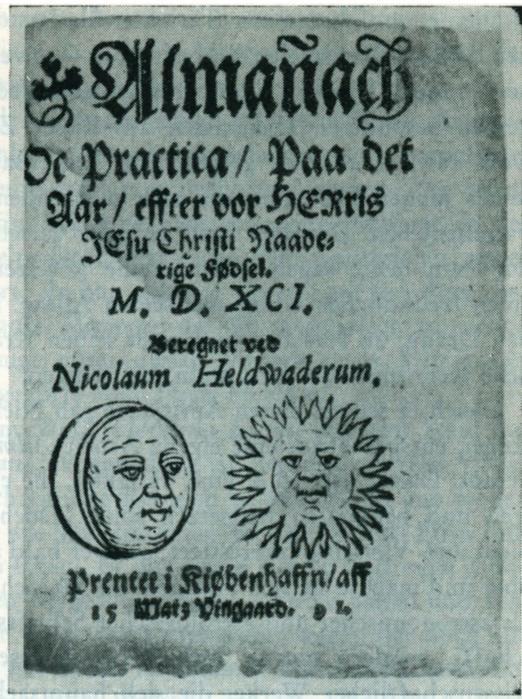
Diese, aus dem Jahre 1618 stammende Äußerung erinnert sehr an das früher angeführte Zitat aus der *Practica 1598*. Wir können beiden Stellen entnehmen, daß der Glaube an die Macht der Sterne im Schwinden war. Niels Heldvad gehörte in der Tat zu den letzten, uns bekannten Anhängern einer als Wissenschaft betriebenen Astrologie. Doch blieb er seiner Überzeugung bis an das Ende seiner Tage treu. Das zwang ihn immer häufiger, sich gegen die sich ständig mehrenden kritischen Stimmen zu verteidigen. Aber dies gehört in einem späteren Abschnitt seines Lebenslaufes.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts meinte Heldvad noch, sich damit begnügen zu können, jeden Zweifel an der Astrologie als das Resultat »groben Unverstandes« zurückzuweisen. Er hat vermutlich in diesen Jahren darauf gehofft, dereinst in seinem Leben eine angesehene Stellung als der führende Mann des Landes auf diesem »wissenschaftlichen« Gebiet zu erringen. Auch hat er wohl damit gerechnet, seitens der beiden Söhne *Heinrich von Rantzaus*, *Breide* und *Gert von Rantzau* für die Anschaffung der in seinem Fache benötigten technischen Hilfsmittel Unterstützung zu erhalten. Dies wird auch der Grund gewesen sein, weshalb er von seinen beiden *Practicae 1598* und *1604* die eine *Breide von Rantzau*, die andere *Gert von Rantzau* zueignete. In beiden Werken wird die Astrologie zum Gegenstand umfassender Erörterungen gemacht.

Zum Beispiel heißt es in der *Practica 1598*: »Weil diese herrliche Kunst von denen, die sie kennen, hochgeachtet wird, habe ich nicht unterlassen wollen, mich in ihr zu üben. Durch meine Kenntnisse möchte ich meinem Nächsten dienen, zumal ich sehe, wie man Jahr für Jahr Almanache ausländischer Verfasser in dänischer Sprache erscheinen läßt, als könnte man hiezulande niemanden finden, der sich auf diese Kunst versteht«.

Ähnlich heißt es in dem an *Gert von Rantzau* gerichteten Vorwort zu der *Practica 1604*, daß er Jahr für Jahr fortfahre, »sich in der astronomischen Kunst zu üben, um seinem Vaterlande mit den Gaben zu dienen, die Gott ihm in seiner Gnade zugeteilt habe«. Er habe immer Lust gehabt, in die Tiefen dieser Kunst einzudringen, und habe dabei »nach seinem geringen Vermögen im Rahmen der ihm zu Gebote stehenden Mittel keinen Fleiß gescheut«. Denn es sei, sowohl in einem geistlichen wie in einem weltlichen Staat ein nutzbringendes Werk, einen Almanach zu schreiben. Wenn ihm etwa die Möglichkeit geboten werde, sich diejenigen Instrumente anzuschaffen, die zur wirklich fruchtbaren Ausübung der astronomischen Kunst nun einmal nötig seien, »so sollten wohl nicht viele Tage im Jahr vorübergehen, an denen ich nicht etwas Besonderes über das Wetter aufzeichnen könnte«. – »Denn vermittels dieser Kunst kann man die Nativität jedes Menschen ausrechnen. Man kann ihm im Voraus sein zukünftiges Glück oder Unglück vor Augen führen, damit er auf diese Dinge um so besser achtgeben kann«. Solches Tun sei durchaus nicht wider Gottes Wort, denn Gott habe ja dem Menschen durch die

Titelblatt des ersten Almanach Niels Heldvads für das Jahr 1591. Der letzte von ihm erarbeitete Entwurf eines Almanachs war für das Jahr 1635 bestimmt. – Niels Heldvad war somit der fleißigste Almanach-Verfasser des Nordens. Er hat seine Tätigkeit als solcher treu und beharrlich von seinem ersten Amtsjahr in Hellewatt-Ekwatt 1590 bis zu seinem Tode in Kopenhagen im Jahre 1634 ausgeübt.



Kunst der Sterndeutung die Möglichkeit eröffnet, darüber nachzudenken, wie er sich verhalten solle.

Es ist wiederum dasselbe: Von einem blinden Schicksalsglauben kann keine Rede sein. Für den Menschen handelt es sich darum, aus den Sternen Weisheit zu schöpfen, die ihn dazu befähigt, von unheilbringenden Handlungen, Abstand zu nehmen. Die Astrologie – so betrachtet – ist also ein Geschenk Gottes für die Menschen.

Die ersten Amtsjahre

Aber laßt uns versuchen – soweit dies heute noch möglich ist – die Geschehnisse aufzuzeigen, mit denen Niels Heldvad sich bei der Ausübung seines geistlichen Amtes in Hellewatt auseinanderzusetzen hatte. Dabei sind wir leider auf ein höchst dürftiges Quellenmaterial angewiesen. Wir können daher nur hier und da ein einzelnes Ereignis – und das auch nur skizzenhaft – nachzeichnen.

Die ersten Jahre seiner Tätigkeit als Pastor und Seelsorger in seinen beiden Kirchspielen sind offenbar – soweit wir es beurteilen können – recht friedlich vorüber gegangen. Jedenfalls wissen wir von keinen besonderen Ereignissen aus dieser Zeit. Diese Jahre waren wohl Niels Heldvads glücklichster Lebensabschnitt. Er führte mit seiner jungen Frau und der sich mehrenden Kinderschar ein gutes Familienleben. Daneben hatte er seine verschiedenen Interessen und, wie man heute sagen würde, seine »Freizeit-Hobbys«. Sie warfen einen freundlichen Glanz auf seinen Alltag. Durch sie konnte er seinen Drang, zu forschen und nach seinen Kräften der Öffentlichkeit neue Kenntnisse zu vermitteln, befriedigen.

Gleich in seinem ersten Amtsjahre gab Niels Heldvad, diesem Verlangen entsprechend, eine eigene Arbeit *Allmanach oc Practica 1591* heraus. Damit begann er eine Tätigkeit, die er bis an sein Lebensende treu und beharrlich fortsetzen sollte. Doch füllte dies seine Tage nicht aus. Vielseitig interessiert, griff er bald auch auf andere Gebiete über und machte sie sich zu eigen. Er hat sich solchermaßen nicht nur als astronomischer und astrologischer Schriftsteller einen Namen verschafft, sondern wurde auch ein vielgelesener Verfasser populärwissenschaftlicher Werke, die sich hauptsächlich mit der Theologie und mit der Geschichte befaßten.

Seine Produktion war in erster Linie für das damals schon zahlreiche, lesende Laienpublikum bestimmt. Er war ein Verfasser volkstümlicher Schriften und hat auch niemals versucht, für etwas anderes gehalten zu werden. Das bedeutet freilich nicht, daß er nicht nach Anlage und Kenntnissen fähig gewesen wäre, mit den theologisch, historisch und astrologisch interessierten Kreisen seiner Zeit im wechselseitigen, fruchtbaren Gedankenaustausch zu stehen.

Wir sind – ohne uns groß bemühen zu müssen – in der Lage, wenigstens einige Männer, um die es sich vielleicht handeln könnte, zu benennen.

Niels Heldvad muß, um hiermit zu beginnen, schon in seinen ersten Amtsjahren den angesehenen Ripener Historiker *Anders Sørensen Wedel* gekannt haben. Sein Almanach für das Jahr 1593 ist nämlich »auf dem Lilienberg«, das heißt in der privaten Druckerei Wedels gedruckt worden. – Von erheblich größerer Bedeutung für Niels Heldvad war aber, daß er mit dem königlichen Statthalter in den

Herzogtümern, *Heinrich von Rantzau*, in nahem Kontakt stand. Dieser Mann war zu seiner Zeit der führende Kopf unter dem damals in den Herzogtümern lebenden Adel.

Der große Rang- und Altersunterschied zwischen Niels Heldvad und dem Statthalter schloß nicht aus, daß beide durch mancherlei gemeinsame Interessen miteinander in Berührung kamen. Der Statthalter nahm selbstverständlich eine hervorragende Stellung in der damaligen Gesellschaft ein. Doch war er an dem Geistesleben seiner Zeit brennend interessiert. Er hat sich nie für zu gut gehalten, Beziehungen zu den führenden Männern der Wissenschaften zu suchen und zu unterhalten. Einige unter diesen wurden sogar Mitarbeiter seiner Werke. Zu ihnen gehörte auch Niels Heldvad.

Im Vorwort zu seinem Werk *Elevsinia Sacra*, die dem Sohn des Statthalters, *Gert von Rantzau*, gewidmet ist, heißt es von dem Vater: »Er hat immer unsere christliche Religion geliebt. Auch hat er den Jüngern der geistlichen wie der gelehrten Künste größte Ehre und Förderung zuteil werden lassen. Er hat große Kosten und viele Mühe aufgewendet, um Kirchen wiederherzustellen, neu zu bauen und auszuschnücken. In gleicher Weise hat er mir selbst wegen der doch nur geringen Kenntnisse, die ich in der Astronomie und auf anderen Gebieten besitze, viel Gutes getan. Welches ihm der allmächtige Gott im Himmelreich reichlich lohnen möge«.

Niels Heldvad hat also – um es nochmals mit anderen Worten zu sagen – dem großen holsteinischen Adeligen sein astronomisches und damit auch sein astrologisches Wissen zur Verfügung gestellt. Rantzau hatte nämlich, wie so viele führende Menschen seiner Zeit, z. B. *Wallenstein*, ein unbegrenztes Vertrauen in das, was die Sternkundigen aus dem Gang der Gestirne an Schlüssen ziehen zu können glaubten. Selbst der große dänische Astronom *Tycho Brache* war ja anfänglich in solchen Vorstellungen befangen.

Nach allem sind ganz offenbar während vieler Jahre zwischen dem Rantzauschen Schloß Breitenburg und dem Pastorat in Hellewatt Fäden gesponnen worden. Vielleicht war diese Verbindung sogar schon zu Lebzeiten *Hans Nissens* zustande gekommen. Der Tod *Heinrich von Rantzaus* im Jahre 1598 traf den Dorfpastoren zu Hellewatt daher selbstverständlich wie ein großer persönlicher Verlust. In seinem Werk *Sylva Chronologica* nimmt er zweimal an getrennten Stellen Anlaß, sich mit der Person des Statthalters zu beschäfti-

gen. Er schreibt: »Ein Freund Gottes vnd einer der Gelehrtesten vnter dem Adel. Ein Auge deß gemeinen Vaterlandes vnnnd hochverstandiger erfahrner Regent. Der freyen Künste vnd aller Gelehrten Patron, der mir insonderheit viel Ehr vnd Guts beweiset«. Dem soeben genannten Worte »mir« fügt Heldvad an der anderen der beiden Stellen ausdrücklich seinen Namen »N. HELDW.« hinzu. So lauteten die Gedenkworte für seinen Wohltäter.

Gemeinsam war beiden das Interesse an der Sternenkunst. Gemeinsam war aber auch ihre Auffassung von dem Wesen der Kirche. Denn auch *Heinrich von Rantzau* hat verschiedentlich in auffallender Weise eine gewisse Neigung zur alten Kirche erkennen lassen. Wir können dabei allerdings nicht ausschließen, daß dies mit seiner ausgeprägten, oft recht naiven, Bewunderung für das geistige Leben in Südeuropa zusammenhängt. Der alte Statthalter hatte es ja geradezu als seine Lebensaufgabe betrachtet, der Vermittler der humanistischen Kultur für seine cimbrische Heimat zu sein. Die Verbindung Niels Heldvads mit diesem mächtigen Herrn war gewiß etwas Einmaliges, selbst wenn er – wie wir im Weiteren sehen werden – später auch mit anderen Mitgliedern des Adels enger liiert war.

Als allseits wohlangesehener Dorfpastor, der zugleich Mitglied einer alten schleswigschen Pastorendynastie war, hat Niels Heldvad in diesen Jahren auch persönliche Beziehungen zu den führenden geistlichen und weltlichen Persönlichkeiten pflegen können. So waren die Pfarrersleute zu Hellewatt jahrelang mit der Familie des *Johannes Generanus* freundschaftlich verbunden. Letzterer, der erst im Jahre 1624 verstarb, war als Propst von Apenrade zugleich der langjährige kirchliche Vorgesetzte des Hellewatter Pastoren, dessen Kirchspiele zu seiner Propstei gehörten.

Auch Mitglieder des Schleswiger Domkapitels müssen mit Sicherheit zu dem Kreise gerechnet werden, der Niels Heldvad näher stand. So hat *Hermann Schröter* ein lateinisches Huldigungsgedicht verfaßt, das in das *Prognosticon 1600* aufgenommen wurde. Andererseits war *Martin Pleccius* sein Lehrer in Hadersleben gewesen. »Ein trewhertziger, frommer Prediger vnnnd gelehrter Theologus«, so nennt er ihn. Gemeinsame historische Interessen haben wohl auch zum Gedankenaustausch mit *Paul Cypraenus* geführt, selbst wenn dieser in seinen letzten Jahren ziemlich hinfällig geworden war.

Unter den Bekannten aus der engeren Heimat ist der Pastor an der

Kirche zu Nübel im Sundewitt, *Zacharias á Widing*, zu nennen. Dieser hat zum *Prognosticon 1608* ein lateinisch verfaßtes Huldigungsgedicht beigetragen. – Insbesondere ist aber auf *Wolf Kalundt*, den späteren Amtsschreiber in Apenrade, hinzuweisen. Hält man sich den sehr bedenklichen Ruf dieses Mannes vor Augen – wir werden bald mehr darüber vernehmen – wird es zunächst vielleicht einiges Staunen erregen, unseren wackeren Heldvaderus in seiner Gesellschaft zu erblicken. Doch ist dies nicht berechtigt. Wir müssen eben berücksichtigen, daß vor der Jahrhundertwende niemand an *Wolf Kalundt*, der sogar der Schwiegersohn des Superintendenten *Paul von Eitzen* war, etwas auszusetzen hatte. Im übrigen war er als Amtsschreiber der Repräsentant der weltlichen Obrigkeit bei der jährlichen Prüfung der Kirchenrechnung. Da er nun auch noch wie Heldvad Verbindungen nach Schleswig hatte, wo sein Vater, *Thomas Kalundt*, Bürgermeister gewesen war, konnte an und für sich sehr wohl zwischen ihm und unserem Pastoren eine Freundschaft entstehen.

Diese ging immerhin sogar so weit, daß Niels Heldvad seinem Freunde seinen, im Jahre 1598 erschienenen *Tractatus de septem orbis miraculis* zugeeignet hat. Aus dem Widmungsschreiben geht hervor, daß der Amtsschreiber in jenen Jahren ein geschätzter Gast im Pastorat zu Hellewatt war. »Mein lieber Gevatter undt Freundt«, so redet er ihn an. Ob dies im buchstäblichen Sinne verstanden werden soll, so daß jener Pate eines oder mehrerer seiner Kinder gewesen ist, oder ob das Wort »Gevatter« nur in der Bedeutung »guter, alter Freund« zu lesen ist, müssen wir freilich dahinstellen. Heldvad erwähnt dagegen ausdrücklich, daß *Wolf Kalundt* »von Eingang vnser ersten Kundtschafft Mich allewege günstlichlichen bewogen vnd viel Ehr vnd Gudthat jederzeit erzeiget« hat.

Heldvad hat das Widmungsschreiben, das diese Schilderung und Würdigung der Bekanntschaft enthält, wie folgt, datiert: »1598 im heiligen Weihnachten«. Nun muß man aber wissen, daß er den Beginn des neuen Jahres stets mit dem ersten Weihnachtstage zusammen zu legen pflegte. Nach der üblichen Zeitrechnung ist die Widmung also während des Weihnachtsfestes des Jahres 1597 geschrieben worden. – Die sodann folgenden Jahre sollten sowohl für unseren Pastor in Hellewatt wie auch für den Amtsschreiber höchst dramatisch verlaufen. Sie führten eine völlige Änderung der Umstände herbei. Ob die Freundschaft dennoch weiter vorgehalten hat, wissen wir

nicht. Wir können nur noch feststellen, daß beide im Jahre 1602 mit dem allseits übelbeurteilenden Hardsvovgt *Bertram Jensen* in Bedstedt im Streit gelegen haben. Jedoch muß das Nähere hierüber einem späteren Kapitel vorbehalten bleiben.

Wir müssen hier nämlich – um folgerichtig vorzugehen – zunächst noch eine weitere Vorfrage zu klären suchen. Wir werden erfahren, daß und in welcher Weise Niels Heldvad in den folgenden Jahren sehr heftigen Stürmen ausgesetzt war. Doch können wir diese Ereignisse nicht in ihrem vollen Umfange und in ihren Zusammenhängen verstehen, wenn wir uns nicht zuvor durch eine kurze Übersicht mit dem kirchengeschichtlichen Hintergrund vertraut machen, vor dem sich das amtliche und das persönliche Wirken Niels Heldvads abspielte.

Der drohende Calvinismus

Am Ende des 16. Jahrhunderts befand sich die lutherische Kirche weithin in heftigen, inneren Auseinandersetzungen. Sie beruhten auf dem recht augenfälligen Unterschied zwischen den Lehren der beiden großen Reformatoren *Luther* und *Melanchthon*. Der letztere hatte in seinen späteren Jahren einen sehr selbständigen Standpunkt vertreten. Dabei wich er in entscheidenden Punkten von dem ab, was Dr. *Martin Luther*, der damals schon verstorben war, zu seinen Lebzeiten gelehrt hatte. Die Schüler *Melanchthons* entwickelten die Lehre ihres Meisters weiter. So entstand in dem damaligen kirchlichen Leben eine Richtung, die nach dem Vornamen Melanchthons »Philippismus« genannt wurde.

Bei der Schilderung der Verhältnisse an der Universität Rostock zu der Zeit, in der Niels Heldvad hier immatrikuliert war, haben wir schon auf eine andere, damals dort herrschende Richtung hingewiesen, die behauptete, es handele sich bei allem nur um scheinbare Widersprüche. In Wirklichkeit stellten die Lehren der beiden großen Wittenberger Gottesmänner einen in sich zusammenhängenden Lehrkomplex dar. Diese Meinung wurde offenbar von den meisten schleswigschen Pastoren geteilt. Sie hatten ja in der Regel ihre Ausbildung in Rostock erhalten. Auch Niels Heldvad gehörte, wie sich dies fast von selbst versteht, dieser Richtung an.

Doch gab es im Lande auch einen Kreis von »Philippisten«, zu dem sich sowohl Geistliche wie auch Laien rechneten.

In ihren Kernpunkten näherte sich diese Richtung mehr und mehr der calvinschen Lehre. Für ihre Anhänger setzte sich daher mit der Zeit die Bezeichnung »Kryptocalvinisten« (heimliche Calvinisten) durch. Wie allgemein bekannt sein dürfte, kam es am Ende des 16. Jahrhunderts in mehreren deutschen Ländern zum Abfall von der lutherischen Lehre und zum Anschluß an den reformierten Glauben. Wir erinnern an die Vorgänge, wie sie sich im Jahre 1583 in der Kurpfalz, in Nassau und in Bremen abspielten. Anhalt tat im Jahre 1587 den gleichen Schritt. Kurz nach der Jahrhundertwende folgten auch Niederhessen und Lippe.

In Sachsen gelang es dagegen dem orthodoxen Luthertum dieser Tendenzen Herr zu werden. Niels Heldvad verzeichnet in seiner *Sylva Chronologica* diese Tatsache mit besonderer Freude. Er erzählt, »etliche Calvinisten« hätten »ein' grewlichen Lerm« in Wittenberg begonnen, seien aber »von einigen vornehmen Theologen im Verein mit den Superintendenten des Kurfürstentums« in die Schranken gewiesen worden. Dadurch war *Luthers* Glaube, allen Veränderungen in anderen Ländern zum Trotz, in der Heimat des Protestantismus bewahrt und erhalten geblieben.

Man fragt sich durchaus zu Recht, wie es geschehen konnte, daß der Calvinismus auf Kosten des Luthertums einen so gewaltigen Aufschwung erlebte. Einer der Gründe hierfür ist sicher darin zu finden, daß die Lehre Calvins eine unmittelbare Weiterführung des spätmittelalterlichen Humanismus und des Rationalismus war. Diese hatten mit ihrer starken Kritik an allen Äußerlichkeiten des kirchlichen Lebens, insbesondere auch am Zeremoniell schon lange vor der Kirchenspaltung auf Gemüt und Geist breiterer Volksschichten eingewirkt und sie bewegt. Bei der großen Masse hatten sie verständlicher Weise den Boden für die mehr primitiven Gedankengänge der reformatorischen Bewegung vorbereitet. Wir denken dabei – um Beispiele zu nennen – an das Brechen des Brotes beim Abendmahl, an die Entfernung der Altäre mit all' ihrem Schmuck, wie an die der Heiligenbilder, an die Abschaffung der Meßgewänder und an die Ablehnung des Exorzismus bei der Taufhandlung.

Der Exorzismus war eine Art von Teufelsaustreibung, die seit den Tagen der Spätantike vor Beginn der Taufhandlung vorgenommen



Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorp, 1575–1616 (Reg.Zeit 1590–1616). Er war der Landesherr Niels Heldvads und zugleich ein eifriger Förderer des Kryptocalvinismus.

wurde. Luther hielt nach der Reformation am Exorzismus fest. »Fahr' aus du unreiner Geist und gib Raum dem Heiligen Geist« und: »Ich beschwöre dich, du unreiner Geist bei dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß du ausfahrest und entweichest von diesem Diener Jesu Christi, [folgt der Name]. Amen«. So lauten die Worte in Luthers altem Taufritual. – In der dänischen Kirche war der seeländische Bischof *Peder Palladius* für die Beibehaltung des Exorzismus. Er übersetzte aus diesem Grunde im Jahre 1551 eine Schrift des *Justus Menius* in das Dänische. Sie trug den Titel: »Über den Exorzismus, daß man ihn nicht wie abscheuliches Zauberesen verwerfen, sondern mit Gott und mit einem guten Gewissen beim üblichen Hergang der Taufhandlung beibehalten soll«.

Von dieser Auffassung ausgehend, schreibt Niels Heldvad im *Trifolium Theologicum* und im *Historiarum Sacrarum Encolpodion*: »man darf dies alles nicht dahin verstehen, daß etwa ein kleines Kind sollte vom Teufel besessen sein oder den bösen Geist in sich haben. Aber der alte sündige Geist und die böse Natur, die uns seit Adams Fall angeboren sind, müssen gedämpft und vernichtet werden. Dann soll der getaufte Mensch in ein neues Leben hinein wandern, vor Gott ewiglich gerechtfertigt und von Sünden befreit«.

Aber bereits seit dem Spätmittelalter hatte man in rationalistisch eingestellten Kreisen auf die Abschaffung des Exorzismus hingearbeitet. Die Calvinisten setzten sich nach der Reformation eifrig für diese Bestrebung ein. Wir können uns nach allem nicht wundern, daß diese gottesdienstliche Zeremonie im Jahre 1783 im dänischen Gesamtstaat abgeschafft wurde. Es geschah in der Zeit der sogenannten Aufklärung, die auch die Zeit des Rationalismus genannt wird.

Faßt man alles zusammen, so ging es beim Calvinismus um eine »schlichtere« Form des Gottesdienstes, um eine Form also, die ganz anders auf das ebenfalls schlichte, »natürliche« Denken und Empfinden des einfachen Mannes Rücksicht nahm.

Um Niels Heldvad ganz gerecht zu werden, müssen wir wissen, daß die Reformationsbewegung ohnehin eine Zeitlang auch in unseren Breiten von einem kirchlichen und theologischen Radikalismus erfüllt war. Ein solcher kam dann bei den Anhängern *Zwinglis* und *Calvins* zur vollen Entfaltung, während das rechtgläubige Luthertum ihn bewußt mehr und mehr eindämmte. Behalten wir dies im Auge,

so wächst unser Verständnis dafür, daß Niels Heldvad sich einmal über das andere veranlaßt fühlte, die ihm nicht zusagenden Tendenzen innerhalb der reformatorischen Bewegung zu bekämpfen.

Aber nicht nur das einfache Volk fand vielfach seinen schlichten Glauben durch den Calvinismus bestätigt. Auch viele Fürsten neigten sich ihm zu. Sie sind dabei sicher auch von edlen und hohen Motiven geleitet worden. Ihre Einstellung ist aber zugleich auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Glaubenslehre *Calvins* wegen des gedanklich klareren Lehrgebäudes als »feiner« galt. Die in ihr vorherrschende logische Denkweise spiegelte sich wieder in der vernunftbetonten Auffassung vom Wesen der christlichen Lehre. Fürsten, die ihre Ehre darein setzten, Wissen und humanistische Forschung zu fördern, fühlten sich daher oft vom Calvinismus ganz besonders angesprochen. Die gläubigen orthodoxen Lutheraner aber sahen in ihm nur diesen Sektor, erkannten nur die rationalistisch geprägte Auffassung vom Christentum. Der calvinistische Christusbegriff schien ihnen praktisch mit dem der Arianer im Einklang zu stehen. Das aber lehnten sie strikt ab; war der arianische Standpunkt doch schon von den Theologen der Urkirche – notwendigerweise – als Ketzerei verdammt worden.

Das Land Schleswig-Holstein-Gottorp, die Heimat Niels Heldvads, schien – jedenfalls anfänglich – von jenem Abfall zum Calvinismus überhaupt nicht berührt zu werden. Der Eid, den *Paul von Eitzen* seit dem Jahre 1574 den Geistlichen abverlangte, forderte ganz im Gegenteil ausdrücklich, die Pastoren des Herzogtums sollten jene »gotteslästerliche Lehre hassen und verdammen«, welche die drei reformierten Theologen *Zwingli*, *Calvin* und *Beza* vertreten hatten. Nach *Paul von Eitzens* Tode im Jahre 1598 hatte sein Nachfolger, *Jacob Fabricius*, seine kirchliche Linie gewissenhaft weitergeführt.

Dieser Zustand äußerer Ruhe war aber in Wirklichkeit nur die Stille vor dem Sturm. Herzog *Johann Adolf* von Schleswig-Holstein-Gottorp, der im Jahre 1590 seinem plötzlich verstorbenen Bruder in der Regierung gefolgt war, trug sich mit ganz anderen Gedanken. Er hatte seine Erziehung bei dem Bruder seiner Mutter, dem Landgrafen *Wilhelm IV.* von Hessen-Kassel erhalten. Am Hofe des Landgrafen sympathisierte man völlig mit der reformierten Kirche. Dies hatte sich auch auf den jungen gottorpischen Herzog ausgewirkt. Auch er war in seinem Herzen der Lehre *Calvins* ergeben und wünschte, in

seiner Landeskirche eine Annäherung an den reformierten Standpunkt herbeizuführen. Zum mindesten sollten die Äußerlichkeiten des Gottesdienstes dieser Richtung angepaßt werden. Zunächst nahm man die Abschaffung der Meßgewände und der in den Kirchen vorhandenen Altarbilder in Aussicht. Derlei »Zeug« wurde als ein Überbleibsel aus der Zeit des Papismus angesehen.

Man hat deshalb sicher im Jahre 1597 in weiten Kreisen des Landes mit größtem Mißtrauen ein herzogliches Edikt entgegengenommen, das den Gemeinden empfahl, ein neues Bibelwerk anzuschaffen. Diese Bibelausgabe, eine Arbeit des Hamburger Pastoren *Wolde-rus*, stützte sich auf eine von *Theodor Beza* angefertigte Übersetzung. Letzterer war einer der engsten Mitarbeiter *Calvins*. Man nahm daher allgemein an, daß jenes Werk calvinische Irrtümer enthalte.

Man hat in den Pastoraten der Apenrader Gegend gewiß auch mit gespannter Erwartung der neuen Kirchenordnung entgegengesehen, die ein Jahr später, nämlich 1598, für die Propstei Apenrade erlassen wurde. Es wurde indessen mit ihr doch nicht ganz so schlimm, wie man es befürchtet hatte. Denn *Jacob Fabricius*, der – wie oben erwähnt – im gleichen Jahre sein Amt als Generalpropst angetreten hatte, hielt noch die Entwicklung in der Hand. Er hauptsächlich war der Mann, der sich in den folgenden, schwierigen Jahren den calvinistischen Tendenzen entgegenstellte, die von der näheren Umgebung des Herzogs nachhaltig verfolgt wurden.

Sicher haben diese Ereignisse Niels Heldvad zur Verteidigung der von ihm als einzig richtig angesehenen Auffassung vom Wesen des Christentums auf den Plan gerufen. Seine kleine Schrift *Elevsinia Sacra*, deren erste Auflage im Jahre 1597 herauskam, ist ein gut geschriebener Versuch, den calvinistischen Vorstoß schon im ersten Anlauf abzufangen.

Gewandt, aber auch gründlich – wie es seiner glücklichen Hand gegeben war – zieht er in dieser Schrift gegen alle Versuche zu Felde, die, damals noch klein und vorsichtig beginnend, darauf abzielten, die alten Zeremonien der Kirche zu ändern.

Schon im Vorwort schlägt er rein anticalvinistische Saiten an und versäumte künftig keine Gelegenheit, auf ihnen zu spielen. Christus, der Herr der Gemeinde, hat mit seinen eigenen Worten die Sakramente der Taufe und des Abendmahles eingesetzt. Dies ist Heldvads Ausgangspunkt. Ihn betont er alsbald. Die Apostel und die heiligen

Kirchenväter haben die liturgische Tradition begründet. Die Kirche Gottes hat sie seitdem immer in Ehren gehalten. »Jetzt aber ist es dennoch in dieser schlechten, vergifteten, gottlosen, mutwilligen und verkehrten Welt so weit gekommen, daß der gefährliche, ärgerliche, sakramentierische, wiedertäuferische und hochmütige Irrtum alle Dinge meistern und umwandeln will. Denn diese gottvergessene, lucianische, verführerische Gesellschaft glaubt sich mit ihrer spitzfindigen Vernunft und ihren leeren Hirngespinsten (vor denen Paulus uns schon so getreulich gewarnt hat), imstande, die Menschheit zu lehren, Gott in seinem Wesen und in seiner Allmacht zu erkennen. Was jene Leute mit ihrer törichten Vernunft, und ihren wahnwitzigen Spekulationen zum Trotz, nicht begreifen können – und sie beide sind ja nichts anderes als eine Torheit vor Gott – das soll dann entweder nur einen allegorischen Sinn haben, oder es wird mit den Worten: »größte und unmögliche Lügen und eitel Tand« abgestempelt. Verführerische Gäste solchen Schlages kommen unseren heiligen, nicht von falscher Lehre infizierten, nordischen Ländern mit jedem Tage näher und näher! Gott bewahre uns vor falscher Lehre!!«

Der Ausdruck »Sakramentierischer Irrtum« ist von Heldvad auf die Anhänger abweichender Auffassungen vom Wesen der Sakramente gemünzt. Am ehesten paßt der Begriff: Sektierer.

»Lucianisch« ist abgeleitet vom Namen Lucian. *Lucian* von Antiochia sollte nach früherer Ansicht auf einer Synode in Antiochia der Wortführer eines arianischen Glaubensbekenntnisses gewesen sein. Dies wird von modernen Forschern jedoch bestritten.

Es gelte daher, so meint Heldvad weiter, die Wache ins Gewehr zu rufen. Denn eine alte Erfahrung lehre, daß, wenn es keine Gottesfurcht mehr gebe, Mord, Raub und ähnliche Verbrechen Eingang fänden, »welches wir zur Genüge vor unserer Tür bei den Sakramentierern, den Wiedertäufern und bei anderen Ketzern sehen, die da neue Lehren in die Kirche einführen. Da werden dann die alte, christliche, gottesfürchtige Religion und die kirchliche Übung schnell in Ansehen und Geltung beschnitten, in der Achtung herabgesetzt und am Ende ganz ausgerottet, während Streit und Zank bei den Kindern des Landes überhandnehmen!« Alle Ehrerbietung gegenüber Gott wie auch gegenüber den weltlichen (!) Behörden werde – veranlaßt durch das schlechte Beispiel solcher Menschen – dahin schwin-

den. Deshalb liege es im eigenen Interesse des Staates, einer solchen Irreführung nachhaltig entgegenzutreten.

Er, Niels Heldvad, habe selbst »vor einigen Jahren gesehen, wie in dieser phantastischen Gesellschaft ein irregeleiteter Sektierer in einer der priesterlichen Würde durchaus unangemessenen, geradezu leichtfertigen, Bekleidung mit dem Degen an der Seite wie ein ausgesprochener Gaukler und nicht wie ein Diener Gottes auf die Kanzel gekommen sei. Natürlich habe er nicht die vorgesehenen, üblichen Meßgewänder getragen. Auch habe es ebenso selbstverständlich am Spiel der Orgel oder an sonstiger Musik völlig gefehlt«. – Nein, das reformierte Idealbild eines Pastoren war in der Tat nichts für Niels Heldvad!

An Hand zahlreicher kirchengeschichtlicher Beispiele – von *Arius* bis zu *Calvin* – weist er warnend darauf hin, wie es Ländern und Völkern ergangen sei, die Änderungen und Neuerungen im Gottesdienste Raum gegeben hätten. Solche Dinge hätten nur »Ursache zu vielen Sünden und zur Widerspenstigkeit gegenüber unserer christlichen Religion gegeben. Denn jeder unvernünftige und blöde Ackerknecht, der knapp gelernt hat, »musam« zu deklinieren [das heißt: die lateinische Sprache zu meistern], hält sich jetzt für qualifiziert, eine neue Religion zu erdichten und zu stiften, dafür aber das Alte abzuschaffen. Mit diesem Treiben ist es so weit gekommen, daß man kaum in ein Gotteshaus eintreten kann, ohne, daß etwas Neues zu Wege gebracht ist. Der eine will es so, der andere anders geordnet haben. Dem einen steht der Taufstein nicht am rechten Platz, dem anderen sind der Altar oder die Bilder im Wege. Ein Teil entfernt die letzteren aus der Kirche, obschon sie doch den einfachen, des Lesens nicht kundigen Leuten zur Stütze des Gedächtnisses und zur Andacht dienen. Dafür stellen sie ihre eigenen Epitaphien auf und schreiben auf ihnen mit vergoldeten Buchstaben, auf die der einfache Bauer sich ebenso gut versteht wie die Krähe auf den Sonntag!«

Deshalb habe er, Niels Heldvad, jetzt »als ein treuer Diener Christi und als Haushalter der Geheimnisse Gottes« sich verpflichtet gefühlt, das Pfund, das ihm als einem Manne der Feder anvertraut sei, dafür zu nutzen, eine kleine Übersicht über die äußeren Kirchenbräuche zu verfassen. Hieraus sei die *Elevsinia Sacra* entstanden. Sie sei jedoch keineswegs geschrieben »für jene naseweisen, unchristlichen, überklugen Meister, die sich tausendmal weiser dünken als ich

und meinesgleichen, die den Mund auf beiden Seiten bis zu den Ohren aufreißen und alles, was andere tun, belästern, verachten, verspotten und verleumden, obschon sie oft keinen Löffel Weisheit dazu zu geben wissen, wenn die Reihe an ihnen wäre«. Nein, er hatte diese kleine Schrift ausschließlich zum Besten »einfacher und simpler Menschen« und zur Unterweisung der Jugend zu Papier gebracht.

Wir haben bereits erwähnt, daß Niels Heldvad vermutlich schon frühzeitig – wenn vielleicht zunächst auch nur gerüchtweise – von umwälzenden Plänen gehört hat, innerhalb der Gottorpischen Landeskirche einschneidende Veränderungen einzuführen. Als ein äußeres Anzeichen solcher Bestrebungen hat ihm sicher das oben berichtete Auftreten eines reformierten Kanzelredners zu denken gegeben, bei dem dieser nicht die der Kirchenordnung entsprechenden Meßgewänder getragen hatte. Ihm kann auch nicht verborgen geblieben sein, daß der Herzog selbst auf die Abschaffung der Meßbekleidung geradezu versessen war. Wir wissen hierüber etwas Näheres durch eine Aufzeichnung des Generalpropsten *Fabricius*, die sich in seinem Tagebuch befindet. Er schreibt, zwischen dem Herzog und ihm habe am 27. November 1600 ein längeres Gespräch über die Amtstracht der Pastoren bei gottesdienstlichen Handlungen stattgefunden. Dieses habe mit der Äusserung des Fürsten geendet: »Ja ja, so brauchen Sie meinerwegen die Meßgewänder, so lange sie noch zusammenhalten. Aber, wenn sie aufgeschlissen sind, werde ich Ihnen keine neuen geben!«

Niels Heldvad ist im Jahre 1597, also bei Herausgabe der *Elevsinia Sacra*, sicher auch auf anderen, nicht mehr aufzuzeigenden Wegen über die amtlichen Absichten unterrichtet gewesen. Er hat also den Ernst der Lage gekannt. Jedenfalls war er sich darüber klar, daß – wie es in dem bereits zitierten Vorwort heißt – »verführerische Gäste« täglich »den heiligen, bislang von keiner falschen Lehre infizierten Nordländern« näher rückten. Wir wundern uns deshalb nicht darüber, daß in der »Elevsinia Sacra« unverhältnismässig viel Platz gerade jenen kirchlichen Gepflogenheiten eingeräumt wird, die der eindringende Calvinismus am heftigsten angriff.

Aus diesem Grunde erläutert Niels Heldvad zum Beispiel eingehend, warum der Taufstein am Eingang der Kirche stehen solle: »Denn das Sakrament der Taufe geht dem des Altares voraus. Wir müssen zunächst im Eingang der Kirche das Christentum empfan-

gen«. Das sollten sie eigentlich wissen, diese neuerungssüchtigen »dünkelhaften Neuerlinge, die aus dummdreistem Unverstande den Taufstein vom Platz rücken und auch andere Bräuche verändern, obschon unsere Vorderen sie seit den Zeiten der Apostel viele Jahrhunderte lang bis auf diese Tage in Ehren gehalten haben, und obschon sie dem christlichen Glauben nicht widersprechen«.

Und den Altar, »den die Kinder Gottes bereits seit Noahs Tagen zu errichten gewohnt sind«, so schreibt Heldvad, wollen »diese lucianischen Sakramentierer jetzt an vielen Plätzen ringsum im Lande nach und nach beseitigen, um statt ihrer hölzerne Tische aufzustellen. Sie sagen nämlich, Christus habe mit seinen Jüngern von einer Holzplatte gegessen. Würden die guten Herren uns freundlich zu wissen geben, von welcher Holzart die Platte gewesen ist, wie groß dazu, wie lang und wie breit, und welcher Tischler sie hergestellt hatte«, so könne man vielleicht veranlaßt sein, ihrer Anregung zu folgen. Man könne ja übrigens auch auf den Gedanken kommen, die Kirchen abzurechen und die Gottesdienste oben am Berge zu halten, wie Christus dies getan habe!!

Zur Einstellung der Calvinisten gegenüber dem kirchlichen Bildwerk im allgemeinen und insbesondere gegenüber den Altarbildern schreibt Heldvad: »Gottlob findet sich hierzulande kein altes Weib, das so unverständlich wäre, an Gottes Stelle ein Bild anzubeten. Dennoch können die giftgeschwollenen Sektierer die Epitaphe der Heiligen, ja selbst das Bildnis unseres Herrn Jesus Christus nicht in unseren Kirchen leiden. Sie verbrennen sie vielmehr, zerschlagen und zerstören sie«. Aber gegen die Zeitmode, Epitaphe zum Gedächtnis von Verstorbenen, die in dieser Welt eine bedeutende Stellung innegehabt haben, aufzuhängen, habe man nichts einzuwenden. Dabei handele es sich oft um Leute, »die Diebe und gewalttätige Verbrecher gewesen sind, die die Diener Gottes verfolgt haben, ihnen ihre Gerechtsame vorenthalten, die Kirche in Unruhe gestürzt und die Armen geplagt haben«! Nichtsdestoweniger »werden sie ohne Widerspruch auf das Herrlichste abkonterfeiet, sogar mit vier oder sechs Ehefrauen und mit einem Haufen von Kindern. Ihre Bilder werden zum ewigen Gedenken in den Kirchen aufgehängt, während die Bilder Christi und die der Apostel mit den Füßen getreten werden!« Ob nicht die Obrigkeit ihnen alle ihre bildgeschmückten Silber- und Goldmünzen fortnehmen sollte? fragt er betont spöttisch.

Dann geht Niels Heldvad zu den Meßgewändern über. Er widmet ihnen sogar fünf ganze Abschnitte. Nach einem Hinweis auf den kirchenhistorisch begründeten, hohen ideellen Wert dieser Bekleidung, legt Heldvad dar, wie gefährlich es sei, sie abzuschaffen. Dann werde nämlich insoweit der Eitelkeit des Einzelnen erst richtig Raum gegeben. Manche Sakramentierer, so meint er, donnerten sich förmlich auf, wenn sie die Kanzel beträten. »Sie erscheinen in Purpur und Baumwolle mit Federbüschen sowie mit goldbestickten und buntscheckigen Kleidern«.

Wie man sieht, räumt er bei seiner Abrechnung mit den damaligen calvinistischen Tendenzen sehr energisch auf. Für ihn ging es dabei keineswegs nur um die Erhaltung einer alten Tradition, wenn dies natürlich auch durchaus mitgespielt hat. Niels Heldvad war nun einmal ein »Schleswiger«. Als solcher wohnte er gewiß auch in einem Lande, in dem alles »nach alter Usance« zu gehen pflegte. Aber das war nur die eine Seite. Ebenso wichtig war für ihn das Andere. Er hatte den tiefen und guten Sinn, der in den alten Bräuchen lag, klar erkannt. Man mußte nur ein Auge dafür haben, was hinter allem steckte. Heldvad wußte genau, was kommen würde, wenn es keine, allgemein anerkannte Richtschnur mehr geben würde, wenn es vielmehr einem jeden gestattet sein sollte, sich selbst nach eigenem Gutdünken zurecht zu finden. Eine solche Einstellung sei ja gerade typisch für alle Sekten und für die sogenannten »freien Kirchen«. Mit Recht schreibt Heldvad daher im Vorwort zur *Sylva Chronologica*: »Könte es der Teuffel neben seinen Sophisten vor erst so weit bringen, daß die Kirchen Ceremonien abgeschafft und geendert, damit die Bawren und einfeltigen Leuthe irre gemacht und ihnen die Augen verblindet, daß sie es nicht mercken, sehen und verstehen könnten, was sie für Prediger hetten, so hette er wol vor lengst nit allein seine Sacramentierer, Widertäuffer, Freygeister, sondern auch den Machometischen Türkischen Glauben in unsere Kirchen introduciret und auff die Cantzel gebracht. Dafür uns Gott gnediglich behüte«.

Niels Heldvads Christentum war kein Allerwelts Glaube. Deshalb bildet für ihn die auf das *Neue Testament* zurückführende Tradition einen so wesentlichen Bestandteil seines Kirchenbegriffes. Für ihn lag ein besonderer Wert darin, der »Ecclesia catholica« anzugehören, jener Gemeinschaft aller geheiligten Menschen, »die da glauben, sie

seien durch die Verdienste Jesu Christi von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst, und die nun – rein gewaschen durch das Wasserbad in Gottes Wort – an diesem Wort und an den Sakramenten festhalten, Christus als ihren Bräutigam und ihr Haupt ansehen und zuversichtlich glauben, in seinem Namen die ewige Seligkeit zu erlangen.«

Die Schrift *Eleusinia Sacra* hat wegen ihres leichtverständlichen, volksnahen Tones, der sie ganz erfüllt, zu ihrer Zeit allen, an sie geknüpften Erwartungen entsprochen. Die Lage, in der sich die gottorpische Landeskirche in jener Zeit befand, war ernst. Die Zukunft trug ein ungewisses Schicksal in ihrem Schoß. Da hat dies Werk wie eine helleuchtende Fackel gewirkt, wie ein Brand, der in einen Strohhaufen geworfen wird. Eine wirkliche Klärung der kirchlichen Verhältnisse ging hieraus allerdings nicht hervor. Entscheidendes wurde durch dies Werk nicht ausgelöst. Am Ende des Jahres 1600 warnte *Jacob Fabricius* seinen Freund, den Propsten *Johannes Mauritius (Moritzen)* in Tondern, vor dem Unwetter, das der Kirche drohe. Er bat damals um die Fürbitte der Brüder und riet, auf der Wacht zu sein. Man müsse sich vor allem die hauptsächlichsten Gesichtspunkte Luthers im Streit mit den Calvinisten einprägen, um für den zu erwartenden Kampf gegen jene Irrlehre gerüstet zu sein.

Im Dezember des Jahres 1600 betrachtete der Generalpropst, der führende Mann der gottorpschen Landeskirche, die Lage also mit dem größten Ernst. Es sollte denn auch, noch bevor dieses Jahr zu Ende ging, zu einer ernsthaften Krise zwischen ihm und dem Herzog kommen. Dieser erwog nämlich, neben dem Generalpropsten einen aus Hessen stammenden, calvinistischen Geistlichen als Hofprediger anzustellen. *Jacob Fabricius* konnte diesen Plan nur dadurch zu Fall bringen, daß er seine ganze Position, seine eigene Existenz, in die Waagschale warf. Als der Herzog sich der Drohung des Geistlichen gegenüber sah, das Land zu verlassen, gab er schließlich sein Vorhaben auf. Darüber hinaus gelang es dem Generalpropsten sogar, seinen Sieg noch weiter auszubauen. Er erwirkte nämlich die Erlaubnis des Herzogs, die Kirchenordnung des Jahres 1542 erneut drucken zu lassen. Die Gefahr für die lutherische Landeskirche, für ihre Stellung im Lande, ja für ihr Fortleben, war somit aus der Welt geschafft – jedoch, wie es sich erweisen sollte, nur bis auf weiteres.

Dem Generalpropsten *Fabricius* in erster Linie gebührt Dank und Ehre dafür, daß die schleswigsche Geistlichkeit gewarnt wurde, als die Gefahr, die vom Calvinismus drohte, sich wie ein dunkles Unwetter erhob.

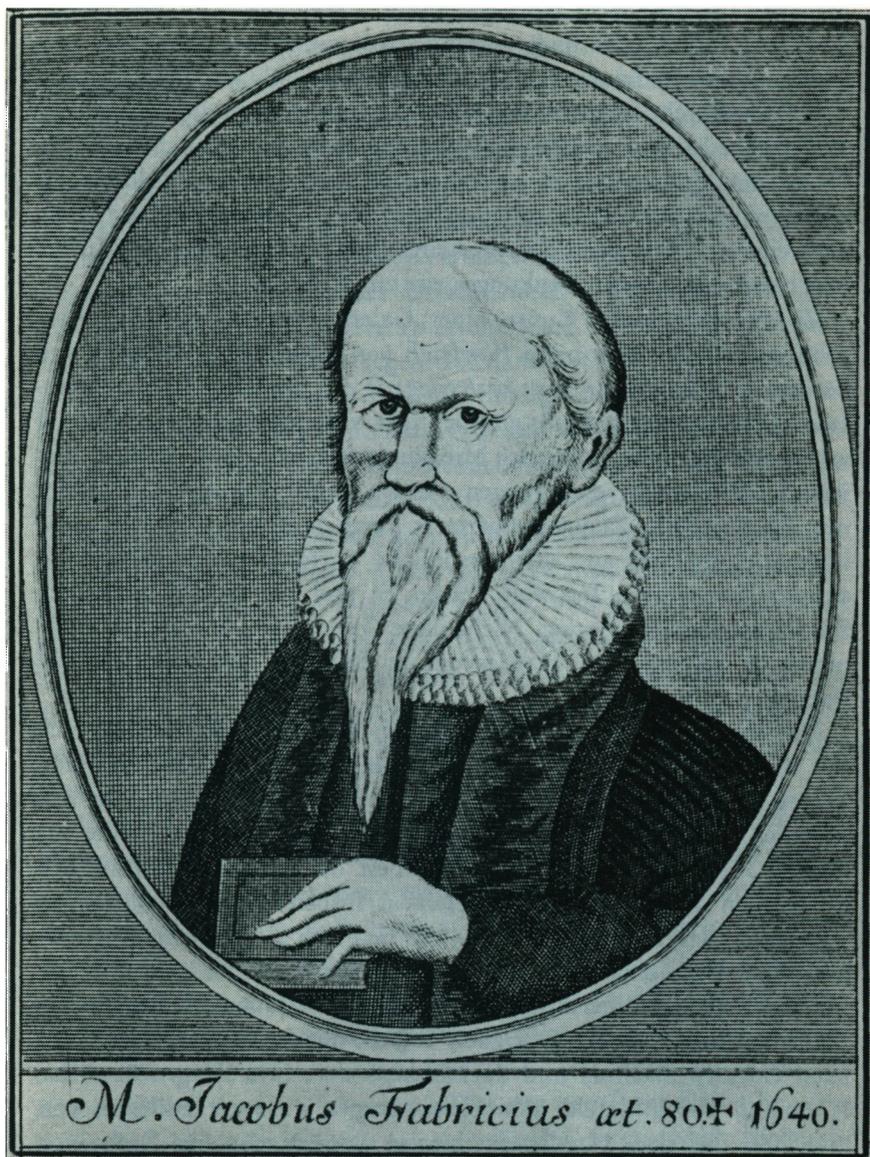
Aber auch Niels Heldvad hat – das darf nicht vergessen werden – Wesentliches dazu beigetragen, daß die Vertreter der Kirche rechtzeitig die drohende Gefahr erkannten. Jedenfalls ist es sein bleibendes Verdienst, daß er als erster in dänischer Sprache versucht hat, die öffentliche Meinung gegen diese Tendenzen mobil zu machen. Dieser sein besonderer Einsatz ist seltsamer Weise bislang völlig unbeachtet geblieben. Durch ihn hat sich Niels Heldvad jedoch einen dauernden Platz in der dänischen und schleswigschen Kirchengeschichte verdient.

Feinde in der eigenen Heimat

Aber diese Sorgen kirchlich-religiöser Art haben Niels Heldvad zur Zeit der Jahrhundertwende keineswegs allein beschäftigt. Während er an seinem Beiträge zum konfessionellen Streit arbeitete und ihn im Druck erscheinen ließ, trat er zugleich auf einem ganz anderen Gebiet und in ganz anderer Weise in das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Das hing mit Ereignissen zusammen, die damals in dem bislang so friedlichem Hellewatt zu verzeichnen waren. Sie werfen ein grelles Licht auf die sittlichen Zustände jener Jahrzehnte. Im übrigen sollten sie in ihren Auswirkungen tief in Heldvads Leben eingreifen.

Bevor wir uns hierüber im einzelnen unterrichten, ist es jedoch angebracht, uns mit den verschiedenen Menschen bekannt zu machen, die wir als die handelnden Personen im großen Drama auftreten sehen werden.

Der »Matador«, die dominierende Erscheinung im Dorfe, war der Wassermüller *Marquart Hansen*, dessen Mühlenanwesen nicht sehr weit von der Hellewatter Kirche entfernt unterhalb derselben am Sorrebek lag. Die Frau des Müllers war die Schwester des Hardsvogtes der Süder-Rangstrup-Harde, des Großbauern *Bertram Jensen* in Bedstedt. Er stand nach dem, was uns aus den vorhandenen Quellen bekannt ist, überall in einem sehr unerfreulichen, schlechten Ruf. Mit dem Wassermüller war es kaum anders. Beide Schwäger waren



Jacob Fabricius der Ältere, der unerschütterliche Wahrer des lutherischen Bekenntnisses. Seit 1589 war er gottorpischer Hofprediger, 1600–1610 und 1616–40 Generalprobst, seit 1636 mit dem Titel Generalsuperintendent. 1610–1616 war er Pastor an der Skt. Jacobi Kirche in Hamburg. Er starb 1640, 80 Jahre alt.

offenbar aus ähnlichem Holz geschnitzt. Insbesondere glichen sie sich in ihrem Eifer, jede ihnen günstige Konjunktur rücksichtslos zum eigenen Vorteil auszunutzen. Auf der Wassermühle zu Hellewatt war von Gottesfurcht kaum etwas zu spüren. Es herrschte dort ein krasser Materialismus und übertrug sich auf den Kreis der Menschen, die im Hause der Müllersleute zu verkehren pflegten. Voller Hochmut sah man auf alles, was nicht »dazu gehörte«, und war selbstverständlich vom eigenen Wert mehr als überzeugt. Wir kennen diese natürlichen Früchte der genannten Denkungsweise zur Genüge.

Zu dem erwähnten Kreise, einer Galerie fragwürdiger Gestalten, gehörte auch der Amtmann *Friedrich von Ahlefeld* zu Ahretoft und Seegaard. Er hatte sein Amt in Apenrade erst im Jahre 1597 angetreten und erwies sich bald als ein tüchtiger Verwaltungsmann. So hat er mit mancherlei eingerissenen Mißständen aufgeräumt, worauf hier jedoch nicht weiter eingegangen werden kann. Das war aber leider nur die eine Seite. Zugleich nutzte er nämlich, ohne zu erröten, seine hohe Stellung dazu aus, sich persönliche Vorteile zu verschaffen und sich zu bereichern. Insoweit waren er und die beiden genannten Schwäger einer Gesinnung. Nicht ohne Grund hieß es von dem Amtmann, er sei mit dem Hargesvot in Bedstedt »ein Pott und ein Pann!«

Die engen Beziehungen zwischen den hohen Herren wirkten sich für die einfachen Bauern sehr unangenehm und fühlbar aus und kamen ihnen oft teuer zu stehen. Wenn nämlich der Amtmann, was nicht so ganz selten geschah, den Hargesvot besuchte, hatten die Bauern für das dann jeweils fällige Fest die Zeche zu zahlen. Auf sie wurden alle Ausgaben abgeschoben. Insbesondere verlangte man von ihnen, daß sie ausländisches – das heißt im allgemeinen »Rostoker«-Bier heranschafften und Hammelfleisch, Gänse und Hühner lieferten. Als die Bauern im Jahre 1603, empört über das Treiben der Männer, die für sie die Obrigkeit waren, den berühmten Bauernzug nach Gottorp machten und dort insbesondere ihre Klagen über den Amtmann von Ahlefeld anbrachten, trugen sie unter anderem vor, man habe bei dem Hargesvot binnen einer Nacht eine Zeche von mehr als zwanzig Mark gemacht.

Der Amtmann war aber – wie bereits angedeutet – nicht nur mit dem Hargesvot, sondern auch mit der Müllerdynastie in Hellewatt gut befreundet. Er hatte es zum Beispiel erreicht, daß der Vater des

Müllers, der alte *Hans Holdensen*, zum Sandmann ernannt wurde. Das war eine Ehrung, auf die man überall großen Wert legte. Man behauptete allerdings, in diesem Falle sei die Ernennung wegen des Reichtums des Ernannten erfolgt. – Auch diesem hat der Amtmann nachgeholfen. Er überließ dem Müller nämlich einen Teil eines in Klautoft gelegenen Hofes, dessen bisheriger Eigentümer gezwungen worden war, die Scholle zu verlassen. Das bedeutete für den Müller einen nicht unerheblichen Vermögenszuwachs.

Diese Dinge blieben in der Öffentlichkeit nicht unbeachtet. Wir werden uns bald mit Angriffen zu beschäftigen haben, die Niels Heldvad in sehr heftiger Weise gegen das damalige Kornspekulantentum gerichtet hat. Sie müssen vor dem Hintergrund all' dessen, was in den eigenen Gemeinden Niels Heldvads geschah, gesehen werden und betrafen insbesondere die Bauernbedrückungen, von denen der soeben geschilderte Fall nur einer unter vielen ist. Es liegt auf der Hand, daß die Habsucht der Oberen, wie sie in dem Verhalten der Müllerfamilie bei der Aneignung fremden Gutes zu Tage trat, im Volke zwangsläufig bittere Abneigung erwecken mußte. Von ihr wird auch Niels Heldvad verständlicherweise nicht frei gewesen sein. Im Jahre 1597 ballte sich insoweit vieles zusammen. Dieses Jahr hat denn auch für die Entwicklung der Dinge in Hellewatt und im Amte Apenrade Epoche gemacht. Auch für Niels Heldvad selbst bedeutete es eine Wende.

Hier muß nun zunächst berichtet werden, daß die Wassermühle zu Hellewatt in diesem Jahre der Schauplatz gleich zweier Morde wurde. Das besagt aber – selbst wenn man die Maßstäbe jener Zeit anlegt – nicht wenig. Im ersten Falle hatte »Olde« *Jes Asmussen* von Klautoft eine alte Frau in die Mühlenau (Sorrebek) gestoßen. Diese hatte sich nicht retten können und war ertrunken. – Das zweite Verbrechen erregte aber doch weit größeres Aufsehen. Sein Opfer war der Wassermüller *Marquart Hansen* selbst. Der Täter, wiederum ein Mann aus Klautoft, hieß *Laurenz Jörgensen*. Er hatte den Ermordeten im Verlaufe eines Gelages, das sich an eine Kindtaufe angeschlossen, niedergestochen.

Es ist nicht ohne Interesse, sich mit den Strafen zu beschäftigen, die diesen Untaten folgten. Der erste Mörder mußte sein Verbrechen mit einem Bußgeld von 123 Mark und 12 Schillingen sühnen. Der

zweite kam mit knapp der Hälfte, nämlich mit 61 Mark 14 Schillingen davon. Die Quellen sagen nichts darüber, wieso es zu diesem auffälligen Unterschied in der Bewertung kam. Wir wissen aber, daß der Müller kurz vor seinem Tode seinerseits eine geringere Buße zahlen müssen, weil er mit einem gewissen *Laurenz Schmidt* in eine Schlägerei geraten war. Dieser und der spätere Mörder tragen den gleichen Vornamen. Ob sie etwa personengleich waren, müssen wir dahinstellen. Immerhin dürfen wir vermuten, daß der ermordete Müller seinerseits ein recht gewalttätiger Mensch gewesen ist. Seine Ermordung war vielleicht auch auf sein eigenes, vorhergegangenes Verhalten zurückzuführen. Das geringe, dem Mörder auferlegte, Bußgeld spricht jedenfalls für eine gewisse Mitschuld des Ermordeten.

Diese Ereignisse müssen Niels Heldvad als den zuständigen Ortsgeistlichen und Seelsorger innerlich sehr beschäftigt haben. Welche Gedanken mögen in ihm wach geworden sein, wenn er sich überlegte, daß eine solche Untat unmittelbar nach einer feierlichen kirchlichen Handlung, nach dem Vollzug der heiligen Taufe, hatte geschehen können!

Einige Jahre später ereignete sich in Hellewatt ein weiterer gewaltsamer Todesfall, der dritte zu Niels Heldvads Zeit, von dem wir wissen. Seltsamer Weise ist unser Pastor irgendwie mit diesem Ereignis verknüpft gewesen, und zwar dergestalt, daß ihm dies zum mindesten unangenehm gewesen sein muß. Wir sind über diese Angelegenheit nur durch eine einzige Notiz im Kirchenbuch der Gemeinde Aastrup bei Hadersleben unterrichtet. Dort heißt es: »1599 4.p.Epiph.D.Nicolaus Helduaderus periclitatur propter puerum trucidatum«, was so viel besagt wie: »1599, am 4. Sonntag nach Epiphania Herr Niels Heldvad ist wegen eines geköpften Buben in Gefahr!«

Es gibt natürlich zu denken, daß der Pfarrer in Aastrup die von ihm beurkundete Tatsache für bedeutsam genug hielt, um sie der Kirchenchronik einzuverleiben. Andererseits ist es offenbar in dieser Angelegenheit zu keinem Verfahren gekommen, in das Niels Heldvad verwickelt gewesen wäre. Aber auch sonst dürfen wir davon ausgehen, daß Niels Heldvad in dieser Sache völlig reine Hände gehabt hat. Wäre es anders gewesen, würden seine Feinde dies sicher gegen ihn geltend gemacht haben, als sie später – allerdings vergeblich – versuchten, eine Anklage gegen ihn zustande zu bringen.

Hexenunwesen

Es würde allerdings ganz und gar nicht zu Niels Heldvad passen, wenn er nicht irgendwo in seinen Werken – und sei es an versteckter Stelle – auf den genannten Fall hingewiesen haben sollte. Er hat in seinen Schriften immer wieder aus eigenen Erlebnissen und Erfahrungen geschöpft und dies in solchem Umfange getan, daß er geradezu *der* Nordschleswiger ist, über den wir die meisten persönlichen Angaben besitzen. Sein schriftstellerisches Werk erweckt auch nie den Eindruck, als ob er jemals aus seinem Herzen eine Mördergrube habe machen wollen oder können.

Beim Suchen nach einem solchen Hinweis auf jenen dritten Fall eines unnatürlichen Todes stoßen wir auf Ausführungen im Vorwort zu seinem *Prognosticon 1608*, die uns vielleicht weiter helfen können. Hier wendet er sich an seine Amtsbrüder im Sundewitt, auf Alsen und auf Aerö. Er erzählt unter anderem von ein paar Erlebnissen, die ihm »einige Jahre zuvor« widerfahren waren. Das zeitlich letzte unter ihnen, läßt sich, weil es bei ihm um Heldvads Kampf gegen die Kornspekulanten geht, auf das Jahr 1598 datieren. Daher wird das erste, früher liegende Ereignis, von dem er berichtet, mit den geschilderten gewaltsamen Vorgängen zu Hellewatt zeitlich in Verbindung zu bringen sein. – Wenn wir uns jetzt im Nachfolgenden mit ihm beschäftigen, wird uns deutlich, wie ganz anders die damaligen Zeiten waren. Sie können mit der unsrigen nicht verglichen werden. Zum anderen wirft Niels Heldvads Bericht ein außergewöhnlich eigenartiges Licht auf viele damaligen Dinge.

Wörtlich berichtet er Folgendes: »Es hat sich vor etlichen Jahren zugetragen, das ein leichtfertiger Bube an diesem Orthe sich auffgemacht und öffentlich herauß gesagt, er hette in der Nacht Philippi Jacobi [d.h. in der Nacht zum ersten Mai] im weiten Felde an einem Wasser etliche Weibsbildern Zauberey treiben gesehen. Wodurch die armen Leute mit schwerer Kercker belegt und in gefenglicher Haft gezogen und auch der Scharffrichter bestellet worden, mit der Thorthur schleunich zu procedieren.

Indessen hat es zweifellos Gottes Vorsehung gewollt, daß ich zufällig den üblen Burschen traf und ihn fragte, ob es wirklich so sei, daß er diese Personen, derer Elff an der Zahl waren, hette zaubern gesehen? Er sagte: »Ja, freylich habe ich's gesehen, sonsten würde

ich es nicht gesagt haben«. Ich sprach ferner: »Wie kondtest du dann so eigentlich wissen und erkennen, das es eben diese und keine andere Personen waren, denn es war ja ein' sehr finstere Nacht, und hette man damahls keinen Maenenschein propter novi Lunium [wegen des Neumonds]. Es ist nicht wol glaublich«. »Ja«, sprach er und schwur dabey bey Gott und seinen heiligen fünff Wunden, das er den Weibern so nahe gewesen, als er jtz mir, der ich jhm gar nahe für Augen stundt. Ich sagte: »Das steht nicht zu glauben. Dann ich bin ein Priester, aber so behertz bin ich noch nicht geworden, das ich mich bey Tage und hellem Sonnenschein solte zu dem Teuffel auff die Gefart begeben. Kanst du bey Nachtschlaffener Zeit dem Teuffel in die Werckstedte lauffen und ihm das Gelach zerstören, so bistu warlich behertzter dann ich. Aber mich düncket, es wird dich getraumet haben, aber das wil ich dir dennoch von Gottes wegen sagen: Wofern du den armen Leuten unrecht thust, und sie einen schmelichen Todt auff dieser Welt unschuldig leiden müssen, wirst du von allen Teuffeln in Abgründt der Hellen ewiglich müssen gepeiniget werden. Darumb bedenk dich recht und wol!«

Etwas mehr sagte ich ihm vom Jüngsten Gerichte, von Straffen der Gottlosen und Belohnung der Frommen. Endlich kommen da mehr ehrliche Leute hinzu, da steht er und bekennet laut und öffentlich, er habe unrecht gethan und weiß von den ehrlichen Leuten nichts dann alle Ehr, Lieb' und Gutt, und was er sonsten geredt, darzu wer' er von einen vornehmen Manne (den ich honoris gratia [um seiner Ehre nicht zu nahe zu treten] nicht nennen wil, ist doch sonsten wol bekandt) dazu gekaufft. Weil aber der gedachter N.N. jhm sothanes nicht willen gestendig sein, ist er gewlichen darauff gepeiniget, doch von dieser letzten Bekentnisse der Weiber Unschuld nicht abtreten wollen biß in den Todt. Dann er ist erstlich vom Hencker darumb mit Ruthen gestrichen, darnach ist ihm des Bödels glüendich Eisen und Marck auff die Kinneback gesetzt, das eine Ohr abgeschnitten und endlich der Kopff gantz und gar abgehawen«.

Niels Heldvads Verhalten bei dieser Gelegenheit war durchaus korrekt. So, wie er sein geistliches Hirtenamt auffaßte, konnte er jene Untat nicht geschehen lassen, ohne ihretwegen den wirklich Schuldigen zur Rede zu stellen. Der Bursche ist dann auch unter den eindringlichen Vorhaltungen des Geistlichen zusammengebrochen. So weit, so gut. Andererseits hat vermutlich Niels Heldvads Einmischung in diese

ernste, schwerwiegende Sache ihm weiterhin nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet. Insofern interessiert jener, uns nicht bekannte, vornehme Mann. Wer er gewesen ist, können wir nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Erinnern wir uns aber daran, was man damals auf der Wassermühle erleben konnte, insbesondere an die zweimaligen Mordfälle, so könnte uns hier vielleicht ein Fingerzeig gegeben sein. Wir dürfen auch davon ausgehen, daß jener »N. N.«, wenn er denn wirklich den falschen Angeber gekauft hatte, dem Geistlichen, der diese Tat an das Tageslicht brachte, nicht besonders wohlgesonnen gewesen sein wird. Unter diesen Umständen könnten wir uns auch erklären, warum die Leute auf der Wassermühle dem Geistlichen bitteren Haß entgegenbrachten.

Im übrigen erwuchs der kleinen Dorfgemeinschaft aus der an sich glücklich beendeten Angelegenheit leider nicht nur Glück und Segen. Die aus der unschuldig erlittenen Haft befreiten Frauen gerieten nämlich untereinander in fürchterlichen Streit. Bei diesem kam – nach dem eingehenden Bericht Niels Heldvads von der ganzen unheimlichen Affaire – sogar ein Mensch ums Leben. Vielleicht, und hiermit kommen wir zum Anfang dieses Kapitels zurück, handelt es sich hierbei um den, oben erwähnten, im Jahre 1599 vorgekommenen Todesfall, mit dem der Ortsgeistliche in Aastrup Niels Heldvad in Beziehung brachte. Vielleicht hat auch Niels Heldvad, als er diesen Bericht niederschrieb, sich der, uns im Einzelnen nicht bekannten Gefahren erinnert, in die ihn sein beherztes Auftreten als Seelsorger gebracht haben mag. – Wir können im übrigen, was den Zank der Frauen angeht, nur ahnen, daß diese armen Wesen in ihrer Angst vor Marter und Tod, mit allen Mitteln versucht haben, sich aus der Affaire zu ziehen. Vielleicht haben sie, um nur eine Möglichkeit zu nennen, sich gegenseitig die Schuld an dem angeblichen Verbrechen zugeschoben.

Niels Heldvad und der Aberglaube seiner Zeit

Wir dürfen das Verhalten Niels Heldvads in dieser Sache nicht dahin auslegen, als habe er sich über den weit verbreiteten Aberglauben seiner Zeit erhaben gefühlt. Davon ist keine Rede. Er war durchaus kein »Freigeist«. So schalt er bisweilen jene Gottlosen, die anzugreifen er nie müde wurde. Nein, auch insoweit war er ganz Kind seines Jahr-

hundreds. Er teilte völlig die Ansichten seiner Zeitgenossen. Wir sind geradezu geneigt, zu lächeln, wenn wir lesen, was er besten Glaubens bei Schilderung der Götterwelt unserer Altvorderen von den sogenannten »Nissen« und anderen Spukgeistern berichtet. »Nisse« ist ursprünglich wie »Nis« und »Niels« eine Koseform von Nicolaus. Im Volksmund wurde »Nisse« die Bezeichnung für das der Sage und dem Märchen angehörende Männlein, das in Nebengebäuden wohnt und der Schutzgeist des Hauses ist. Niels Heldvad schreibt: »Man findet von dieser Gesellschaft noch viele auf den Herrensitzen, den Pastoraaten und den Bauernhöfen. Sie beweisen nämlich dem Hausherrn viel Gutes und nichts Böses. Deshalb läßt man sie durchschlüpfen. Gott gebe, daß sie der Seele nicht schaden!« Er hat also ebenso wenig wie seine Zeitgenossen an der handgreiflichen Existenz übernatürlicher Wesen gezweifelt.

Auch seine vielen *Prognostica* enthalten an mehreren Stellen Beispiele dieser Art. Das hat noch heute bisweilen besondere Auswirkungen. Neuere Berichterstatter, die sich mit unserem trefflichen Helduaderus beschäftigen, spicken ihren Bericht gern mit Zitaten der eben gedachten Art. Dadurch hat sich unsere Vorstellung von der Persönlichkeit Niels Heldvads recht verzerrt. Sie ist ein wenig in das Lächerliche geraten. Doch tun wir ihm hiermit Unrecht. Wir müssen sein Wesen und Wirken unter dem Vorzeichen der damaligen Zeit und ihrer Erkenntnisse betrachten. Dann entdecken wir alsbald, daß Heldvad nur das ausgesprochen hat, was allgemein als gesichertes Wissen und als Wahrheit anerkannt wurde. Ein sehr lebendiger Aberglaube war sogar einem so berühmten Manne wie dem ersten nachreformatorischen Bischof Seelands, *Peder Palladius*, zu eigen. Er berichtet in seinen Werken wiederholt von Fällen, in denen einem sündhaften Verhalten die göttliche Strafe auf dem Fuße gefolgt sei. Zum Beispiel hatten nach seiner Meinung eine grobe Schamlosigkeit in der Kleidung und ein unsittliches Betragen in schwerer Erkrankung an den Pocken und an der Schwitzseuche ihre schnelle Ahndung gefunden.

Titelblatt zum Prognosticon 1600, dem ältesten (uns überkommenen) unter den großen *Prognostica* Niels Heldvads (in Quart). Der kleine Holzschnitt weist auf den in dem Werk enthaltenen Bericht über den Weltuntergang hin, der wegen der vom Menschen begangenen Sünden kommen wird. Es sind Zeichen an Sonne und Mond geschehen, und die Gerichtsposaunen der Engel verkünden das Nahen des Herrn in den Wolken, während sich die Bewohner der Erde vor Entsetzen winden.

PROGNOSTICON
ASTROLOGICON.

Ober Practica auff das M. D. C.
Jahr / Jesu Christi.

Darinnen ordentlich etliche Wundergeschichte erzelet / vnd die Bitterung des ganzen Jahres gehandelt / sampt vermeldung anderer zufell / die sich nach der Himlischen Corpers Wirkung / vnd nach dem zustande / vnd verenderung des Gewitters / in gegenwertigem Jahr / zutragen vnd begeben werden / aus dem lauff des Gestirns / vnd andern Natürlichen anzeigungen / ohn all Superstition genommen / vnd mit fleiß gestellt vnd beschrieben /

Durch :

NICOLAVM HELDVADERVM. D.

In Agro Slesvicensi.



.. Schleswig.

Es wurde daher auch keinesfalls als abwegig angesehen, wenn Helduaderus wegen des gotteslästerlichen Verhaltens der Calvinisten und anderer Sektierer einer unheilvollen Zukunft entgegensah, oder, wenn er aus dem verderblichen Treiben der Kornspekulanten – er nennt sie »Kornwürmer« – gleiche Folgerungen zog. Nach seiner ganzen Einstellung hatte er, weiß Gott, Grund genug, mit den allertrübsten Erwartungen in die Zukunft »dieser gottlosen durchteuffelten Welt« zu schauen.

Wenn diese Welt »auf die todte Neige kommet und alles mit vollem Trab zum Ende rennet«, war dies laut *Prognosticon 1600* in erster Linie die eigene Schuld der Menschen. Niels Heldvad meint, dies alles sei ausschließlich durch ihre wachsende Gottlosigkeit verursacht. In seinem berechtigten Zorn werde Gott, der alle Sünde haßt, Unheil über die Welt kommen lassen. Zugleich aber sei er in seiner unerschöpflichen Liebe langmütig und gnädig. »Darumb gibt er Zeichen über Zeichen, Wunder über Wunder. Wil man ja dem Worte nicht glauben, das man doch den Wundern glaube, sich entsetze, bekere, Christlich lebe und selig werde«.

Wenn der Ton im *Prognosticon 1600* besonders düster klingt, so war hieran vielleicht die Vorstellung schuld, daß die bevorstehende Jahrhundertwende das Ende aller Dinge bedeuten könne. Dunkle Vorzeichen deuteten auf solche Möglichkeit hin. Die genannte Schrift enthält deren in Form von Beispielen menschlichen Leidens und unheimlicher Begebenheiten nicht wenige. Allein aus den letzten fünf bis sechs Jahren zählt Niels Heldvad folgende aufsehenerregende Ereignisse auf:

»Anno Christi 1594, den 24. Decembris, ist die Westsehe durch einen gewlichen Südwesten Stormwindt in Frießlandt ein Meyle Weges ungefehr von der Stadt Tunderen eingebrochen und vielen Menschen, Heuser, Viehe, Pferde und Schaffe in das wilde Meer geworffen und jammerlich zwey Tage lang haußgehalten. Das Wasser legte sich den 26. Decembris«.

»Was sich für ein seltzames unerhörtes Wesen und Getummell (von jungen Graßteuffeln, Gespenst oder Wald Teuffeln, wie ichs dafür halte) zwischen der Stadt Schleißwig und Flenßburg Anno 1597 an dem Holtze und der Heerstrassen dritthalb Meyl Weges von Schleißwig zugetragen, ist nicht genungsam zu erzelen«.

»Anno Christi 1597, den 26. Martii, hat sich diß Wunderwerck zugetragen in dem Carspel Nienkirchen in Horspellharde [d.h.Neukirchen in der Horsbüllharde südlich von Tondern]: Eine Maget, da sie mit einem Missinges Greiffelken einen Kragen die Runtzeln wolte außsputzen, ist alles mit Blut übertreufft geworden, nicht allein der Kragen, sondern auch das Leinen Tuch, darauff der Kragen gelegen. – Daselbst hat auch kurtz nach Ostern eine Saw fünff junge Welpen gebehret. Item am selben Orth legte eine Henne ein Ey, darin ein lebendiger Wurm und Basiliscus war. Item es ist ein Kalb gebohren mit einer grossen, rauchen Muskowitischen Mützen auff dem Kopffe«.

»Den 15. Septemb. gemeltes Jahres brach die Sehe zum andern Male ein an fürgemeltem Orthe, thete mechtigen grossen Schaden«. Es nimmt in jener Zeit nicht wunder, daß so etwas nach diesen Verzeihen gerade hier passieren mußte.

Als »andere schreckliche Drawzeichen Gottes« erwähnt Heldvad auch, »was sich fur'm Jahre zum Stralensunde begeben« [gemeint ist der sogenannte Wunderfisch zu Stralsund] und »die seltsame Monstra von Herungen und andern Fischen, so man gefangen«.

Ja, selbst daheim in Hellewatt – sorgfältig wird die Position des Ortes mit 55° 03' nördlicher Breite verzeichnet. Apenrade liegt unter 55° 02' 40" nördlicher Breite, sodaß Heldvads Standortsbestimmung ziemlich genau ist – war unser Pastor Zeuge eines eigentümlichen Naturphänomens. Er selbst hatte nämlich eines Tages in der Luft ganz deutlich ein Glockengeläut gehört, »als wan man etwan ausserhalb der Stadtpforten Lübeck oder Hamburg gestanden zu'n Zeiten, wan alle Glocken daselbst gezogen und pulsiret werden. Was solches bedeutet, ist dem Allmechtigen bekannt«.

Deutlicher konnte Heldvad seinem Köhlerglauben an das seltsame Spiel übernatürlicher Kräfte wohl kaum Ausdruck geben.

Der Streit mit Amtmann und Hargesvogt

Ein Unglück kommt selten allein. Die Wahrheit dieses Wortes mußte Niels Heldvad in den schicksalsschweren Jahren 1597 bis 1598 sehr nachdrücklich kennenlernen.

Am herbstlichen Abend des 18. Oktobers 1598 stand plötzlich zu

später Stunde der Glockenturm der Kirche zu Hellewatt in Flammen. Es kam zu einer richtigen Feuersbrunst. Als bald rieben sich die Gegner Niels Heldvads die Hände und suchten ohne jede Scheu, den Vorfall gegen den Pastoren auszunutzen, in der Hoffnung, ihn auf diese Weise zu Fall zu bringen. Wir werden später hören, daß ihnen dies nicht gelang.

Für Niels Heldvad ergab sich zunächst die Aufgabe, die Mittel für den Wiederaufbau des durch den Brand zerstörten Turmes zu beschaffen. Ihm war, wie wir wissen, die Kirche die von Gott der Gemeinde gegebene christliche Versammlungsstätte. Die Sorge für das Haus Gottes war ihm daher sicher des nachhaltigsten Einsatzes wert. Das griechische Wort »Kyriaca« übersetzte er als »des Herrn Haus, in dem des Herrn Name verehrt und sein Lob gesungen wird«. Das waren für ihn nicht nur leere Worte, es war zugleich die Grundlage seines Handelns.

Wie es altem Brauch entsprach, ließen es sich auch die anderen Kirchspiele der Propstei nicht nehmen, ihren Beitrag zu dem guten Zweck zu leisten. Zum Beispiel zahlte die Kirchenkasse in Bjolderup im Jahre 1602 hierfür den Betrag von 75 Reichstalern.

Sicherlich hat Niels Heldvad in diesem Jahre bei der gegebenen Notlage alle seinen Kirchen zustehenden Einnahmen dringend für die Beseitigung des Schadens benötigt. Daher ist es ihm gewiß höchst ungelegen gekommen, daß die örtliche Obrigkeit ausgerechnet in diesem Jahr auf den Gedanken verfiel, den Kirchengemeinden im Amte Apenrade eine Abgabe von 4 Reichstalern aufzuerlegen. Etwas Ähnliches hatte man bisher nie erlebt. Für Niels Heldvad war diese eigenmächtige Steueraufgabe ein Übergriff der weltlichen Obrigkeit in die Gerechsamkeit der Kirche Gottes. Es war die Pflicht eines verantwortungsbewußten Haushalters der Kirche, einen solchen Übergriff abzuwehren. Deshalb hat Heldvad der genannten Anordnung nach Kräften widersprochen, und es war ihm gleich, daß er sich dadurch nur die erbitterte Feindschaft der hohen Herren zuzog. »Anno 1602 bin ich von Friedrich von Ahlefeld und von Bertram Jensen in Bedstedt heftig verfolgt worden. Gott wird zwischen uns richten«, so schreibt er recht niedergeschlagen in seinen Aufzeichnungen.

Gleich den anderen Pastoren des Amtes hat er nämlich den Forderungen der örtlichen, weltlichen Behörde, bzw. ihrer Vertreter nachkommen müssen. Er scheint jedoch versucht zu haben, wenigstens

insoweit etwas billiger davonzukommen, als er, wenn überhaupt, dann nur für eine Kirche zu zahlen gedachte. Er wird sich wohl darauf berufen haben, daß die Kirchen in Hellewatt und in Ekwatt ein und dasselbe kirchliche Amt seien, also nur ein zu steuerndes Amt darstellten. Mit diesen Steuerverhandlungen mögen Ausführungen im inneren Zusammenhang stehen, die Niels Heldvad in seiner *Sylva Chronologica* gemacht hat. Er bespricht dort recht ausführlich eine Bestimmung der dänischen Kirchenordnung des Jahres 1539, die ein ähnliches Sachgebiet betrifft. In ihr wird nämlich bestimmt, daß ein Pastor, der mehr als eine Kirche versehe, auch die Einnahmen der mehreren Kirchen beanspruchen könne. Wie dem auch sei, Niels Heldvad hat sich offenbar auf die Tatsache gestützt, daß es – jedenfalls seit den Tagen *Erichs des Pommern* – in Ekwatt niemals ein besonderes Pastorat mit einem Wirtschaftsbetrieb gegeben habe. Deshalb, so hat er wohl argumentiert, könne ihm nicht die Bezahlung für zwei Kirchen auferlegt werden.

Dieser Rechtsstandpunkt wurde freilich rundweg verworfen. Der Amtmann drohte sogar mit dem Abbruch der Kirche in Ekwatt. Als bald bat die Gemeinde »untertänigst«, ihr dies nicht anzutun. Alle ihre Vorfahren seien ja rings um das alte Heiligtum zur letzten Ruhe gebettet. Hier tritt eine treue kirchliche Anhänglichkeit zu Tage, die keineswegs nur ein leerer Begriff war. Sie ist als ein typisches Kennzeichen jener Zeit anzusehen. Übrigens hat Niels Heldvad vermutlich bei der Eingabe der »armen Leute« aus Ekwatt die Feder geführt. Dafür spricht die Tatsache, daß die Bittsteller hervorheben, ihre Quadersteinkirche sei, wenn man von dem Dom zu Schleswig absehe, die älteste Kirche des Landes. Es ist kaum anzunehmen, daß die einfachen Gemeindemitglieder von sich aus auf den Gedanken gekommen sind, hierauf hinzuweisen. Vielmehr dürfte sich hier das Interesse ihres Pfarrherrn an den überkommenen Werten kundtun.

Es half aber – wie gesagt – alles nichts. Auch die Gemeinde in Ekwatt mußte mit den vier Reichstalern herausrücken. Als aber die Bauern des Amtes Apenrade im Jahre 1603 mit nicht weniger als 125 Teilnehmern jenen, bereits erwähnten Protestmarsch zum Schloß des Herzogs in Gottorp veranstalteten, gehörte das eigenmächtige Auftreten *Friedrich von Ahlefelds* gegenüber den Kirchen und insbesondere gegenüber den Einwohnern von Ekwatt mit zu den vorgebrachten Klagepunkten.

Bei der gleichen Gelegenheit erhoben die Bauern gegen den Amtmann und gegen die Hargesvögte die schwerwiegende Beschuldigung, das Recht gebeugt zu haben. »Die Vögte, die Müller, die Schreiber, die alle mit dazu beitragen uns zu verderben, haben sich auf Schloß Brundlund untereinander verschworen«, heißt es in der von ihnen erhobenen Klage. Daher sei es völlig unnütz, sich rechtssuchend an den Thing zu wenden. Es besteht kaum ein Zweifel, daß der Ausdruck »Hargesvögte« speziell auf *Bertram Jensen* in Bedstedt gemünzt ist. Er war damals einer der eifrigsten Parteigänger des Amtmannes.

Hier lohnt es sich, ein wenig bei einigen Rechtsstreitigkeiten zu verweilen, die damals im Amte Apenrade anhängig gewesen sind. In der Apenrader Amtsrechnung des Jahres 1602 wird der Hargesvogt gleich zweimal angeführt. Das erste Mal mußte er eine Buße von einem Reichstaler und 15 Schillingen bezahlen, weil er Niels Heldvad der Lüge bezichtigt hatte. Im zweiten Falle wurde ihm eine Buße von fünf Reichstalern auferlegt, weil er gegenüber *Wolf Kalundt* ehrenrührige Worte gebraucht hatte.

Um was es sich bei diesen Rechtssachen im Einzelnen gehandelt hat, läßt sich heute nicht mehr klären. Aber schon die Tatsache, daß zwischen dem Hargesvogt und Niels Heldvad überhaupt Rechtshandel geschwebt haben, kann uns davon überzeugen, daß Niels Heldvad des Amtmannes wie des Hargesvogtes gewiß immer nur mit einem Stoßseufzer gedacht hat.

Wie aber reimt sich der Vorwurf angeblicher Rechtsbeugung mit der Tatsache zusammen, daß der Hargesvogt sogar zur Zahlung eines Bußgeldes verurteilt wurde? Können wir hiernach noch annehmen, daß das Vorbringen der Bauern, die Gerichte beugten das Recht, begründet gewesen ist? – Oder sollten die Dinge etwa ganz anders liegen! Hat etwa die Verhängung der genannten Strafen die örtlichen hohen Herren in Harnisch gebracht? Hat erst ihr Zorn über das ihnen Widerfahrene sie veranlaßt, nunmehr in altüberkommene Rechte einzubrechen? Es gibt Umstände, die für eine solche Möglichkeit sprechen.

Noch ein anderes, beim Amt in Apenrade anhängig gewesenes Verfahren kann unser Interesse beanspruchen. In der Apenrader Amtsrechnung für das Jahr 1604 finden wir Niels Heldvad zwischen vielen anderen im Register der Strafen verzeichnet. Wir bemerken, daß *sein* Name durch eine größere Schrift hervorgehoben worden ist. Offen-

sichtlich hat der Amtmann die Aufmerksamkeit der Gottorpischen Behörden auf diesen Geistlichen lenken wollen, der – lästig genug – sich nicht scheute, begangenes Unrecht anzuprangern, wo es sein Haupt erhob, ja, der dies sogar tat, ohne sich darum zu kümmern, ob es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit handelte, oder ob die Rechte des gemeinen Mannes unterdrückt wurden.

18 Schillinge war alles, was Niels Heldvad an Strafe zahlen mußte. Selbst nach den Maßstäben jener Zeit war das nicht gerade ein Vermögen. Weshalb wurde er aber bestraft? Worin bestand sein Vergehen? Nun – die Amtsrechnung enthält nur die Angabe, daß die nachfolgend Verzeichneten »sich auf dem Dinge vorsprochen« hätten. In der Apenrader Amtsrechnung für das nächste Jahr findet sich eine weitere Eintragung, die uns vielleicht erläutern kann, was das Wort »vorsprochen« bedeuten soll. Diese Eintragung betrifft einem Fall, der offenbar ähnlich oder gleich gelagert ist, im übrigen aber, was wohl nicht betont zu werden braucht, ganz andere Personen betrifft. In diesem zweiten Fall lautet die Begründung zunächst wörtlich genauso wie im Falle Niels Heldvads. Dann stoßen wir aber auf folgenden Zusatz: »und sind ungehorsam gewesen«. Offenbar haben, wie wir hieraus schließen können, die Beteiligten in beiden Fällen prozessuale Vorschriften und damit die Würde des Gerichts verletzt. Das will, wie wir annehmen dürfen, auch die Eintragung im Falle Niels Heldvads besagen. Niels Heldvad (und mit ihm etliche andere) scheinen bei der Verhandlung zur Unzeit das Wort an sich gerissen zu haben.

Wenn das Gericht aber, wie die Bauern dies in ihrer Klage vor dem Herzog behaupteten, die Sachen nicht unparteiisch verhandelte, so kann es uns freilich nicht wundern, wenn Niels Heldvad nicht schweigen konnte. Dann ist wohl nicht nur sein etwas hitziges Temperament mit ihm durchgegangen, sondern sein Rechtsgefühl wird – uns durchaus verständlich – gekränkt gewesen sein. Dies Bußgeld von 18 Schillingen ist übrigens die einzige, uns bekannte Strafe, die Niels Heldvad je hat bezahlen müssen. Dabei ist er in seinem langen, überaus bewegten Leben oft in Rechtshändel verwickelt gewesen.

Jedoch ist sicherlich etwas daran gewesen, wenn er sich in seinem an Frau *Thale Thott* gerichteten Vorwort zu seinem *Almanach oc Practica 1604* darüber beklagt, er »habe es selbst oft und häufig genug erfahren, daß kein Prophet in seinem Vaterlande etwas gelte«.

Auf jeden Fall konnte und wollte Niels Heldvad niemals schwei-

gen, wenn er merkte, daß ein Unrecht geschah. Deshalb verschloß er auch vor Gericht nicht seinen Mund. Schon einige Jahre früher, in der Zeit seines Kampfes gegen die sogenannten »Kornjuden« und »Kornwürmer« hatte er von dieser Haltung und Gesinnung ein deutliches Zeugnis abgelegt. Laßt uns jetzt im nächsten Kapitel erfahren, was es mit diesem Kampfe auf sich hatte.

Der Kampf gegen die »Kornjuden« und »Kornwürmer«

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Preise im südlichen und westlichen Europa ungewöhnlich stark angestiegen. Dies hing mit den reichen Zufuhren an Silber und anderen Edelmetallen aus dem spanischen Amerika zusammen. Der Preisanstieg führte geradezu eine neue Wirtschaftsepoche herauf, die langsam aber nachhaltig auch in die Lebensverhältnisse des einfachen Mannes unserer Breiten eingriff. Das Niveau der Preise stieg unaufhörlich. Dies wurde von denen, die Waren zu verkaufen hatten, freudig begrüßt, gereichte es ihnen doch zum Vorteil. Ganz anders sah es bei den kleinen Leuten aus. Sie mußten die Waren, die sie zum Lebensunterhalt brauchten und nicht selbst besaßen, zu teuren Preisen kaufen. Das belastete sie in fast unerträglicher Weise. Denn ihre eigenen Löhne vermochten sich nur sehr langsam den erhöhten Ausgaben anzupassen.

Niels Heldvad berichtet in seiner *Sylva Chronologica*, die Teuerung sei in den Jahren 1599 bis 1602 besonders spürbar gewesen. In diesen Jahren benützte er daher jede Gelegenheit, gegen »die grosse Diebe und Kornwürme« loszudonnern, »welche die Gaben Gottes als ein Eigenthumb zu sich reissen und die bitter Armudt im Grunde verheren vnd verderben«. Schon zwei Jahre zuvor – es muß also Anno 1598 gewesen sein – hatte er in seiner *Practica* von diesen Dingen »Meldung gethan vnd mir vieler böser Leute vnd Geitzwansten Vngunst und Feindschafft auf den Hals geladen. Gott woll' sie einmahl bekeren«. So heißt es im *Prognosticon 1600*. Er unterläßt es nicht, hinzuzufügen, er habe dies »dem Vaterlande zur Besserung, zur Mahnung und zum Trost« geschrieben.

Ein glücklicher Zufall hat es gewollt, daß in der Bücherei der Ka-

thedralschule zu Odense ein vereinzelt Exemplar seiner in dänischer Sprache geschriebenen *Practica 1598* erhalten geblieben ist. Wir sind daher in der Lage, den Inhalt seiner Angriffe auf die damaligen Kornspekulanten genau wiederzugeben. Selbst ein flüchtiger Überblick läßt erkennen, daß seine Ausführungen zu den rücksichtslosesten Angriffen gehören, die wir aus seiner Feder kennen. So heißt es: »Gott mag darauf schauen, wie unbarmherzig die verfluchten, gottlosen und tyrannischen Mammonsdiener, die würdigen Kumpane des aus der Bibel wohlbekannten reichen Prassers, mit ihren Reichtümern und mit den Erträgen des Bodens umgehen. Schenkt Gott es ihnen im Überfluß, so treiben sie mit diesem den allergrößten, jüdischen Wucher. Es wäre daher nur billig, wenn sie, mit dem Bannfluch des Volkes beladen, verurteilt und in die tiefste Hölle gestoßen würden. Sie treiben es nämlich raffiniert. Kommt ein armer Bauer zu ihnen und bittet sie in seiner Not und Bedrängnis, ihm einen Taler zu leihen, dann muß er ohne Aufhebens – und hier gibt es weder Gnade noch Barmherzigkeit – versprechen, zum Michaelistage einen Örtug [1 Örtug oder Ortich = 1 1/3 Tonne] Roggen zu liefern. Mag er sich auch noch so flehentlich erbieten, das Vierfache der üblichen Zinsen zu zahlen, es hilft ihm alles nichts. Sie lehnen sein Angebot ab und erwidern obendrein höhnisch: »Ich nehme keine Zinsen; denn das hat der Pastor verboten!« Dagegen machen sie sich keine Gedanken darüber, daß jeder Örtug Roggen zur Michaeliszeit im allgemeinen zwei Reichstaler wert ist. Auch scheuen sie die Sünde nicht, ihren Nächsten derart schamlos auszubeuten.«

Niels Heldvad erzählt des weiteren, weshalb die reichen Kornbesitzer trotz eigener Bestände doch gerade die Lieferung von Naturalien verlangen. »Diese Kornkrämer sparen das Korn für die Zeiten der Teuerung auf, wie wir dies in den vergangenen Jahren gesehen haben. Wenn dann das Korn knapp ist, lassen sie den Armen es Örtug um Örtug für nur fünf Mark lübsch zurückkaufen. Das ist aber nur so der allgemeine Preis. Sie nehmen auch 7, 8 oder gar 10 Mark. Deshalb hat manch' einer von Haus und Hof gehen müssen, seit diese Höllenhunde an die Macht gekommen sind.«

»Kann man das anders heißen als: Sie nehmen den Armen das Brot aus dem Munde? Nennt man das nicht, die Armut aussaugen, sie martern, erwürgen und den Nächsten am Hunger zu Grunde gehen lassen? Heißt man das nicht »stehlen«? Und sollte man sie nicht ganz offen

Diebe schelten? Heißt das nicht, jegliche christliche Liebe vergessen? Haben diese Menschen nicht ein verstocktes, teuflisches, und kein menschliches Herz? Dennoch aber muß man, diesem ihrem Verhalten zum Trotz, die Kornherren fast anbeten und sie flehentlich beschwören, muß ihnen sogar noch danken und den Hut vor ihrem redlichen, kaufmännischen Verhalten ziehen, dazu noch, sie »gnädige Herren« nennen. In welchen Zeiten leben wir eigentlich? Wie groß ist doch die Unbarmherzigkeit der Welt! Was können Sonne und Mond, ja alle Himmelskörper anderes tun, als sich verwandeln, verfinstern und über solcher Gottlosigkeit des Erdballs erzittern und erbeben!«

»Ich möchte glauben, wenn Gott selbst mit seinem geliebten Sohn Jesus Christus vor einen solchen Kornwucherer treten und blutige Tränen vergießen würde, könnte das vielleicht für eine Weile Eindruck machen. Möglicherweise würde der Wucherer den Örtug Roggen sogar auf einen Taler herabsetzen. Da dem nun aber so ist, ist es unbedingt nötig, daß die Männer, die das geistliche Schwert in der Hand halten, ihre Stimme wie einer Drommete Hall erheben (Hesekiel 33), um diese gottlose Gesellschaft zu strafen. Ja, auch die weltliche Obrigkeit dürfte so etwas nicht ungesühnt durchgehen lassen. Sie müßte ihre armen Untertanen vor der Unterdrückung durch solche wirtschaftliche Übermacht schützen und beschirmen. Denn aus dem Himmelreich ertönt die Stimme Gottes: »Seid barmherzig!«

»Und du, Kornwurm, Kornratte, Kornrabe, Kornschinder, wer du auch seist, du Kumpan und Kamerad jenes reichen Verschwenders, sei doch nicht wie ein Pferd oder wie ein Maulesel, die nicht verständig sind, und welchen man muß den Zaum ins Maul legen (Psalm 32), sondern werde klug und verständig (Sprüche 19 und 23). Deine Hand soll nicht aufgetan sein, immer zu nehmen. Laß den Armen nicht Not leiden und sei nicht hart gegen den Dürftigen. Verachte den Hungrigen nicht und betrübe den Dürftigen nicht in seiner Armut. Einem betrübten Herzen mache nicht mehr Leides und verzeuch die Gabe dem Dürftigen nicht (Sirach 4). Christus mahnt: Hütet Euch, daß Eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über Euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen (Lukas 21). Habt nicht lieb die Welt noch, was in der Welt ist; denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von

der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust (1. Johs. 2). So seid nun wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21).«

Wir tun gut, bei dieser Gelegenheit darauf zu achten, wie sehr Niels Heldvad seine Verpflichtung betont, als Geistlicher ein tätiger Hirte seiner Gemeinde zu sein. Er beginnt die obigen Ausführungen sehr kennzeichnend mit jenem Zitat aus Hesekiel 33, das die ernsten Worte von der Verantwortung des Propheten für das ihm anvertraute Volk enthält. Es steht über jedem Zweifel, daß es für Niels Heldvad bitterer Ernst war, wenn es an der angeführten Stelle des *Alten Testaments* heißt, daß »das Blut des Gottlosen aus der Hand des Propheten gefordert werden wird, wenn der Gottlose stirbt, ohne daß er gewarnt« worden wäre. Heldvad hat nicht etwa ein Vergnügen darin gefunden, immer wieder, ob früh oder spät, seine Stimme zu erheben. Noch viel weniger hat etwa eine Neigung zum Querulieren ihn hierzu gebracht. Er war sich auch durchaus dessen bewußt, daß er sich durch die Veröffentlichung solcher Angriffe selbst gefährdete. Er mußte aber, einem inneren Zwange folgend, handeln. Denn er war unerschütterlich davon überzeugt, daß ihm, als einem Manne der Feder, ein besonderes Pfund anvertraut sei, welches er pflichtgemäß und verantwortungsvoll zu verwalten habe.

Es bedarf keiner besonderen Fähigkeiten, um sich vorzustellen, wie jene Leute, auf die er so offensichtlich mit seinen wuchtigen Angriffen hinwies, gegen ihn eingestellt gewesen sein werden. Er mußte nach seinem Auftreten als Verteidiger der Armut mit vielen erbitterten Feinden rechnen, Feinden, die mehr als gewillt waren, bei der nächsten, passenden Gelegenheit über ihn herzufallen. Daß sie hierbei auf Recht oder Unrecht keine kleinliche Rücksicht nehmen würden, verstand sich von selbst. Das Leben Niels Heldvads hat sich denn auch, seit er im Jahre 1597 diese Angriffe vor die Öffentlichkeit getragen hatte, zu einem einzigen, in sich zusammenhängenden, großen menschlichen Drama gestaltet.

In genauer Übereinstimmung mit Heldvads aufschlußreichen Angaben im Kalender für das Jahr 1598, der natürlich im Jahre 1597 vorbereitet wurde, enthält die Apenrader Amtsrechnung des Jahres 1597 in dem Register der Strafen eine Reihe von Namen, deren Träger

»ihrer unbilligen und unchristlichen Judenwucherei halber« gebüßt worden waren. Es sind dies:

Bundi Nissen, Jordkirch: 206 Mark 4 Schillinge als Buße

Hans Kallisen, Arsleben: 61 Mark 14 Schillinge als Buße

Nis Jessen, Jordkich: 20 Mark 20 Schillinge als Buße

Nis Laurenzen, Mjøs: 24 Mark 24 Schillinge als Buße

Die angeführten Namen können uns kaum etwas sagen. Eigentlich hätten aber auch manche, uns aus den vorstehenden Kapiteln durchaus wohlbekannte Namensträger in das Register und zu dieser Gesellschaft gehört. Niels Heldvad bringt in seiner *Practica 1603* recht unverhüllt die Kornspekulanten mit seinen persönlichen Widersachern in Verbindung. Er sagt hier nämlich unter anderem: »Der abscheuliche Satan hat hierzulande vor Jahren ein neues Kollegium ins Leben gerufen und eine Judenschule eröffnet. In ihr hat er eine neue Art von Ketzern ausgebildet. Diese waren nicht mehr gewillt, ihr Geld gegen Zinsen zu verleihen, so wie dies zuvor üblich gewesen war. Vielmehr begannen sie – veranlaßt durch das ständige Absinken des Geldwertes – mit einem Kornwucher, der ihnen pausenlos die Möglichkeit gab, einen Taler auf den anderen zu häufen. Das trieben sie so lange, bis mancher ehrliche Mann hierdurch an den Bettelstab gebracht war. Da wurde ich von christlichem Mitleid erfaßt. Ich brachte daher in meiner vor vier Jahren – nämlich Anno 1598 – herausgegebenen *Practica* dies schändliche Treiben der Öffentlichkeit zur Kenntnis. Dies hatte zur Folge, daß mein gnädiger Fürst und Herr als ein hochgepriesener christlicher Regent diese gottlose und unchristliche Geschäftemacherei, der sich viele in dieser Gegend hingaben, unterband, und die Kornjuden selbst in die ihnen gebührende Strafe nahm. Gott verleihe seiner fürstlichen Gnaden ein gesundes und langes Leben! Ich aber habe es seit jener Zeit zu fühlen bekommen, wie diese gottlose Gesellschaft gegen mich gesonnen ist. Dennoch achte ich ihrer wenig oder nichts!«

Nein, Niels Heldvad glaubte nicht, daß er seine Feinde fürchten müsse. Er hatte nur getan, was recht war, und hatte sonach Grund, anzunehmen, daß man ihm an höchster Stelle günstig und gewogen sei. Auf seine Anregung hin war die Regierung ja gegen die Kornspekulanten vorgegangen und hatte sie für schuldig erkannt. Des weiteren hatte der Protestmarsch der Bauern im Jahre 1603 dazu geführt, daß unter der Kamarilla des Amtmannes von Apenrade aufgeräumt wor-

den war. Der Hardsesvogt *Bertram Jensen* in Bedstedt war wegen seiner lügnerischen Beschuldigungen gegen ihn bestraft worden. Schließlich war anscheinend auch die calvinistische Bewegung am Hofe zu Gottorp zum Stehen gebracht. Dort blies jetzt ein milderer Wind. Niels Heldvad durfte daher zuversichtlich annehmen, daß die lutherische Rechtgläubigkeit für die Zukunft gesichert sei.

Unter diesen Umständen wundert es uns nicht, daß Heldvad sein nächstes Werk, die *Kurtze und einfältige Beschreibung der Alten und weitberühmten Stadt Schleßwig*, die im Jahre 1603 erschien, dem Landesfürsten Herzog *Johann Adolf* gewidmet hat. Im Zueignungsschreiben findet er reichlich Gelegenheit, seiner Ansicht über die verschiedenen kirchlichen Standpunkte Luft zu machen. Wie schon früher erwähnt, beschäftigt er sich an dieser Stelle auch mit der Überlegung, daß unsere Vorfahren, die zur Zeit des Papsttums lebten, der ewigen Verdammnis verfallen sein müßten, wenn es richtig wäre, daß nur die Menschen, die »nach *Luthers* Reinigung der Religion gelebt hätten, als rechte Christen und Erben des ewigen Lebens« anzusehen seien. Dies lehnt er bekanntlich ab. Im übrigen nimmt er unverdrossen auch in dieser Schrift jede Gelegenheit wahr, die Schönheit der alten gottesdienstlichen Liturgie zu preisen.

Eine solche Verherrlichung der mittelalterlichen Kirche hat sicherlich dem jungen Fürsten mit seinen calvinistischen Neigungen sehr wenig zugesagt. Immerhin wurde der Verfasser des Werkes für die ehrenvolle Zueignung belohnt. Er erhielt nämlich für seine Kinder eine unter dem Datum des 23. Aug. 1604 ausgestellte Anwartschaftsurkunde, die der Nachfolge in das geistliche Amt zu Hellewatt-Ekwatt galt. Dem Inhalt des Schriftstückes zufolge, wurde das Amt Niels Heldvads für den Fall seines Todes einem seiner Söhne oder dem Ehemanne einer seiner Töchter zugesagt. Doch blieb es seiner Witwe vorbehalten, durch eine neue Ehe für einen Amtsnachfolger zu sorgen. Derartige Urkunden wurden in jenen Zeiten oft ausgestellt. Sie galten der Versorgung der Familien der Geistlichen, da man ja zu jener Zeit sonst noch keine Witwen- oder Waisenversorgung kannte.

Der Gunst seines Landesherrn innerlich gewiß, hat Niels Heldvad in jener Zeit offenbar geglaubt, er könne der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen. Dieser seiner Grundstimmung entspricht auch das kecke »Symbolum«, das er sich damals erwählte, und das er, solange er schriftstellerisch tätig war, immer wieder benutzt hat. Er bediente

sich seiner in dänischer, deutscher und lateinischer Fassung. Die deutsche Formulierung lernen wir erstmals auf der Rückseite des Titelblattes der oben genannten *Beschreibung der . . . Stadt Schleßwig* aus dem Jahre 1603 kennen. Die erste dänische Fassung findet sich in der *Practica 1604*. Das Symbolum lautet in den drei Sprachen, wie folgt:

»*Frisch auff in Unlust und Lachen,
wann der Teuffel zornig ist*«.

»*Frid met sorrig oc lyst met graad,
Vredis Sathan, lee du, det er mit raad*«.

»*Optima sub tristi concepta dolore voluptas,
Ridendum, Sathanas si quando irascitur atrox*«.

Die lateinische Übersetzung hat Heldvad von dem lorbeer gekrönten Dichter *Matthäus Zuber* rhythmisch fassen lassen.

Nach der Flucht aus Hellewatt hat er in seiner *Coronula Rosea* ein in dänischer Sprache verfasstes Gedicht von 35 Versen veröffentlicht, das sein eigenes Schicksal behandelt. Im Vers 2 hat er sein Symbolum eingefügt:

Naar jeg forfølges foruden skel
I Hiertet glædis jeg ligevel
Paa Guds forsuar alleene:
*Naar Satan er vred, da monn' jeg
lee,*
Huo kand mig det formeene?

Werd' ich verfolgt ohn' jedes
Recht
mein Herz trotzdem freut sich
nicht schlecht
an Gottes Schutz und Gnaden.
Ob Satan zürnt, ich lach' darob.
Was kann mir das wohl schaden?

Zuletzt läßt er im Vers 34 ungeachtet seines wenig schönen Schicksals einen für ihn außerordentlich bezeichnenden Freimut zu Worte kommen:

Holt stille, raab icke for høyt
i Skow
Den Helduaderus leffver endnu
En løgner foer der aff ilde;
Huad hand haffd' ham tilforne
spaad
Bekom hand ey for silde.

Halt an! Jauchz' nicht im Wald
so hoch.
Der Helduaderus lebet noch.
Der Lügner ward vor Ärger
krank;
Was er zuvor mir prophezeit,
geschah ihm selbst schon lang.

»Der Teufel bleibt zornig«

Leider irrte Niels Heldvad sehr, wenn er zu jener Zeit glaubte, er könne gelassen der Zukunft entgegenschauen und vertrauensvoll abwarten, was sie mit sich bringen werde. Seine Feinde ruhten nämlich keineswegs. Daher flossen denn auch bald sehr viel weniger zuversichtliche Worte aus seiner Feder. Im Mittsommer 1607 schrieb er an dem Vorwort für das *Prognosticon 1608*. In ihm wandte er sich an seine »Brüdern und lieben Freunden«, die Pröpste und Pastoren im Sundewitt, auf der Insel Alsen und auf der Insel Aerö. In der Einleitung bemerkt er, er wolle seine Tätigkeit als Verfasser von Jahreskalendern, die er nun schon 17 Jahre hindurch betrieben habe, nicht einstellen, obschon er ihretwegen »viel Creutz vnd Verfolgung von vberaus Gottlosen, hochfertigen, muthwilligen, trotzigem vnd tückischen Feinden inwerenden Pastorath vnd Ministerio ausgestanden«. Er hat dies alles also sowohl in seiner Gemeinde wie seitens der vorgesetzten Obrigkeit erleiden müssen.

An wen mag er bei dieser Bemerkung gedacht haben? Taucht nicht alsbald vor unseren Augen das üble Dreigestirn auf: Der Wassermüller zu Hellewatt! – Der Hargesvogt zu Bedstedt! – Der Amtmann zu Brundlund! Verstecken sie sich hinter jenen Worten?

Jedenfalls hat Niels Heldvad auf der Wassermühle, auch als dort der Eigentümer gewechselt hatte, kaum Freunde gehabt. Zwar war, wie wir erfuhren, *Marquart Hansen* im Jahre 1597 ermordet worden. Aber sein alter Vater *Hans Holdensen* lebte noch längere Zeit nach dem Tode seines Sohnes und erfreute sich bester Gesundheit. Die Witwe des Ermordeten, die Schwester des Hargesvogtes zu Bedstedt, schloß sodann im Jahre 1604 eine neue Ehe mit *Jes Iuersen*. Dieser wurde im Lauf der Zeit einer der ärgsten Gegner des Pastoren.

Von der Feindschaft, die der genannte Hargesvogt gegenüber Niels Heldvad hegte, haben wir bereits gehört.

Dagegen war der Amtmann *Friedrich von Ablefeld* von den Dingen schon nicht mehr betroffen. Er hatte nämlich im Jahr 1605 seine Tätigkeit als Amtmann auf dem Schloß Brundlund aufgeben müssen. Der Grund hierfür wird in den schwerwiegenden, vermutlich berechtigten Klagen zu finden sein, die die Bevölkerung gegen ihn erhoben hatte. Im übrigen war er gerade jetzt, das heißt, im Jahre 1607 verstorben.

Aber auch ohne den Amtmann hatte Niels Heldvad der Feinde genug. Dies scheint er zunächst nicht mit hinreichender Klarheit erkannt zu haben. Auch seine astrologischen Kenntnisse haben ihm insoweit nicht weiter geholfen. Er hat es offenbar nicht in den Sternen lesen können, daß sich sehr bald am Firmament noch eine andere, ihm wesentlich gefährlichere Konstellation zusammenfinden werde.

So ahnungslos Niels Heldvad in dieser Hinsicht war, fügte er doch seinem neuen Werke zur Erbauung und zur Belehrung seiner Leser einige Abschnitte aus der Geschichte des heiligen *Athanasius* ein, die manches Kommende ungewollt vorwegnehmen. Dieser alte Bischof war nicht ohne Grund Niels Heldvads großes Vorbild. Er verkörperte ihm gleichsam die Idealgestalt eines aufrechten Gottesdieners. Athanasius war ja nicht nur der Verteidiger des rechten Glaubens in den Tagen der Urkirche gewesen. Er hatte sich darüber hinaus immer als ein Mann gezeigt, der ganz allgemein völlig furchtlos, und ohne an die Gefahr persönlichen Nachteils zu denken, vor der Obrigkeit jeglichem Unrecht entgegentrat.

Es kennzeichnet den damaligen Heldvad, daß er aus der Lebensgeschichte des *Athanasius* insbesondere jene Berichte herausgesucht hat, nach denen der Bischof unverschuldeten Verfolgungen ausgesetzt war. So erzählt er ausführlich davon, daß Athanasius unter anderem einmal beschuldigt wurde, er habe einem Manne einen Arm abgehauen, um mit dem toten Gliede Zauberei zu betreiben. Seine Widersacher hätten sich sogar zum Beweise der Wahrheit ihrer Anschuldigung den Arm einer Leiche beschafft und dem Gericht vorgelegt. Da aber sei der Mann, der angeblich den Arm eingebüßt hatte, in Person und mit unversehrten Gliedern vor dem Gericht erschienen, wodurch denn der üble Anschlag jener Leute in sich zusammengebrochen sei. Diese hätten auch mit einer zweiten, ebenso böslich erfundenen Beschuldigung kein Glück gehabt. Nach ihr sollte *Athanasius* eine Frau, die ihn beherbergt hatte, vergewaltigt haben. Da aber das angebliche Opfer nicht in der Lage war, aus einem Kreis von Männern, die ihr gegenübergestellt wurden, den Bischof herauszufinden, habe auch dieser teuflische Anschlag nicht zum Ziel geführt. Wenn wir diese Kalenderbeiträge lesen, vermögen wir uns eine Vorstellung davon zu machen, was damals alles auf Niels Heldvad eingestürmt sein mag. Wir verstehen nun auch besser noch als zuvor, weshalb er sich schon frühzeitig von seinem Propst und von seinen Gemeindekindern ein Führungszeugnis

hatte ausstellen lassen. Er hat gewiß an das Schicksal des alten Bischofs gedacht.

Aber zurück zu *Athanasius!* Wie erging es ihm nach solchen sonnenklaren Beweisen seiner Unschuld? Wurde er freigesprochen? Keineswegs! Dem Gesetz zuwider verurteilte man ihn dennoch. Und jetzt erfahren wir auch, daß das Gericht, vor das man Athanasius geschleppt hatte, in Wirklichkeit gar kein solches, sondern ein Kreis von Männern war, die ihm mit allen Mitteln ans Leben wollten. Nur das schnelle Eingreifen eines kaiserlichen Legaten rettete den Unschuldigen! – Jedermann wird nach dem, was wir jetzt schon von den Schicksalen Niels Heldvads in diesen Jahren wissen, sich darüber im Klaren sein, daß die Geschichte von dem Bischof *Athanasius* in ganz bestimmter Absicht Wort für Wort zurechtgelegt ist. Sie erzählt nur leicht verhüllt von den eigenen Erlebnissen des Verfassers bei seinem Kampf mit den örtlichen Vertretern der Obrigkeit in und um Apenrade.

Zugleich wird Niels Heldvad aber auch beabsichtigt haben, sich gegenüber den mancherlei, ihn betreffenden Klatschgeschichten, wie sie damals gewiß kolportiert wurden, reinzuwaschen. Er war selbstverständlich allem möglichen üblen Gerede ausgesetzt. Vermutlich wird er von Vielem, was ihm angedichtet wurde, persönlich nicht einmal Kenntnis gehabt haben. Er hat aber sicher sehr triftige Gründe gehabt, wenn er gerade im *Prognosticon 1608* das genannte Führungszeugnis veröffentlichte, zu dessen Ausstellung er den Propsten und seine Gemeinde veranlaßt hatte. Es lautete folgendermaßen:

»Wir etc. bekennen, das Heldvaderus habe sich biß auff diesen heutigen Tag und Stunde unsträflich uns erzeiget, also das er Gottes Wort uns fleissigen geprediget, die Sacramenta lauth der Einsatzung Christi verrichtet, sein Ampte fleissigen ohn' Versaumnuß oder Ergernuß gewartet, mit seiner ehrlichen, züchtigen Haußfrawen, Kinder und Gesinde, als ein ehrlich, Christlich Eheman haußgehalten und umbgangen; kein unehrlich oder unzüchtige Handtierung getrieben, Niemande, auch den geringsten Kinde nicht vngebürlichen beleidiget, kein Meuterey, Kiff, Klammer oder Vngenügte in oder außerhalb ehrlichen Lagen oder Gesellschaften angerichtet, vnd in Summa habe er sich dermassen je vnd allewege verhalten, des wir jhm alle Ehr, Lieb' vnd Gutts bedancken etc.« – Eine solche Erklärung mag unserem Ohr seltsam und hergeholt erklingen. Der erste Biograph Heldvads in

der neueren Zeit, *H. F. Rørdam*, Pastor zu Satrup in Angeln, 1860–64, meint sogar, sie scheine anzudeuten, daß Sanftmut und Bedächtigkeit unseren Helduaderus nicht immer ausgezeichnet hätten.

Man tut aber richtiger, diese Dinge nicht von unserem heutigen, sondern vom damaligen Standpunkt aus zu betrachten. Halten wir uns noch einmal vor Augen, wie eigenartig die Praxis und Rechtsprechung mancher Gerichte in jenen früheren Zeiten war! Dann müssen wir einräumen, daß Niels Heldvad zweckmäßig und klug handelte, wenn er sich auf alle Eventualitäten einrichtete. Er handelte richtig, wenn er sich schon im Voraus sicherte. Die Zukunft hat ihm Recht gegeben. Eigene Erfahrungen haben ihm die Feder geführt, als er in dem an seine Amtsbrüder im Sundewitt, auf Alsen und auf Aerö gerichteten Vorwort zum *Prognosticon 1608* in Anlehnung an das 7. Kapitel der Offenbarung des Johannes und an das 1. Kapitel des Philipperbriefes schrieb: »Mitlerweil müssen sich fromme Prediger leiden, jr Unglück ist alle Morgen da, sie werden geplagt täglich, ehelender Tage haben sie viel, ein jeglicher Tag jhres Lebens hat seine sonderbare Plage. Dann die vmb den Stuel vnd vmb das Lamb Christum stehen, jhm Tag vnd Nacht in seinem Tempel dienen, diselben sind kommen aus grosser Trübsal vnd haben jhre Kleider gewaschen vnd haben jhre Kleider hell gemacht in dem Blute des Lammes«.

»Judas«

Wir haben oben von dem Knecht berichtet, der mehrere Frauen der Zauberei und des Hexenunwesens beschuldigte. Der Vorfall gibt uns einen deutlichen Eindruck von dem Zustande seelischer Roheit, in dem gewiß nicht wenige Zeitgenossen Niels Heldvads ihr Dasein verbrachten. Jener Bursche hatte – völlig ungerührt von der Gefahr, der er die armen Frauen aussetzte – seine erlogenen schweren Beschuldigungen gegen sie erhoben.

Er war nicht der einzige Mensch von solcher Gesinnung. Leider sollte es sich sehr bald zeigen, daß es noch andere Pfarrkinder Niels Heldvads gab, die aus gleichem Gusse, ja geradezu von einem dämonischen Geiste besessen waren. Ihre Bosheit sollte sich gegen den Pastoren selbst richten. Wir werden sehen, daß dieser nicht ohne gute Gründe in seinem *Prognosticon 1608* klagt: »Ewiger Gott, was hab'

ich zeithero [d.h. nach der Geschichte mit der Zaubereianklage] von böser Nachrede und Verfolgung dülden, leiden und außstehen müssen. Was hat mich der Lügegeist und Lästerteuffel viel Sorg und Gramschafft gemacht. Wie dann auch ich *meinen Judas* bey mir gehabt, der meinen Mißgünstigen zugefallen, mir offtmals hinderlistig nachgetrachtet vnd außgetragen«.

Dieser »Judas« war der Gemeindegüter in Hellewatt. Er hieß *Jep Petersen* und war ein selten ruchloser, lügenhafter und, wie nur wenige, auf Schlechtigkeit bedachter Mensch. »Ein verzweifelter und verfluchter Schelm und Ehrabschneider«, so lautet der Titel, den Niels Heldvad ihm gibt. Möglicherweise hat unser Pastor, dort wo er in dem *Historiarum Sacrarum Encolpodion* sich über den gefallenen Jünger *Judas Ischariot* ausläßt, der Nachwelt ein wahrheitsgetreues Portrait des boshaften Küsters hinterlassen: »Er war ein magerer, dürrer, fahlgesichtiger und halbverhungertes, fuchsbärtiger Schalk, der gern diebisch lachte, wenn es nur recht übel zuging«!

Jep Petersen wurde erstmals um das Jahr 1608 herum einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Damals stand er unter der Anklage, eine ehrenrührige Schmähschrift (»ein schmedurstiges Paßqvill«) auf den Hardsesvogt der Schluxharde, *Nis Hansen*, einen Enkel des berühmten *Nis Hinrichsen* von Haistrupgaard, verfaßt zu haben. Was der Inhalt dieses Pamphlets gewesen ist, wissen wir nicht. Der Prozeß führte jedoch dazu, daß der Küster seines Amtes enthoben wurde.

Die weitere Entwicklung der Angelegenheit bleibt auch im Dunkeln. Insbesondere ist uns nicht bekannt, wieso es zur genannten Amtsenthebung kam, und wie weit Niels Heldvad hierbei mitgewirkt hat. Doch steht fest, daß der Küster seit diesen Vorgängen einen ingrimmigen Haß und seine ganze Bosheit auf seinen bisherigen Pastoren richtete. Er brachte bald darauf – vielleicht um sein eigenes Vergehen in Vergessenheit geraten zu lassen – die neue, böswillige Beschuldigung auf, Niels Heldvad habe dem Amtmann *Otto von Qualen* übel nachgeredet. Dieser war im Jahre 1606 als Amtmann nach Apenrade gekommen, wo er bis zum Jahre 1609 als solcher tätig war.

Auch die Einzelheiten des hieraus entstandenen neuen Prozesses sind uns nicht überliefert worden. Alles, was wir wissen, ist, daß der Küster bei der Verhandlung vor dem Thing, seinen Pastoren ohne jede Scheu öffentlich beschimpft und ihn einen »Schelm, Dieb, Lügner und Verräter« genannt hat. Das für dieses Verfahren zuständige

Gericht war der Thing der Süder-Rangstrup-Harde. In seinem Bereich lagen die beiden Kirchspiele Hellewatt-Ekwatt. Die einflußreichste Person auf diesem Thing war aber der Hardsesvogt *Bertram Jensen*, das heißt einer der ärgsten Feinde Niels Heldvads. Dementsprechend scheint das Urteil auch ausgefallen zu sein.

Solange es jedoch überhaupt noch Recht und Gesetz gab, brauchte Niels Heldvad sich weder derart beschuldigen noch vom Thinggericht behandeln zu lassen. Er legte daher umgehend beim Herzog Berufung ein. Der Küster seinerseits versprach sich offenbar von der bevorstehenden zweiten Verhandlung nichts Gutes. Er entzog sich eilig der Verantwortung für seine maßlose Aufführung und verschwand schleunigst aus dem Machtbereich der gottorpischen Gerichte. Unter diesen Umständen konnte Niels Heldvad nur noch ein, vom 14. Dezember 1607 datiertes, herzogliches Urteil erwirken, das ihm, Heldvad, und dem Amtmann *Otto von Qualen* das Recht zusprach, den boshaften Verleumder verhaften zu lassen, wenn er es wagen sollte, je wieder herzogliches Gebiet zu betreten. Sollte dies geschehen, werde das Gericht zu einer Entscheidung in der Sache selbst kommen, sodaß der Küster sein Urteil nach den Gesetzen des Landes erhalte.

Man durfte annehmen, daß diese Sache mit der genannten Entscheidung wohl für immer aus der Welt geschafft sei, und sie wäre es auch gewiß gewesen, wenn nicht der Lauf der Dinge zu jener Zeit für Niels Heldvad aus anderen Gründen eine höchst bedenkliche Wendung genommen hätte.

Der Zusammenstoß mit Johann von Wouwern

An der Abwehr des kryptocalvinischen Vorstoßes der neunziger Jahre hatte sich Niels Heldvad insbesondere durch die Veröffentlichung seiner *Elevsinia Sacra* im Jahre 1597 und durch seine Predigten unerschrocken beteiligt. Man hatte annehmen dürfen, daß jener Angriff für immer abgeschlagen sei. Doch wurde er seit dem Jahre 1603 erneut vorgetragen. Die Kräfte, die dahinter standen, gingen

diesmal viel offener vor und verkündeten laut, daß sie sich die Einführung des calvinischen Bekenntnisses zum Ziel gesetzt hätten.

Auch in diesem Falle gestatten uns die Aufzeichnungen des Generalpropsten *Jacob Fabricius*, den Hergang der Dinge im Einzelnen zu verfolgen. In lakonischer Kürze heißt es dort: »Anno 1605 fingen die Sachen an, je lenger je schwieriger zu werden!« Diese wenigen Worte lassen uns vollauf die Gedanken und Gefühle erahnen, die jenen vorzüglichen, durch und durch ehrenhaften Kirchenführer bei der Niederschrift bewegt haben.

Niels Heldvad selbst wurde jedoch mit diesen Vorgängen noch nicht gleich enger verknüpft. Auch seine amtliche Stellung war zunächst nicht in Frage gestellt. Wenn dies im weiteren Verlauf der Dinge dann doch geschah, beruhte es freilich auf seiner unerschütterlichen lutherischen Glaubenseinstellung. Den unmittelbaren Anlaß für die auf ihn zukommenden Schwierigkeiten gaben aber Geschehnisse, die mit seiner astrologischen Betätigung im Zusammenhang standen.

Im Jahre 1607 war am gottorpischen Firmament ein neuer Stern aufgetaucht. Dadurch hatte sich eine Konstellation gebildet, deren Gefährlichkeit der Sterngucker in Hellewatt erst richtig erkannte, als es schon zu spät war. Damals wurde nämlich in Gottorp ein Schöngestirne und Humanist zum Hofrat ernannt und angestellt, ein Mann, dem es in erstaunlich kurzer Zeit gelang, sich einen bedeutenden Einfluß am herzoglichen Hof zu sichern, nicht zuletzt beim Herzoge selbst, dessen »Intimus« er bald wurde. Sein Name war *Johann von Wowern*.

Die Wiege des neuen Hofrats hatte in Hamburg gestanden. Dort war er im Jahre 1574 als Sohn eines eingewanderten Flamen geboren. Er war sonach, als er nach Schleswig kam, erst 33 Jahr alt. Sein Vater hatte um seines Glaubens willen die damals spanischen Niederlande verlassen müssen. Er selbst hatte an den Universitäten in Marburg und Leiden studiert. Dann hatte er seinen Horizont durch mehrjährige Reisen nach Frankreich und Italien erweitert. Nach seiner Heimkehr hatte er eine Reihe philologischer Arbeiten veröffentlicht. Sein eigentliches Ziel lag aber auf anderem Gebiet. Er strebte eine politische Karriere an. Um eine ihm zusagende Stellung zu finden, machte er wiederum Reisen. Schleswig-Holstein-Gottorp erschien ihm offenbar als ein geeigneter Platz, und es gelang ihm auch, bei dem Herzog eine Anstellung zu erhalten.

Ursprünglich wollte der Herzog ihm offenbar nur die Verwaltung der Finanzen anvertrauen. Er wußte seine Umgebung aber bald davon zu überzeugen, daß er mehr konnte als dieses. Man zog ihn daher auf immer weiteren Gebieten heran. Doch war er ein typischer Streber, der seine Zeit nicht mit lästigen Fragen nach Recht oder Unrecht vertrat. Dementsprechend brauchte er auch seinen Kollegen gegenüber kräftig die Ellenbogen, um neue, das will sagen höhere, Stellungen zu erlangen. So begegnen wir ihm denn auch bald als einem der brauchbarsten Handlanger des Herzogs bei der Durchführung einer auf die Calvinisierung des Landes ausgehenden Kirchenpolitik.

Er selbst war wohl in religiöser Beziehung völlig indifferent. Allerdings wird er sich von der lutherischen Orthodoxie nicht angesprochen gefühlt haben. Er wünschte, gerade weil es ihm an tieferem christlichen Verständnis fehlte, im Bereich der Religion als »liberal« zu gelten. – Der Calvinismus konnte ihm schon eher zusagen. Er enthielt ja gewisse Elemente, die einen Humanisten und Rationalisten anzusprechen vermochten. Unter diesen Umständen machte es von Wouwern, obschon er als Lutheraner erzogen worden war, gar nichts aus, auf die Wünsche des Herzogs nach Abschaffung angeblich papistischer Elemente in der gottorpischen Landeskirche einzugehen. Skrupel kannte er in dieser Hinsicht nicht. Es handelte sich im übrigen in erster Linie wiederum um die Beseitigung der bildgeschmückten Altäre, um die Ablegung der priesterlichen Meßgewänder sowie um die Änderung gewisser gottesdienstlicher Zeremonien. Der junge Hofrat förderte diese Vorhaben natürlich nur, weil sein Amt dies von ihm verlangte. Von einer fundierten, persönlichen Überzeugung kann bei ihm keine Rede sein. Ihm fehlte geradezu das Verständnis für Dinge dieser Art. Er war der Typ des intellektuellen Zweiflers.

Nach dem Vorstehenden war Johann von Wouwern gewiß kein Mann, der viele wirkliche Freunde gehabt hätte. Aber auch als Beamter war er nach allem, was wir von ihm wissen, nur äußerst schlecht gelitten. Ihm wurde zu seiner Zeit – ob mit Recht oder Unrecht – die Schuld gerade an den unpopulärsten Regierungsmaßnahmen zugeschrieben. Er sollte ihr Urheber sein. Unter den Kritikern einer späteren Zeit, die also die Dinge schon mit einem gewissen Abstand betrachteten, hat der Literaturhistoriker *Johannes Moller* ihn wohl am treffendsten gezeichnet. Er schreibt von ihm in seiner *Cimbria Lite-*

rata: »*Wouwern* war zu seiner Zeit der gelehrteste Mann in den Herzogtümern, groß in seinen Vorzügen und groß in seinen Fehlern«.

Niels Heldvad hat wahrscheinlich erst im Jahre 1608 Gelegenheit gehabt, die nähere Bekanntschaft des neuen, bald fast allmächtigen Mannes zu machen. Im schriftlichen Nachlaß *Johann von Wouwerns* finden sich nämlich Aufzeichnungen über Ausgaben, aus denen wir feststellen können, daß der Hofrat sich im November dieses Jahres in Apenrade und Tondern aufgehalten hat. Das Gerücht will übrigens wissen, daß er sich von der idyllischen Gegend um Apenrade über alle Maßen angezogen gefühlt hat. *Caspar Dankwerth*, der als Verfasser der *Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein* (1652) allgemein als sehr gut unterrichtet angesehen wird, berichtet uns, daß »der unter den Gelehrten berühmte und in den alten Schriftstellern wohl bewanderte *Jobs. Wouwerius*« beschlossen gehabt habe, Apenrade zu seinem »Pausilypsum oder Sorgentrost wegen Lustbarkeit dieses Ortes« zu wählen. Einfacher und mit anderen Worten gesagt: Die nordschleswigsche Fördestadt hatte es *Wouwern* offenbar so angetan, daß ihm sogar der Gedanke gekommen war, in ihr bei stillem Umgang mit gelehrten Dingen seinen Lebensabend zu verbringen.

Beim Rücktritt *Otto von Qualens* als Amtmann hatte von *Wouwern* die Verwaltung des Amtes Apenrade übernommen. Das erregte vielerorts erhebliches Mißfallen. Auf dem Flensburger Landtage Anno 1610 forderten die Stände, daß in Zukunft kein Ausländer zum Amtmanne bestellt werden solle.

Genug hiervon! Der Pastor zu Hellewatt war in seiner Heimat immerhin eine so angesehene und berühmte Persönlichkeit, daß von *Wouwern* gewiß gewünscht haben wird, ihn auf seiner Reise nach Apenrade kennenzulernen. Auf jeden Fall steht fest, daß er Niels Heldvad aufgefordert hat, ihm ein Horoskop auszuarbeiten, wie das denn zu jener Zeit eine weitverbreitete Mode war, der auch viele Menschen Tribut zollten, die dem Resultat im Grunde selbst nicht allzusehr vertrauten.

Es ist anzunehmen, daß es beim Zusammentreffen beider Männer auch zu einem Gespräch über Religionsdinge gekommen ist. Da wird Niels Heldvad, als er bei dem vornehmen Herrn auf calvinistische Tendenzen stieß, schon in seinen mündlichen Äußerungen recht scharf reagiert haben. Viele Jahre später macht er nämlich in einem seiner

Werke Bemerkungen, die auf so etwas hinzudeuten scheinen: »Von mir verlangte vor einigen Jahren ein hugenottischer Sophist und Lucianer, ich solle ihm aus seinem Horoskop und seiner Nativität sagen, ob er zur Seligkeit oder zur Verdammnis prädestiniert sei. Er werde insofern des Zweifels nicht frei. Ich aber antwortete ihm: »Wer an Christum glaubt, der ist außversehen; aber wer Gott und sein Wort nicht glaubt oder glauben will, der hat es selbst versehen«. Damit haute er ab!«

(Ein hugenottischer Sophist ist ein Calvinist, für den das Verstandesmäßige die Hauptsache ist. Seit der Zeit des Sokrates hatten die Sophisten im alten Griechenland einen schlechten Ruf. Die Prädestination spielte eine ganz besondere Rolle in der Theologie Calvins.)

Nach dem erwähnten Gespräch konnte man nicht erwarten, daß Niels Heldvads Gefühle für den Gottorpischen Hofrat besonders warm gewesen wären. Jedenfalls ist das begehrte Horoskop oder die Nativität tatsächlich nicht zu Johann von Wouwerns Zufriedenheit ausgefallen. Im Gegenteil fühlte sich der Besteller durch die Form, die der Verfasser seinem Werk gegeben hatte, tief gekränkt.

Niels Helvad wünschte nämlich, durch seine Horoskope Mission zu treiben. Seine astrologischen Kenntnisse sollten vor allem der Erfüllung seiner Aufgabe als Geistlicher dienen. Dies hat er weit später, nämlich im *Prognosticon 1625* ausdrücklich betont. Dort heißt es: »Ein Astrologe vermag die Nativität eines Menschen richtig und so eindeutig zu stellen, als könnte er ihm tief in das Herz sehen. Dafür braucht er nur das Jahr, den Monat, den Tag, die Zeit und die Stunde zu wissen, in der der Mensch geboren worden ist. Dies kann großen Nutzen bringen. Denn der Mensch erfährt so seine Komplexion, sein Temperament und seine Inclinationen. Das kann bei der Kindererziehung außerordentlich helfen. Wenn fromme Eltern nämlich solche Kenntnisse besitzen, können sie ihre Kinder anhalten, das zu erlernen, wozu die Natur ihnen die Anlagen gegeben hat. Neigen die Kinder zu Untugenden, können die Eltern Einfluß auf sie nehmen, sie zwangsweise vom Übel fernhalten und die Zügel fester in die Hand nehmen. Die Eltern sollen andererseits die Kinder auch nicht zu solchen Dingen zwingen, für die die Natur ihnen die Anlagen versagt hat. Sind die Menschen dann in das Alter gekommen, in dem sie selbst zu entscheiden haben, können sie sich in ihrer Nativität wie in einem Spiegel betrachten und können sich in Acht nehmen, daß sie nichts

beginnen, was ihnen schaden könnte an ihrer Gesundheit, Nahrung, Kleidung, guten Ruf und Namen. Und sie können Gott bitten, daß er das Böse abwenden, das Gute aber fördern möge«.

Nachdem Niels Heldvad im Gespräch mit dem mächtigen Hofrat bei diesem auf calvinistische Tendenzen gestoßen war, hat er sich sicher des Horoskopes bedient, um seinen Auftraggeber so nachdrücklich wie möglich davor zu warnen, auf dem von ihm eingeschlagenen, in die Verdammnis führenden Wege fortzuschreiten. Aber *Johann von Wouwern* hatte keineswegs im Sinne, sich von dem guten Helduaderus Vorhaltungen machen zu lassen. Er sah im Gegenteil in dem ihm übersandten Horoskop eine tödliche Beleidigung. Deshalb soll er nach Niels Heldvads eigener Schilderung beim Empfang des Schriftstückes ausgerufen haben: »Der Helduaderus hat mir eine Nativität gestellt, ich will ihm wieder eine andere stellen!« Nach einer allgemein verbreiteten Meinung soll das Wouwernsche »Horoskop« für Heldvad folgende Wortlaut gehabt haben: »Der Teufel soll ihn holen!«

»Die Rolle des Teufels übernahm er selbst«, sagt *Erich Pontoppidan*, der bekannte dänische Kirchenhistoriker und Bischof, der uns jenen Ausruf überliefert hat.

Etwas Ähnliches hat der gottorpische Hofrat sicher auch gesagt. Niels Heldvad erzählt nämlich in seinem, im Jahre 1616 erschienenen Trostbüchlein *Coronula Rosea*, wie der Prophet *Micha* den Haß des Königs *Ahab* auf sich gezogen habe, weil er diesem nichts Gutes weisagte. Der König bricht dabei wütend in die Worte aus: »Der Teufel fare den Pfaffen ins Leib!« Wir dürfen wohl annehmen, daß Heldvad hier an seinen Zusammenstoß mit *von Wouwern* gedacht hat.

Die erste Flucht aus Hellewatt

Johann von Wouwern sollte sich bald als ein hoher Herr erweisen, mit dem Kirschen zu essen schwierig war. Seine verletzte Eitelkeit verlangte stürmisch nach Rache, und, um sie zu erhalten, setzte er seinen ganzen Einfluß ein. Er konnte diese Absicht um so leichter verwirklichen, als die weltlichen Räte des Herzogs, an deren Spitze er ja bald stand, seit dem Jahre 1607 die Verwaltungsgeschäfte der gottorpschen Landeskirche zu betreuen hatten. Hierin lag eine, natürlich be-

absichtigte, eindeutige und spürbare Beschneidung der Zuständigkeit des Generalpropsten *Fabricius*. Auf Grund dieser neuen Regelung konnte *Johann von Wouwern* auf administrativem Wege auch Amtsenthebungen verfügen. Er scheute sich nicht von dieser Möglichkeit gegenüber Niels Heldvad Gebrauch zu machen.

Schon zu Beginn des Winters 1608 verspürte Helduaderus mit aller Deutlichkeit, daß sich etwas gegen ihn zusammenbraute. Ihm wurde allmählich klar, daß er sich durch sein herausforderndes Verhalten einen einflußreichen Feind geschaffen hatte, der sowohl die Macht wie den Willen besaß, ihn zu vernichten. Noch mag er gehofft haben, daß die Wolken sich wieder verziehen würden. Er irrte sich. Ausgerechnet während der Tage, an denen die Botschaft vom »Frieden auf Erden« über seine winterlichen Kirchspiele erscholl, erhielt er kurzer Hand und mit seltener Gefühlsrohheit das herzogliche Entlassungsschreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er fristlos aus seinen Ämtern als Pastor der Gemeinden Hellewatt und Ekwatt entfernt sei. Wer könnte sich nicht vorstellen, wie hart dieser Schlag unseren Helduaderus, aber auch seine Familie, getroffen hat. Der Vorgang war in der Tat einmalig. Ohne jegliches Gehör, ohne die Möglichkeit, etwas für seine Verteidigung zu tun, und lediglich – wie er selbst gesagt hat – »Instinctu Calvinistarum et duri principis ira« (auf Betreiben der Calvinisten und wegen des Zornes eines hartherzigen Fürsten) mußte er sein Pastorat verlassen, den Platz auf dieser Erde, den er, wenn wir von seinen Studienjahren absehen, während seines ganzen Lebens als den Mittelpunkt seines Seins angesehen hatte.

Wohin sollte er sich mit seiner großen Familie jetzt wenden? Das gottorpische Schleswig bot ihm in Zukunft keine sichere Heimat. Es blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als eilends von seinem Geburtsort nach dem Norden aufzubrechen, wo er sich, schon wenn er das Nachbarkirchspiel Aggerschau aufsuchte, auf königlichem Grunde befand. Von dort ging sein Weg nach Hadersleben. Hier wirkte *Gert von Rantzau*, ein Sohn seines alten, schon längst verstorbenen Wohltäters, als Amtmann und bekleidete zugleich das angesehene Amt eines Statthalters der königlichen Anteile in den Herzogtümern Schleswig und Holstein.

Niels Heldvad hat sicher damit gerechnet, in seinem Streit mit der gottorpschen Regierung gerade bei diesem mächtigen Manne Beistand zu finden. Wir sind auch zu der Annahme berechtigt, daß ihm eine

solche Hilfe zuteil geworden ist. Mit dem Haderslebener Amtmann, *Gert von Rantzau*, und mit dessen Ehefrau *Thale Thott* hatten schon früher Verbindungen bestanden. Niels Heldvad hatte diesen beiden – wir haben es schon erwähnt – seinen *Almanach und Practica 1604* zugeeignet, und zwar dem Amtmann die deutsche und seiner Ehefrau die dänische Ausgabe. Übrigens lassen sich sogar noch frühere Beziehungen nachweisen. Niels Heldvad hatte nämlich *Gert von Rantzau* schon im Jahre 1597 ein von ihm verfaßtes Werk dediziert. Bei dieser ersten Zueignung handelte es sich sogar um jene Kampfschrift *Elevsinia Sacra*, in der er dem vordrängenden Calvinismus entgegentrat. In der Widmung nennt er *Gert von Rantzau* seinen »sehr zuverlässigen, gunstvollen, guten Freund und Förderer«.

Niels Heldvad fand denn auch mit seiner Familie auf der Hansburg eine gute Aufnahme. Man wies ihm sogar auf dem »Schloßgrund« eine Wohnung an. Der junge »Handschreiber« des Statthalters, *Niels Michelsen*, sorgte auf das beste für den landflüchtigen Mann und für seine Angehörigen. »Immer habe ich Eure treue rechtschaffene und wohlmeinende Gesinnung mir und meiner Frau gegenüber festgestellt«, schreibt er noch als alter Mann in seinem Vorwort zum 2. Teil seines *Morsus Diaboli*, eines Buches, das er im Jahre 1629 herausbrachte. Zu dieser Zeit war *Niels Michelsen* »Bürger und Bierbrauer« in Kopenhagen. Er war mit *Dorothea Petersdatter* verheiratet. Zuvor hatte er einige Jahre im königlichen Dienst gestanden.

Niels Heldvad erinnerte sich übrigens bei gleicher Gelegenheit auch des Vaters *Niels Michelsens*. Dieser hieß *Michel Hansen* und war Eigentümer des einen der beiden Höfe zu Rømet im Kirchspiel Toftlund gewesen. »Er war einer der allervornehmsten Bauern in der Norder-Rangstrup-Harde und war immer mein ganz besonderer, treuer und guter Freund dort in meinem Vaterlande«.

In seinem Bericht über den Verlauf all' dieser Ereignisse weist Niels Heldvad zutreffend darauf hin, daß das Vorgehen *Johann von Wouwerns* gegen ihn im Inland wie im Ausland – das will sagen im Lande des Herzogs von Gottorp wie in den königlichen Anteilen an den Herzogtümern – großes Aufsehen erregt hatte. Die Leute fragten nach den Gründen für diese überaus plötzliche Entlassung. Niels Heldvad wollte es sich natürlich seinerseits nicht nehmen lassen, diese Frage selbst und von seinem Standpunkt aus zu beantworten. Er tat es, indem er in einer Neuauflage der *Elevsinia Sacra*, die er im Jahre 1610

in Druck geben konnte, seine Stellungnahme zum Calvinismus wiederholte.

Begreiflicher Weise bestand aber auch auf der gottorpischen Seite der Wunsch, die Vorgänge im dortigen Sinne klarzustellen. Das Volk sollte auf keinen Fall zu der Auffassung kommen, daß das Recht im Lande des Herzogs nicht geachtet oder gar mit Füßen getreten werde. Das war in diesem Falle nun gar nicht so einfach. Ein plausibler, akuter Grund war schlechterdings nicht aufzuzeigen. Man sah sich deshalb genötigt, auf längst vergessene, alte Geschichten zurückzugreifen, um sie wieder aufzuwärmen. So wurden denn alte Feinde wieder mobil gemacht. In erster Linie schien jene dunkle Sache mit dem Glockenturm auf dem Kirchhof zu Hellewatt geeignet, den entlassenen Pastoren in den Augen der Welt zu verdächtigen. Nach Niels Heldvads Behauptung war der Turm im Jahre 1598 abgebrannt, weil der Küster unvorsichtig mit einem Lichte umgegangen war. Der Letztere hatte dagegen von Anfang an mit großer Frechheit behauptet, nicht er, sondern der Pastor selber habe den Brand verursacht. Er habe nämlich versucht, Dohlen oder Tauben, die im Turm nisteten, auszuräuchern.

Seltsamerweise scheint die Behauptung des Küsters unter den damaligen Zeitgenossen jedenfalls teilweise Glauben gefunden zu haben. Man wußte zu jener Zeit allerdings noch nicht, welch' ein frecher und rücksichtsloser Verleumder dieser Küster war. Dagegen war Helduaderus durch seine vielen Schriften weitesten Kreisen bekannt. Er galt als ein Mann, der kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte. Vielleicht hat man ja geglaubt, man könne seiner zupackenden Art den Versuch zutrauen, unerbetenen Turmgästen mit Feuer zu Leibe zu rücken. Jedenfalls deuten gleich zwei Quellen übereinstimmend an, daß er, Niels Heldvad, wohl das Feuer verursacht habe. Im Kirchenbuch der Gemeinde Aastrup bei Hadersleben, wo wir im Jahre 1599 auch die Mitteilung von der Bedrohung Niels Heldvads wegen eines hingerichteten Burschen fanden, heißt es: »N. Helduaderus fängt Dohlen in seiner Kirche«, und in den Annalen des Flensburgers *Reinhusen* stoßen wir auf folgende Notiz: »18. Oktober brende H. Nicolai Heldewaderi Kerkentorn af dorch Duvensmökent«. Aber wie erwähnt, bestritt Niels Heldvad nachhaltig, am Brande schuldig zu sein. Noch in seinem letzten Lebensjahr hat er bei einer Aufzählung aller seiner Nöte berichtet, man habe ihm angedichtet und das haltlose

Gerede angehängt, daß er seinen Kirchturm im Lande Holstein in Brand gesetzt habe. »Kein ehrlicher Mensch wird in der Lage sein, mir eine solche Tat nachzuweisen«.

Die Beschuldigung, das Feuer verursacht zu haben, war denn auch schon bald nach dem Brande als völlig unbegründet erkannt worden. Ja, Niels Heldvad hatte damals sogar, bezeugt vom Amtmann und von angesehenen Männern aus seinen Gemeinden, eine schriftliche Bestätigung seiner Unschuld erhalten. Diese war mit der Unterschrift und dem Siegel des Landesfürsten versehen worden. Dennoch behauptete sich das üble Gerücht – wie auch aus den beiden soeben angeführten Quellen hervorgeht – hartnäckig weiter, wenn schon man es sich vielleicht nur heimlich zugeflüstert hat. Ein dummes Gerede, einmal in Gang gesetzt, läßt sich nämlich, wie man weiß, nicht leicht wieder aus der Welt schaffen. Jetzt kam sein Fortbestehen den leitenden Männern sachlich und zeitlich sehr gelegen. Sie wärmten die Geschichte von dem abgebrannten Kirchturmmunter wieder auf und bedienten sich ihrer schonungslos, um den Pastoren in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Für sie traf es sich gut, daß der frühere Küster *Jep Petersen*, der wie wir wissen, nach dem Rechtsstreit zwischen ihm und *Nis Hansen* in Haistrupgaard sein Amt verloren hatte und der ärgste Feind des Pastoren geworden war, offenbar von der veränderten Lage Kenntnis erhalten und darauf eine Schmähschrift gegen Niels Heldvad und gegen seine Ehefrau veröffentlicht hatte. *Johann von Wouwern* griff mit beiden Händen zu. Hier war Stoff, den er gegen den Herrn Horoskopschreiber brauchen konnte. Er verschaffte dem früheren Küster daher, entgegen dem früheren Erkenntnis des herzoglichen Gerichtes, freies Geleit nach Gottorp. So war *Jep Petersen* in der Lage, in der alten Sache wegen des durch Feuer zerstörten Glockenturms vor dem Hofgericht eine neue Klage gegen Niels Heldvad anhängig zu machen.

Dieser fein ausgeklügelte Schachzug mißlang aber völlig. Der Pastor konnte zu seiner Verteidigung die oben genannte Urkunde vorlegen, nach der er in dieser Sache für unschuldig befunden war. Zudem hatte er den herzoglichen Bescheid aus dem Jahre 1607 in der Hand, den er nun gegen den Küster verwenden konnte. Zu allem Unglück für den letzteren war sein »Defensor und Patronus« *Johann von Wouwern* verhindert, seinen Einfluß geltend zu machen. Er hatte sich nämlich aus anderem Anlaß nach Hamburg begeben müssen. Jep

Petersen drang unter diesen Umständen mit seiner Klage nicht durch. Im Gegenteil fällten die übrigen Räte des Herzogs am 7. November 1609, dem geltenden Recht entsprechend, ein Urteil des Inhalts, daß *Jep Petersen* wegen seines öffentlichen Auftretens als »leichtfertiger Verleumder und Ehrabschneider« vom Büttel ausgepeitscht und für immer aus den Landen des Herzogs verwiesen werden solle. Wenn er es wagen sollte, sich nochmals in das herzogliche Territorium zu begeben, werde er ohne weiteres Verfahren hingerichtet werden. – An einer späteren Stelle dieses Buches werden wir erfahren, was hernach aus diesem seltsamen Menschen geworden ist.

Der Spruch des herzoglichen Hofgerichts war für Niels Heldvad unter den obwaltenden Umständen so günstig, wie er nur sein konnte. Nichts von dem gegen ihn errichteten Lügengebäude war übrig geblieben. Die Beschuldigung, mit der man seine Entlassung hatte rechtfertigen wollen, war in sich zusammengebrochen. Wenn Niels Heldvad aber etwa geglaubt haben sollte, daß der Weg zurück in das Pastorat zu Hellewatt jetzt wieder frei sei, so hatte er sich gründlich geirrt. Die Amtsentlassung wurde keineswegs rückgängig gemacht. Der Pastor mußte vielmehr insoweit unverrichteter Dinge nach Hadersleben, seiner damaligen Zufluchtstätte, zurückkehren. Immerhin: Seinen Ruf und seine Ehre hatte er wiederherstellen können.

Jörgen Lund

Als dieser Prozeß in Gottorp beendet war, amtierte an den Kirchen zu Hellewatt und Ekwatt schon seit längerer Zeit ein neuer Pastor. Er war den Gemeinden von der Regierung als Nachfolger Niels Heldvads zugewiesen worden. Dieser Mensch war ein Geistlicher so eigener Art, daß man sehr lange nach etwas Gleichem oder Ähnlichem suchen mußte. »Ein verbrecherischer Mensch, mehr an Waffen, als an Bücher gewöhnt«, sagt *Johannes Moller* in seinem Werk *Cimbria Literata* von ihm. Diese Charakterisierung trifft den Nagel auf den Kopf. Das sollte, noch bevor ein Jahr vorüberging, jedermann offenbar werden.

Der neue Mann hieß *Jörgen Lund*. Er entstammte einem alten Pastorengeschlecht. Sein Großvater und sein Vater waren nacheinander die ersten lutherischen Geistlichen in Warnitz gewesen. Auch seine Mutter entstammte einem Pastorenhaushalt. Sie war die Tochter des

Pastoren *Johann Berndes* in Broacker. Unter diesen Umständen lag es sehr nahe, daß auch *Jörgen Lund* sich entschloß, ein geistliches Amt anzutreten. Es ergaben sich aber einige Schwierigkeiten, weil sein Vater schon im Jahre 1587 starb. Damals lebte *Jörgen Lund* noch im Elternhaus. Er kam überhaupt erst nach dem Tode seines Vaters auf die Lateinschule nach Flensburg und bezog viel später die Universität in Rostock. Allerdings war der Vater im Besitz eines sogenannten Anwartschaftsbriefes gewesen, nach welchen entweder einer seiner Söhne oder aber ein zweiter Ehemann seiner hinterlassenen Witwe das Amt erhalten sollte. Da *Jörgen Lund* beim Tode seines Vaters noch im Kindesalter stand, mußte seine Mutter, wenn sie im Pastorat zu bleiben gedachte, eine zweite Ehe mit einem anderen Pastoren eingehen. Ihr vorgenannter Vater setzte sich mit größtem Eifer für diese Lösung ein, die gewiß im Interesse der ganzen Familie lag. *Jörgen Lunds* Mutter heiratete denn auch schon im Jahre 1588 in zweiter Ehe den Pastor *Johannes Jörgensen* oder *Georgii* aus Beuschau im Kirchspiel Ullerup.

Die Jahre vergingen. Als *Jörgen Lund* seine Studien beendet hatte, wurde er Diakon bei seinem Stiefvater in Warnitz. Er hatte aber weiter gesteckte Ziele, und zwar wollte er das Amt seines Vaters selbst übernehmen. Vermutlich hat er seinen Anspruch auf den genannten Anwartschaftsbrief und auf die Tatsache gestützt, daß seine Mutter inzwischen verstorben war. Er meinte wohl, daß die Rechte aus dem genannten Brief jetzt auf ihn übergegangen seien. Dementsprechend beantragte er im Frühjahr 1608 bei der herzoglichen Regierung, ihn zum hauptamtlichen Pastoren in Warnitz zu ernennen. Zur Begründung führte er auch noch an, er habe große Schulden und unmündige Kinder. Es gelang ihm erstaunlicherweise auch, die Behörde für seine Sache zu gewinnen. Sie übertrug ihm tatsächlich das Pfarramt in Warnitz. Ob Lund hierbei auch den Gegensatz zwischen Luthertum und vordringendem Calvinismus für sich ins Spiel gebracht hat, wissen wir nicht.

Der neue Pastor beeilte sich sehr, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Am 22. Mai 1608 hinderte er zum größten Verdruß der Gemeinde seinen Stiefvater, die Kanzel zu besteigen. Am 26. Juni zog er mit Weib und Kind, Knecht und Magd in das Pastorat ein und ließ auch sein Vieh dort einstellen, während der Bestand des Stiefvaters vom Hof gejagt wurde. Was der letztere an Brennmaterial, Lebens-

mitteln und Viehfutter zurückgelassen hatte, nahm *Jörgen Lund*, als ob dies selbstverständlich wäre, an sich. Dieses eigenmächtige Verfahren erweckte in der Gemeinde allgemeine Empörung. Man war nicht gewillt, sich damit abzufinden. Am 12. August 1608 erhoben *Johannes Jörgensen*, also der Stiefvater Lunds, und einige Bauern aus Baurup gemeinsam Klage bei dem Herzog und legten ihm die ganzen, soeben geschilderten Vorgänge dar. Die Baurupper betonten in einem Zusatz ausdrücklich, sie wünschten »ane ienige Reformation« ihren bisherigen Pastoren zu behalten. Ihr Vorgehen hatte Erfolg. *Jörgen Lund* mußte das Pastorat, dessen Besitz er sich auf so rücksichtslose Weise verschafft hatte, wieder verlassen.

Da traf es sich denn für diesen Mann außerordentlich gut, daß das Pfarramt in Hellewatt-Ekwatt gerade noch, bevor das Jahr endete, vakant wurde. Niels Heldvad hatte es ja, wie bereits berichtet, in den Weihnachtstagen verlassen müssen. Es lag eine gewisse Logik darin, die freigewordene Stelle gerade *Jörgen Lund* zu übertragen, hatte er doch schon in Warnitz mit aller zu wünschenden Deutlichkeit zu erkennen gegeben, daß er nicht an Skrupeln litt, wenn es galt, sich in den Besitz eines Pfarramtes zu setzen, das von Rechts wegen einem anderen gehörte.

Hier nun stoßen wir auf ein Geschehen, daß uns vor Augen führt, wie tief einschneidend sich die Zustände in der Kirche durch die von Gottorp aus gesteuerte Entwicklung verändert hatten. Die Einführung *Jörgen Lunds* in das geistliche Amt zu Hellewatt-Ekwatt geschah, entgegen jeder früheren kirchlichen Übung, durch den Amtsschreiber in Apenrade, *Peter Moritzen*. Die kirchlichen Instanzen, denen diese Handlung immer obgelegen hatte, wurden also völlig bei Seite geschoben. Allerdings sollte es dann schon sehr bald jedermann klar werden, daß – um die Worte Niels Heldvads zu gebrauchen – der neue Mann, den man in Hellewatt-Ekwatt zum Pastoren bestellt hatte, »ein Schalk« sei.

Der Mord an Claus Esmarch

Zu Beginn des Jahres 1610 kam es in Apenrade zu einem unerhörten Ereignis, das alle Menschen in dieser Stadt außerordentlich erregte und bewegte, und auch im ganzen Landesteil das größte Aufsehen er-

weckte. In der weiteren Umgebung Apenrades geschah ein ruchloser Mord. Wir werden gleich im einzelnen auf ihn zurückkommen, wollen hier aber doch zunächst feststellen, daß Niels Heldvad von diesem Ereignis nicht unmittelbar berührt wurde. Jedoch sollte die Tatsache, daß *Johann von Wouwern* die Zügel des wegen dieser Tat eingeleiteten Verfahrens in der Hand hatte, in letzten Auswirkungen nicht ohne Einfluß auf Niels Heldvads Geschick bleiben. Dagegen scheint der Umstand, daß die Hauptangeklagten – jedenfalls zu einer früheren Zeit – zu seinem näheren Freundeskreis gehört hatten, nicht von Bedeutung gewesen zu sein. Da Niels Heldvad zur Zeit der Mordtat schon seit Monaten nicht im Lande gewilt hatte, war er wohl auch nicht gut mit ihr in Verbindung zu bringen. Im übrigen hatten einige der mit in das Verfahren einbezogenen Männer sogar zu Heldvads schärfsten Feinden gehört.

Doch wollen wir uns jetzt zunächst einmal mit der Mordtat selbst befassen. Die beste Schilderung der gesamten Vorgänge verdanken wir dem Propsten von Apenrade *Johannes Generanus*. Sein Bericht lautet folgendermaßen: »Als der wohlweise und wohlachtbare Bürgermeister *Claus Esmarch* am Sonntage, dem 22. April, am Abendmahl teilgenommen und auch den Segen empfangen hatte, machte er sich nach einem eilends eingenommenen Frühstück zu Wagen auf den Weg nach Loit. Unterwegs entfernte sich der Kutscher einmal ein wenig von dem Gespann. Während nun der Bürgermeister allein im Wagen saß, wurde er aus einem mir unbekanntem, auf irgendwelcher Feindschaft beruhenden Motiv an der Wegegabel »im Langenwade« aus dem Hinterhalte von *Jürgen Schütte* »up dem Tegelhave« angegriffen. Der Übeltäter benutzte eine Feuerwaffe mir unbekannter Gattung. In verbrecherischer, zugleich höchst jammervoller Weise verletzte er den Bürgermeister an der rechten Seite tödlich. Der Kutscher hatte den Schuß vernommen und eilte zum Wagen zurück. Der Bürgermeister aber tat nach nur wenigen Worten seinen letzten Atemzug. Seine Leiche wurde in die Stadt und zu seinem Hause zurückgefahren. Viele Menschen standen am Wege und beklagten laut den traurigen Anblick.«

Der Ermordete war seit dem Jahre 1605 Rat der Stadt Apenrade gewesen und im Jahre 1608 dort zum Bürgermeister bestellt worden. Mit nie nachlassender Energie hatte er in diesen Jahren für das Gedeihen der kleinen Stadt gewirkt. Daher kann es uns nicht wun-

dern, daß er – wie dies ja auch aus dem Bericht des Propsten *Generanus* hervorgeht – einen außerordentlichen rühmenden Nachruf erhielt. Das Mitgefühl, welches sein plötzlicher und gewaltsamer Tod erweckte, ließ im Gedächtnis seiner Mitmenschen die mancherlei, nicht gerade übermäßig erfreulichen Eindrücke verblassen, die der Bürgermeister auch oft in seinem Leben hervorgerufen hatte.

Die Vergangenheit des Ermordeten weist viele recht dunkle Flecken auf. Er war in den Jahren nach der Jahrhundertwende als Sekretär *Wolf Kalundts* mit dessen Hilfe in die Gegend gekommen. In seiner Stellung hatte er sich viel mit den Angelegenheiten der ländlichen Bevölkerung des Amtes befassen müssen. Das allgemeine Urteil über ihn aus dieser Zeit lautete nicht günstig. Er behandelte die Bauern während der fürchterlichen Teuerung um die Jahrhundertwende mit der größten Rücksichtslosigkeit. Als die Landleute dann im Jahre 1603 den Protestmarsch nach Schloß Gottorp veranstalteten (siehe Seite 94), war der »strenge« *Claus Schreiber* daher neben dem Amtmann *Friedrich von Ablefeld* der Mann, gegen den sich die meisten und schwersten Anklagen richteten.

Die erwähnte Beziehung *Esmarchs* zum Hause *Kalundt* führte sogar zur familiären Bindung. Der Sekretär tritt nämlich im Jahre 1601 auch als Schwiegersohn *Kalundts* auf. – Wenn nun auch niemand in das Herz des anderen zu sehen vermag, so drängt sich in diesem Falle doch die Frage auf, ob nicht bei dieser Familienverbindung ein gut Teil Berechnung mit im Spiele gewesen sein wird. Die spätere Entwicklung des Verhältnisses zwischen *Claus Esmarch* und der Familie *Kalundt* legt eine solche Vermutung sehr nahe. Jedenfalls war schon nach wenigen Jahren eine merkliche Abkühlung in den gegenseitigen Beziehungen eingetreten.

Dazu mögen auch äußere Umstände beigetragen haben. Nach dem Protestmarsch der Bauern im Jahre 1603 hatte *Wolf Kalundt* gegenüber den erhobenen Klagen letzten Endes als Sündenbock herhalten müssen. Er verlor seine Stellung als Amtsschreiber in Apenrade und wurde – allerdings in gleicher Eigenschaft – an das damals noch bestehende Amt in Lügumkloster versetzt. Sein Schwiegersohn und bisheriger Sekretär *Claus Esmarch* wurde zu seinem Nachfolger in Apenrade bestellt. Dessen Tage als Amtsschreiber auf Schloß Brundlund endeten jedoch auch schon im Jahre 1605. Als nämlich damals der Amtmann *Friedrich von Ablefeld* seines Amtes enthoben wurde,

verlor *Claus Esmarch* gleichfalls seine Stellung. Von diesem Zeitpunkt an hat die Stadt Apenrade aus seiner unbestreitbaren Tüchtigkeit als Bürgermeister für sich Nutzen ziehen können.

Wir kehren nach dieser Abschweifung zum eigentlichen Mordfalle zurück. – Nun war dieser *Claus Esmarch* also plötzlich niedergeschossen worden und kläglich ums Leben gekommen. Die Tat erschien zunächst unfaßbar, weil niemand – was auch der Propst in seinem Bericht betont – ein Motiv für das gräßliche Verbrechen zu nennen wußte. Umso größer war die Erregung. Selbstverständlich währte es nur wenige Stunden, bis die widersprüchlichsten Gerüchte die Stadt durchliefen. Der Täter selbst war zwar bekannt, doch gelang es ihm zu entkommen. Man hat nie erfahren, was aus ihm geworden ist. Man glaubte aber alsbald, daß er nur ein ausführendes Organ gewesen sei. *Matz Paulsen*, der Eigentümer des Hofes Fladsten unmittelbar nördlich von Apenrade, führte gleichfalls in diesen Jahren ein Tagebuch. In diesem berichtet er: »Viele sind der Ansicht, daß der Ziegelmeister *Jürgen Schütte* sich zu dieser Tat durch eine Geldsumme hat kaufen lassen«. Man sagte dem Mörder übrigens auch von anderer Seite nach, daß er ein leichtsinniger Mensch und in Geldsachen unzuverlässig sei. *Matz Paulsen* hat der eben genannten Eintragung später, als er mehr von den Ergebnissen wußte, zu denen das Untersuchungsverfahren geführt hatte, noch hinzugefügt: »Und so war es in der Tat!«

Eines stand allerdings fest: Der Täter mußte einflußreiche Helfer gehabt haben. Wo aber mochten diese zu finden sein? – Das Mißtrauen der Leute richtete sich sehr bald gegen die Schwiegereltern des Ermordeten, also gegen *Wolf Kalundt* und seine Ehefrau *Margaretha*, eine Tochter des früheren Superintendenten *Paul von Eitzen*. Viele Menschen wußten, daß das Verhältnis zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern denkbar schlecht gewesen war. Darüberhinaus hatten die letzteren ganz allgemein einen sehr schlechten Ruf. Es war bekannt, daß sie sich im Laufe der Jahre mehr und mehr einer schamlosen Geschäftemacherei gewidmet hatten. Das hatte ihnen viele Feinde eingebracht. Man traute ihnen also alles Schlechte zu. Im Jahre 1608 hatten zahlreiche angesehene Männer in Lügumkloster schwerwiegende Klagen gegen beide Eheleute erhoben. Allerdings kam es bei diesen Verfahren in den meisten Fällen zur Klagabweisung. Diesem Ergebnis zum Trotz hatten sich allmählich doch zahlreiche

berechtigte Beschwerden gegen jeden der beiden Eheleute angesammelt.

Auf dem städtischen Thing zu Apenrade verlangte am 30. April 1610 der Neffe des Ermordeten, *Claus Jacobsen Esmarch* »zugleich im Namen aller dazu gehörenden Freunde« die Bestrafung des Täters und aller Personen, die ihm mit Rat und Tat beigestanden hätten. Am 2. Mai des Jahres, als der Thing erneut zusammen trat, beriet ein Ausschuß von 24 Männern über die umlaufenden Gerüchte. »Jedermann in dieser Stadt, im Amt und anderen Orten wußte«, so hieß es, »daß das Leben von *Claus Esmarch* seit langer Zeit bedroht gewesen war«.

Sehr bald nach dieser Tagung des Things wurden *Wolf Kalundt* und seine Ehefrau in Haft genommen. Ihre Vernehmung brachte aber zunächst so gut wie nichts zu Tage. Man berichtete dies brieflich nach Gottorp, fügte aber hinzu, daß »die Nachforschungen zu einem schweren Verdacht geführt hätten und, daß sehr belastende Indizien vorlägen«. Die Antwort des Herzogs, datiert vom 11. Mai, empfahl den Empfängern, die mit der Angelegenheit befaßt waren, in sorgfältige Überlegungen einzutreten, ob der aufgekommene Verdacht so hinreichend begründet sei, daß man die Häftlinge mit Fug der Tortur unterwerfen könne. Offenbar haben die Apenrader hierauf erwidert, sie glaubten die Anwendung der Tortur verantworten zu können. Jedenfalls ließ der Herzog am 18. Mai ein neues Schreiben folgen, das die peinliche Befragung der Eheleute anordnete, um sie zu einem Geständnis zu bringen. Der gottorpische Advokat *Joachim Blütting* wurde zum Leiter des Verhörs bestellt.

Bei diesem Schreiben müssen wir einen Augenblick verweilen. Sein Verfasser war der neue Rat des Herzogs, *Johann von Wouwern*. Wir wissen dies aus einem Brief, den von Wouwern am Tage darauf an den Hamburger Bürgermeister *Sebastian von Bergen* richtete, und in dem er sich, wie folgt, äußerte: »Gestern habe ich – mir graut und ich möchte gar nicht daran denken – angeordnet, daß die Tochter des verstorbenen Superintendenten und Hofpredigers *Paul von Eitzen* der Tortur unterworfen wird. Die gegen sie und ihre Tochter gerichteten Anklagepunkte sind mannigfaltig: Kindesmord, Hexerei, schändliche Zauberei und schließlich der abscheuliche Mord am Schwiegersohn.« »Ihr Mann hat sein Verbrechen eingestanden und wartet auf seine Strafe«.

Diese abschließende Bemerkung ist wohl etwas voreilig gewesen. Sie

stimmt nämlich nicht mit sonstigen Tatsachen überein, die wir noch zu klären vermögen. Im Großen und Ganzen sind die Berichte leider so dürftig, daß es schwierig ist, zu gesicherten Feststellungen zu kommen. Aber die genannte Schlußbehauptung von *Wouwerns* läßt sich nicht mit der Tatsache in Einklang bringen, daß man es in Apenrade für nötig hielt, nicht nur die Ehefrau *Kalundt* sondern auch ihren Ehemann der Tortur zu unterwerfen, was doch bei ihm nicht erforderlich gewesen wäre, wenn er schon gestanden hatte. Die Anwendung der Tortur als Mittel zur Aufklärung von Kriminalfällen widerspricht bekanntlich unseren heutigen Anschauungen und ist in jeder modernen Rechtspraxis unmöglich. Wir würden es auch als leichtfertig ansehen, lediglich auf Grund eines in der Tortur abgegebenen und später nicht widerrufenen Geständnisses die Schuld eines angeklagten Menschen als bewiesen anzusehen. Daher können wir uns auch nicht mit der, noch so apodiktischen, amtlichen Feststellung, die Eheleute *Kalundt* hätten die Ermordung ihres Schwiegersohnes veranlaßt, beruhigen, solange sich diese nur auf das Protokoll über die vollzogene peinliche Befragung berufen kann. Da uns nun weitere überzeugende Beweise für die Schuld der Eheleute *Kalundt* fehlen, werden wir den Verdacht nicht los, daß das Verfahren nicht mit jener Sorgfalt geführt ist, die einen Justizirrtum mit dem erforderlichen Grade der Sicherheit ausschließt.

Außer dem Gerichtsprotokoll besitzen wir nur einen einzigen, uns unmittelbar aus jener Zeit überkommenen Bericht über das Ergebnis der peinlichen Befragung. Er stammt aus der Hand des bereits oben erwähnten Propsten *Johannes Generanus*. Dieser hat sich über seinen Besuch bei den verurteilten Eheleuten am Tage vor ihrer Hinrichtung Notizen gemacht. In diesen heißt es, es sei dem Leiter des Verhörs, dem Magister *Blüting*, nicht gelungen, *Margaretha Kalundt* zu einem ernsthaften, das heißt also nach Abbrechen der Tortur nicht widerrufenen Geständnis zu bringen. Ihr Mann habe dagegen offenbar bei der peinlichen Befragung einen Zusammenbruch erlitten und sei auch nach Beendigung der Folterung bei dem geblieben, was er unter Zwang ausgesagt habe. Er habe sich denn auch von ihm, dem Propsten, mit den Sterbesakramenten versehen lassen, weil der Besuch eines Geistlichen ihm wohl klar gemacht habe, daß sich die Dinge für ihn dem Ende zuneigten.

Die Verurteilung und die anschließende schmachvolle Hinrichtung

Wolf Kalundts und seiner Frau mußten einige bis dahin führende Familien im Lande Schleswig-Holstein-Gottorp ungewöhnlich hart treffen. Die Namen *Kalundt* und *von Eitzen* hatten bis dahin in der herzoglichen Residenzstadt den allerbesten Klang gehabt. Das Gleiche gilt für die mit diesen Familien verschwisterte und verschwägte Familie *Cypraeus*, auf die noch zurückzukommen ist. Alle diese Familien waren bisher die tragenden Pfeiler des gottorpschen Staates gewesen und standen somit den neuen Einwanderern aus dem Süden mit ihren calvinischen Bestrebungen im Wege.

Bedenken wir die Härte dieses kirchlichen Kampfes! Die lutherische Seite hatte bislang immer noch eine starke Stütze in dem Generalpropsten *Fabricius* gehabt. Er hatte mit Ausdauer und Geschick an dem alten, aus dem Jahre 1574 stammenden Predigereid *Paul von Eitzens* festgehalten, der mit seinem zähen Betonen der lutherischen Glaubensgrundsätze für die Calvinisten immer ein Stein des Anstoßes gewesen war, weil er der Calvinisierung der gottorpschen Landeskirche im Wege stand. Zwar hatten die calvinischen Räte bereits im Jahre 1607 eine neue Eidesformel entworfen, in der die lutherischen Bekenntnisschriften nicht mehr erwähnt waren, und die daher wohl auch weiter verwendet werden konnte, wenn es gelang dem Calvinismus zum Durchbruch zu verhelfen. Solange jedoch *Fabricius* noch sein Amt bekleidete, war dieser neue Eid nur im herzoglichen Anteil Dithmarschens eingeführt worden.

In diesem Kampf war, wie wir wissen, auf der calvinischen Seite *Johann von Wouwern* der führende Mann. Wir können uns denken, daß seinem Temperament die Entwicklung der Dinge viel zu langsam ging. Zwar war es gelungen, den Generalpropsten *Fabricius* im Jahre 1609 zum Rücktritt zu zwingen und zur Übersiedlung nach Hamburg zu veranlassen. An seine Stelle war ein aus Hessen stammender erklärter Calvinist namens *Philipp Caesar (Kaiser)* getreten, ein Mensch, der wegen seines Lebenswandels jeglicher führenden Stellung unwürdig war. Dennoch hatte man ihm das hohe Amt des Generalpropsten übertragen. Übrigens waren neben *Caesar* noch mehrere, aus Hessen stammende, gut calvinisch gesonnene Männer an den Gottorper Hof gezogen worden. Sie hatten dort einflußreiche Stellungen erhalten.

Andererseits hatten tüchtige Lutheraner die Lande des Gottorper Herzogs verlassen. Das galt insbesondere auch von der Familie *Cypraeus (Koppersmit)*. Der im Jahre 1609 verstorbene herzogliche Rat,

Jurist und Historiker *Paul Cypraeus* war mit einer Schwester der Frau *Wolf Kalundts*, also einer geborenen *von Eitzen*, verheiratet gewesen. Aus der Ehe waren vier uns bekannte Söhne hervorgegangen. Die beiden älteren verlegten in diesen Jahren, in denen sich der Calvinismus in ihrer Vaterstadt so breit machte, ihren Wohnsitz in das Ausland. Ob dies aus religiösen Gründen geschah, ist allerdings nicht bekannt. – Übrigens trat einer der beiden jüngeren Söhne, der den Namen *Nicolaus Cypraeus* trug, – wohl auf Grund der verwandtschaftlichen Beziehungen – in Apenrade als Verteidiger der Eheleute Kalundt auf.

Wir sehen, die kirchlichen Verhältnisse in diesen Landen waren erheblich in Bewegung geraten, und die Tendenz war im Grunde dem Calvinismus günstig, wenn sich auch noch manche Widerstände erhoben. Leuchtet es unter diesen Umständen nicht ein, daß die Mordanklage gegen die Tochter und den Schwiegersohn Paul von Eitzens, des Verfassers jener bekämpften Eidesformel, den calvinistischen Räten im Gefolge des Herzogs äußerst gelegen kommen mußte? Wir können mit Recht fragen, ob *Johann von Wouwern* wirklich reinen Herzens handelte, als er die Anwendung der Tortur anordnete. Liegt vielleicht sogar in jener brieflichen Äußerung gegenüber dem Hamburger Bürgermeister, daß es ihm »graute«, sodaß er »an diese fürchterliche Sache nicht denken« möge, ein dem Unterbewußtsein angehörendes Geständnis?

Können wir aber *Johann von Wouwern* wirklich zutrauen, daß er aus unsachlichen Gründen einen derartigen Justizmord auf sich genommen hätte! Das ist sicher nicht leicht zu entscheiden. Immerhin war er ein Mann, der, wie man zu sagen pflegt, über Leichen ging. Folgende Affaire, an der er wesentlich beteiligt war, ist verbürgt. Man sieht aus ihr, daß *von Wouwern* keineswegs davor zurückschreckte, auch sehr schmutzige Methoden anzuwenden, wenn es galt, ein Mitglied der Familie *von Eitzen* anzuschwärzen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Dr. jur. *Paul von Eitzen*, ein gleichnamiger Sohn des alten Superintendenten (und demnach ein Bruder *Margaretha Kalundts*), wurde nämlich im Jahre 1610 öffentlich beschuldigt, ein unschickliches Verhältnis zu einem schlechtbeumdeten Frauenzimmer namens Engel Janckens unterhalten zu haben. Die beiden waren ausgerechnet von dem Diener *Johann von Wouwerns*, einem gewissen *Berend Nobis*, und von drei anderen Zeugen, in einem Gar-

ten überrascht worden. Der öffentliche Skandal um die Person des bis dahin allgemein geachteten Doktors folgte dem Vorfall auf dem Fuße. Doch hiermit nicht genug. Es wurde auch alsbald der Besitz *Paul von Eitzens* in Eiderstedt behördlich konfisziert.

Wenn der Betroffene nun auch seine Schuld zugab, so meinte er doch, die Strafe stehe in keinem vernünftigen Verhältnis zu der von ihm allerdings recht leichtsinnig begangenen Tat. Es gelang ihm jedoch nicht, die Entscheidung des herzoglichen Gerichts umzustoßen.

Er wandte sich deshalb – was wohl sehr bezeichnend war – an die Herzogin *Augusta*, die Ehefrau des Landesfürsten und Schwester *Christians IV.* von Dänemark. Ihr gegenüber beklagte er sich in erster Linie über den Amtmann *Heinrich von Buchwald*, über *Johann von Wouwern*, den Kanzler *Nicolaus Junge* und über *Hieronymus Müller*. Keiner von ihnen habe eine für den Herzog bestimmte Bittschrift in Empfang nehmen und weiterreichen wollen. Er behauptete weiter, daß ganz besonders *Johann von Wouwern* ihm feindlich gesonnen sei. Er, *Paul von Eitzen*, sei das Opfer eines üblen Komplottes geworden, welches von Wouwern geschmiedet habe. Der seinem Herrn besonders treu ergebene Diener *Johann von Wouwerns*, *Berend Nobis*, habe jenes leichtfertige Frauenzimmer bestochen, und dazu gebracht, ihn zu verführen. Auch die drei Männer habe er dafür bezahlt, daß sie sich im rechten Augenblick als Zeugen bereit hielten. – Offenbar hat aber die Herzogin entweder keinen Einfluß gehabt oder ihn nicht geltend machen wollen. Die Angelegenheit nahm die interessante Wendung, daß *Paul von Eitzen* sich an König *Christian IV.* als »Summus Episcopus«, das heißt als höchstes kirchliches Oberhaupt im Bistum Schleswig, wandte. Das war wohl die letzte Möglichkeit, der Angelegenheit eine günstigere Wendung zu geben. Der König hat offenbar den Standpunkt *Paul von Eitzens* geteilt. Er forderte den Herzog auf, die Sache zwecks erneuter Verhandlung zu neuer Entscheidung wieder aufzunehmen.

Uns interessiert an dieser Sache vor allem das, was *Paul von Eitzen* über das durch *von Wouwern* inszenierte Komplott schreibt. Der Verfasser der Bittschrift hat es kaum wagen können, insoweit Dinge zu behaupten, die er nicht beweisen konnte. Dann aber erkennen wir, daß *von Wouwern* in der Tat ein Mann war, dem es nicht auf die Mittel ankam, wenn er einen bestimmten Zweck erreichen wollte. Der Verdacht, daß er auch in der Kalundtschen Angelegenheit nicht nach

bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat, erscheint keineswegs ganz abwegig.

Es ist bisweilen merkwürdig, wie das Schicksal die Dinge fügt. Noch bevor die Vorbereitungen für die peinliche Befragung der Eheleute *Kalundt* getroffen waren, trat in der kleinen Stadt Apenrade ein andersgeartetes, aufregendes Ereignis ein, das die Bürger völlig aus dem Gleichgewicht warf. Man brachte es alsbald mit der Mordsache in Zusammenhang. In den Augen der Leute war von jetzt an jede sachliche Verteidigung der Angeklagten von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Am Vormittage des 18. Mai 1610, dem gleichen Tage, an dem *von Wowern* den oben erwähnten Brief an den Hamburger Bürgermeister schrieb, ward nämlich Apenrade von einer der gewaltigsten Brandkatastrophen heimgesucht, die die Stadt jemals erlebt hat. Es entspricht der damaligen Einstellung und dem Bildungsstand des einfachen Volkes, daß man dies Ereignis als eine von Gott der Stadt auferlegte Strafe ansah. Sie traf nach allgemeiner Ansicht das Gemeinwesen, weil es die Mörder des beliebten Bürgermeisters in seinen Mauern geherbergt hatte.

Um das persönliche Schicksal der Eheleute *Kalundt* abzuschließen, mag hier noch hinzugefügt werden, daß man offenbar ihre Beteiligung an der Mordtat als bewiesen angesehen hat. Wir wissen, daß *Wolf Kalundt* am 13. Juli 1610 auf dem Arnberg in grausamster Weise mit dem Rade hingerichtet worden ist. Seine Ehefrau war schon am Morgen des gleichen Tages in der Nähe des Kirchhofes mit dem Beil gerichtet worden. Ihr war gnadenhalber gestattet worden, auf dem Friedhof beerdigt zu werden.

Aber kehren wir zu Niels Heldvad zurück. Er, der sonst so überaus schreibfreudig ist und vor allem auch über Dinge, die ihn persönlich irgendwie berühren, recht genau zu berichten pflegt, geht über das Schicksal der ihm einst befreundet gewesenen Eheleute *Kalundt* in seinen Werken auffallend schweigsam hinweg. Wir fragen uns, warum Niels Heldvad sich so verhalten hat. Es könnte am nächsten liegen, an die alte Freundschaft zu denken. Vielleicht hat er sich ihrer geschämt? Vielleicht hat ihn eine verehrende Anhänglichkeit gegenüber dem alten Superintendenten *Paul von Eitzen* hierzu veranlaßt. Oder haben die Dinge ganz anders gelegen? Hat Niels Heldvad etwa auch an der Rechtmäßigkeit des ganzen Verfahrens gezweifelt, hat er es für möglich gehalten, daß die Richter aus unsachlichen Gründen und um be-

stimmter Zwecke willen das Recht gebeugt haben? Hat er, weil er dies nur empfand, aber nicht beweisen konnte, die Dinge, die so wenig ehrenvoll für die Familie *Kalundt* und so abträglich für das heimische Luthertum waren, nicht erneut vor die Öffentlichkeit tragen wollen? Der Fragen sind viel, der Antworten sind viele möglich. Eine Klärung läßt sich nicht mehr herbeiführen. Wir können das auffallende Schweigen Niels Heldvads nur zur Kenntnis nehmen.

Dieses Schweigen ist um so verwunderlicher, als das Verfahren gegen die Kalundts, so wie es sich entwickelte, für unseren Pastoren keineswegs ohne jedes Interesse war. Es betraf, wie wir oben schon erwähnten, auch einige seiner alten Gegner. Nach dem Inhalt der Gerichtsakten haben *Wolf Kalundt* und seine Ehefrau nämlich nach anfänglichem, striktem Bestreiten zugegeben, daß sie mit dem neuen Pastor in Hellewatt-Ekwatt, *Jörgen Lund*, und mit dem übelbeleumdeten Haldesvogt *Bertram Jensen* in Bedstedt gewisse, die Ausführung des Mordes angehende, Vereinbarungen getroffen hatten. Es liegt auf der Hand, daß es für Niels Heldvad von großem Interesse sein mußte, wenn der Mann, der sich in den Besitz seines Pastorates gesetzt hatte, gerichtlich belangt wurde.

Im übrigen wissen wir kaum etwas darüber, was den Genannten im Einzelnen vorgeworfen wurde, noch ob und wie sie untereinander in Verbindung gestanden haben. Eine solche ist zwischen dem Pastoren und dem Haldesvogt durchaus denkbar. Der Schwager des Haldesvogtes, der Wassermüller zu Hellewatt, hatte einen nicht geringen Einfluß darauf gehabt, wer der Nachfolger Niels Heldvads werden sollte. Mit ihm hat Lund also sicher in Beziehung gestanden, und über ihn wird er auch mit dem Haldesvogt in Verbindung gekommen sein. Dagegen können wir wenig über die vermuteten Beziehungen zwischen *Jörgen Lund* und *Bertram Jensen* einerseits und den Kalundts andererseits sagen. Nur einmal bringen die Quellen den Haldesvogt *Bertram Jensen* und *Wolf Kalundt* zusammen. An der gedachten Stelle wird uns aber gerade berichtet, daß zwischen beiden Feindschaft geherrscht habe. Das spricht nicht gerade dafür, daß diese Männer sich zu einem geplanten Morde zusammen getan hätten, selbst wenn der Zusammenstoß bereits 6 Jahre zuvor stattgefunden hatte. Es ist wenig wahrscheinlich, daß *Wolf Kalundt* oder seine Frau ihre verbrecherischen Pläne gerade einem Manne anvertraut haben, mit dem sie heftig verfeindet gewesen waren.

Die Ausdehnung der Ermittlungen auf die Frage, ob der Pastor *Jörgen Lund* und der Hardsesvogt *Bertram Jensen* irgendwie an der Ermordung *Claus Esmarch's* beteiligt gewesen seien, ist offenbar von der Untersuchungsbehörde ausgegangen. Der Verdacht, der sich hier erhob, hat bei der Inhaftierung der Eheleute Kalundt vermutlich noch nicht bestanden. Letztere scheinen von ihm erst während der »peinlichen Befragung« gehört, ihn zunächst nicht bestätigt, unter dem Druck der Tortur aber gegenteilige Aussagen gemacht zu haben. So würden sie sich aber – zumal zu einer Zeit, in der sie die eigene Sache schon als verloren ansehen mußten – nicht verhalten haben, wenn ihnen dieser Verdacht schon früher bekannt gewesen wäre. Da die Behörde sonach insoweit offenbar die Initiative ergriffen hatte, muß der Verdacht wohl von dritter Seite an sie herangetragen worden sein.

Vermutlich ist die Öffentlichkeit – und das geht wohl auch aus dem Fladstener Tagebuch hervor – erst auf diesen Verdacht gekommen, als Pastor *Jörgen Lund* seine Gemeinden plötzlich geradezu fluchtartig verließ. Seine Gründe für dies Verhalten sind nicht bekannt. Wir wissen nur, daß *Jörgen Lund* in Flensburg aufgegriffen wurde. Man hat ihm dort den Prozeß gemacht. Was man ihm vorwarf, und wessen er als überführt erachtet wurde, ist uns nicht überliefert. Doch kann es sich um keine geringe Straftat gehandelt haben. Lund wurde nämlich zum Tode verurteilt und am 22. Oktober 1610 auf dem Kuhberg, einer Anhöhe unmittelbar westlich der Stadt Flensburg, geköpft. Wir können nicht einmal sagen, ob dies alles mit dem Verfahren gegen die Eheleute Kalundt in Verbindung stand.

Von dem Hardsesvogt *Bertram Jensen* wissen wir etwas mehr. Er wurde für schuldig befunden, dem Mörder *Claus Esmarch's* Geld vorgestreckt und ihn auf der Flucht bei sich genächtigt zu haben. Doch kam Jensen sehr viel billiger davon. Man begnügte sich damit, ihm eine Geldstrafe von 1000 Reichstalern aufzuerlegen. Diese Strafe wurde später sogar auf 500 Taler ermäßigt. Nach Abschluß des Verfahrens war der Hardsesvogt aber ein gebrochener Mann. Er starb am 22. Mai 1611, nachdem er elf Monate lang krank gewesen war.

Der Mann, der das ganze Verfahren als »Spiritus Rector« betrieben, durchgeführt und beendet hatte, war *Johann von Wouwern*. Er hatte sogar im Rahmen seiner Zuständigkeit gehandelt. Denn seit dem Rücktritt *Otto von Qualens* als Amtmann, also seit dem Jahre 1609,

übte er die Funktionen des Amtmannes zu Apenrade aus. Das hatte noch eine weitere, mit dem verübten Morde im Zusammenhang stehende Folge. Kraft seiner Stellung hatte er nämlich das hinterlassene Vermögen Esmarchs zu verwalten. Er scheint auch sonst gewisse Beziehungen zu der Familie des Ermordeten gehabt zu haben. Es fällt jedenfalls auf, daß sich nach seinem Tode unter seinen »Dienern« ein Mann namens *Thomas Esmarch* befand.

Wir fragen uns, wenn wir jetzt dieses Kapitel abschließen, ob sich Niels Heldvad nicht im Grunde glücklich preisen mußte, daß er als aus seinen Ämtern vertriebener Mann, von vornherein aus dem Kreis der Leute ausschied, die in diesen höchst dramatischen Prozeß hineingezogen werden konnten. Sein Verhältnis zu dem Manne, der dies Verfahren leitete, also zu dem überaus rücksichtslosen *Johann von Wouwern*, war ja derart, daß er, einmal in den Prozeß verwickelt, nichts Gutes zu erwarten gehabt hätte. Ein anderes scheint uns dieser Prozeß jedenfalls zu lehren: Mit Hilfe schonungsloser und willkürlicher Anwendung der Tortur kann man jedes Geständnis erzwingen und zu Ergebnissen kommen, die nicht auszudenken sind. Es gibt hier praktisch keine Grenzen.

Zum letzten Mal in Hellewatt

Das traurige Ende *Jörgen Lunds* machte die Kirchspiele Hellewatt-Ekwatt wieder frei und eröffnete Niels Heldvad die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren. Der Herzog hatte gegen seine Wiedereinstellung nichts einzuwenden. So hat Heldvad tatsächlich an einem Herbsttage des Jahres 1611 wieder in sein altes Heim einziehen können, das er anderthalb Jahre zuvor so plötzlich hatte verlassen müssen.

Er hatte übrigens, während er als Flüchtling in Hadersleben weilte, auf Schloß Gottorp einen Rechtshandel gegen Pastor *Jörgen Lund* begonnen. Wahrscheinlich hat es sich um die Regelung von Forderungen Niels Heldvads an seinen alten Pfarrhof gehandelt. Wir wissen von der Angelegenheit nur etwas aus dem Protokoll über die peinliche Befragung *Wolf Kalundts*, in dem sie erwähnt ist. Bei diesem Verhör hatte der Angeklagte zugegeben, daß er einmal mit *Jörgen Lund* in Flensburg zusammen gekommen sei, und zwar habe dies Treffen acht

Tage nach dem Termin in der soeben genannten Rechtssache zwischen den beiden Geistlichen stattgefunden. Wenn derartige Ansprüche Niels Heldvads bestanden haben sollten, was durchaus denkbar ist, so wird der Herzog vielleicht auch deshalb seiner Wiedereinsetzung in sein Amt zugestimmt haben, um auf diese Weise zugleich seine Forderungen aus der Welt zu schaffen. Hierbei wird es sich vermutlich um zurückgelassene Vorräte gehandelt haben. Jedenfalls überließ man Niels Heldvad bei seiner Rückkehr in sein Dorf das Getreide des Hingerichteten, das noch draußen auf dem Felde stand – »auf Grund erlittenen Schadens«.

Der neue Aufenthalt im alten Pastorat zu Hellewatt sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein, und eben so kurz nur die Freude für Niels Heldvad und für seine Familie. Seine Gegner waren nämlich nicht gewillt, sich mit seiner Wiedereinsetzung in das Amt abzufinden.

»Die Calvinisten widersetzten sich ihr«, schreibt Niels Heldvad später, als er auf sein Leben zurückblickt. Möglicherweise hat er bei dieser Formulierung nicht so sehr *Johann von Wowwern* als den neuen Präses der gottorpschen Landeskirche *Philipp Caesar* im Auge. Dieser Calvinist, der sein Bekenntnis zum Calvinismus stets besonders betonte, hat es gewiß höchst ungern gesehen, daß ein so ausgesprochener, tatenfreudiger Gegner der von ihm vertretenen Glaubensrichtung erneut in ein Pfarramt eingesetzt wurde. – Aber auch seinem alten Feinde *Johann von Wowwern* war die Rückkehr Niels Heldvads in sein Amt ein Dorn im Auge. Als sein »ihm am feindlichsten gesonnener Hasser« wußte er dem Pastoren alsbald Knüppel in den Weg zu werfen. Er erwirkte umgehend die Aufhebung des herzoglichen Bescheides betreffend die Vorräte des *Jörgen Lund*. Der Wiedereingesetzte erhielt nicht einen Halm des ihm zugesagten Getreides. »Denn er war giftig wie eine Schlange und hielt an seinem bösen Vorsatz fest«, sagt Niels Heldvad von ihm.

Das war aber nur der Anfang. *Wowwern* wußte offenbar genau, wie er dem Pastoren zu Leibe rücken konnte. Er schickte ihm, kurz nachdem Niels Heldvad in sein Pastorat zurückgekehrt war, einen »trotzigen« Bauern auf den Hals, einen Mann aus Gammelskov im Kirchspiel Aggerschau, namens *Mads Simonsen*. Dieser behauptete, Niels Heldvad sei ihm 10 Reichstaler schuldig. Er habe nämlich feierlich versprochen, ihm im Namen eines anderen diesen Betrag zu bezahlen. Wie sich dies im Einzelnen verhalten hat, ist nicht geklärt.

Offenbar handelte es sich um eine Forderung, die *Mads Simonsen* gegen *Jörgen Lund* zugestanden hatte. Der Bauer meinte wohl, Niels Heldvad müsse für sie einstehen. Hierauf wollte der Letztere sich aber unter keinen Umständen einlassen. Er antwortete ihm deshalb kurz, er werde nur dann bezahlen, wenn jener ihm Zeugen für die Übernahme der Schuld bringen oder die Rechtmässigkeit seiner Forderung anderweit mit Brief und Siegel belegen könne.

Der Streit gelangte schliesslich an das Hofgericht zu Gottorp. Der Bauer konnte jedoch keine Beweise für die Rechtmässigkeit seiner Forderung vorlegen. Seine Klage wurde daher abgewiesen. Niels Heldvad soll in der Verhandlung – temperamentvoll, wie er war – Ausdrücke gebraucht haben wie: »Das sind Lügen« oder »Du bist ein Lügner, bist Du beweist, was Du sagst«. In einem gerichtlichen Verfahren mochte das noch hingehen. Leider scheint er aber ähnliche Ausdrücke auch von seiner Kanzel aus, und für die Ohren der Öffentlichkeit bestimmt, angewendet zu haben. Er hat dies vermutlich getan, um falschen Gerüchten entgegenzutreten, die über seinen Streit mit Mads Simonsen im Umlauf waren.

Dies können wir aber nur aus späteren Ereignissen schliessen, die mit dem Streit in Verbindung standen. Nachdem das Hofgericht die Klage abgewiesen hatte, entwickelten sich die Dinge nämlich in sehr eigenartiger Weise. *Johann von Wowwern* bestimmte, es müsse wegen dieser Sache nunmehr vor dem Konsistorium verhandelt werden. Bekanntlich hatte er in diesem als »Kirchenpräsident« selbst Sitz und eine sicher einflußreiche Stimme.

In dem anberaumten Termin geschah etwas, was uns zunächst völlig verblüfft. Es gelang dem haßerfüllten Hofrat zu erreichen, daß das Konsistorium Niels Heldvad, ausgehend von seinem Verhalten auf der Kanzel im Hinblick auf *Mads Simonsen*, des »Crimen laesae Majestatis« für schuldig befand. »Wehr hette doch jemahls für aller Weldt gedacht, das man ahn einem Bawren, wan man ihme Lügen straffet, solte Crimen laesae Majestatis begehen können, insonderheit aber wen ehr gelogen hatt«, so bricht es aus Niels Heldvad heraus, als er die Sache später dem Herzog *Friedrich III.* darstellte. Und hierin hat er in der Tat Recht. Es klingt uns fast unverständlich, daß gegen ihn der schwere Vorwurf, er habe ein Majestätsverbrechen begangen, einzig und allein deshalb erhoben wurde und auch vor dem Konsistorium durchstand, weil er einen Bauern als Lügner bezeichnet

hatte. Dennoch ist es tatsächlich so geschehen. Die rechtliche Begründung werden wir gleich kennenlernen.

Zunächst soll uns der Terminsverlauf kurz beschäftigen. Das Vorgehen *Johann von Wowwerns* bei der Behandlung der Sache ist alles andere als überzeugend. Die Triebfeder seines Verhaltens war die Absicht, den verhassten Pastoren und unglückseligen Horoskopschreiber endgültig zu Fall zu bringen. Darauf legte *von Wowwern* die ganze Verhandlungsleitung an. Als Niels Heldvad sich vor dem Konsistorium eingefunden hatte, begann *von Wowwern* ihn alsbald mit Scheltworten zu überschütten und ihm dabei in größter Weise über den Mund zu fahren. Dabei rückte er ihm mit drohenden Gebärden auf den Leib. »Mir stiegen die Haare zu Berge«, berichtet Niels Heldvad an dieser Stelle seiner Darstellung. Offensichtlich ist es dem Hofrat dies eine Mal tatsächlich gelungen, dem sonst so mannhaft auftretenden geistlichen Herrn einen richtigen eiskalten Schrecken in die Glieder zu jagen, dem er in augenblicklicher Überraschung nicht gewachsen war. – Wer weiß, welche Gedanken während des Termins sein Herz bestürmt haben! Ob er etwa an das Schicksal der Familie *Kalundt* gedacht hat und an die rücksichtslose Anwendung der Tortur in jener zweifelhaften Sache. Der allmächtige Hofrat hat jedenfalls unserem Pastoren in dieser Terminsstunde mit aller Deutlichkeit klar gemacht, daß er keine Mittel scheuen werde, ihn restlos zu vernichten.

Im Grunde war die ganze Verhandlung nur eine Farce. Niels Heldvad erhielt überhaupt keine Gelegenheit, etwas zu seiner Verteidigung zu sagen, geschweige denn um Einsicht in die Akten des Hofgerichts betreffend den soeben beendeten Prozeß zu bitten oder etwa Zeugen zu benennen. Ohne daß er auch nur zu Worte gekommen wäre, wurde das Urteil gefällt. Es lautete auf Verlust des Amtes wegen begangenen Majestätsverbrechens. Der Kanzler *Nicolaus Junge* soll allerdings für einen Freispruch gestimmt haben. Die anderen calvinisch eingestellten Räte – Niels Heldvad nennt besonders den Juristen *Peter Jüger* – ließen es ruhig zu, daß der Hofrat, »dieser leibhaftig gewordene Teufel«, seine unersättliche Grausamkeit befriedigte.

Wenden wir uns jetzt der Urteilsbegründung zu. Die Entscheidung des Konsistoriums beruhte offenbar auf dem neuen herzoglichen Edikt aus dem Jahre 1609, welches unter Androhung »des Amtsverlustes wie der landesfürstlichen Ungnade und Strafe« es den Geistlichen

der gottorpischen Landeskirche auferlegte, sich, wenn sie von der Kanzel aus sprachen, »jeden unangebrachten und ungehörigen Schmähens, Scheltens und Verdammens, wie auch jeder Namensnennung« zu enthalten.

Einem Außenstehenden, der nichts von den wirklichen Zusammenhängen weiß, könnte es scheinen, ein solches Gebot sei vielleicht sehr zweckmäßig gewesen. In einer Präambel zu jenem Edikt, wurde dieses denn auch damit begründet, daß »Gottes Wort in früheren Zeiten in den gottorpischen Kirchen ruhig und sachlich gepredigt worden« sei. Dies müsse wieder allgemein üblich werden. Man vergaß aber hinzuzufügen, wieso es zu den zweifellos eingerissenen Mißständen gekommen war, daß nämlich die Art und Weise, wie der Calvinismus das Land zu erobern versuchte, das Aufklingen schärferer Töne von den Kanzeln der gottorpischen Kirchen verursacht hatte. Es ging für die lutherischen Pastoren um keine geringen Werte. Der Kampf zwischen den beiden Konfessionen war ein Kampf um die ewige Wahrheit. Daher mußte es den lutherischen Geistlichen am Herzen liegen, so wie es in den Kräften eines jeden stand, an diesem Ringen teilzunehmen. Die wesentliche Möglichkeit, ihre Überzeugung zu verkünden, lag in der Predigt. Hier war das genannte Edikt ein bewußt angelegter Hemmschuh. Schon *Leonhard Hütter*, einer der eifrigsten Vorkämpfer der reinen Lehre in jener Zeit, hatte in seinem umfangreichen Werk *Calvinista Aulico-Politicus* darauf hingewiesen, daß des Geistlichen »heilige Verpflichtung, Irrtümer zu rügen« durch das genannte Edikt unter die Füße getreten sei.

Niels Heldvad war intelligent genug, zu erkennen, daß die Obrigkeit durch diese Einschränkung der Kanzelfreiheit jede Opposition gegen das Vordringen des Calvinismus schon im Keime ersticken wollte. Einer in seinem *Morsus Diaboli* enthaltenen Äußerung über die »Aulicopolitischen Fuchsschwänze« (d. h. Leute, die ihr Handeln liebedienerisch auszurichten, um sich die Gunst des Fürsten zu sichern) können wir entnehmen, daß er in späterer Zeit Gelegenheit gehabt hat, *Hütters* genanntes Werk kennenzulernen. Er hat aber schon früher, und bevor er jenes Buch kannte, in seiner *Sylva Chronologica* von diesen Vorgängen erzählt und dabei nicht verhehlt, daß er genau so wie Hütter über das fragliche Edikt des Herzogs dachte. Er schreibt hier: »In diesem Jahr hat die weltliche Obrigkeit an etlichen Orteren lassen verbieten, keine Calvinisten, Zwinglianer oder Sacramentirer von der

Cantzel bey Nahmen zu nennen. Seynd aber von den Lutheranern, die das Gegentheil mit Schrifftten vnd Exempeln hielten, widerleget nach dem Befehlich Gottes: Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!«

Wir erkennen hier also erneut, daß des Propheten *Hesekiel* ernstes Wort von dem geistlichen Hirtenamt unserem Pastoren als eine heilige Verpflichtung vor Augen stand. In einer zur Erklärung und Verteidigung seiner Handlungsweise geschriebenen Eingabe, die er im Jahre 1619 anlässlich eines erneuten Versuches, seine Wiedereinsetzung in Hellewatt zu erreichen, verfaßt hat, beruft er sich ausdrücklich auf das 33. Kapitel des genannten Propheten. Leider ist uns dies Aktenstück nur in sehr beschädigtem Zustand erhalten geblieben. – Das Gottorper Konsistorium hatte natürlich für Niels Heldvads Argumente keinerlei Verständnis. In ihm dominierten ja seit dem Jahre 1607 die weltlichen Räte. Die hohe Behörde war daher nicht bereit, ihre Zeit durch ein Eingehen auf derartige Beweisführungen zu verschwenden. Für sie galt das Edikt des Jahres 1609 als Gesetz, dem zu gehorchen war. Schließt man sich dieser Auffassung an, läßt es sich zur Not verstehen, wenn das Konsistorium in dem Verhalten Niels Heldvads ein »Crimen laesae Majestatis« sehen zu müssen geglaubt hat.

Zum zweiten Male also war Heldvad aus seinem Pastorat und aus seinem Elternhaus vertrieben. Allen Versuchen zum Trotz sollte es ihm nicht mehr gelingen, in die Heimat, die er Zeit seines Lebens so sehr geliebt hat, zurückzukehren. Wieder mußte er während des Christfestes mit Weib, Kind und dem übrigen Hausstand landflüchtig davongehen. Er trat die erneute Flucht zwei Jahre nach der ersten, nämlich zu Weihnachten des Jahres 1611, an.

Unser Freund läßt die Tiefe eigenen Erlebens und reicher Erfahrung zu Worte kommen, wenn er im *Morsus Diaboli* schreibt: »Falls Du verjagt und vertrieben wirst von Haus und Hof, Nahrung und Gewerbe, von Kirche und Amt, Korn und Vieh, Acker und Wiese, ins Elend hinaus, so denke, wie in alten Tagen ein Märtyrer und rechtes Glied Christi gesagt hat: »Gott sei gepriesen. Meinen Herrn Christus können sie mir doch nicht nehmen, und der ewigen Seligkeit sollen sie mich auch nicht berauben«.

Diesen ernstesten Worten fügt Niels Heldvad folgende Zeilen aus dem alten lutherischen Trutzliede an, wobei allerdings die im Originaltext vorhandene dritte Zeile fehlt:

*Tage de bort vort liv,
Gods, ære, børn og viv,*

*De kunde ej mere faa,
Guds rige vi dog beholde.*

*Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
laß fahren dahin!*

*Sie haben's kein Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben.*

Johann von Wouwerns letzte Lebensjahre

Zum zweiten Mal in seinen Leben stand Niels Heldvad einer ungewissen Zukunft gegenüber. Diesmal sah es nicht so aus, als gäbe es noch einen Weg zurück. Jedenfalls war hierauf nicht zu hoffen, so lange *Johann von Wouwern* gottorpscher Kirchenpräsident war. Er war ja bei der Verjagung Niels Heldvads aus seinem Amte die treibende Kraft gewesen. »Denn wann Boßheit mit Gelährigkeit, Geschwindigkeit vnd andere Gaben der Natur gewaffnet, so ist sie am schädlichsten vnd auch am meisten zu fürchten«. So sagt unser Pastor aus bitter erworbener Erfahrung im *Prognosticon 1616* in einem Bericht über sein geliebtes Vorbild, den alten stets treu erfundenen Bischof *Athanasius*.

Hatte aber *Wouwerns* machtvoller Haß und sein Rachedurst seinen Fall herbeigeführt, so wollte Niels Heldvad doch jedenfalls diesen Mann in seiner ganzen Boshaftigkeit allem Volke gleichsam nackt und bloß vor Augen stellen. Zugleich sollte auch ein jeder erfahren, wie es in jener Zeit auf Schloß Gottorp zugehe. Niels Heldvad hatte ja, so wie die Dinge sich gestaltet hatten, nichts mehr zu verlieren. Er konnte getrost die calvinistische Kamarilla am herzoglichen Hofe vor aller Öffentlichkeit an den Pranger stellen und hat auch nicht gesäumt, dies zu tun. In einem anderthalb Bogen starken, in Quartformat gedruckten Bericht hat er seinen Lesern eingehend geschildert, wie es bei seiner Entlassung hergegangen war. Leider muß diese Arbeit als verloren angesehen werden. Sie trug den Titel: *Relation, warumb, aus was Ursachen, und welcher gestalt Johann von Wouwern, Holsteinischer Kirchen-Präsident, ihn aus seinem Pfarrdienste unschuldigerweise abgedrungen*. So wird das Werk jedenfalls in der *Cimbria Literata* zitiert, deren Verfasser es offenbar als Quelle für einen Bericht über die unserem Pastoren zuteil gewordene Behandlung benutzt hat.

Wenn uns auch diese »Relation« leider nicht erhalten geblieben ist, mangelt es doch nicht an anderen schriftlichen Aufzeichnungen Niels Heldvads über diese Ereignisse. Er erzählt in ihnen bis in alle Einzelheiten, wie *Johann von Wouwern* ihn behandelt hat. Das hat ihm aber noch nicht genügt. Vielmehr hat er darüberhinaus immer wieder in seine zum Druck gelangten Werke Bemerkungen eingeflochten, die sich auf diese Vorgänge beziehen. Hierbei verfährt er weder milde noch schonungsvoll. Er geißelt an solchen Stellen – wenn auch nicht immer mit Namensnennung – jenen Höfling, der sein Unglück verschuldet hatte.

Er weiß und sieht sich als ein Opfer, das für das lutherische Bekenntnis gebracht worden ist. Als solches hat er sich selbst hingegeben, indem er wortführend an der Verteidigung seines Glaubens gegenüber dem vordringenden Calvinismus teilnahm. Da dem so ist, nimmt er, wie er meint, berechtigter Weise für sich die Bezeichnung »Christi exul« (Landflüchtig um Christi willen) in Anspruch.

Wiederum suchte Heldvad Zuflucht in Hadersleben. Wir können wohl annehmen, daß der früher erwähnte »Handschreiber« *Niels Michelsen* ihm und seiner Familie abermals geholfen hat. Allerdings durfte er diesmal nicht damit rechnen, dort länger bleiben zu können. Amtmann *Gert von Rantzau* hatte jetzt andere Dinge im Kopf. Zwischen dem dänischen Reich und dem Erbfeinde Schweden tobte damals nämlich der von 1611 bis 1613 währende sogenannte »Kalmarische Krieg«. Gert von Rantzau war als Führer von Truppen, die in Schleswig und Holstein angeworben worden waren, zum Kriegsschauplatz abgerückt.

Für Niels Heldvad war also die Zukunft ungewiß und dunkel. Da zuckte plötzlich wie ein fernes Wetterleuchten der Schimmer einer lichtereren Hoffnung auf. Die Vorsehung schien entscheidend in den Gang der Dinge eingegriffen zu haben. Am 30. März 1612 verstarb *Johann von Wouwern*. An ihm hatte seit langer Zeit eine Krankheit gezehrt, die sich am Ende mehr und mehr verschlimmerte und schließlich seinen Tod herbeiführte. Er selbst erkannte, daß es dem Ende zugehe. Deshalb ließ er am 16. März des Jahres sein Testament schreiben. Anscheinend hatte sich seine frühere eitle Selbsteingenommenheit auf seinem Sterbelager etwas gemildert. Jedenfalls wünschte er sich einen ganz schlichten, unansehnlichen Grabstein. Ein

Epitaph lehnte er ab. Der Stein sollte nur die kurze Inschrift tragen:

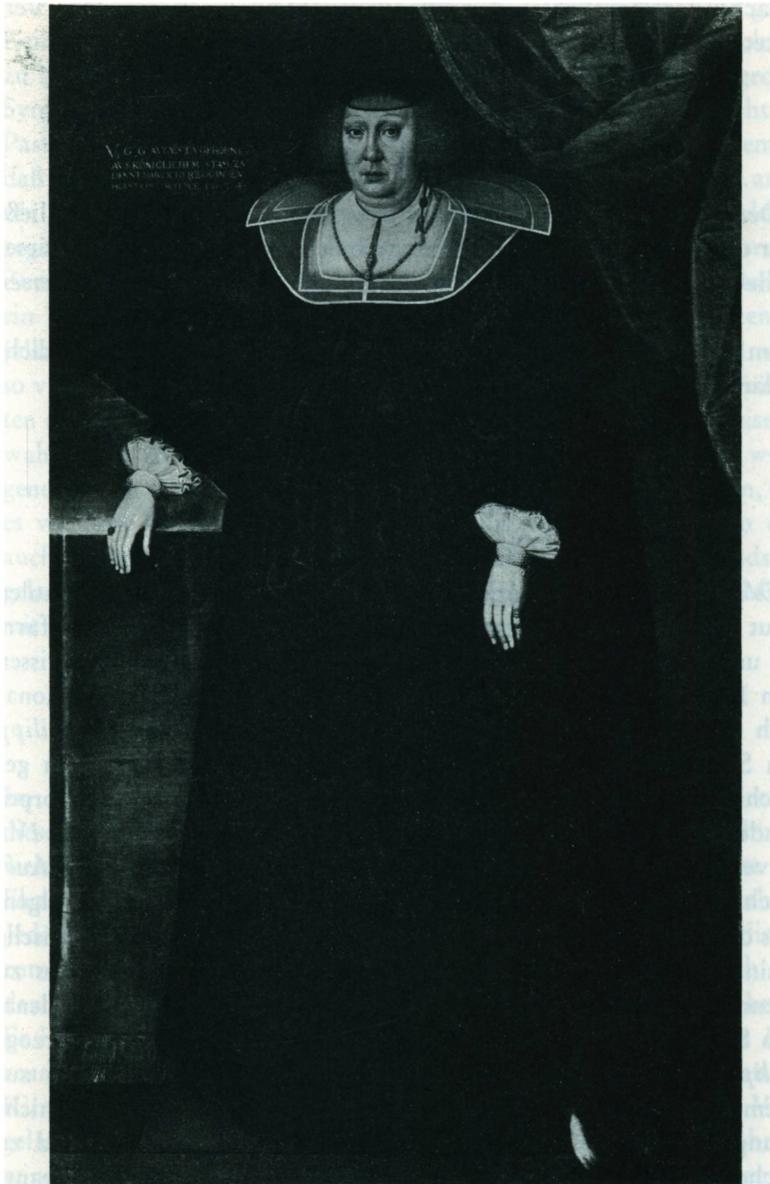
*Hic sita sunt ossa et cineres Johan. Wouweri
Obiit Die [XXX. Martij] Anno MDCXII.*

*Hier liegen die Gebeine und der Staub Johannes von Wouwerns.
Er starb am [30. März] des Jahres 1612.*

Das war gewiß eine Grabschrift, wie sie einem Humanisten wohl anstand. Sie unterschied sich sehr von den damals üblichen umfang- und wortreichen Ergüssen, in denen sich meist christliche Zitate und Redensarten langatmig anhäuften. Die Fassung der Grabschrift scheint die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen erweckt zu haben. Allerdings lauteten die Stimmen ablehnend. Man meinte, unter dem Schein der Demut verberge sich in der Inschrift der allergrößte Stolz. So hat sich jedenfalls der deutsche Polyhistor *Jacob Friedrich Reimann* geäußert. Er kritisierte auch scharf, was das in den Jahren 1695-1697 erschienene große Lexikon *Dictionnaire Historique et Critique* des französischen Aufklärungsschriftstellers *Pierre Bayle* über *Johann von Wouvern* berichtete.

In seinem Testament hatte *Johann von Wouvern* weiter bestimmt, daß die Predigt bei seiner Bestattung ganz schlicht gehalten werden solle. Er läßt aber selbst in dieser letztwilligen Verfügung noch erkennen, zu welcher gegenseitigen Verbitterung der Kirchenkampf innerhalb der schleswigschen Geistlichkeit geführt hatte. Er äußert nämlich nicht nur den Wunsch, es möge der Hofprediger *Philipp Caesar* »oder ein anderer christlicher (!) Geistlicher« an seinem Grabe sprechen, sondern fügt ausdrücklich hinzu, auf keinen Fall dürfe der Hauptpastor am Dome, *Georg Rose*, dies tun. Dabei ist von Interesse zu wissen, daß *Rose* nach einer Bemerkung *J. F. Noodts* in seiner *Civil-, Kirchen- und Gelehrten-Historie* ein gläubiger Lutheraner war, der sich nach der Dienstentlassung des Generalpropsten *Jacob Fabricius* hartnäckig dem Vordringen des Calvinismus widersetzte.

Niels Heldvad ist von dem Tode *Johann von Wouwerns* ganz außerordentlich beeindruckt worden. Das beweist uns unter anderem ein kleiner Vers, den er in sein *Amphitheatrum Fidei*, erschienen im Jahre 1622, aufgenommen hat. Dieses Buch ist eine erweiterte, in deutscher



Augusta, Herzogin zu Schleswig-Holstein-Gottorp, 1580–1639, »aus dem Königlichen Stamm zu Dänemark«. Sie war seit 1596 die Gattin des Herzogs Johann Adolf. Wie ihr Bruder, König Christian IV., hielt sie aber am orthodoxen Luthertum fest. Das Bild zeigt die Herzogin als Witwe.

Sprache veröffentlichte, Ausgabe seiner *Elevsinia Sacra*. Der Vers lautet:

*Es ist nur umb ein kleins zu thun,
So muß der Gottloß auch davon,
Mit Leib vnd Seel, von gut vnd ehr,
Vnd wann er noch viel stölzer wer.*

Der Vers findet sich schon im *Prognosticon 1608*. Dort schließt aber die letzte Zeile mit den Worten: »noch so trotzig wer«. An dieser Stelle zielt der Vers wohl insbesondere auf den Küster *Jep Petersen* ab.

Im *Ny oc skøn Formular Bog* aus dem Jahre 1623 ist das Gedicht in dänischer Sprache wiedergegeben. Es lautet dort, wie folgt:

*Det varer dog en liden Stund,
Saa gaar den Ugudelig til Grund.
Med Lif oc Siel / fra Gods oc Ær'
Om hand en gang saa stolt kand vær'.*

Es ist kein Grund anzunehmen, daß Niels Heldvad auf der faulen Haut gelegen hat, als er erneut hoffen durfte, auf seinen alten Pfarrhof und in die geliebte Heimat zurückkehren zu können. Wir wissen zum Beispiel, daß er schon im April 1612, also kaum einen Monat nach dem Tode *Johann von Wouwerns*, den jungen Herzog *Philipp* von Sonderburg, einen Sohn Herzog *Hans des Jüngeren*, dazu gebracht hat, seine Sache bei der Gattin des regierenden Gottorper Landesfürsten, der Herzogin *Augusta*, einer Schwester *Christians IV.*, zu vertreten. Herzog *Philipp* rüstete sich damals gerade zum Aufbruch. Er wollte *Gert von Rantzau* auf den Kriegschauplatz folgen. Was die Herzogin *Augusta* betrifft, so war ihre überzeugte, lutherische Gesinnung allgemein bekannt. Wegen des religiösen Gegensatzes zu ihrem Manne, Herzog Johann Adolf, hatte sie sich aus der Residenz, dem Schlosse Gottorp, zurückgezogen. Die Vermittlung des Herzogs *Philipp* blieb aber erfolglos. Die Herzogin *Augusta* mußte ihm aus ihrem Refugium, dem Schlosse zu Husum, mitteilen, daß es ihr nicht gelungen sei, ihren Einfluß zu Gunsten Niels Heldvads geltend zu machen. »Die Sache sey nicht so beschaffen«, hatte der Herzog geantwortet, »daß Heldewaderus sein Amt wieder erhalten könne; er, der Herzog, lasse es bei dem einmal gesprochenen Erkenntnis bewenden!«

Der Versuch, zu Gunsten des landflüchtigen Pastoren zu vermitteln,

war also gescheitert. Er war nicht der einzige seiner Art. Eine ganze Reihe anderer, einflußreicher Persönlichkeiten hat gleichfalls Schritte zu Niels Heldvads Gunsten unternommen. Das zeugt von der großen Sympathie, die man in weiten Kreisen der Sache des landflüchtigen Pastoren entgegengebracht hat. Man meinte offenbar recht allgemein, daß ihm bitteres Unrecht geschehen sei. Diese Tatsache läßt uns anderen Äußerungen, die aus späterer Zeit stammen und Niels Heldvad gegenüber weniger günstig lauten, besonders kritisch entgegentreten. Zum Beispiel überliefert uns der bekannte Propst *Trogillus Arnkiel* ein Gerücht, man habe Niels Heldvad eine »nimia vitae licentia« (allzu große Freiheit der Lebensführung) nachgesagt. Dies soll wohl so verstanden werden, als habe unser Pastor in seinem ganzen Verhalten die priesterliche Würde nicht immer in wünschenswerter Weise gewahrt. Wir haben hierfür kaum einen Anhalt und sind daher wenig geneigt, den Gerücht zu glauben. Uns scheint es näher zu liegen, daß es von der Wassermühle in Hellewatt aus verbreitet und von dort auch in das nicht allzuweit entfernte Elternhaus Arnkiels in Toldstedt gelangt ist. Es steht aber wohl fest, daß Niels Heldvad in jener Mühle mit keiner freundlichen Gesinnung rechnen konnte.

Jörgen Boysen

Im Zusammenhang mit dem eben genannten Gerücht und dem in diesem enthaltenen Vorwurf erscheint es angebracht, darauf hinzuweisen, daß Niels Heldvads Nachfolger als Pastor in Hellewatt und Ekwatt, es nur sehr wenig verstand, die geistliche Würde zu wahren. Jedenfalls gilt dies für die ersten Zeiten seiner Amtstätigkeit, die bis zum Jahre 1659 gedauert hat. Es war ein ganz junger Mensch, der dazu ausersehen wurde, Niels Heldvads früheres Amt zu übernehmen. Er hieß *Jörgen Boysen* (*Georg Boëthius*) und war der Sohn des *Laurentius Boysen*, der damals immer noch als Adjunkt des Pastors an den Kirchen in Norder-Lügum und in Lügumkloster amtierte. Dem Vater gelang es erst im Jahre 1613, also ein Jahr nach der Amtseinführung seines Sohnes in Hellewatt-Ekwatt, Hauptpastor an den beiden genannten Kirchen zu werden. Er starb dann übrigens schon im Jahre 1619. Über den Lebenslauf *Jörgen Boysens* berichten die Quellen, daß er nach dem Besuch der Tonderaner Schule im Jahre 1610 an der Uni-

versität in Rostock immatrikuliert worden war. Sein Geburtsjahr ist nicht genau bekannt. Man nimmt an, daß er etwa um 1590 geboren ist. Jedenfalls kann seine Ausbildung nicht allzu umfassend gewesen sein. Er hatte sich dennoch bei *Philipp Caesar* zur Prüfung gemeldet. Dieser ordinierte ihn auch. Zuvor hatte er ihn den neuen, calvinistisch formulierten Prediger eid schwören und unterschreiben lassen.

Niels Heldvad behauptete später, der junge Mann sei der Gemeinde von dem Wassermüller in Hellewatt, *Jes Iuersen*, aufgenötigt worden. Diesem habe sehr an der Wahl *Jörgen Boysens* zum neuen Pastoren gelegen. Daher habe er sechs oder sieben Bauern in sein Haus geladen und bei der Bewirtung nicht mit dem Biere gespart. Auch der Amtsschreiber von Apenrade, *Peter Moritzen*, habe als Vertreter der Regierung an der Zusammenkunft teilgenommen, und sich bemüht, die anderen Gäste zu überreden, sodaß es denn auch zu der gewünschten Beschlußfassung gekommen sei. Wie bei der derzeitigen Amtseinsetzung *Jörgen Lunds* konnte der bestellte Amtsträger der Kirche, der Propst *Johannes Generanus*, also auch diesmal den ihm zustehenden Einfluß auf die Besetzung der Stelle und auf die Wahl des neuen Pastoren nicht geltend machen. »Nicht der Praepositus Loci [der örtliche Propst], sondern die Schreiber, Müller und Pforten-Knechte des Ambts Brawnlundt vnd Lium Closter« bestimmten die Wahl, schreibt Niels Heldvad später an Herzog Friderich III. und fügt hinzu: »wie dan auch ferner derselbe Gesell [d.h. *Jörgen Boysen*] des obgedachten Möllers Töchterlein ihme copuliren und ehelich vertrawen lassen. In dem Busche saß der Hase!« Mit diesen Worten schließt Niels Heldvad seine Schilderung der merkwürdigen Pastorenwahl in Hellewatt. – Das Ganze zeugt abermals von der bedrängten Lage und Not der Kirche, die der Triumph des Calvinismus am Hofe zu Gottorp mit sich brachte.

In den Gemeinden Hellewatt-Ekwatt war die Stimmung gegenüber dem neuen Pastoren durchaus geteilt. Unter den großen Bauern gab es manche, die es gar nicht so schlecht fanden, daß er im Gegensatz zu seinem grundsatzfesten Vorgänger den jährlichen Zehnten sehr schonam eintrieb. Niels Heldvad beschuldigte ihn auf Grund dieses Verfahrens nicht zu Unrecht, er habe gröblich gegen den Punkt 9 der im Jahre 1598 erlassenen Kirchenordnung für die Propstei Apenrade verstoßen. Diese Bestimmung betraf gerade die vorschriftsmäßige Entrichtung der kirchlichen Abgaben durch die Bauern.

Wir können hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß die »weiche Hand« des Ortsgeistlichen natürlich nicht zu spüren war, wo es um seine eigenen Belange ging. Selbstverständlich sollte der Pastor selbst auch weiterhin, wie es von jeher üblich gewesen war, seinen Anteil vom Zehnten erhalten. Dagegen fand man für die Kirchen selbst eine andere Lösung. Sie wurden künftighin mit einer jährlichen Geldzahlung von 14 Schillingen lübsch je Otting (Anteil am Dorffeld) abgeseigt. Im Hinblick auf die damals schon eingetretene Entwertung des Geldes konnte und kann man nicht behaupten, daß dieser Betrag dem wirklichen Bedarf der Kirche entsprochen habe. Sollte es nach Recht und Ordnung zugehen – so behauptete Niels Heldvad – müßten mindestens vier Scheffel Roggen je Otting abgeliefert werden. Das aber entspreche, in Geld umgerechnet, 40 Schillingen. Bis dahin seien seine beiden Kirchen »erlich erhalten« worden, das heißt, sie seien mit Kupfer oder mit Blei gedeckt gewesen. Nachdem jetzt aber der Zehnte durch Geldzahlung abgelöst sei, werde dies »in hac monetarum metamorphosi« (!), bei der ständig fortschreitenden Entwertung des Geldes, zuletzt damit enden, daß beide Kirchen nur mit einem Strohdach zu halten seien. Niels Heldvad wußte besser als so manche andere, in welchem Maße die Preise seit längerem ständig gestiegen waren. In den Tagen seines seligen Großvaters (vor 1565) hatte ein Örtug Roggen nicht über 7–8 Schilling lübsch gekostet. Eine Tonne Bier hatte man in jener Zeit für 24 Schilling lübsch erhalten können. Unter dem Regiment des jetzigen Pfarrers und des Müllers – so fährt Niels Heldvad fort – werde man mit der Zeit kaum in der Lage sein, aus den jährlichen Einnahmen beider Kirchen den Abendmahlswein und die Oblaten zu beschaffen.

Ganz so schlecht ist es nun ja nicht gekommen. Bedenken wir aber, daß die Preisschraube sich ständig nach oben bewegte! Wer wollte es nicht verstehen, daß verständige und vorsorgende Männer dies mit sehr unbehaglichen Empfindungen beobachteten. Was alles mochte die Zukunft noch verborgen halten! Niels Heldvad aber war in wirtschaftlicher wie in kirchlicher Hinsicht seiner ganzen Einstellung nach ausgesprochen konservativ. Das Alte lag ihm am Herzen. Dem Neuen stand er mit Mißtrauen gegenüber. Kein Wunder, daß dies vor allem auch für die genannten Neuerungen im Abgabewesen galt!

Um auf den neuen Pastoren *Jörgen Boysen* selbst zurückzukommen, war es weit schlimmer, daß er sehr bald von vielen Leuten in den

beiden Gemeinden Hellewatt und Ekwatt als ein Mann betrachtet wurde, »der nicht zur rechten Thüer in den Schaffstall des Herrn Christi eingegangen«. Gewisse Dinge hatten in den Gemeinden Ärger- nis erregt, so zum Beispiel, daß der Pastor es unterließ, die private Absolution in der Kirche zu erteilen. Hierdurch hatte er die alte Kirchenordnung verletzt.

Auch der persönliche Lebenswandel des Pastoren hielt der Kritik nicht stand. So hatte er schon wenige Jahre nach seinem Amtsantritt seine Schwiegermutter, die Frau des Müllers, derart geschlagen, daß sie bald darauf starb. Auf ihrem letzten Lager ließ sie sich die Sterbe- sakramente von einem anderen Geistlichen reichen. Es heißt, diese Sache habe *Jörgen Boysen* eine ansehnliche Geldstrafe eingetragen. Was den geistlichen Beistand in der Todesstunde betrifft, soll *Jörgen Boysen* sich übrigens überhaupt geweigert haben, so wie es in der lutherischen und in der katholischen Kirche immer üblich gewesen war, todkranken Menschen das Sakrament, »das hochwürdige Sacra- ment des wahren Leibes und Bluts unsers Herrn Jesu Christi«, zu ver- abreichen. So war es zum Beispiel bei *Nis Jepsen* in Hinderup ge- schehen. Die Hinterbliebenen waren hierüber so aufgebracht, daß sie klagend gegen den Pastor vorgehen wollten. Es gelang dem Geist- lichen jedoch auf Grund seiner guten Beziehungen, dies abzuwenden. Niels Heldvad fährt bei der Schilderung dieser ganzen Verhältnisse fort: »Daher muß es mir nicht wenig fremd vorkommen, daß meine Ankläger bei ihm so gewaltig durch die Finger sehen können, und ihn für so engelrein ansehen, während sie früher bei mir mit dem größten Eifer nach Fehlern suchten!«

Der landflüchtige Mann unterließ es auch nicht, eine Klage rein privater Natur anhängig zu machen. Er hatte nämlich in Kopenhagen einen Grabstein gekauft, ihn mit einer Inschrift versehen lassen und ihn dann zu Schiff nach Apenrade gesandt, um ihn zum Schmuck der Ruhestätte seines Vaters zu verwenden. *Jörgen Boysen* hatte dies aber nicht zulassen wollen, da er »wie es sich ansehen lesst, sich vorgenom- men, mein und der meinen Gedechnüß aufzurotten vnd vertilgen«. Niels Heldvad bittet den Herzog daher, alleruntertänigst, ihm das Recht zu verschaffen, seinem Vater ein würdiges Denkmal zu errich- ten – »in bedencken, das ehr auch ein mahll sterben muß«. Die Er- laubnis, den Stein aufzustellen, ist denn auch erteilt worden. Man findet ihn heute in einem Chorfenster der Hellewatter Kirche.

Hier werden vielleicht Manche sagen, da der Stein tatsächlich in der Kirche zu Hellewatt aufgestellt worden ist, sei Niels Heldvads Sachdarstellung wenig glaubhaft. Er schein vielmehr ein Mann gewesen zu sein, der nicht davor zurückgeschreckt habe, seinen, ihm unbequemen, Nachfolger auf das Größlichste zu verleumden. Dem muß aber widersprochen werden. Heldvad erhebt die genannte Beschuldigung ja nicht irgendwo an einer unwichtigen Stelle seiner Werke, sondern in einem Schreiben an den Herzog *Friedrich III.*, der im Jahre 1616 seinem plötzlich verstorbenen Vater, Herzog *Johann Adolf*, in der Regierung gefolgt war. Da nun Niels Heldvad darauf ausging, durch sein erneutes Gesuch die Wiederaufnahme und nochmalige Prüfung seiner Sache zu erreichen, hat er es sicher unterlassen, unrichtige Angaben zu machen. Wenn man ihn nämlich solcher hätte überführen können, wäre seine Eingabe von vornherein ohne Erfolgsaussicht gewesen. Was er über das Verhalten seines Nachfolgers dem Herzog berichtet, wird also gewiß den Tatsachen entsprochen haben. Jörgen Boysen war danach offensichtlich ein Mann solcher Art, wie Niels Heldvad dies in seinem Gesuch darstellte. Wir haben dafür auch andere Beweise. Schon ein flüchtiger Blick in ein damaliges Brüche-register des Amtes Apenrade stellt ihn in ein unerfreuliches Licht. Dabei erfahren wir übrigens zugleich, daß Niels Heldvad nicht der einzige Pastor gewesen ist, der mit seinem Küster im Streit lag. In der Apenrader Amtsrechnung des Jahres 1624 findet sich die lakonische Eintragung: »Pastor *Georg Boethius* in Hellewatt hat seinen Küster *Nis* geschlagen, so daß dieser von seinem Wagen fiel und Schaden an seiner Gesundheit nahm«.

Im *Amphitheatrum Fidei*, erschienen 1622, wirft Niels Heldvad, so wie er es auch schon an anderen Stellen getan hatte, nochmals die Frage auf: »Kann ein anderer das Amt eines vertriebenen Geistlichen übernehmen?« Ganz offensichtlich richtet sich diese Stelle gegen seinen Nachfolger in Hellewatt-Ekwatt. Er hat hier nämlich als Marginale die Bemerkung beigefügt: »Arrige aures [d. h. »Spitz die Ohren«] *Meister Jürgen!*« Die Antwort auf die zur Erörterung gestellte Frage ist ein unzweideutiges »Nein«. »Das thut und untersteht sich kein ehrlich Mann, daß wann ein Prediger nicht gerichtlich im geistlichen Consistorio einer grossen Übeltat als falscher, irriger Lehre, Ehebruchs, Hurerey, Diebstahls, Sacrilegii, Mords oder Todschlags überzeugt und überwiesen und deswegen excommuniciret und ver-

Niels Heldvads Portrait aus dem Jahre 1619. Es zeigt den Pastoren Niels Heldvad, obwohl dieser sein Amt schon vor Jahren hatte verlassen müssen. Die Symbole in den beiden oberen Eckfeldern weisen aber zugleich auf seine astronomischen Kenntnisse hin. Seine großen Augen zeugen von seinen gelehrten Beschäftigungen und vom vielen nächtlichen Aufsitzen, während er den Lauf der Sterne erforschte. Das Haar und der Bart wird der Mode jener Zeit entsprechend getragen. Das schwarze Pastorengewand mit dem kunstvoll gekräuselten Kragen war schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Gebrauch. Über dem Kopf befindet sich Niels Heldvads Wappen (siehe Seite 167). Im Rahmen, der das Portrait umgibt, liest man: EFIG: R: Et CLARISS: VIRI DN: NICOLAI HELDUADERI. AETATIS SVÆ. LV. A°: 1619 (Bild des hochwürdigen und angesehenen Mannes, Herrn N. H., im 55. Jahr seines Alters. Im Jahre 1619).

Der Künstler hat sich nur durch die Beifügung der Buchstaben H. P. unterhalb des Portraits zu erkennen gegeben. Die gleiche Signatur finden wir unter einem in Kupfer gestochenen Bildnis des Herzogs Johann Adolf, das aus dem Jahre 1613 stammt. Heldvaderus hielt sich, wie auf Seite 177 berichtet wird, im Jahre 1619 zeitweise in Schleswig auf. Daher ist es denkbar, daß das Bild Heldvads von einem Künstler gestochen worden ist, der mit dem Hofe auf Schloß Gottorp in Verbindung stand.

Der alte Kupferstich, der sich jetzt in den Beständen der königlichen Kupferstichsammlung in Kopenhagen befindet, muß als das älteste, auf uns überkommene nordschleswigsche Pastorenportrait angesehen werden. Ob es vielleicht dazu bestimmt war, die große »Schleswig-Holsteinische Chronik«, an deren Herausgabe Heldvad in diesen Jahren arbeitete, zu schmücken?

dammet werde. So thut derselbige, der sich an seiner Stelle bestellen und annehmen lesst, Unrecht und handelt wider das neunte Gebot«.

Niels Heldvad weist bei dieser Gelegenheit ausdrücklich und insbesondere auf die sogenannte Arnstadtsche Sache hin, die sich im Jahre 1543 zugetragen hatte. In ihr hatte *Luther* zu einem Problem der gleichen Art Stellung genommen. Der große Reformator hatte sich folgendermaßen geäußert: »So viel an mir gelegen, sollen sie keinen anderen Pfarherrn an Eure Stat krigen«.

Mächtige Beschützer und Helfer

Überlegt man sich, was Niels Heldvad nach den vorstehenden Feststellungen von seinem Nachfolger hielt, so kann man es verstehen, daß er viele Jahre hindurch mit großer Beharrlichkeit immer wieder den Versuch gemacht hat, in sein verlorenes irdisches Paradies zurückzukehren. Er suchte immer neue Eisen ins Feuer zu bringen. Als die Aktion des Herzogs *Philipp* so völlig fehlgeschlagen war, dachte er sich alsbald neue Wege aus. Dabei gelang es ihm tatsächlich – zweifellos mit Hilfe seiner einflußreichen Verbindungen – sogar mit dem dänischen König *Christian IV.* ins Gespräch zu kommen. Dieser glück-



lich hergestellte Kontakt sollte für sein ganzes ferneres Leben von allergrößter Bedeutung werden.

Der König war recht ein Mann nach dem Geschmack unseres Pastoren. Es war kein leeres Gerede, wenn Niels Heldvad von ihm sagte, bei ihm würden die Menschen nicht mit höhnischen Worten abge-

wiesen, wenn sie mit ihren Anliegen zu ihm kämen. »Vielmehr wird jeder freundlich empfangen, um mit seiner Klage bei seiner Majestät zu Gehör zu kommen«. Das Bild des beim Volke sehr beliebten Königs, das trotz seiner im Ganzen fehlgeschlagenen Politik Allgemeinbesitz des dänischen Volkes war und noch heute ist, wird in dieser Zeichnung Niels Heldvads schon vorweggenommen. Er hat am König mit sicherem Blick auch noch etwas anderes wahrgenommen, was eng mit seiner Persönlichkeit zusammenhängt, und was charakteristisch für das Verhältnis zwischen dem Herrscher und seinem Volke war. Niels Heldvad erzählt uns nämlich, der König könne ohne jedes Gefolge durch alle seine Länder reisen, könne ohne jede Leibwache überall umherwandern und könne sich unbesorgt sein Nachtlager suchen, wo immer es ihn gelüste, sei es beim hohen Adel, bei den Geistlichen, bei den Vögten oder auch beim schlichten Bauer.

Christian IV. wurde denn auch für Niels Heldvad ein Beschützer, wie er ihn sich in seiner Not nicht besser hätte wünschen können. Man weiß, daß Niels Heldvad sich am 6. August 1612 in Kopenhagen aufgehalten hat. Schon am 12. August richtete der König ein Schreiben an den Lehnsmann von Korsör und Antvorskov, *Ebbe Munk*. Er bat darum, Niels Heldvad, soweit dies nach der Kirchenordnung geschehen könne, zu einem Amte zu verhelfen, wenn ein solches im Lehen frei werde. Doch standen der Erfüllung dieses königlichen Wunsches große Schwierigkeiten entgegen. Die in Frage kommenden Gemeinden besaßen nämlich das Patronatsrecht. Nun war es aber für die zur Wahl des Pastoren berufenen Männer gewöhnlich geradezu ein Problem, die Zukunft der Witwe oder Erben des früheren Amtsinhabers zu »konservieren«, das heißt sicherzustellen. Dies geschah in der Regel dadurch, daß man einen Bewerber auswählte, der bereit war, die Witwe oder eine der Töchter des Verstorbenen zu heiraten. Daher war es für einen verheirateten Mann nicht leicht, irgendwo anzukommen. Der Ausgang war auch hier nicht anders. Jedenfalls erhielt Niels Heldvad kein Pfarramt auf Seeland. Er hat diesetwegen wohl kaum bittere Tränen vergossen.

Seine weitreichenden Verbindungen zu hervorragenden Mitgliedern des dänischen Adels eröffneten ihm nämlich ganz andere Möglichkeiten. Es gereicht diesen Männern zu hoher Ehre, daß sie sich so bereitwillig des landflüchtigen Pastoren annahmen, der noch im vorgerückten Alter aus verhältnismäßig gesicherten Lebensumständen

verjagt worden war. Immerhin stand der im Jahre 1564 geborene Heldvad damals am Ende seines fünften Dezenniums.

In der Zeit der ersten Not waren die beiden Söhne *Heinrich von Rantzaus*, *Gert* und *Breide von Rantzaus*, seine hilfsbereiten und festen Stützen gewesen. Aus diesem Grunde hatte er ja auch sofort nach seiner Vertreibung Zuflucht in Hadersleben gesucht. Seine hohen Gönner hatten jetzt aber zwangsläufig andere Dinge im Kopf. Wir haben insoweit im Vorstehenden schon auf den damaligen Krieg zwischen Dänemark und Schweden hingewiesen. – Doch sprangen andere Helfer ein. Insbesondere nahm sich in den folgenden Jahren der Schwager *Breide von Rantzaus*, der Gutsherr von Arreskov *Jacob Rosenkrantz*, seiner an. Im Jahre 1613 verzog Niels Heldvad mit seiner Familie nach Svendborg auf Fünen, wo ihm *Jacob Rosenkrantz* in dem sogenannten »Kloster« Unterkunft »vergönnte«, »bis sich mir die Möglichkeit bietet, eine andere Wohnung zu finden«.

Aber auch andere große Herren der damaligen Zeit betätigten sich in diesen Jahren als seine »Patrone«. Wir lernen sie im einzelnen aus den Zueignungsadressen kennen, mit denen Niels Heldvad seine jährlichen *Prognostica* eingeleitet hat. – Es war damals allgemein üblich, daß die Verfasser neuer Bücher ihre Werke bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder der Wissenschaften widmeten. Die also Geehrten pflegten den Autoren durch Überweisung kontanter Geldbeträge ihren Dank abzustatten. Das wird auch Niels Heldvad gegenüber geschehen sein. Derartige Beihilfen sind ihm in seiner bedrängten Lage sicher sehr willkommen gewesen.

Wir hörten schon, daß er bereits vor vielen Jahren die beiden Brüder *von Rantzaus* durch Zueignung seiner Schriften geehrt hatte; und zwar hatte er *Gert von Rantzaus* zwei Ausgaben der *Elevsinia Sacra* (1597 und 1610) und *Breide von Rantzaus* seine *Practica 1598* gewidmet. In den Jahren von 1613 bis 1618 treten zahlreiche der vornehmsten Adelligen als Zueignungsempfänger in seinen *Prognostica* auf. Folgende mögen hier genannt werden:

1613: *Jacob Rosenkrantz* zu Arreskov und Kærstrup. Er war einer der reichsten Männer seiner Zeit.

1614: *Jacob Ulfeld* zu Ulfeldsholm (jetzt Holkenhavn), Lehnsmann zu Nyborg und Reichskanzler, ein Mann, der zugleich große literarische Interessen hatte. (Sein Sohn war *Corfitz Ulfeld*, der Schwie-

gersohn Christians IV, der später wegen Hochverrats außer Landes gehen mußte.)

1615: *Mogens Ulfeld* aus Selsö, Reichsadmiral, ein Bruder von *Jacob Ulfeld*.

1616: *Steen Brahe* auf Knudstrup, Reichsrat und Lehnsmann von Kalundborg, ein Bruder des bereits verstorbenen Astronomen *Tycho Brahe*.

1617: *Christian Friis* auf Borreby und seine Ehefrau Mette Hardenberg. *Christian Friis* war, als Niels Heldvad das Widmungsschreiben entwarf (datiert: Kbh. 21. April 1616), noch der Kanzler des Königs. Er starb aber bald darauf, nämlich am 29. Juli 1616.

1618: *Christen Friis* auf Kragerup, der dem Vorgenannten im Amt als Kanzler des Königs folgte.

Niels Heldvad hat diesen Leuten, die in der damaligen Gesellschaft eine hervorragende Stellung einnahmen, sicher großen Dank geschuldet. Die beiden Kanzler haben wahrscheinlich bei seinen Bemühungen, mit Hilfe des dänischen Königs die Wiederaufnahme seiner Sache vor dem Hofgericht in Gottorf zu erreichen, Beistand geleistet. Aber hiervon erst später!

Abgesehen von *Jacob Rosenkrantz* hat wohl zunächst insbesondere *Breide von Rantzau* dem landflüchtigen Pastoren Unterstützung gewährt. Was die Einzelheiten seines Schicksals betrifft, so haben wir bereits gehört, daß Niels Heldvad nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Hadersleben Unterkunft im Kloster zu Svendborg gefunden hatte. Wir wissen auch, daß es ihm sehr schnell gelang, mit der Geistlichkeit dieser Stadt in freundliche Beziehung zu treten. Er hat verschiedentlich gepredigt, und zwar nicht nur in den Kirchen Svendborgs, sondern auch in der zu Bregninge auf der Insel Tåsinge und wahrscheinlich auch in einigen sonstigen Gotteshäusern der Umgegend. Vielleicht war die Stadt Svendborg ihm auch gar nicht so sehr fremd. Der Zollbeamte am Orte hieß zu jener Zeit nämlich *Jörgen*

Das Titelblatt zur Coronula Rosea ist ein Beispiel dafür, wie wenig man zu Niels Heldvads Zeit aufzuwenden bereit war, wenn ein Buch irgendwie ausgeschmückt werden sollte. Anstatt einen kostbaren Holzschnitt herstellen zu lassen, umgab der Buchdrucker das Mittelfeld des Titelblattes lediglich mit einem Röschen-Rahmen, den er aus einzelnen, völlig übereinstimmend stilisierten Röschen zusammenfügte. – Was das Buch sonst noch an Illustration enthält, ist »entliehenes Gut«. Teilweise ist es dem Werke des Lucas Martini: *Alle Christelige oc dydige Jomfruers Ærekrantz*, Kph. 1594, entnommen (Aller christlichen und tugendsamen Jungfrauen Ehrenkranz).

CORONULA ROSEA
HELDWADERI:

Det er/

Alle Bedrøffue-

de Hierters oc Bodferdi-
ge Synderes Rosentrantz / nyligen
aff HErrens Paradiß colligeret oc til-
sammendraget / til at Bære / fryde oc frone alle
dennem / som vnder arstillige nød / Raars / oc
modgang riderlig holde sig / oc for det Es-
vigt oc Wforgengeligt Mandelig
Bempe oc stride.



Matth. 5 Cap.

Salige ere de bedrøffuede; thi de skulle hysualis.

Anno M. DC. XVI.

Hock. Er trug somit den gleichen Namen wie Niels Heldvads Schwiegervater. Wahrscheinlich hat es sich um einen Familienangehörigen seiner Frau, möglicherweise um ihren Bruder gehandelt.

Niels Heldvad hat sich in diesen Jahren bisweilen auch auf dem Gute *Breide Rantzaus*, »Rantzausholm«, dem heutigen Brahetrolleborg, etwa 18 km nordwestlich von Svendborg aufgehalten. Das Gut hieß in früheren Zeiten »Holmekloster«. Wir kennen es unter anderem aus einer, im Jahre 1706 geschriebenen, gereimten Reisebeschreibung. Dort finden sich folgenden Zeilen:

*Blandt andre kom vi til et herligt romer-kloster,
det Heldvaderi hus var nævnt i gammel tid.*

*Unter anderen kamen wir zu einem herrlichen Kloster aus
der katholischen Zeit, das in alten Zeiten »Heldvaderi
Haus« genannt wurde.*

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Niels Heldvad auf Rantzausholm und in dem früheren Kloster der grauen Brüder zu Svendborg die verschiedenen Wochentagsgottesdienste gehalten hat, die zu jener Zeit noch stattfanden.

Vermutlich hat diese Tätigkeit ihn zu seinem bedeutendsten Werk aus jener Zeit, der *Coronula Rosea Heldvaderi*, inspiriert.

In dem Titel dieses Buches liegt ein Hinweis auf den Namen *Jacob Rosenkrantz's*. Doch hat der Rosenkranz als solcher bereits lange vorher in den Werken Niels Heldvads eine Rolle als symbolisches Zeichen gespielt. So finden wir ihn in seinem *Prognosticon 1608* als einen Bestandteil seines Verfasserzeichens – man kann auch sagen: seines Wappenschildes. Dieser Schild ist zweigeteilt und zeigt im linken Feld einen halben Rosenkranz. Das rechte Feld enthält einige zwischen drei Schrägbalken verteilte Sterne. In den ältesten Wiedergaben des Zeichens sind es elf Sterne, später nur zehn. Der Schild wird von zwei bellenden Hunden gehalten. Über ihm sitzt eine gekrönte Eule. Zum Bilde gehört folgender Sinnspruch:

*Sey fern von uns der Schlangen Oge,
Darauff gehört hellisch Fewr und Loge.*

Um die Bedeutung des von ihm gewählten Verfasserzeichens zu erläutern, hat Heldvaderus es mit folgendem Motto versehen:

Vita rosae fragilis nostra est & fluxilis undae,

Altera sed clari syderis instar erit.

Frei übertragen:

*Wie eine Rose verwelkt, wie die Welle verrinnt unser Leben.
Doch das andere Sein gleicht einem strahlenden Stern.*

Dieses Wappen
Niels Heldvads
findet sich in
mehreren
seiner Bücher.
Die Bedeutung
des Wappens wird
im Text erläutert.



Die erste Zeile des Mottos deutet wohl auf das irdische Leben und auf seine Vergänglichkeit hin (»unser Leben ist vergänglich wie die Rosen und wie dahinwogende Wasser«), während die zweite Zeile auf das kommende Leben verweist (»aber das andere Leben wird einem strahlenden Sterne gleichen«).

Coronula Rosea ist gewiß das inhaltlich und gestaltungsmäßig Wertvollste, was wir aus Niels Heldvads Hand besitzen.

Es trägt in seiner dänischen Fassung den Titel: *Alle Bedrøffuede Hierters oc Bodferdige Synderes Rosenkrantz* (Rosenkranz aller betrübten Herzen und bußfertigen Sünder). Der Verfasser hat es der Gattin *Jacob Rosenkrantz's*, Frau *Petronella Gyldenstjerne* und ihren acht Töchtern als »ein Zeichen der Dankbarkeit« zugeeignet. Er schreibt dazu: »Durch den täglichen Umgang mit ihnen« habe er ihre Frömmigkeit »in Kirche und Heim« kennengelernt. Sicherlich kam das Buch zur rechten Stunde, und zwar deshalb, weil es ein Trostbüchlein ist. Wenige Tage, bevor Heldvad sein Widmungsschreiben verfaßte, war *Jacob Rosenkrantz* nämlich während eines Aufenthaltes in Norwegen plötzlich verstorben.

Das hatte der Verfasser allerdings beim Entwurf der Widmung nicht geahnt. Ihn haben übrigens auch gar nicht die Leiden und Sorgen anderer Menschen, sondern durchaus die ihm selbst zuteil gewordenen Schicksalschläge zu diesem Werk inspiriert. Daran liegt es denn wohl auch, daß das ganze Buch wie von einem Glanze innerlichsten Erlebens erfüllt ist. »Des Glückes Rad dreht sich bald so, bald so«.

Deshalb solle der Mensch seine Sache bestellen und sein Geschick Gott in die Hand legen. Diese Welt sei voll des Betruges. Er, Niels Heldvad, könne aus Erfahrung reden, denn er habe selbst »eine Zeit lang dem Orden der Kreuzesbrüder angehört!« Aber – so schreibt er – wir dürfen, wenn wir aus dem Zeitlichen scheiden, als Entgelt für unser irdisches Schicksal das ewige Himmelreich erwarten. »Gott gebe, wir wären schon dort!«

Das Büchlein ist seinem Gedanken nach inhaltlich wie ein Rosenkranz gestaltet. Es bringt zunächst »die spitzen Dornen«. Diese bilden gleichsam den Reif, auf welchem nach und nach die »Rosen«, das heißt, aus den Psalmen ausgewählte Bibelworte angebracht werden. Die Klagen des vom Kummer beschwerten Menschen leiten das Buch ein. Nach einer Mahnung, in der Furcht Gottes zu leben, folgen dann der Heiligen Schrift entnommene Sprüche tröstlichen Inhalts, »gepflückt« wie Blumen. Wir finden hier zum Beispiel: »einige Rosen aus dem Hausgarten Davids, die ein betrübtes Herz gegenüber dem Teufel und seinen Handlangern gebrauchen kann!«

Das Selbstbiographische dieses Werkes tritt an einigen Stellen deutlich hervor. Es handelt sich eben einfach um jenen Kranz dornenreicher Rosen, den zu tragen Heldvaderus in diesen Jahren lernen mußte. Aber seine Widersacher werden nicht vergessen. Sie erhalten ihren Teil. Diesem Thema widmet er sogar einen besonderen Abschnitt, der sich mit »Gottes strengem Gebot, Weisung, Urteil und Befehl an alle Tyrannen und Gewalttäter« befaßt. Niels Heldvad tröstet hier vor allem die Gottesdiener, die von Tyrannen verfolgt werden.

Das Buch gewinnt dadurch einen besonderen Charakter, daß in ihm eine »Unterweisung für den Gebrauch der Psalmen« in der Kirche wie im privaten Leben enthalten ist. Ob es sich hierbei um Gebetsentwürfe handelt? Vielleicht hat Heldvad diese verwendet, wenn er während seines Aufenthaltes im Kloster zu Svendborg oder im alten Holmekloster die verschiedenen werktäglichen Stundengebete zelebrierte. Sollte dies richtig sein, so dürfen wir vermuten, daß diese Zeit für ihn selbst innerlich sehr reich gewesen ist. Gerade *in* den Tagen des Leides und *durch* sie ist er zu einer tieferen Erkenntnis der in seinem Leben wirkenden göttlichen Führung gekommen.

Aber noch hatte Niels Heldvad keinen festen Grund unter den Füßen. Er war ein ständiger Wanderer, der einer ungesicherten, dunk-

len Zukunft entgegenging. – Nun starb im Jahre 1616 auch noch sein Gönner *Jacob Rosenkrantz*, und schon im Jahre 1618 folgte ihm *Breide von Rantzau* im Tode nach. »Er war ein rechter Spiegel des adeligen Standes, Gottfürchtig, Fromb, Barmhertzig, daher er einen Ehrlichen Nahmen und Ewigen Ruhm hinterlassen«, sagt Niels Heldvad in seiner *Sylva Chronologica*.

Im Gefolge des Königs

Wir haben schon davon gehört, welche Verdienste sich Niels Heldvads alter Gönner *Breide von Rantzau* um seinen Schützling erworben hatte. Sicherlich hat letzterer ihm am meisten dafür zu danken, daß er ihn dem Wohlwollen des Königs empfahl. Offenbar hat der landflüchtige Pastor auf *Christian IV.* einen guten Eindruck gemacht, suchte der König doch, wie wir wissen, schon nach der ersten Unterredung ihm ein Pfarramt auf Seeland zu verschaffen. Es scheint so, daß er damals auf Niels Heldvads besondere Fähigkeiten auf dem Gebiete der Herausgabe von Almanachen und Kalendern aufmerksam geworden ist. Niels Heldvad hatte bekanntlich das erste seiner grossen uns bekannten *Prognostica* (das für das Jahr 1600) der ersten Gattin *Christians IV.*, der Königin *Anna Catharina*, zugeeignet. Möglicherweise hat der König sich hierauf besonnen, als er den Pastoren jetzt persönlich kennenlernte.

In seinem Widmungsschreiben an *Breide von Rantzau* zur *Practica 1598* hatte Niels Heldvad darüber geklagt, daß minderwertige ausländische Kalender in die dänische Sprache übersetzt und in Dänemark vertrieben würden. Dies könnte darauf hinweisen, daß er auf ein königliches Privileg für seine Kalenderschreiberei hinzuarbeiten gedachte. Seiner Meinung nach war es für »uns Dänen« (»os danske!«) eine Schmach, daß man gezwungen war, sich mit einem so unlauteren Wettbewerb abzufinden. Es ist also sehr wohl möglich, daß Niels Heldvad diese Dinge bei seiner Unterredung mit dem König angeschnitten hat.

Am Ende des dritten Jahres seiner Landflüchtigkeit sollte ihm jedenfalls der Wunsch nach einer gesicherten Daseinsgrundlage erfüllt werden. In seinen Aufzeichnungen berichtet er hierüber: »Anno 1615 während des Weihnachtsfestes erhielt ich meine Anstellung als Calen-



Christian IV., König von Dänemark und Norwegen, Herzog von Schleswig und Holstein, Niels Heldvads oberster Landesherr, Gönner und Beschützer, war wie Heldvad selbst ein rechthgläubiger Lutheraner.

dariographus seiner Königlichen Majestät. Mir wurde eine jährliche Besoldung ausgesetzt und zwar 16 Reichstaler monatlich, freie Wohnung und freie Feuerung«. – Die schriftliche Bestallung zum »kgl. Hofastrolog, -astronom oder -mathematicus« lag am 10. Januar 1616 vor.

Offenbar hat der Kanzler *Christian Friis* auf Borreby ihm freundlich geholfen, diese Anstellung zu erhalten. Niels Heldvad bittet nämlich in seinem an den Kanzler gerichteten, in Kopenhagen verfaßten und unter dem 21. April 1616 datierten Zueignungsschreiben seinen Gönner, die Widmung des Werkes genehmigen zu wollen »als ein Zeichen der Dankbarkeit für viele mir erwiesene Wohltaten. Zugleich bitte ich in tiefer Ergebenheit, Euer Wohlgeboren möge dies in bester Meinung von mir annehmen und allzeit mein mächtiger Patron und Förderer sein«.

Im Kapitel über die »hochlöbliche astronomische Kunst« wurde bereits berichtet, wie sehr Niels Heldvad es bedauerte, nicht die für eine wirklich fruchtbare astrologische Betätigung erforderlichen Hilfsmittel zu besitzen. Er hatte sich insoweit seinerzeit *Gert von Rantzau* gegenüber, wie folgt, geäußert: »Ich will es deutlich sagen, wenn ich in den Verhältnissen lebte und die Möglichkeit hätte, mir jene Instrumente anzuschaffen, die man in der astronomischen Kunst nun einmal braucht, da würden nicht viele Tage im Jahre vorübergehen, an denen ich nicht über die Witterung etwas Bemerkenswertes schreiben könnte«. Jetzt endlich wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Er durfte in Zukunft über alle erforderlichen Instrumente verfügen. Und wenn er einmal in Bezug auf sich selbst das alte plattdeutsche Sprichwort gebraucht hatte: »Dat Perdt, so den Hauern vordenet, moth Strodack unde Hakkels freten«, so hatte sich jetzt das Blatt gewendet. Er war in Zukunft das Pferd, das den wohlverdienten Hafer auch selbst fressen durfte.

Noch am Tage seiner Ernennung begleitete Niels Heldvad *Christian IV.* nach dem nördlich von Göteborg gelegenen, damals zu Norwegen gehörenden Bohus. Zu Pfingsten 1616 siedelte er mit seiner Familie nach Kopenhagen über. Dort hat er bis an sein Lebensende gewohnt. Im Juli 1616 begleitete er den König zum Herrentage nach Akershus bei dem heutigen Oslo. Er hatte sich also mit der Übernahme seiner neuen Dienststellung auf ein Leben eingelassen, das mit viel Umherreisen verbunden war. Seine Hauptaufgabe hat dabei wahr-

scheinlich darin bestanden, das kommende Wetter vorauszusagen und darauf zu achten, daß der reiselustige König die richtigen, der astrologischen Lehre entsprechenden Tage für seine Vorhaben auswählte. – Daneben ist es dem König vermutlich keineswegs unlieb gewesen, diesen Mann in seinem Gefolge zu haben. Niels Heldvad besaß ja in reichem Maße die göttliche Gabe des Humors. Trotz allen Widerwärtigkeiten, in denen er sich oft genug befand, leuchtet diese innere Fröhlichkeit auch in seinen schriftstellerischen Werken immer wieder auf. Sie ist sicherlich dem König und den hohen Herren des königlichen Gefolges zugute gekommen. Gerade ein Mann wie *Christian IV.* wird diese Eigenschaft des neuen Hofastrologen zu schätzen gewußt haben.

Heldvaderus ist vermutlich auch zugegen gewesen, als der König noch vor Ende des Jahres 1616 nach dem Tode des Herzogs *Johann Adolf* in Kolding dem Sohne des Verstorbenen das alte dänische Lehen Schleswig übertrug. Diese Handlung war zu jener Zeit nur noch eine, auf alter Tradition beruhende Zeremonie. Dennoch hielt man von Seiten des dänischen Reiches bei jedem Wechsel auf dem herzoglichen Thron sehr darauf, daß die Belehnung in aller Form vollzogen wurde. Der neue Herzog *Friedrich III.* legte seinerseits Wert darauf zu betonen, daß es sich eben nur um eine Zeremonie handele. Deshalb erschien er zu dem feierlichen Akt nicht persönlich in Kolding, sondern ließ sich durch einige seiner Gefolgsleute vertreten. – Niels Heldvad mag gehofft haben, für ihn werde mit dem neuen Regime auf Schloß Gottorp eine Wendung zum Besseren eintreten. Daher ist es ihm sicher sehr gelegen gekommen, im Gefolge des Königs den Feierlichkeiten in Kolding beiwohnen zu dürfen. Vielleicht hat er mit der Möglichkeit gerechnet, dort seine Sache vor dem einen oder anderen der gottorpischen Staatsmänner zur Sprache zu bringen. Insoweit wurde er offenbar enttäuscht. – Doch brachte ihm seine Anwesenheit bei der »Lehnsannahme« eine ganz anders geartete Frucht ein. Er schrieb nämlich ein Flugblatt mit einem Bericht über dies Staatsereignis und brachte es fertig, dieses Blatt noch vor Jahresende in deutscher Sprache dem Vertrieb zu übergeben. *Hans Höfer* in Schleswig hat es gedruckt. In dänischer Sprache erschien es während des Jahres 1617 bei dem Buchdrucker *Salomon Sartorius* in Kopenhagen.

Nach der Thronbesteigung des jungen Herzogs hoffte Niels Heldvad – wie berichtet – auf seine Wiedereinsetzung in sein altes Pfarr-

amt. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er offenbar alles in Bewegung gesetzt, was seinem Einfluß unterlag. Es gelang ihm sogar, den König in dieser Sache zum Eingreifen zu veranlassen. Wir dürfen hieraus schließen, daß *Christian IV.* ihn sehr geschätzt hat. Der König wandte sich am 21. Februar 1617 schriftlich an den Herzog *Friedrich III.* von Gottorp und bat ihn, die Angelegenheit wieder aufnehmen zu lassen. Er verwies dabei auch auf den Anwartschaftsbrief, den der Vater des Herzogs dem vertriebenen Pastoren voreinst ausgestellt hatte.

Niels Heldvad hat natürlich nicht versäumt, das königliche Vorgehen auch selbst durch geeignete Schritte für sich auszuwerten. Seinen Wunsch, in das ihm von seinen Vorfahren überkommene Pfarramt wieder zurückkehren zu dürfen, hat er durch eine ausführliche, leider undatierte schriftliche Sachdarstellung plausibel zu machen gesucht.

Aber zu seinem Nachteil saßen in Gottorp immer noch seine alten Widersacher, die calvinisch gesonnenen Räte *Johann Adolfs*, wenn auch *Philipp Caesar* auf das nachhaltige Betreiben der Herzogin-Witwe *Augusta* »in Ungnaden« entlassen worden war. Insbesondere der Kanzler *Laurentius Laelius*, ein gebürtiger Hesse, der im Jahre 1611 der Nachfolger des alten Kanzlers *Nicolaus Junge* geworden war, soll mit einer Art von Besessenheit versucht haben, den unter der Regierung *Johann Adolfs* festgelegten Kurs auch weiterhin zu verfolgen. Die Antwort auf die Bittschrift Niels Heldvads war daher ein eindeutiger Abschlag. Sein geistliches Amt, so hieß es, sei seit langer Zeit mit einem anderen, tüchtigen (!) Manne besetzt. Den könne man nicht ohne Grund absetzen. Auf das Sukzessionsrecht, das zu besitzen »Helduaderus sich einbilde«, könne keine Rücksicht genommen werden. Dies gelte umso mehr, als Helduaderus nach Ansicht der Regierung sein Amt selbst verwirkt habe. Ein Anwartschaftsrecht auf das Amt, das er in öffentlichen Druckschriften zu beanspruchen sich erdreiste, könne unter keinen Umständen anerkannt werden. Deshalb müsse man sein Gesuch schlechtweg als »unbefugt« zurückweisen. Gegeben zu Gottorp am 13. März Anno 1617.

Das war bittere Kost für Niels Heldvad. Sie wurde dadurch noch bitterer, daß die gottorpische Regierung – vielleicht um eindeutig klar zu stellen, daß man den einmal eingeschlagenen Kurs beizubehalten gedenke – das Edikt aus dem Jahre 1609, welches sich gegen das Schimpfen und Schelten auf der Kanzel wandte, erneuerte. Der negative Bescheid hat auf den schwer geprüften Niels Heldvad sicher wie

ein niederschmetternder Schlag gewirkt. Damals begann für ihn eine länger andauernde Periode des Krankseins. Ob sie durch den herzoglichen Bescheid verursacht war, müssen wir dahinstellen. Über seine Erkrankung berichtet Niels Heldvad selbst, wie folgt: »Anno 1617 am 2. August verfiel ich einer schrecklichen und langwierigen Krankheit, die mich den ganzen Winter über plagte«.

Aber Niels Heldvad gab keineswegs auf. Kommt Zeit, kommt Rat! Er konnte und wollte sich nicht damit abfinden, daß es ihm für immer versagt sein sollte, in seine Heimat zurückzukehren. Natürlich konnte auch er nicht die Augen davor verschließen, daß der abschlägige Bescheid sowohl in der Form wie nach dem Inhalt geradezu kategorisch gelaftet hatte. Er meinte aber, solange der König von Dänemark auf seiner Seite stehe, sei immer noch Hoffnung vorhanden. Es war ja auch in der Tat sein Los geworden, von der Hofgunst zu leben.

Er hat sich übrigens auf anderen Gebieten bemüht, sein Leben dieser Tatsache entsprechend einzurichten. Zum Beispiel war er im Jahre 1618 anlässlich eines Besuches des Bischofs von Osnabrück am dänischen Königshofe persönlich stark an der Ausgestaltung der Festlichkeit beteiligt. Auf dem Schloßplatz wurde ein von ihm verfaßtes Schauspiel aufgeführt, dessen Text aber leider als verloren angesehen werden muß. Wir besitzen von ihm keine Abschrift. Doch können wir uns Inhalt und Thema einigermaßen vorstellen. Uns ist zwar auch der deutsche Titel des Werkes nicht mehr bekannt. Doch hat Niels Heldvad die dänische Übersetzung dieses Titels mitgeteilt. Er lautete *Tragoedia paa Riim, Germanice, om 10 grummelige Tyranner og blodhundiske Regentere, som have forfulgt Guds Kirke*. Wie man aus dem eingefügten »Germanice« erkennt, war das Stück in deutscher Sprache verfaßt. Das wird mit Rücksicht auf den hohen aus Deutschland kommenden Gast geschehen sein.

Im übrigen zeigt uns der Titel des Schauspiels erneut, mit welchen Gedanken Niels Heldvad sich unablässig beschäftigte: grausame Tyrannen und bluthündische Regenten, die die Kirche Gottes verfolgt haben.

Niels Heldvads geschicktes Einfügen in seine Hofstellung hat ihm auch weiterhin die Gunst des Königs erhalten. Hierfür spricht unter anderem die Tatsache, daß er zum Gefolge *Christians IV.* gehörte, als sich dieser im Jahre 1619 monatelang in den westschleswigschen Marschen aufhielt. Von 1619 bis 1621 hatte der König geradezu seine

Residenz bei dem Hargesvogn *Urban Paulsen* in Bredstedt. Er war bei solchen Reisen übrigens durchaus auf seine Bequemlichkeit bedacht. Zum Beispiel ließ er sich stets sein eigenes königliches Bett aus der Hauptstadt nachführen. Sorgfältig und in kleinen Dingen genau, wie er nun einmal war, hat er dies in seinem »Schreibkalender« notiert. Als solcher diente ihm bezeichnenderweise der von Niels Heldvad herausgegebene Jahreskalender.

Fast die Hälfte seiner Regierungszeit hat *Christian IV.* auf Reisen in die Herzogtümer verbracht. Er fühlte sich bekanntlich in der deutschen Sprache ebenso heimisch wie in der dänischen. Auch Richtung und Ziel seiner Außenpolitik gaben zu derartigen Reisen Anlaß. Der König beabsichtigte, wie man weiß, sich in Teilen des protestantischen Norddeutschlands eine herrschende Stellung zu verschaffen. – Innenpolitisch kam das königliche Wohlwollen innerhalb der Herzogtümer besonders den westschleswigschen Marschen zugute. Hier tobte gerade in jenen Jahren der gewaltige Kampf mit dem Meere. Er erweckte in ganz besonderem Maße das Interesse des tatfreudigen und nimmer müßigen Herrschers. Das Jahr 1615 brachte eine große Sturmflut mit sich. Niels Heldvad beeilte sich alsbald, die Öffentlichkeit durch eine Flugschrift mit dieser Naturkatastrophe bekannt zu machen. Für den König war Niels Heldvad auf seinen Reisen ein sehr geeigneter Begleiter. Immerhin standen für den König gewaltige Geldsummen, die er für Hafenanlagen und für den Deichbau aufwendete, auf dem Spiel. Hier, wo es um den Kampf mit dem unberechenbaren, launischen Meer ging, war es überaus zweckmäßig, einen Mann zur Hand zu haben, der sich auf das Wetter verstand. Konnte es aber – nach der Auffassung der damaligen Zeit – etwas geben, was Niels Heldvad nicht auf Grund seiner Kenntnisse von den Konstellationen am Himmel hätte »prognostizieren« können?

Im Jahre 1619 sollte die Hoffnung Niels Heldvads, wieder in sein früheres Pfarramt zurückkehren zu können, erneut aufleben. Am 15. August 1619 hatten der König und der Herzog *Friedrich III.* von Gottorp eine Begegnung. Sie trafen sich in Walsbüll, einem Dorf in der Norder Goes Harde nicht sehr weit von Bredstedt entfernt. Seine Majestät bewies hier ihr Wohlwollen gegen seinen Astrologen und sein Interesse an der Sache Niels Heldvads, indem er sich abermals nach den Gründen für die Vertreibung des Pastoren aus seinem Amte erkundigte. Er erhielt aber lediglich die Antwort, er, der Herzog, wisse

Relation

485

N. H.

Om den Skrecke-
lig oc forfærdelig Storm och
Vandflod/ som ynigen ergangen offe
uer det Hertugdøm Slefwig oc Holsten / ved
Westerhaffuet / i de Egner / som kaldis Eider-
stad / Nordstrand / Fryser / Gudshjarn / Horsh-
bulherrit / oc mangesteds fleere / den Dagen
for første Advents Spndag / oc besønderligen
paa Fredagen / som vaar den 1. Decem-
bris / Aar effter Guds Byrd

1615.



LUC. 21. Cap.

Haffuet oc Vardbelgerne skulle bruse / oc paa Jor-
den skal Folket bliffue bange oc mistroelige / etc.

Prentet i Kjøbinghaffu
Aar 1616.

Das Titelblatt der Flugschrift über die Sturmflut des Jahres 1615 ist völlig anspruchslos. Das war notwendig, damit der Preis des Blattes niedrig gehalten werden und das Blatt dadurch in viele Hände gelangen konnte.

hierüber nicht Bescheid, da der Vorgang sich nicht in seiner Regierungszeit zugetragen habe. Indessen wolle er nichts dagegen einwenden, daß der Fall vom Hofgericht nochmals nachgeprüft werde. Das Ergebnis werde dem Heldvaderus zugestellt werden.

Wir können uns denken, wie sehr Niels Heldvad durch die somit eröffneten neuen Aussichten innerlich aufgewühlt gewesen sein mag. Am 6. September des Jahres finden wir ihn in Schleswig. Er überreicht eine an das Gefühl appellierende Bittschrift, in der er vorträgt, der König habe ihn am vergangenen Sonnabend über das Resultat des Gespräches zwischen den beiden Fürsten unterrichtet. Er erlaubt sich sodann, abermals auf seinen Anwartschaftsbrief aus dem Jahre 1604 hinzuweisen und bittet, es möge doch wenigstens eines seiner Kinder in den Genuß der Vorteile kommen, die diese Urkunde in Aussicht stelle. Seine Kinder hätten sich doch keinesfalls etwas zuschulden kommen lassen. – Aber auch diese neue, vom König selbst eingeleitete Aktion führte zu keinem Erfolg. Am 28. September 1619 wurde Niels Heldvad durch ein Schreiben der herzoglichen Kanzlei erneut abschlägig beschieden. Man begründete dies damit, daß Niels Heldvad seinerzeit wegen eines »Crimen laesae Majestatis« im Zusammenhang mit seinem Verhalten gegenüber *Mads Simonsen* verurteilt worden sei. – Nunmehr machte Niels Heldvad den Versuch, die Wiederaufnahme jenes Prozesses zu erwirken. In der Begründung seines Gesuches wies er unter anderem abermals auf die ernstesten Worte des Propheten Hese-kiel, dortselbst im 33. Kapitel, und auf die hieraus herzuleitenden Pflichten eines Gottesmannes hin. Dies Unternehmen des vertriebenen Pastoren mißlang aber, wie vorauszusehen war, völlig. Die Regierung dachte gar nicht daran, einzuräumen, daß seinerzeit ein nicht dem wirklichen Recht entsprechendes Urteil gefällt worden sei.

Man sollte denken, daß Niels Heldvad jetzt langsam des Kampfes müde geworden wäre. Aber keineswegs! Trotz der kategorischen Form des Abschlages konnte Heldvader sich nicht mit dem Gedanken versöhnen, daß seine Sache für jetzt und immer verloren sei. Seine beiden bedeutendsten, in deutscher Sprache geschriebenen Werke aus diesen Jahren, das *Amphitheatrum Fidei Catholicae* aus dem Jahre 1622 und die *Sylva Chronologica* aus dem Jahre 1624, lassen uns deutlich erkennen, daß er ständig in der Hoffnung lebte, doch noch wieder in sein Pfarramt zu Hellewatt-Ekwatt zurückkehren zu können. Schon die Namen der Personen, denen er diese beiden Bücher zueig-nete, besagen viel. Im ersten wendet er sich an die drei Schwestern *Christians IV.* Es waren dies die Kurfürstin *Hedwig* von Sachsen, die Herzogin *Elisabeth* von Braunschweig-Lüneburg und die Herzogin *Augusta* von Schleswig-Holstein-Gottorp. Sie alle lebten damals schon

im Witwenstande. Das andere Werk dedizierte er dem Bruder *Christians IV.*, dem Herzog *Ulrich*, der übrigens im Jahre 1624 verstarb, und dem Gottorper Herzog *Friedrich III.* Er beabsichtigte natürlich, mit diesen Zueignungen in gleichem Ausmaße die in deutschen Ländern lebenden Familienangehörigen seines Wohltäters wie auch sein eigenes, altes Fürstenhaus zu ehren. Wir sehen wiederum, daß er offenbar immer noch der Ansicht war, dieses habe seine Hand nicht völlig von ihm zurückgezogen.

Die genannten Zueignungsschreiben zeigen uns im übrigen deutlich, mit welchen Gedanken und Erwägungen Niels Heldvad sich in jener Zeit besonders beschäftigt hat. In der Widmungsadresse zum *Amphitheatrum Fidei Catholicae* führt er aus, daß er insbesondere den Wunsch gehabt habe, mit diesem Buche sein eigenes christliches Bekenntnis öffentlich abzulegen. Diese Bemerkung ist nicht uninteressant. Nach ihr scheint es uns möglich, daß er eine solche Glaubensbezeugung für erforderlich gehalten hat. Vermutlich hat man heimlich hinter ihm hergeflüstert, er hege starke papistische Neigungen. Sein Bedürfnis, diese Dinge klar zu stellen, hat ihn sogar veranlaßt, seine Ausführungen durch folgenden, von ihm aus diesem Anlaß selbst verfaßten und sicher durchaus aufrichtig gemeinten Vers zu unterstreichen:

*Non mihi Calvini, nec Papa[e] dogma probatur:
sed sum discipulus, magne Luthere, tuus.*

*Nicht Calvins und auch nicht der päpstlichen Lehre
stimme ich zu, sondern dein Schüler bin ich, großer Luther.*

Es mögen auch sonstige Ereignisse mit dazu beigetragen haben, daß Niels Heldvad sich zu diesen Äußerungen veranlaßt sah. Sie standen teilweise mit dem Jubiläum der Reformation im Jahre 1617 im Zusammenhang. Bei dieser Gelegenheit hatte nämlich der führende Geistliche der dänischen Kirche, der seeländische Bischof *Hans Poulsen Resen*, nachdrücklich und mit besonders kraftvollen Worten *Martin Luthers* Bedeutung für das Christentum Dänemarks hervorgehoben. Die Vorgänge am gottorpschen Hofe und in manchen deutschen Territorien mögen der Grund für diese prononcierte Stellungnahme gewesen sein. Das konnte wiederum sehr wohl dem einen oder anderen Geistlichen in Dänemark den Gedanken nahe legen, sich deutlich zu

dieser Richtung zu bekennen. – Auf der anderen Seite hatte Niels Heldvad sicherlich auch davon Kenntnis erhalten, daß nachdem *Philipp Caesar* auf Betreiben der Herzogin-Witwe *Augusta* aus Gottorp verjagt war, auch dort die lutherische Rechtgläubigkeit wieder festeren Fuß gefaßt hatte. Auch insoweit war es gewiß nicht unangebracht, klar aufzuzeigen, wo man stand.

In der *Sylva Chronologica* wird im Dedikationsschreiben ein anderes Thema angeschlagen, das Niels Heldvad damals offenbar auch wieder beschäftigt hat. Eindringlich warnt er die beiden angesprochenen Fürsten – und unter ihnen sicher in erster Linie den Gottorper Herzog – vor Hofschranzen und Verleumdern. Die Geschichte, so meint er, zeige immer wieder, wie sehr hochstehende und mächtige Personen der Gefahr ausgesetzt seien, in die Netze solcher verräterischen Menschen zu geraten. »Solche Gesellen seynd auch meiner wenigen Persohn weydlich an Bord gewesen, die in aula patriae meae dulcissimae, per suppressionem veri & suggestionem falsi [die am Fürstenhof meines geliebten Vaterlandes durch Unterdrückung der Wahrheit und Vortäuschung falscher Tatsachen] bey meiner lieben hohen Obrigkeit (cujus anima in aeterna beatitudine sit) [deren Seele in Ewigkeit glücklich sein möge] mir harten Stoß gethan«, sagt er in seinen weiteren hierzugehörenden Ausführungen. Aber auch, wenn es noch so sehr über ihn hergegangen sei, wolle er im vorliegenden Werke doch an seinen eigenen »Antagonisten« vorüber gehen und an ihrer Stelle den beiden Fürsten ein paar andere »Ertz Buben und Bösewichte« aus neuerer Zeit nennen, nämlich *Diedrich Schlagbeck*, der eine Zeit lang *Christians II.* Ratgeber gewesen war, und den Sekretär des Schwedenkönigs *Eriks XIV.*, *Jöran Persson*. Sie beide hätten großes Unglück über ihre Herren gebracht.

Als ein treffliches Vorbild wird den beiden Fürsten dagegen der Kaiser *Jovianus* hingestellt, hatte er sich doch dadurch große Verdienste erworben, daß er den vertriebenen Bischof *Athanasius* – Niels Heldvads »alter ego« – aus dem Exil zurückgerufen hatte. »Denn es ist nicht gleich viel, einen Trescher oder Stallbuben zu enturlauben vnd einen getrewen Prediger vnnnd Mundboten Göttlichs Worts mit Weib vnd Kind ins Elend zu verjagen«. Natürlich veranlaßt ihn sein eigenes Schicksal, so zu schreiben.

Niels Heldvad hatte also, das geht auch aus dieser Stelle hervor, die Hoffnung immer noch nicht begraben, in sein altes Pfarramt zu-

rückkehren zu können. Offensichtlich hat er geglaubt, seine schriftstellerische Tätigkeit könne ihm das Wohlwollen und die Gunst der hohen Herren einbringen. Deshalb plante er, ein sehr umfassendes historisches Werk, nämlich eine Geschichte Schleswig-Holsteins, zu schreiben. Er meinte, es im Jahre 1624 herausbringen zu können. Die *Sylva Chronologica* war nur als Vorläufer jener größeren Arbeit gedacht. Aus diesem Vorhaben ist indessen nichts geworden. Im *Prognosticon 1630* unterrichtet er uns folgendermaßen über dies geplante große Werk: »In hochdeutscher Sprache habe ich ein großes *Schleswig-Holsteinisches Chronicon* verfertigt. Es enthält Angaben über die landschaftliche Gestaltung, wie auch darüber, welche Könige, Grafen, Fürsten und Herren vor und nach Christi Geburt gelebt haben, sowie, welche namhaften Dinge sich hier zugetragen haben. Ferner schildert es ihre Religion und ihren Götzendienst, schließlich aber auch, nebst manchem anderem, wie es bei ihnen zur Annahme des christlichen Glaubens kam. Das Buch soll in Folio erscheinen. Es wird ein umfangreicher, dickleibiger Band werden und soll mit dem Jahr 1624 enden. Mein Genius sagt mir nämlich: »Hic figas pedem!« [hier raste!]. Das Buch wird in Hamburg gedruckt werden«.

In dem gleichen Jahre 1624 glaubte Niels Heldvad übrigens, einen neuen Silberstreifen am Horizont zu erblicken. Gerade in diesem Jahr war nämlich die Pfarrstelle in Rinkenis an der Flensburger Förde vakant geworden und konnte also neu besetzt werden. Niels Heldvad meinte nun, hier biete sich doch der Obrigkeit die Gelegenheit geradezu an, seinem Nachfolger in Hellewatt eine andere Pfarre zu beschaffen. Die Behörde hatte sich bei ihren bisherigen Bescheiden ja auch immer damit herausgeredet, daß die Stelle in Hellewatt-Ekwatt besetzt sei, und daß sie den jetzigen Inhaber nicht ohne Grund aus seinem Amte entfernen könne. Jetzt war die Möglichkeit gegeben, den Nachfolger anderweit zu entschädigen. Es galt sonach eigentlich nur noch, die Behörde zu einer solchen Maßnahme zu bestimmen. Mit diesem Ziel vor Augen suchte Helduaderus erneut den Generalsuperintendenten *Jacob Fabricius* auf.

Der Sohn des Generalsuperintendenten, der den gleichen Namen trug wie sein Vater, hat uns schriftlich überliefert, wie sich Heldvad bei dieser Gelegenheit geäußert hat. Er sagte unter anderem: »Täglich werde ich zu meinem Kummer daran erinnert, daß ich unrechtmäßiger Weise durch *von Wowwern* und *Jübert* aus meinem Amte ver-



Titelblatt zur *Sylva Chronologica*: Die Wahl des Titels und die ausführliche Angabe des Inhalts ist charakteristisch für jene Zeit. Das Buch ist, wie es an anderer Stelle heißt: Ein Wald mit vielerlei Bäumen und Büschen: Politische Ereignisse, Geburten und Todesfälle, Ammenmärchen und Zaubergeschichten, Nachrichten über herrschende Krankheiten, über Witterung, Überschwemmungen usw. (H. H. Behrmann: Kong Christian den Andens Historie, 1815, Vorwort).

Die hellere Schrift ist in roter Farbe gehalten.

trieben worden bin. Ich wurde vertrieben, weil ich zu einem meiner Gemeindegänger gesagt hatte: »Dat is Lögen!« Es ist richtig. Ich habe dies gesagt. Aber er log tatsächlich. Das kann ich beweisen. – Es ist mein sehnlicher Wunsch nach Hellewatt zurückzukehren. Sicherlich kann ich mich der Güte und des Wohlwollens meines Königs erfreuen. Wenn man aber alt wird, ist das Leben am Hof zu unruhig. – Er, der jetzt in Hellewatt sitzt, könnte doch auf eine andere Stelle versetzt werden, zum Beispiel nach Rinkenise, das jetzt gerade frei geworden ist. Mei Majores [meine Vorfahren] sind gleichwohl in dem Dienste 127 Jahr nacheinander gewesen«.

Indessen verlief auch dieser Versuch, in die Heimat zurückzukehren, im Sande. Der Weg nach Hellewatt zurück war sowohl für ihn wie für seine Kinder ein für allemal verschlossen. In den Jahren seiner ersten Landflüchtigkeit hatte er oft seinen Trost in dem Gedanken gefunden, daß das Rad des Glücks sich zu drehen pflege. So heißt es in seiner *Coronula Rosea*:

*Lykkens Hjul det løber omkring
ustadigt i alle Maader
som Maanedene; beskik din Ting:
Lad Gud for Lykken raade!*

Frei übersetzt:

*Des Glückes Rad tourniert,
als wollt's dem Monde gleichen.
Bestell' dein Sach' im Zeichen
Des, der das Glück regiert!*

Diesmal wollte sich das Glücksrad in der für ihn wichtigsten Angelegenheit seines Lebens, der Heimkehr nach Hellewatt, nicht wieder zu seinen Gunsten drehen. Das hat wie ein stets nagender Kummer, wie ein schwerer Druck tagaus, tagein auf ihm gelegen. Die schwermütige Trauer, die ihn deshalb erfüllte, wurde noch durch die niederdrückende Botschaft vermehrt, daß seine Tochter *Anna* am 4. Juni 1623 zu Tranekær auf der Insel Langeland, wo sie damals lebte, verstorben war.

Wieder einmal nahm Niels Heldvad, um Trost im Unglück zu finden, seine Zuflucht zum alttestamentlichen Psalmenschatz. Diesmal entstand aus seinem Schaffen ein richtiges Trost-Arsenal. Er nannte es *Armamentarium Davidicum* (König Davids Zeughaus). Das Buch von dem uns als frühestes Exemplar nur ein solches der zweiten, im Jahre 1630 herausgekommenen Auflage erhalten geblieben ist, erschien zu Beginn entweder des Jahres 1623 oder 1624. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das spätere Datum. Niels Heldvad hat es nämlich offenbar

erst geschrieben, als Zeiten besonders bitterer Enttäuschung hinter ihm lagen. Er führt hierzu Folgendes aus: »Was meine geringe Person betrifft, so muß ich bekennen, daß ich oft aus falschem und lügenhaftem Munde Verfolgungen habe erleiden und ausstehen müssen. In solchen Fällen bin ich in König Davids Zeughaus gegangen. Von dort habe ich mir die schärfsten Kartuschen und Geschosse geholt. Ich habe sie wahrhaftig nicht mit Pulver oder Blei geladen, sondern mit den Seufzern meines Herzens und mit Gebeten zu Gott. So habe ich mich in einem festen Glauben und im Vertrauen auf Gott gegen den Teufel und seine Giftgesellen gewaffnet und verschanzt.« Dieses Zitat spricht dafür, daß der Autor sich entweder noch in einem dunklen Lebenstal befunden oder es soeben durchschritten hatte, als er sein neues Buch niederschrieb.

Für das zweite der beiden genannten Daten spricht auch das dem Buch beigegebene Widmungsschreiben. Es ist an *Anna Lykke* und an ihre kleine Tochter *Sofie von Rantzau* gerichtet. In ihm erklärt Niels Heldvad, das Buch sei dazu bestimmt, nach dem am 5. April 1623 erfolgten Tode *Kay von Rantzaus* den Hinterbliebenen ein wenig Trost und Linderung zu bringen. (*Kay* war ein Sohn *Breide von Rantzaus*, dessen Wohltaten Heldvad noch nicht vergessen hatte.) Nach dieser Zweckbestimmung des *Armamentariums* kann es kaum zu Beginn des Jahres 1623 herausgekommen sein. Sollte Niels Heldvad es etwa sogar erst am Ende des Jahres 1624 verfaßt haben, als auch die schweren Enttäuschungen dieses Jahres hinter ihm lagen? Wir können dies, da uns, wie gesagt, ein Exemplar der ersten Ausgabe fehlt, nicht mehr feststellen.

Der zweiten Ausgabe (1630 s. o.) folgte bereits im Jahre 1632 die dritte. Sie war nun auch dem zweiten Gatten *Anna Lykkes*, *Knud Ulfeld*, zugeeignet. In den Jahren 1641 und 1656, also nach dem Tode Niels Heldvads, erschienen weitere Neuauflagen dieses Werkes. Es muß also in weiten Kreisen beliebt gewesen sein. Manches Wort von tiefer Bedeutung ist vermutlich durch dieses Buch den Menschen jener Zeit nahe gebracht worden und in ihnen haften geblieben. *Holger Rørdam* vermutet wohl mit Recht, daß König *Friedrich III.* seinen Kernspruch: »Ich will in meinem Neste ersterben« im *Armamentarium Davidicum* gefunden hat. Schon auf der zweiten Seite dieses Buches wird das Wort nämlich in hervorgehobenen Lettern nach der Ursprungsstelle im Buch Hiob (Kap. 29, Vers 18) zitiert.

Seinem Titel zum Trotz ist dieses Buch keineswegs eine Kampfschrift. Das »Zeughaus« ist als eine Art Vorratslager gedacht, aus welchem der des Trostes und der Linderung bedürftige Mensch das für ihn Nötige entnehmen kann. Bevor man jedoch von »den Kartuschen und scharfen Geschossen« Gebrauch macht, um die Niedergeschlagenheit, die die Tore sperrt, zu verjagen, wird angeraten, in die Apotheke *König Davids* zu gehen, um sich im Gebet zu Gott zu stärken. In dieser »Apotheke«, so meint Niels Heldvad in der ihm eigenen humorvollen Weise, finde man allerlei Pillen, Pulver, Salben, Präservative und Purgantia, die man unter des Lebens verschiedenen Beschwerden gut brauchen könne. Die alten Davidpsalmen bilden jedoch nicht den einzigen Inhalt dieses Buches. Auch die Bedeutung des Gebetes für das christliche Leben wird sehr ausführlich erörtert. Am Schlusse des Werkes hat sich der Verfasser sogar selbst als Dichter geistlicher Lieder und als Übersetzer verschiedener deutscher Choräle in die dänische Sprache versucht. Ein Teil dieser Lieder ist ziemlich sicher auch noch gesondert in den Druck gegeben worden. Uns ist nämlich ein Druckexemplar des Liedes *Dødens daglig Betænkelse* (Des Todes tägliches Bedenken) erhalten geblieben. Selbst wenn man heute keines seiner Lieder noch zu singen pflegt, wollen wir nicht vergessen, daß Niels Heldvad auch unter unseren Choraldichtern einen – wenn auch bescheidenen – Platz beanspruchen kann.

Es würde nicht zu Heldvaderus passen, wenn er nicht auch in diesem Buche an irgend einer Stelle auf sein eigenes, trauriges Los verwiesen hätte. Aber diese Andeutungen sind zugleich ein Beweis dafür, daß sein fast tragisch anmutender Kampf ihn nicht zerbrechen konnte. Er fand wirklich den gesuchten Trost in der Heiligen Schrift! So heißt es zum Beispiel: »Wenn deine Feinde glauben, das Spiel gewonnen zu haben, und sich über dich und deinen Glauben lustig machen, so darfst du deshalb nicht niedergeschlagen sein. Fasse neuen Mut und denke: »Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist« (Psalm 73, V. 1). Aus dieser Gesinnung heraus kann er es auch hier nicht unterlassen, sein »Symbolum« anzubringen: »Frisch auff in Unlust und Lachen, wen der Teuffel zornig ist«.

Dieser tiefen inneren Bereitschaft, sich durch das Wort Gottes trösten zu lassen, entspricht es denn auch, daß ein ganzer, wenn auch kleinerer Abschnitt »allen bangen und betrübten Seelen« gewidmet ist. Dabei denkt Niels Heldvad offenbar in erster Linie an seine Amts-

brüder und Leidensgenossen, »die armen Diener an Gottes Wort, die da Verfolgung erleiden, geplagt, bedrängt und von dem Teufel mit seinen Spießgesellen übel behandelt werden«. Gewiß das geistliche Amt ist etwas von dem Kostlichsten, was Gott geschaffen hat, aber zugleich ist es »wirklich wahr, daß es gefährlich ist, ein solches Amt zu bekleiden und treulich im Weinberge des Herrn zu arbeiten«. – Andererseits darf sich, der da unschuldig leidet, damit trösten, daß er »kein Mörder, Dieb, Missetäter oder ein solcher ist, der sich in das Amt und in den Beruf eines anderen hineindrängt(!)«. Der verfolgte Diener Gottes mag sich immer vor Augen halten, daß er für Christi heiligen Namen und um des Evangeliums willen leidet, »selbst, wenn die Welt dieses nicht wahr haben will (!)«. Es geht ja gerade darum, Christi Nachfolger zu sein. »Ein frommes und gehorsames Gotteskind muß deshalb in seinem Feldzeichen immer ein rotes Kreuz führen. Es muß in dieser haßerfüllten und falschen Welt innerlich vorbereitet sein, Kummer, Verfolgung und Unglück zu ertragen«.

Es läßt sich aber nicht übersehen, daß bisweilen auch ganz andere Stimmungen unseren Helduaderus erfüllt haben. Allem frohen Mut und allem unter Trübsalen erkämpftem Trost zum Trotz macht sich doch manches Mal in seinem Gemüt eine verschwiegene Angst geltend, eine in der letzten Tiefe bohrende Ungewißheit, wie es mit der Zukunft werden möge. Wenn er deshalb mit dem König *David* betet: »Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde« (Psalm 71, V. 9), so läßt Niels Heldvad uns vermutlich hier tief in sich hineinsehen. Wir erblicken ihn hier, so wie er war, wenn die zum Frohsinn neigenden Kräfte seines Gemütes ihn eine Zeit lang verlassen hatten.

Erst etliche Jahre später, als die königlich dänischen Truppen vor den Wallensteinischen Landsknechten durch die jütische Halbinsel bis in den Norden geflohen waren, und der Krieg sich Niels Heldvads engerer Heimat näherte, vermochte dieser besser zu begreifen, weshalb er in seinen Hoffnungen immer wieder enttäuscht worden war. Jetzt nahm er das ihm zuteil gewordene »Nein« als eine weise Fügung Gottes hin. Gott hatte es ihm offenbar ersparen wollen, in den Strudel des Grauens und des Schreckens, der der Spur des Krieges folgte, hineingerissen zu werden. In Kopenhagen, der Stadt seines Königs, durfte er in seinen alten Tagen wohlgeborgen leben und brauchte bei den Gewalttätigkeiten und kriegerischen Ereignissen, die im Jahre

1627 über seine geliebte Heimat dahingingen, nur Zuschauer zu sein.

Den Gedanken, die ihn damals auf politischem Gebiet bewegten, hat er in seinem *Prognosticon 1628* mit folgenden Worten Ausdruck gegeben: »Holstein muß sich jetzt auch darauf vorbereiten, diese Feinde bei sich aufzunehmen, insbesondere jenen einen. Holstein hat in den vergangenen Jahrzehnten eine lange Zeit des Friedens erleben dürfen. Sie begann schon im Jahre 1534 nach Christi Geburt, als die Lübecker dem Lande mit Schwert, scharfem Schuß, Feuer und Brand ihren Besuch abstatteten. Gott helfe uns weiterhin und halte seine gnädige Hand über uns. Gott bewahre unseren allergnädigsten König und Herrn *Christian*; denn geht es ihm gut, haben auch wir (mit Gottes Hilfe) für uns nichts zu fürchten!«

Das klang am Ende noch recht mutig. Aber Niels Heldvad war sich stets darüber klar gewesen, daß wir allgemein auf Erden nicht viel Gutes zu erwarten haben:

*Es ist in diesem Jammerthal
Nichts beständiges überall,
Kein Gewalt auff Erd so hoch nie kam,
Die nicht ihr End mit Trawren nam.*

Was er hier prophezeit hat, paßte ja, wie die Wirklichkeit sich damals gestaltete, nicht nur auf sein eigenes Leben, sondern auch auf den Lebensabend seines so sehr geliebten Königs.

Der Streit mit dem Kalenderpapst

Es wurde bereits früher erwähnt, daß Niels Heldvad schon im ersten Amtsjahre als Pastor einem *Allmanach oc Practica* für das Jahr 1591 herausgegeben und seit jener Zeit diese jährliche Arbeit bis an sein Lebensende fortgesetzt hat. Nach seiner am 10. Januar 1616 erfolgten Ernennung zum königlichen Kalendarographen gab seine Tätigkeit auf diesem Gebiet seiner wirtschaftlichen Existenz sogar die eigentliche Grundlage. Daher ist es nur natürlich, daß er von dieser Zeit an sehr darauf bedacht war, vor der Öffentlichkeit als eine besondere Autorität auf diesem Gebiet zu gelten. Hierbei konnte ihm seine Hofstellung durchaus dienlich sein. Er pflegte sich daher nunmehr auf den

Titelblättern seiner Schriften gern als »Calendariographus Regius« (Königlicher Kalenderschreiber) oder als »Reg[is] Majest[atis] Dani-ae Calendariographus« (Kalenderschreiber Seiner Königlichen Majestät zu Dänemark) zu bezeichnen.

Indessen war er leider nicht der Einzige, der solcherart Schriften auf den dänischen Büchermarkt brachte und den Käufer an sich zog. In den Jahren vor der Jahrhundertwende hatten die Werke *Tycho Brahes* und *Iver Hemmets* auf diesem Gebiet den Anfang gemacht. Nach ihnen hatten vorzugsweise deutsche Kalendermacher ihre Arbeiten in dänischen Fassungen auf den Markt gebracht. – Wir dürfen aber zu Niels Heldvads Ehre betonen, daß in erster Linie nicht die wirtschaftliche Konkurrenz seinen Unwillen hervorrief. Die fremden Kalender genügten ihm vielmehr auch inhaltlich nicht. Wir müssen uns in das Gedächtnis zurückrufen, daß er die Herausgabe von jährlichen Almanachen als eine Aufgabe von außerordentlicher Bedeutung ansah. Er brachte es daher nicht über sich, in aller Seelenruhe demgegenüber zu schweigen, daß jene ausländische Arbeiten grobe Fehler enthielten. Sie gaben zum Beispiel oft schon deshalb falsche Auskünfte, weil ihre Berechnungen auf ganz anderen Himmelsstrichen als den hier allein maßgebenden, heimatlichen dänischen aufbauten.

Sein größter und, wie es scheint, lästigster und angriffslustigster Konkurrent war viele Jahre lang ein Mann mit Namen *David Hertz*. Zu seiner Zeit war dieser ein recht bekannter Arzt, Astronom, Historiker und Poet. Er hatte im Laufe der Jahre verschiedene wissenschaftliche Stellungen bekleidet, vielleicht um sich eine fundierte Lebensgrundlage zu verschaffen. Jedenfalls dürfte dies einer der Gründe für seinen häufigen Tätigkeitswechsel gewesen sein. So hatte er eine Zeit lang als Konrektor in Güstrow gewirkt. Später erleben wir ihn als Physikus in Prenzlau und in Anklam. Hiernach war er zeitweilig »Professor matheseos« in Greifswald, dann Stadtphysikus in Lübeck. Endlich finden wir ihn zu Stargard in Pommern. Dort erlitt er das traurige Schicksal, seine Büchersammlung und seine Aufzeichnungen zu verlieren. Diese kurze Übersicht zeigt uns, daß *Hertz* ein recht bewegtes Leben geführt hat. Der Zweifel erscheint berechtigt, ob es ihm nur darauf angekommen ist, sich ein möglichst umfassendes Wissen zu verschaffen. Man kann sich vielmehr kaum des Eindrucks erwehren, daß er einer jener vielen Glücksritter war, die sich zwar dem Kreis der geistig arbeitenden Menschen anglieder-

ten, aber doch sehr darauf ausgingen, sich ihr Brot dort zu erwerben, wo ihnen der größte Verdienst winkte. Solche Leute pflegten nicht darauf zu achten, ob sie auf ihren Wegen hinsichtlich ihrer Ideale etwas oder auch erheblich zurückstecken mußten. – Niels Heldvad ging in seiner negativen Beurteilung der Charaktereigenschaften *David Herlitz's* sogar soweit, zu behaupten, es habe Zeiten gegeben, in denen jener von dem »Calvinschen Zerbster Bier« getrunken habe! (Zerbst war die Hauptstadt des Fürstentums Anhalt.)

Schon in den Jahren vor 1600 hatten beide Männer Almanache herausgegeben, die sich gegenseitig Konkurrenz machten. Mit seinem *Almanach 1597* hat *Herlitz* dabei offensichtlich die Almanacharbeit Heldvads korrigieren, bezw. abwertend zensieren wollen. Das lassen verschiedene Beiträge des *Herlitz'schen* Kalenders deutlich erkennen. Insbesondere tritt es an seinem Ende, wo es sich um ärztliche Verhaltensregeln handelt, zu Tage. Man nahm damals an, daß es nötig und zweckmäßig sei, an den verschiedenen Tagen des Jahres besondere ärztliche Vorschriften zu beachten, die ihrerseits der Besonderheit der einzelnen Tage angepaßt waren. Selbstverständlich nahmen die Kalenderschreiber bei diesen Angaben die Autorität bekannter, früherer Wissenschaftler, insbesondere solcher aus der Antike, für sich in Anspruch. Fast alle beriefen sich auf den alten Griechen *Klaudios Ptolemaios*. Ihnen hatte auch Niels Heldvad sich angeschlossen. Dies benutzt *Herlitz* dazu, Niels Heldvad seine Überlegenheit zu zeigen. Bei der Niederschrift der von ihm gebrachten ärztlichen Verhaltensregeln begnügte er sich nicht mit dem Hinweis auf den griechischen Arzt, sondern formulierte folgendermaßen: »Wie nicht nur *Ptolemaios* sondern auch andere erfahrene Meister der ärztlichen Kunst sagen . . .«. Zwischen der Zeilen stand natürlich, daß die dürftigen Kenntnisse anderer Kalenderschreiber und insbesondere auch Niels Heldvads eben nur bis zu *Ptolemaios* reichten. Gott sei Dank wisse er, *Herlitz*, es aber besser. Man sieht den erhobenen Zeigefinger!

Mit den Jahren mußte *David Herlitz* es verspüren, daß die Kalender und Almanache Niels Heldvads bei dem dänischen Volke sehr viel begehrter waren als seine eigenen. Es bestand auch ein deutlicher Qualitätsunterschied. Niels Heldvad wußte, seinen Schriften ein durch und durch volkstümliches Gepräge zu geben. Das hat seine Zeitgenossen offenbar sehr angesprochen. Er unterhielt durch gut angebotene Erzählungen und erfüllte seine Texte dadurch mit Leben,

daß er öfters einmal ein Sprichwort oder auch eine gängige Redewendung in sie einflocht. Sucht man etwa nach einem »geflügelten Wort« aus der Zeit *Christians IV.*, so braucht man sich nur an Niels Heldvads volkstümliche Schriften zu wenden. Man wird immer auf seine Kosten kommen. Diesen vielen Vorzügen der Heldvad'schen Kalender gegenüber wirken die Almanache seines Konkurrenten äußerst nüchtern, dürr und trocken. Niels Heldvad hatte darüberhinaus nicht gezögert, seine Almanache auch in deutschen Fassungen zu veröffentlichen und in den deutschen Territorien zu vertreiben, wogegen Herlitz es erleben mußte, daß seine eigenen Kalender und Almanache durch Verordnung vom 2. November 1607 in Dänemark verboten wurden. Unter diesen Umständen ist die Betätigung Niels Heldvads als Kalenderschreiber seinem Konkurrenten *David Herlitz* verständlicher Weise sehr unbequem und ein Dorn im Auge gewesen. Dementsprechend hat er sich offenbar verhalten.

Im Schlußkapitel seines *Prognosticon 1616* bemerkt Niels Heldvad – seinerseits ein wenig spöttelnd – er dürfe seiner Feder jetzt aber nicht mehr erlauben, so munter weiter vor sich hin zu plaudern. Sonst würde er sich nämlich den Sticheleien des »Kalenderpapstes« aussetzen, die ihn »an seiner linken Kniescheibe kitzelten«. Ein gewisser »Meister Hemmerling« habe etwa über die Größenverhältnisse der verschiedenen Sterne berichtet. Was da geschrieben worden sei, könne er, Niels Heldvad, niemals gut heißen. Daher empfehle er jenem »Meister Pfumfey«, fünf gerade sein zu lassen, anstatt sich wegen seiner Meinungen über die Sternenwelt zum allgemeinen Gespött zu machen. »Meister Hemmerling, Herr von Affenheimb, Lüginsfeldt und Geckenrittershausen« sind die Spitznamen, die er jenem »Doktor Lorenquack« zuteil werden läßt.

Man sieht, es wurde an Pulver nicht gespart. Doch ging es erst ganz richtig los, als *Herlitz* unseren Heldvaderus in aller Öffentlichkeit angriff, wobei er ihn »Tunckelvaderus« betitelte. Er änderte also die deutsche Bedeutung der ersten Silbe seines Namens »hell« in das Gegenteil »dunkel« ab. Bei diesem Angriff erscheint *Herlitz* wieder als der Mann, der alles sehr viel besser weiß. Heldvaderus wird dagegen als ein Narr hingestellt, der wissenschaftlich nicht fundierte Prognostica schreibe und diese obendrein bis zum Überdruß mit laienhaften religiösen Erörterungen belaste, anstatt derartige Dinge den Theologen zu überlassen. In Wirklichkeit sei er – so meint *Herlitz* – in der Astro-

logie nur äußerst dürftig bewandert. Er sei so ein rechter »Astrologunculullulus«. Es sei nicht daran zu denken, ihn einen »Kalenderpapst« zu nennen. Wenn es hoch komme, sei er ein »Kalender-Küster«. Wie aber, so fährt *Herlitz* fort, stehe es mit dem, was dieser Mensch vom Tode zu sagen sich herausnehme? Sei es nicht die reine Blasphemie, wenn er den Tod in seinen Schriften »Freyfechter, Juncker Streckebain von Grebernstein, Bleichenthal, Herr vom Leimburg und Jammerthal« nenne«!

Niels Heldvad antwortete auf diesen Angriff mit einer *Apologia oder Schutz- und Schirmschreiben*. Er bezeichnet sich in diesem Werk, wohl um seinen wissenschaftlichen Rang zu unterstreichen, also betont und beabsichtigt, als »Theologus & Mathematicus«! Er ist zunächst liberal genug, den ihn angreifenden Artikel *David Herlitz's* im Druck vollinhaltlich wiederzugeben. Dann aber – das weiß der liebe Himmel – zahlt er es ihm in gleicher Münze heim. Da wird mit Titeln, die den Gegner lächerlich machen sollen, nicht gespart: »Gastrologus, Doktor Kukuloris, Doktor Kuhstert, Hennicke Vormünder, Calender Bapst, Doktor Thecelirus Stultorum stultissimus, Doktor Knirfinck, Narrenkopff« usw. usw.!!

Aber nicht nur die Einleitung sondern auch der weitere Inhalt der genannten kleinen Schrift überzeugt uns von Niels Heldvads Virtuosität in der Erfindung von Spottnamen, die den dreisten Gegner lächerlich machen und in der Öffentlichkeit herabsetzen sollen. Uns kommt das fast unverständlich vor. Doch dürfen wir uns nicht darüber wundern. Auch wäre es falsch, Niels Heldvad hieraus einen Vorwurf zu machen. In der damaligen Zeit war so etwas durchaus üblich und gehörte nach allgemeiner Auffassung dazu. Selbst an höchster Stelle verfuhr man ja nicht anders. Wir brauchen nur daran zu denken, wie Niels Heldvads Landesherr und geliebter König während des Kalmarischen Krieges mit seinem Gegner, dem schwedischen Herrscher, in seinen Schmähschriften verfahren war!

Wirklich ernst genommen hat Niels Heldvad offenbar nur einen der verschiedenen Angriffe des *David Herlitz*, nämlich den Vorwurf, er, Heldvad, habe sich einer Blasphemie schuldig gemacht. Insoweit hat er es der Mühe wert gehalten, eine sachliche Antwort zu geben. In dieser steckte er keineswegs zurück, sondern bekannte sich vielmehr offen zu dem, was er über den Tod gesagt hatte. Das, so schreibt er, sei auch jetzt noch seine Meinung. Der Tod sei nun einmal, wenn man

die Dinge richtig betrachte, »ein freyer Heldt«, der immer dann komme, wenn man es am wenigsten erwartet habe. – Das war aber auch alles, was er zur Sache erwiderte. Im übrigen schlug er Herlitz's Anwürfe in den Wind. Er schrieb: »Du willest allein den Vortrab haben« und schiltst uns andere »Astronomi Liebhabere«, daß wir nur »Küster« seien. Mit dieser Feststellung hat Niels Heldvad sicher nicht ganz Unrecht gehabt. Das sehr herablassende Besserwissen, das Herlitz an den Tag legt, beweist es deutlich genug.

Helduaderus, der Kalendermann

Seit den Enttäuschungen des Jahres 1624 hatte Niels Heldvad endlich eingesehen, daß jede Hoffnung, einmal – und sei es nach Jahr und Tag – nach Hellewatt zurückkehren zu können, zu Grabe getragen werden mußte.

Alle Mühseligkeiten und Anstrengungen, denen er sich mit jenem einem Ziel vor Augen mehr als zehn Jahre lang unterzogen hatte – und es waren derer wirklich viele – waren vergeblich gewesen.

Mit seiner im Jahre 1616 vollzogenen Ernennung zum königlichen Kalendarigraphen hatte er andererseits die Stellung erhalten, die es ihm ermöglichte, sich und seiner lieben Frau bis an das Lebensende ohne drückende wirtschaftliche Sorgen die nötigen Mittel zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse zu beschaffen. Jetzt hatte er insbesondere hinreichende Zeit, sich seinen schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Was er aus reinem Interesse an der Sache in den ersten Jahren seiner Pastorentätigkeit mit der Herausgabe des *Allmanach oc Practica* 1591 begonnen hatte, wurde nun die wesentliche Grundlage seiner Existenz. Seine Jahresalmanache kamen seit dem soeben genannten Jahr bis zu seinem Tode Anno 1634 jährlich heraus. Zu den Almanachen gehörten die sogenannten »Practicae«. Sie enthielten kurze Angaben über das im kommenden Jahr zu erwartende Wetter, so, wie der Verfasser es nach der Stellung der Himmelskörper voraussagen zu können glaubte. Zunächst ließ er seine Practicae ebenso wie seine Almanache im 16^o Format erscheinen. Dann ging er dazu über, sie etwas ausführlicher zu gestalten und wählte schon vor der Jahrhundertwende bisweilen Quartformat. Seit dem Jahre 1600 hat er

dieses stets beibehalten. Er nannte diese großen Ausgaben *Prognostica*, das heißt Voraussagen.

Bedauerlicherweise sind nicht alle Kalenderjahrgänge auf uns überkommen. Aus Niels Heldvads eigenen Angaben wissen wir aber, daß sie vorhanden gewesen und veröffentlicht worden sind. Das geht insbesondere aus dem Vorwort zu seinem im Jahre 1624 erschienenen *Ny oc skøn Formular Bog* (Neues und schönes Formularbuch) hervor. Dort schreibt er: »Jetzt sind 34 Jahre vergangen, seit ich überhaupt damit begann, Almanache und Prognostica im Druck erscheinen zu lassen. Seitdem bin ich Jahr für Jahr bis auf den heutigen Tag in dieser Arbeit fortgefahren«. In gleicher Weise hat er sich in seinem Vorwort zu seinem *Prognosticon 1625* und in dem für das *Prognosticon 1634* geäußert. Das letztere trägt als Datum des Vorworts: »Kopenhagen, Pfingstabend 1633«. Hier heißt es: »Dies ist mein 44. Jahres-Almanach, wie ich solche seit dem 1590. Jahr nach Christi Geburt zusammengestellt, berechnet, gedichtet und geschrieben habe«.

Wie man sich hiernach denken kann, gibt es keinen Kalenderschreiber aus jener Zeit, der Niels Heldvad an Produktivität gleichgestellt werden könnte. Niemand hat mehr als er auf diesem Gebiet geleistet. Es kommt hinzu, daß seine sämtlichen Almanache mit den dazu gehörenden Practicae oder Prognostica vermutlich nicht nur in dänischer sondern auch in deutscher Sprache veröffentlicht worden sind. Das ergibt schon vom Umfang her ein außerordentlich beachtliches Werk. Niels Heldvad behauptet im Jahre 1624 denn auch, er habe in den letzten 34 Jahren ganze 60.000 Exemplare seiner Almanache drucken lassen. Dies sei in dänischer wie in deutscher Sprache und »in verschiedenen Buchformaten« geschehen.

In erster Linie war es die ganz persönliche Form, die seinen Almanachen eine einzig dastehende Verbreitung verschaffte. Sicherlich gleichen seine Almanache in ihrem Grundschema denjenigen vieler anderer Kalenderschreiber. Aber Niels Heldvad findet zum Beispiel im Gegensatz zu jenen schon im eigentlichen Kalendarium Platz für mancherlei belehrende Angaben. Da kann es sich um die verschiedensten Dinge handeln. So wird einmal davon berichtet, wieviele Kirchen in jedem Bistum vorhanden seien. Ein andermal erzählt der Verfasser von allgemein-historischen oder von kirchlichen Ereignissen. Es geht oft um Dinge, die uns Nachfahren völlig bedeutungslos erscheinen, die aber vermutlich in jenen Zeiten, in denen es noch an Büchern fehlte,

gern gelesen wurden und die, die Kalender populär gemacht haben. – Selbstverständlich wußte Niels Heldvad genau, daß diese Dinge seine Leser interessieren würden. Schon in seiner *Eleusinia Sacra* aus dem Jahre 1597 läßt er sich hierüber aus, indem er schreibt: »Zugleich habe ich auch die Erfahrung gemacht, daß viele fromme Menschen, die sich meiner Kalender bedienen, es sich besonders wohl gefallen lassen, daß ich bisweilen solcherlei, das Herz erfreuende, kirchliche Nachrichten aufgezeichnet habe. Das ist für mich nicht der geringste Grund, weshalb ich mit dieser Arbeit fortfahre«.

Insbesondere haben ihm seine, im Quart-Format erschienenen *Prognostica* oder *Practicae*, die er mit den verschiedenen Almanachen in Druck geben hat, durch viele Jahre hindurch einen getreuen und anhänglichen Leserkreis verschafft. Noch heute sind diese, nicht sehr umfangreichen Schriften unterhaltsam zu lesen. Niels Heldvad hat sich nämlich nicht damit begnügt, das Wetter für die einzelnen Tage des kommenden Jahres vorauszusagen. Vielmehr hat er diese Angaben mit Anekdoten, Redensarten oder Sprichwörtern gewürzt, so wie ihm dies für den jeweiligen Fall passend erschien. Manches, wenn wir es lesen, kann uns auch heute noch ein Schmunzeln entlocken.

Niels Heldvad schreibt zum Beispiel einmal: »Der Planet Mars wird im Sternbild der Waage zu finden sein. Hieraus ist zu schließen, daß der Winter nicht so böse, steif, kalt, hart und streng sein wird, wie es der vorangegangene gewesen ist. Er wird, so wie es seinen Möglichkeiten entspricht, seinen Regen und sein »Plitsche-Platsche-Wetter« über uns verteilen. Deshalb wird die kalte Seuche bei den Leuten ein häufiger Hausgast sein. Katarrh und verschleppter Husten wird viele Menschen unaufhörlich plagen. Kürschner und Pelzhändler bekommen daher genug zu tun; denn Stiefel, Schuhe und warme Bekleidung werden in diesen Zeiten dringend benötigt« (*Prognosticon 1622*).

Ein andermal schildert er das Sommersonnenwendfest unter Anlehnung an einen Bericht des römischen Schriftstellers *Macrobius* (ungefähr um 400) mit folgenden Sätzen: »Am gleichen Tage (dem Johannistage) haben in den alten Zeiten die Heiden ein hohes Fest gefeiert. Da strömte das Volk in großen Mengen zusammen, um mit Freude, Lust und innerer Anteilnahme dieses Fest und die damit verbundenen hohen Feierlichkeiten zu begehen. Seltsame Zeremonien wurden vollzogen. Man sorgte für eine strahlende Straßenbeleuchtung und erzeugte donnernde Geräusche, um dadurch den Asmodeus von

ihren Hütten und Wohnungen zu vertreiben. [Über *Asmodeus*, siehe Tobias 3, V. 8: Asmodeus war ein böser Geist. Nach der Bibel tötete er die sieben Männer der Sara, der Tochter Raguels. Durch sein Gebet hielt der junge Tobias ihn von sich ab. Sein Schutzgeist Rafael bannte den Asmodeus in die Wüste. Von älteren Dichtern wird er der boshafte Ehetüfel genannt.] Ferner schmückten sie ihre Häuser mit herrlichen, schönen und grünen Maibüschen und versammelten sich mit großer Wollust und Freude in den Wäldern, um das Maikönigsfest miteinander zu begehen. Ihre jungen Burschen, Jungfrauen, Mädchen und Frauen trugen hübsche, aus wohlriechenden Kräutern gewundene Kränze auf Kopf und Schultern. Ihre heidnischen Priester teilten jedem einzelnen der jungen Burschen ein schmuckes Weibsbild zu, eine Jungfrau, ein Mädchen oder eine unverheiratete Magd, welche sie ihr »Wegelamm« nannten. Dann begingen sie miteinander das Fest und bereiteten gemeinsame Gastmähler. Das geschah draußen im Freien. Es dauerte mehrere Tage und die Bewirtung ging reihum. Man behandelte seine Gäste sehr ehrenvoll und sparte nicht an Pfeifen, Posaunen, Trompeten und Geigen. Überall gab man vom Besten. Denn zu jener Zeit war die Welt anders als heute, wo sich das Volk herumtreibt und gerade so säuerlich sorgenvoll dareinblickt, als wollten alle sich gleich beerdigen lassen und wüßten nicht, ob sie überhaupt je wirklich auf dieser Erde gelebt hätten« (*Prognosticon 1628*).

Diese beiden Beispiele mögen genügen. Sie zeigen uns, daß Niels Heldvad seinen Lesern Unterhaltungstoff anbot, der im besten Sinne volkstümlich war. Da sein Leserkreis bislang mit Dingen dieser Art nicht verwöhnt worden war, gewannen Heldvads Almanache eine große Popularität. – »Der muntere Heldvad kann sich als einziger einen Scherz erlauben. Sonst findet man nicht den Anflug eines Lächelns auf diesen strengen, ernsthaften Gesichtern«, sagt *P. M. Stolpe* dort, wo er einen Überblick über die Verfasser von Flugblättern in jener Zeit gibt. Was aber hier zur Charakterisierung des Flugblattschreibers Helduaderus gesagt wird, gilt, soweit dies möglich ist, in noch höherem Maße für ihn als den »Kalendermann«.

P. M. Stolpe weist ferner darauf hin, daß Helduaderus als erster Flugblätter mit dänischem Originaltext herausgegeben habe. Da diese Flugblätter bekanntlich die Vorgänger der heutigen Zeitungen gewesen sind, gibt *Stolpe* ihm nicht nur den ersten Platz unter den Verfassern von Flugblättern sondern bezeichnet ihn auch als »den Feuille-

tonisten seiner Zeit«. Dies ist auch vollauf berechtigt. Gewiß waren auch früher schon Flugblätter im Umlauf gewesen. Doch hatte es sich bei diesen um Übersetzungen aus anderen Sprachen, meist aus der deutschen, gehandelt. – Demgegenüber war die *Relation N. H. Om den skreckelig oc forfærdelig Storm och Vandflod* [Relation Niels Heldvads über die schreckliche und entsetzliche Sturm- und Wasserflut] (an der Nordseeküste 1615) die erste in dänischer Sprache verfaßte Schrift dieses Genres. Der Erfolg scheint den Autor befriedigt zu haben. Jedenfalls brachte er sehr bald noch einige weitere Flugblätter heraus. So erschien noch im gleichen Jahr 1616 eines, das von der Lehnshuldigung in Kolding berichtete (siehe hierüber vorstehend Seite 172). Zwei Jahre später, also 1618 folgte die Flugschrift: *Nicolai Heldvaderi Resolution oc Forklaring paa den Ny Comet oc Wuanlige Stierne* (Niels Heldvads Resolution und Erklärung des neuen Kometen und ungewöhnlichen Sternes).

Zweierlei muß hier hinzugefügt werden. Zum ersten bediente sich Niels Heldvad nicht nur des Flugblattes, um seine Leser über die neuesten Dinge im Weltgeschehen zu unterrichten. Auch seine *Practicae* und *Prognostica* beschäftigen sich oft mit aktuellen Stoffen und Themen. Zum anderen greift unser Autor solche Stoffe keineswegs nur der Neuheit wegen auf. Vielmehr möchte er zugleich auch seinen Einfluß auf den Kreis seiner Leser geltend machen. Das erkennen wir deutlich aus dem ersten original-dänischen Beitrag Niels Heldvads zur allgemeinen Debatte über ein sehr aktuelles Thema, nämlich aus seinem oben auf Seite 108ff. geschilderten Angriff auf die Kornspekulanten. Er findet sich in seiner *Practica 1598*.

Bei allen Werken Niels Heldvads kommt dem »Vorwort«, das er ihnen regelmäßig vorangestellt hat, stets eine eigene Bedeutung zu. Es enthält immer mehr, als die schlichte Übersicht besagt. Niels Heldvad macht aus seinen Vorworten stets etwas Besonderes. Er benutzt sie sozusagen als Sprachrohr seines Herzens. Zu einer Zeit, in der es noch keine, nach bestimmten weltanschaulichen Ansichten ausgerichtete Tagespresse gab, die das Publikum in gezielter Weise durch ihre Nachrichten und Kommentare mit den Ereignissen des täglichen Lebens bekannt macht und dadurch die öffentliche Meinung manipuliert, hatte er die Macht des gedruckten Wortes schon klar erkannt. Daher schrieb er in seinen Vorworten eingehend über manche ihm am Herzen liegende, oft sehr aktuelle Angelegenheiten. Er brach-

te seinem weiten Leserkreis seine eigene Auffassung von den Dingen nahe, und es ist ihm sicher oft gelungen, die Leser in seinem Sinne zu beeinflussen.

Diese Gewohnheit, von seinem persönlichen Standpunkt zu schreiben, hat für uns angenehme Folgen. Wir erfahren aus seinen Werken ungewöhnlich viel über unseren Autor. Unschwer erkennt der Leser dieser Biographie, daß sie in der Schuld jener »Vorworte« steht. Letztere sind oft die einzige Quelle, aus der wir Nachrichten über gewisse Zeiträume im Leben Heldvads erhalten. Zu unserm Glück hat Heldvad viele persönliche Bemerkungen in seine Werke eingeflochten. Wir können uns deshalb heute ein sehr lebendiges Bild von ihm machen. Er ist – und das ist nicht zuviel gesagt – in dem dänisch sprechenden Teil Schlesiens *der* Mann des 17. Jahrhunderts, von dem wir mehr als von jedem anderen, eingehend und der Wirklichkeit entsprechend, zu berichten wissen.

Die nach den Verhältnissen seiner Zeit überaus beachtliche Verbreitung seiner Bücher zeugt davon, daß er es verstanden hat, mit seiner volkstümlichen Schreibweise einem weithin bestehenden Bedarf nach leichterem, belehrender Lektüre zu entsprechen. Die Kopenhagener Buchdrucker waren daher sehr begreiflicher Weise daran interessiert, mit dem Druck seiner Schriften beauftragt zu werden. Dies ging so weit, daß es unter ihnen verschiedentlich über die Berechtigung hierzu zum Streite kam.

Zum Beispiel klagte am 11. Juli 1618 der Buchdrucker *Salomon Sartor* gegen seinen Kollegen *Henrich Waldkirch*, weil dieser entgegen dem Privilegium *Sartors*, Heldvads Bücher zu drucken, dessen *Prognosticon 1618* aufgelegt hatte. Das Konsistorium der Universität legte diesen Streit dahingehend bei, daß die beiden Buchdrucker sich für das laufende Jahr sowohl Kosten wie Gewinn teilen sollten. Bald aber entstanden neue Mißhelligkeiten. Es sieht allerdings so aus, als sei *Waldkirch* bei diesen der »erste Sieger« geblieben. Beinahe alle späteren Bücher Niels Heldvads sind von ihm, beziehungsweise von seinen Erben gedruckt worden.

Bis dahin hatte Niels Heldvad sich für die Herstellung seiner Bücher sehr verschiedener Druckereien bedient. Unter diesen befinden sich diejenigen von *Matz Wingaard* und *Laurentz Benedicht* in Kopenhagen, *Nicolaus Wegener* und *Hans Höfer* in Schleswig sowie *Hermann Wegener* und *Hans Witten* in Lübeck. Daneben treten noch

einzelne andere auf, die aber nur gelegentlich einen Auftrag erhalten haben. Das gilt von der Druckerei des dänischen Historikers *Anders Sørensen Wedel* in Ripen, von gewissen Hamburger Druckereien, bei denen aber nur die Drucker und Verleger wie zum Beispiel *Heinrich Carstens* und *Michael Hering* namentlich angegeben sind. Schließlich sind insoweit noch die Werkstätten von *Georg Hantzsch*, *Andreas Koch* und *Henrich Kruse* in Kopenhagen zu nennen.

Die nahe Verbindung, die in Niels Heldvads späteren Jahren zwischen ihm und der Druckerei *Heinrich Waldkirchs* bestand, läßt vermuten, daß er mit diesem Manne einen festen Vertrag über die Höhe und die Zahlung eines Verfasserhonorars gehabt hat. So etwas war in jener Zeit keineswegs selbstverständlich. Es gab damals viele sogenannte »Almanachkrämer«, kleine Buchhändler, die sich insbesondere auf den Vertrieb von Kalendern eingestellt hatten. Nach Möglichkeit fertigten sie ihre Almanache selbst an. Sie brauchten dazu eigentlich nur einen fremden Autor, den sie entweder einfach abschrieben oder doch weitgehend nachahmten. So etwa drückt Heldvaderus sich in seinem *Prognosticon 1622* aus. Im *Prognosticon 1625* ergreift er erneut wegen Verletzung seiner Autorenrechte das Wort. Seine Ausführungen schildern uns typische Rechtsverletzungen, denen ein Schriftsteller zu jenen Zeiten ausgesetzt sein konnte. Er berichtet z. B., ein Hamburger Buchdrucker »unterstehe sich, einen dänischen Almanach unter seinem, Heldvads, Namen herauszugeben,« und habe sogar sein Wappen mit den beiden Hunden hinzugefügt. In diesem Zusammenhang sind vielleicht noch einige weitere Bemerkungen über die wirtschaftliche Seite des Kalenderschreibens von Interesse.

Niels Heldvad hat sich schon vom Beginn seiner schriftstellerischen Betätigung an dadurch gewisse Einnahmen zu verschaffen gewußt, daß er seine Werke angesehenen Einzelpersonen oder auch ganzen Körperschaften zueignete, wogegen diese wiederum dem Verfasser als Dank für die ihnen erwiesene Ehrung einen angemessenen Geldbetrag übersandten. Wir wissen zum Beispiel, daß »Herrn Niels in Hellewatt« im Jahre 1592 aus Ripen zwei Rosenobel übersandt wurden. Sie waren der Dank dafür, daß Heldvad »dem Bürgermeister und Rat« der Stadt einen heute verlorenen Almanach »zugeeignet« hatte. Die zahlreichen, oben einzeln angeführten Angehörigen des dänischen Adels, denen Niels Heldvad einzelne seiner Werke dediziert hat, sind

von ihm natürlich unter anderem auch deshalb geehrt worden, weil eine Gegengabe erwartet werden konnte.

Die Einnahmen, die Niels Heldvad in dieser Weise zuflossen, werden ihm angenehm, sie werden aber nicht besonders beträchtlich gewesen sein. Das eigentliche Entgelt für seine Arbeitsleistung mußte ihm der Kalenderverkauf erbringen. Hier stand die herrschende Rechtsunsicherheit hindernd im Wege. Es war in jener Zeit nämlich für einen Buchautor sehr schwierig, das Eigentumsrecht an seinen Schriften zu verteidigen. In seinen späteren Jahren mußte Niels Heldvad einmal um das andere gegen solche »Böhnhasen«, wie man die Abschreiber nannte, zu Felde ziehen. Im *Prognosticon 1625* weist er ausdrücklich darauf hin, daß er zusammen mit dem bekannten Astronomen *Christian Longomontanus* das Monopol für die Herausgabe von Almanachen und Prognostica innerhalb der Reiche und Lande des dänischen Königs verliehen bekommen habe. Er warnt daher das Publikum vor »unseren Osores, Zoilos und Verächtern der Kunst, die aus den Almanachen *Herlicij* und anderer Leute abschreiben und etwas zusammenpfuschen, was sie dann unter ihrem eigenen Namen herausgeben«. (*Osores* und *Zoilos* sind Deck- und Spottnamen der Gegner von Heldvads Schriften. *Zoilos* war ein Redner und Kritiker aus Amphipolis in Thrazien, der sich dadurch einen Namen zu machen suchte, daß er Homer herabsetzte und gegen Plato und Isokrates schrieb. Er trug kurz geschorenes Haar und einen langen Bart. Seitdem ist »Zoilos« ein Sammelname für unsachliche Kritiker geworden. Sonst ist es gern *Momus* (der Gott der Kritik, der nie etwas Gutes findet und stets an jeder Sache etwas auszusetzen hat), auf den Heldvad mit dem immer wiederkehrenden Ruf losgeht: »Rumpantur ut ilia Momis«.)

Niels Heldvad warnt bei dieser Gelegenheit vor einem neuen Mann, ohne diesen jedoch ausdrücklich bei Namen zu nennen. Vielleicht hat es sich bei ihm um *Johannes Hoppener* aus Rostock gehandelt. An diesen hatte sich nämlich der oben genannte Kopenhagener Buchdrucker *Sartor* gewandt, nachdem Heldvad nicht mehr bei ihm drucken ließ. Er suchte Ersatz für den erlittenen Ausfall durch den Vertrieb konkurrierender Almanache und fand ihn bei dem genannten *Hoppener*, der sich auch auf dem Gebiet des Kalenderschreibens betätigte. Vermutlich denkt Heldvad an den gleichen Mann, wenn er in seinem *Prognosticon 1621* schreibt: »Dennoch dringt ein Teil dieser

deutschen Almanachverfasser *hoppender Weise*« (man beachte das Wortspiel: »Hoppener – hoppender«) mit ihren Almanachen und Practicae in das Reich ein, läßt sie in das Dänische übersetzen und vertreibt sie. Dabei geben sie mit großen Privilegien und Titeln an und tun so, als hätten sie alles nach der Kopenhagener Elevation berechnet, was aber den Tatsachen nicht entspricht. Ich aber halte an der wahren und richtigen astrologischen Kunst fest und folge jener Kalkulation, für die der weltberühmte, edle und namhafte Astronom Tycho Brahe die Grundlage gegeben hat«.

Indessen war es in der Tat keineswegs immer ganz so einfach, einen Almanach mit dem dazu gehörenden Prognosticon zu schreiben. Die in ihnen enthaltenen Prophezeiungen trafen nämlich – man möchte sagen, selbstverständlich – keineswegs immer zu. Auch Heldvaderus kam nicht an der unangenehmen Erfahrung vorbei, daß es den Verfassern von Almanachen nach dem alten Sprichwort ergehe: »Wer da bauet an der Straßen, muß die Leute reden lassen!« »Viele nase-weise Kumpane lieben es, auf die Almanache loszuknüppeln«, heißt es insoweit in seinem *Prognosticon 1621*. Wenn es mit Wetter, Wind, Krieg, Pestilenz, Teuerung usw. nicht immer haargenau eintrifft, und »sie nicht soviel Zank, Händel, Streit und Unglück einheimen, wie sie es wohl möchten«, so sind sie mit der Arbeit des Almanachschreibers unzufrieden!

Schon in seiner, in plattdeutscher Mundart verfaßten Schrift *Astronomica Conciliatio* aus dem Jahre 1597 ist Heldvad bemüht, sich gegen Kritik zu wehren. Zu diesem Zweck führt er folgenden Vers an:

*Pfhu drulle dy, packe dy spötter Oge,
 up dy gehöret Hellisch Für vnd Loge,
 vp Godt ick trüwe, de my erhelt,
 vor allen Vienden disser Welt.*

Sehr viel später hat er sich in einer seiner Schriften treffsicher über jene Menschen lustig gemacht, die ihre Nase immer in alle Dinge, die sie nichts angehen, hineinstecken müssen. Er tat es in einer Nachdichtung der Äsopschen Fabel von dem Bauern, der zusammen mit seinem Sohn einen Esel zu Markt bringen will, und der mit seinem Versuch scheitert, es den vielen, mit guten Ratschlägen umsichwerfenden Besserwissern am Wege recht zu machen, *Asinus vulgi*. An dieser Stelle heißt es abschließend in seiner *Morale Heldvaderi*:

Men hør du, Mester *Zoilus*,
 pak dig, du est en *Asinus*,
 saa er og din Broder *Momus*,
 som sig forstaaer paa *Judas Pus*.
 Eders søster *Invidia*
 og den skiændig *Calumnia*
 lærde ey andet nogen sind
 end spee og spotte, lee og grind.
 Kunde de ey vislig digte og skrive,
 da havde de lært at laste og lyve:
Dorthe Sladders med det stumpet Been,
 at vask og klaf er aldrig seen.
 Hun kand vel prale, brask og bram,
 true og giøre Folket bang.
 Trappedrager er altid med,
 hver kiend sig selv udi sit Sted!
 For eder jeg ey nogen Tiid
 skrev bøger, eller giort min Fliid,
 men for de Fromm', ærlig og fiin,
 sparede jeg aldrig Pennen min,
 fordi de vide mig Tak og Ære
 baad' Unge og Gamle, Leeg og Lærd.
 Hvad agtet jeg en Spøttegøg,
 en Giæk, Fantast, en Ab', en Snøg.
 Først GUD og got Folk have mig kier,
 Kand du vel faae en Fandens Fær.
 Gak nu! tag dit Pas, bort med dig,
 og lad saa hver vær' god for sig.

Du aber höre, Meister *Zoilus*,
 pack dich, du bist ein »*Asinus*« [Esel].
 Wie du ist auch dein Bruder *Momus*,
 der sich versteht auf *Judas'* gift'gen Kuß.
 Eure Schwester *Invidia* [Mißgunst]
 und die lügenreich *Calumnia* [falsche Anklage]
 lehrten auch keine anderen Sachen,
 als schmähen, spotten, grienen und lachen.
 Wissen sie auch nicht zu dichten und schreiben,

das Lästern und Lügen, das verstehn sie zu treiben:
Dorthe Sladders mit dem Stummelbein
 mengt ihren Klatsch in alles hinein.
 Sie prahlt und lärmt die Straßen entlang,
 droht und macht allen Menschen bang.
 Verleumder sind auch stets dabei,
 weiß jeder, wo Platz für sein'n Dreckkübel sei.
 Für Euch hab' ich noch nimmerdar
 mit Fleiß geschrieben. Das ist wahr!
 Doch für die Frommen, ehrlich und fein,
 sparte ich nimmer die Feder mein.
 Die nämlich zollen mir Dank und Ehre,
 ob's jung, ob alt, Lai und Gelehrter wäre.
 Des Kuckucks Speichel macht nicht bang,
 noch Narr, Phantast, Aff' oder Schlang'.
 So GOTT und gute Leut' zugleich
 mich lieben, – hol' der Teufel euch!
 Haut ab! Auf Nimmerwiederseh'n.
 Was gut ist, wird trotz euch besteh'n.

Die in den vorstehenden Versen erwähnte *Dorthe Sladders* war zur Zeit Niels Heldvads ein Kopenhagener Stadtoriginal, ein wegen ihres Schandmauls berüchtigtes, hinkendes Frauenzimmer.

Die geschilderte Kritik bewies aber gerade, daß jene Nörgler die Grundprinzipien der Astrologie nicht begriffen hatten, zum mindesten nicht bereit waren, ihre Gültigkeit anzuerkennen. Denn wie wir bereits erfahren haben, betonte Heldvaderus immer wieder, daß Gott »liberum agens« sei, frei in seinen Handlungen, also nicht an den Lauf der Sterne gebunden. »Ein Astrologe und Almanachverfasser deutet nur nach dem Gang des Himmels und auf Grund seiner Kenntnisse, was da geschehen kann, wenn Gott es nicht gnädig von uns abwenden will.«

Nach Niels Heldvads Tode erzählte man sich übrigens von ihm eine kleine Geschichte, die vielleicht zeigt, daß unser Astrologe die Kritik an seiner Kalenderarbeit gar nicht immer so überaus ernst genommen hat. Der Sprachwissenschaftler *Peder Syv* berichtet uns nämlich: »Eines Tages warf man Heldvaderus vor, die Witterung treffe nicht so ein, wie er sie vorausgesagt habe. Auch im übrigen enthielten seine

Almanache reichlich viele Lügen. – Was aber antwortete unser wackerer Astrologe? – Er sagte lediglich: »Wieviel Wahrheit verlangt Ihr denn für zwei Schillinge?« Eine solche Antwort, in fröhlicher Runde auf einen etwas hintergründigen Scherz gegeben, kann natürlich auch selbst scherzhaft gemeint gewesen sein. Vermutlich läßt sie aber doch auch tiefer blicken. – Übrigens hat man aus dieser kleinen Geschichte gefolgert, daß die genannte Summe, zwei Schillinge, der Kaufpreis für die nicht sehr umfangreichen Almanache gewesen ist.

Wenn nun Niels Heldvad auch hartnäckig den Rang der Astrologie als einer ernsthaften Wissenschaft verteidigte, so nahm er andererseits für sie doch einen außerordentlich großen Spielraum hinsichtlich etwa möglicher Fehlerquellen in Anspruch. Hierin ging er so weit, daß selbstverständlich viele Menschen sich von seinen Argumenten nicht überzeugen ließen, sondern diese seltsame Wissenschaft mit einem großen Fragezeichen versahen. »Er lügt wie ein Kalendermann«, so lautet ein altes deutsches Wort. Es half Helduaderus nichts, daß er während des ganzen dritten Jahrzehntes des 17. Jahrhunderts zur Verteidigung seiner geliebten Astrologie Jahr für Jahr reihenweise bekannte Namen aus der Heiligen Schrift als Eideshelfer aufbot. Der Menschen, die noch aus innerer Überzeugung den Angaben der Kalender vertrauten, wurden immer weniger.

Aber auch hier ließ Niels Heldvad sich nicht irre machen. Noch im *Prognosticon 1629* fuhr er – in seinem Glauben völlig unerschüttert – schwerstes Geschütz auf, um die ihm so überaus liebe Beschäftigung zu verteidigen, für die er nun weit über ein Menschenalter hinaus gelebt und gestrebt hatte. Aber gerade durch diese zur Abwehr geschriebenen Beiträge zum genannten Prognosticon, erkennt man, daß die Astrologie ganz offenbar im Urteil der Leute nicht mehr so festgegründet da stand, wie in früheren Jahren. Die große Zeit der Astrologie war vorbei. Ihr Ansehen schwand unaufhaltsam dahin. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß Helduaderus triumphierend berichten konnte, seine »Almanache, kleine und große, deutsche und dänische, würden jahraus, jahrein, in Hamburg in Auflagen von mehr als 100.000 Exemplaren gedruckt und publiziert. Dabei habe er noch nicht einmal einberechnet, was in Kopenhagen in dänischer Sprache gedruckt und in den drei Königreichen Dänemark, Schweden und Norwegen der Öffentlichkeit übergeben werde«.

Niels Heldvad hat bis an sein Lebensende niemals die Verteidigung

seiner »Kunst« aufgegeben. »Was kann denn«, so schreibt er, »ein Astrologe dagegen machen, daß das Wetter von Ort zu Ort verschieden ist?« »Es geschieht oft, daß zwei Schiffe das Meer befahren, und jedes hat seinen eigenen Wind. Ja manchesmal scheint an der einen Stelle die strahlendste Sonne, während an der anderen hartes Wetter mit Regen, Hagel und Sturm herrscht«. Solchergestalt verändert sich um der Sünde willen gar viel, ohne daß »rationes physicae« (die natürliche Ursachen) im Geringsten hieran beteiligt wären. Deshalb kann man den Astrologen um solcher Tatsachen willen nicht schelten! Kam die Sündflut nicht etwa auch, ohne daß man sie hatte berechnen und voraussagen können!! »Wir schreiben Almanache. GOTT aber ändert das Wetter nach seinem Willen. Ehrliche und aufrichtige Seemänner werden es bezeugen, daß das Wetter auf dem Meer oft anders ist als auf dem Festlande. Deshalb hat man aber nicht das Recht, die Kunst zu verachten!«

Um diese Kunst zu verteidigen, wirft Niels Heldvad die Frage auf: Woher nehmen sich die Astrologen das Recht, einige Sterne und Planeten als »böse« zu bezeichnen? Die Antwort lautet: »Aus dem Schöpfungsakte sind sie nicht »böse« hervorgegangen. Wäre Adam mit seiner Ehefrau in der ursprünglichen Unschuld verblieben, und hätten beide nicht Gottes Gebot übertreten, so hätten auch jene Sterne ihr gutes Wesen nicht geändert. Jetzt aber müssen sie den Klagesang anstimmen: »Durch Adams Fall sind ganz verderbt an Körper wir und Sinnen«. Wiederum weist er jeden Gedanken, daß es eine Vorausbestimmung gebe, mit Entschiedenheit zurück. »Wahrlich«, so schreibt er, »jene Menschen sind völlig auf falschem Wege und sind durchaus verkehrter Meinung, die da in fehlerhafter Beurteilung sich verlauten lassen: Dieser arme Stackel von Mensch ist doch just zu *der* Zeit und Stunde geboren worden, nach der ihm ein solches Unglück, wie es ihm jetzt widerfährt, begegnen und ihn zu Boden schlagen *mußte*. Eine solche Ansicht hat aber nichts mit unserem christlichen Glauben zu tun: Denn keinem Menschen ist ein Laster von Natur aus so tief und stark eingeboren, daß er es nicht korrigieren und von ihm lassen könnte, wollte er sich nur nach den zehn Geboten Gottes richten«.

Wir dürfen nun wegen des heftigen Widerspruches, auf den die Astrologie nach und nach gestoßen war, nicht meinen, Niels Heldvad sei zu jener Zeit bereits ihr einziger Verteidiger gewesen. So war es keineswegs. Allerdings waren Unglaube und Zweifel erwacht. Sie

ließen sich auch nicht mehr unterdrücken. Schon *Tycho Brahe* hatte in seinen späteren Jahren erkannt, daß die Astrologie auf keiner festen, wissenschaftlichen Grundlage beruhe. Diese Überzeugung war in der Zeit nach der Jahrhundertwende in weite Kreise eingedrungen. Doch hatte die kritische Auffassung damals keineswegs schon den ungeteilten Beifall sämtlicher, an den Universitäten tätiger Gelehrter gefunden. Auch angesehene dänische Wissenschaftler jener Zeit, wie zum Beispiel *Caspar Bartholin* und *Christian Longomontanus*, hielten weiterhin an der Annahme fest, daß die Sterne sowohl das Wetter wie die Gesundheit des Menschen beeinflussen könnten. In Deutschland war es kaum anders. Auch dort standen sich die Gegner und die Verteidiger der Astrologie mit ihren diametral entgegengesetzten Ansichten heftig streitend gegenüber.

Niels Heldvads beharrliche Verteidigung der Astrologie läßt uns einen tiefen Einblick in den damaligen Stand der Meinungsverschiedenheiten tun. Sie ist für uns kulturgeschichtlich von großem Interesse. Aus ihr erkennen wir, besser als anderswo, wie der Glaube an »diese herrliche Kunst« im Laufe der 1620er Jahre allmählich vererbte, sich im Sande verlief. Gewiß behielt man die Gewohnheit, astrologische Kalender herauszugeben, noch lange bei. Ja, jene seltsame Gedankenwelt wirkt sich an einzelnen Stellen auch heute noch aus, wenn wir uns dessen auch kaum noch bewußt sind. Wer zum Beispiel denkt noch an die Sterne Jupiter und Mars, wenn er die Worte »jovial« und »martialisch« anwendet, und doch entstammen sie dem alten astrologischen Wortschatz. Aber, wie dem auch sei, als Wissenschaft betrachtet, erhielt die Astrologie in den letzten Lebensjahren Niels Heldvads den Todesstoß.

Bürger in Dänemark

In unserer grenzpolitisch besonders interessierten Zeit ist es gewiß nicht ohne Interesse, sich auch mit der Frage zu beschäftigen, ob die Übersiedelung Niels Heldvads aus dem gottorpischen Schleswig in das königlich dänische Kernland dazu geführt hat, daß wir aus seinen Werken etwas von dem Verhältnis zwischen dem herzoglichen und dem königlichen Anteile, zwischen Dänentum und Deutschtum erfahren. Wir dürfen aus guten Gründen auf diese Frage keine klare

und eindeutige Antwort erwarten. Die Auffassung von Nation und Volkstum, wie sie sich in den letzten hundert Jahren herausgebildet hat – und auf die es uns hier ja ankommt – war Niels Heldvad und seinen Zeitgenossen nämlich unbekannt. Sie würden ihr völlig fremd gegenüber gestanden haben. Wenn wir jene Zeiten, rückblickend, mit den unsrigen in ein Verhältnis zu bringen suchen, müssen wir zunächst wissen, daß die Worte und Begriffe, die damals wie heute auf diesem Gebiete gebraucht werden, zu jener Zeit einen ganz anderen Inhalt hatten als heutzutage.

Zweckmäßig gehen wir auch hier zunächst von Niels Heldvads Herkunft aus. Er war ein echter Nordschleswiger, dessen Heimatdorf zu seiner Zeit zu dem Herrschaftsbereich des gottorpischen Herzogs gehörte. Die Bevölkerung Nordschleswigs bediente sich damals, jedenfalls auf dem Lande und in den Dörfern, vorwiegend des heimatischen, südjütischen Dialektes. Niels Heldvad läßt denn auch oft erkennen, daß dieser auch seine Muttersprache gewesen ist. In seinem *Prognosticon 1621* sieht er sich z.B. veranlaßt, sich eines ungeschickten Ausdruckes wegen, den er im vorangegangenen Almanach verwendet hatte, zu entschuldigen. Er schreibt: »Da ich ein Holsteiner und in der dänischen Sprache nicht so gründlich bewandert bin, wie die im Königreich geborenen Menschen, bin ich in meiner Ausdrucksweise der Sitte und dem Brauch einer anderen Sprache gefolgt«. Anschließend macht er sich daran, mit Hilfe entsprechender deutscher und lateinischer Ausdrücke zu erklären, was er eigentlich mit jener bemängelten Wendung, die er »nach der Manier des südjütischen Dialektes« geschrieben hatte, habe sagen wollen.

Dies Zitat aus dem *Prognosticon 1621* ist in mehr als einer Hinsicht typisch für die damalige Zeit. Gehen wir zunächst einmal auf die in ihm enthaltenen Ortsbezeichnungen ein. Niels Heldvad bringt ständig Ortsbegriffe wie »Holstein« oder »Südjütland« durcheinander. Das beweist, daß man schon damals den Begriff »Holstein« auf alle Gegenden zwischen Elbe und Königsau anwendete, so wie dies bis zu der nationalen Erweckung vor fast 150 Jahren allgemein üblich war. Niels Heldvad hat dies auch getan. Aber diese Verwirrung beschränkte sich nicht auf den Begriff »Holstein«. Sie erstreckte sich viel weiter. So wimmelt es bei Niels Heldvad geradezu von Bezeichnungen wie: »Das Herzogthumb Schleswig wird Niederholstein genennet«, »Süderjütland, welches jetzt ist das Herzogthumb Schleswig«, »Jutia

australis, Süder Juthland, nu aber das Herzogthumb Schleswig oder nieder Holstein genant«; Bischof *Poppo* wird »ein geborner Süder Jütländer ausz Nordfrieszland« genannt. Sein eigenes geplantes, geschichtliches Hauptwerk bezeichnet Niels Heldvad einmal als »eine schleswigsche Chronik«, einmal als eine »holsteinische Chronik« und ein drittes Mal als eine »schleswig-holsteinische Chronik«. Man wird verstehen, daß sich aus einen so wahllosen Wechsel der Bezeichnung ein und desselben Landes, bezw. Landesteiles, im modernen national-politischen Sinne nichts herleiten läßt. Das Gleiche gilt natürlich auch von der Nationalitätsbezeichnung »Holsatus«, unter welcher Niels Heldvad sich, wie so viele andere vor und nach ihm, in die Matrikel der Universität Rostock hatte eintragen lassen.

Das vorstehende Zitat erzählt aber auch von dem damaligen, sprachlichen Zustande in Nordschleswig. Die im Lande gebräuchliche südjütische Mundart hatte sich nicht, wie man es zu glauben vorübergehend geneigt war, von deutschen Wendungen und Redensarten freigehalten. Es ist geradezu charakteristisch für die Zeit und, im Ganzen genommen, für die Lage an der Sprachengrenze, daß Niels Heldvad einen Ausdruck verwandte, der in der Reichssprache als fehlerhaft angesehen wurde, und den er, um ihn zu erläutern, mit einem entsprechendem deutschen Ausdruck vergleicht.

Niels Heldvads ganzer Bildungsgang war deutsch gewesen – soweit man dies von einer Zeit sagen kann, in der das Lateinische eine so dominierende Stellung auf den gelehrten Schulen einnahm. Vom Tage, an dem Heldvad das Elternhaus verließ, um fremde Schulen zu besuchen, bis zu dem Augenblick, in dem er es als junger Geistlicher wieder betrat, hat er in einer Umgebung gelebt, die nur deutsch sprach. Seine Ehefrau, die er sich aus Schleswig holte, hat vermutlich deutsch – plattdeutsch – gesprochen. Wir dürfen daher annehmen, daß in der Zeit nach Niels Heldvads Amtsantritt im Pastorat zu Hellewatt die deutsche Sprache geklungen hat. Aber, der Übergang vom plattdeutschem zum südjütischen Dialekt war so gleitend, so unmerklich, daß in dieser rein jütischen Umgebung die Sprache seiner Kindheit, das Südjütische, ohne Schwierigkeit erneut die Oberhand gewinnen konnte, ja zwangsläufig beinahe mußte. Eines allerdings steht mit Sicherheit fest: seit seiner Studienzeit hat Niels Heldvad sich ebenso gewandt und leicht in der dänischen wie in der deutschen Sprache auszudrücken vermocht. Er kann daher in seiner Eigenschaft als

Schriftsteller mit gleicher Berechtigung von beiden Seiten in Anspruch genommen werden.

Um nochmals auf die enge Verbindung der beiden Sprachen zurückzukommen, so war es in der Tat so, daß diese viel unmittelbarer war, als wir uns dies heute vorstellen können. Aber das beschränkte sich eben nicht nur auf die Sprache. Die dänische und die deutsche Kultur standen sich damals überhaupt viel näher. Wir können sagen, daß die Welt Niels Heldvads die gleiche war wie diejenige *Christians IV.* Sie umfaßte den ganzen protestantischen, dänisch-deutschen Kulturbereich von Norddeutschland bis nach Norwegen. Innerhalb dieses weit gespannten Bezirkes hat Niels Heldvad sich immer bewegt. Es ist denn auch nur eine natürliche Folge dieser Tatsache, wenn er sich im Jahre 1624 in seinem geschichtlichen Hauptwerke *Sylva Chronologica* gerade mit diesen Landen beschäftigt.

Im übrigen lagen die Dinge damals auch sonst in sehr vieler Hinsicht völlig anders als heutzutage. Man fühlte sich in jenen Zeiten in erster Linie mit der Dynastie verbunden, die man als die seinige betrachtete. Niels Heldvad muß in diesem Sinne als »Gottorper« angesehen werden. Dieser damaligen Auffassung trägt er unter anderem auch dadurch Rechnung, daß er den Ruhm verschiedener gottorpi-scher Landesherrn verkündete. So rühmte er zum Beispiel den Herzog *Adolf*, den er »einen rechten Vater des Vaterlandes« nennt, und den er lobt, weil er die »holsteinische«, dänische und friesische Sprache beherrschte. Zugleich macht sich hier aber noch eine andere, sehr wirksame Komponente bemerkbar. Gemeint ist das religiöse Moment. Es ist charakteristisch für Niels Heldvad, daß er jenen Fürsten in erster Linie deshalb so hoch preist, weil seine Haltung gegenüber der Augsbургischen Konfession, den Kirchen und den Schulen, sowie seine unmißverständliche Ablehnung der »Sakramentierer« und der »Wiedertäufer« der Auffassung Heldvads entspricht. Ihm, Niels Heldvad, ist der konfessionelle Standpunkt sehr viel wichtiger als die Beziehung des Untertans zu seinem Dynasten.

Hier ist eine weitere Feststellung zu treffen, die zu dem Gefühl, einer Dynastie verbunden zu sein, im Widerspruch zu stehen scheint. Sowohl als herzoglicher wie als königlicher Untertan hat Niels Heldvad seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Herzogtum in einem genau festgelegten Bindungsverhältnis zur dänischen Krone stehe. In seinem Anno 1634 zu Kopenhagen erschienenen Werk *Histo-*

riarum Sacrarum Encolpodion rechnet er es zum Beispiel König *Friedrich II.* hoch an, daß er bei der Lehnshuldigung zu Odense im Jahre 1578 den »Herren aus Holstein ihre Pflichten gegenüber dem Reich und insbesondere den von ihnen geschuldeten Gehorsam klar gemacht« hatte. Im übrigen scheint es so, als habe Niels Heldvad auf das Ganze gesehen engere und häufigere Beziehungen zum königlichen als zum herzoglichen Anteil an Schleswig unterhalten. Das könnte fast verwundern, weil ihn seine familiären Bindungen mehr mit der gottorpschen Residenzstadt verknüpften. Doch haben sich hier wahrscheinlich die näheren Beziehungen zu den *Rantzaus* ausgewirkt. Niels Heldvads politische Einstellung, wenn man denn von einer solchen sprechen kann, scheint sich genau in den Bahnen zu halten, die der alte *Heinrich von Rantzau*, der Statthalter des Königs in den königlichen Anteilen an den Herzogtümern, abgesteckt hatte. Wenn man eine, einer sehr viel späteren Zeit zugehörige Bezeichnung anwenden wollte, so könnte vielleicht von einer »gesamtstaatlichen Gesinnung« die Rede sein.

In diesem Zusammenhang interessiert auch Folgendes: Niels Heldvad hat bekanntlich immer wieder seine Schriften hervorragenden Persönlichkeiten aus dem königlichen Lager zugeeignet. Er tat es schon, als er noch als Pastor im gottorpschen Dorfe Hellewatt amtierte. Auch dies wird vermutlich eine Folge seiner Beziehungen zu den *Rantzaus* gewesen sein. Doch sind sie nicht allein bestimmend gewesen. Auch in diesem Falle macht sich offenbar der religiöse Faktor bemerkbar. Wir dürfen annehmen, daß die konfessionelle Haltung der dänischen Regierung hierbei eine Rolle gespielt hat. Es kennzeichnet zum Beispiel die gesamte Lage, daß Niels Heldvad in einem Widmungsschreiben an Herzog *Hans den Jüngeren* von Sonderburg den königlich dänischen Stamm des oldenburgischen Hauses rühmt, weil er »in allen Punkten bei der wahren Lehre des christlichen Glaubens verblieben war«. Diese Zueignung, die die kleine Schrift über die biblische Chronologie *Astronomica Conciliatio Calendarii* betrifft, hat er im Jahre 1597 entworfen. Es geschah also bemerkenswerter Weise in dem gleichen Jahr, in dem er die *Elevsinia Sacra* herausgab. Wir wissen, daß dies seine Kampfschrift gegen den Calvinismus war, der gerade damals am gottorpschen Hofe seinen – vermeintlichen – Siegeszug angetreten hatte.

Hier möge noch ein Wort über den damaligen Inhalt der Begriffe

»Vaterland« und »dänisch« eingefügt werden. Der erstgenannte Begriff war zur Zeit Niels Heldvads viel verschwommener und unbestimmter als heutzutage. Wir haben gesehen, daß Heldvad ihn in Verbindung mit Herzog *Adolf* anwendet, den er einen rechten Vater des Vaterlandes nennt. Hier bezieht sich das Wort »Vaterland« offenbar auf das Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorp. Niels Heldvad setzt das gleiche Wort aber auch einmal mit der Königin *Anna Catharina* in Verbindung (im *Prognosticon 1600*). In diesem Falle können unter diesem Begriff aber nur die sämtlichen Lande der dänischen Krone verstanden werden. – Die Bezeichnung »dänisch« braucht er mehrfach von sich selbst – und wohlgerne auch schon zu der Zeit, als er noch in dem damals gottorpischen Dorfe Hellewatt wohnte. Andererseits war aber gerade auch die Freude an dieser Zugehörigkeit wiederum eng mit der konfessionellen Haltung verbunden, die die Regierung *Christians IV.* einnahm. »Wir Dänen können uns mit Fug und Recht dessen rühmen, daß wir einen christlichen König haben«. So heißt es im dem Vorwort zu seiner *Calendariographia Sacra*, die im Jahre 1618 erschien. Seine Begeisterung für den dänischen König stimmt denn auch mit der in dem genannten Werk geschilderten Begeisterung für die rein lutherische Politik des Königs überein. In den Jahren vor der unglücklichen Teilnahme *Christians IV.* am Dreißigjährigen Krieg macht er sich an verschiedenen Stellen zum Wortführer der Ansicht, daß die vielen Kriege und Unruhen, wie sie damals im westlichen und südlichen Europa herrschten, nur eine Frucht der schwankenden Haltung dieser Gegenden gegenüber den religiösen Problemen seien. »Denn solange sie in der Religion zweispaltig und vneinig vnter sich selbst den Wieder-Teufferschen Schwerm und Caluinisterey anhängen vnd beyfallen werden, haben sie auch nicht gewissers zugewarten dan Vnfriede, Vngelücke vnd einen bösen Zustand«, heißt es in dem *Prognosticon 1600*. Irdisches Glück und Rechtgläubigkeit betrachtete Niels Heldvad als zwei eng miteinander verknüpfte Gegebenheiten. Deshalb führt er oft mit sichtlicher Freude *Christians IV.* Wahlspruch an: »Regna Firmat Pietas«. »Die Gottesfurcht machet veste Reiche«, heißt es in seiner Übersetzung.

Kommen wir noch einmal auf den Begriff »Vaterland« zurück. Das, was wir heute mit ihm verbinden, wurde in jener Zeit durch eine lebendige und oft sehr stark empfundene Liebe zur Heimat ersetzt. Dies gilt in ganz ausgeprägter Weise auch für Niels Heldvad. Seine

viele Jahre andauernden Versuche, nach Hellewatt zurückzukehren, zeugen von diesem seinem starken Heimatgefühl. Die Stellen in seinen Schriften sind nicht selten, an denen er seine Heimatliebe mit einer sicher aufrichtig empfundenen Innerlichkeit zu Worte kommen läßt.

Nicht zuletzt auf Grund seiner Liebe und Treue zur Heimat hat er wohl auch nach seiner Flucht aus ihr mit zahlreichen Menschen aus dem Schleswigschen, die sich in Kopenhagen oder an sonstigen Plätzen des dänisch-norwegischen Reiches aufhielten, die Verbindung aufgenommen und gepflegt. Mehreren von ihnen hat er seine Schriften zugeeignet, oder hat sie in anderer Weise in ihnen erwähnt. Das gilt zum Beispiel von folgenden »Schleswigern in der Diaspora«:

Hans Andersen, Reitvogt aus Vognö in Halland (Halland im jetzigen Schweden gehörte bis zum Jahre 1645 zum dänischen Reich);

Anders Andersen, Schreiber und Reitvogt in Halmstad, Halland. Beide waren Söhne des Pastoren in Uberg bei Tondern, *Anders Gonsager*;

Jörgen Hock, Seiner königlichen Majestät Zöllner und Bürger in Svendborg;

Knud Marcussen, Bürgermeister in Kopenhagen;

Niels Michelsen von Römet im Kirchspiel Toftlund, früherer Handschreiber des Statthalters in Hadersleben, später Bürger und Bierbrauer in Kopenhagen, und seine Ehefrau, *Dorothea Pedersdatter*;

Christoffer Nielsen Tunder, Vogt über das Fosen-Lehen im Stift Drontheim in Norwegen und Ehefrau *Sidsel Andersdatter*.

Die hier Genannten bezeichnet Niels Heldvad ausdrücklich als seine Landsleute. Aber auch, wo eine solche Angabe fehlt, wird es sich oft um Landsleute gehandelt haben. Manche Namen, die er in seinen verschiedenen Widmungen anführt, deuten darauf hin, daß die Betroffenen aus dem Schleswigschen stammten.

Seiner eigenen Auffassung von dem Begriff »Vaterland« oder »Heimat« hat er in einem Schreiben, mit dem er sich an den oben erwähnten *Hans Andersen* wendet, den schönsten Ausdruck gegeben: »Wir waren gute Freunde und Landsleute. Wir sind es auch noch, da wir von unserem Vaterlande durch weite Entfernungen getrennt sind, uns aber unserem rechten Vaterlande, dem himmlischen Reiche, in gleicher Weise nahe fühlen«.

Niels Heldvad und die kirchliche Entwicklung in Dänemark

Niels Heldvads Stellung zur kirchlichen Entwicklung in seiner engeren Heimat war von Anfang an eindeutig. Das besagt aber nicht etwa, daß er über die vielen konfessionellen Streitigkeiten, von denen die Christenheit in jener Zeit zerrissen wurde, froh gewesen wäre. Er sah ein, daß solche Glaubenskämpfe in der Regel Menschen mit ungefestigtem Charakter in Verwirrung brachten und ihnen den Respekt vor der kirchlichen Institution als solcher nahmen. Der Satan, so meinte er, klügele alles aus. Er erfinde auch die vielen »opiniones« und die Sekten und bringe auf diese Weise viele unnütze Religionsdispute zuwege. Nein! Da war es, weiß Gott, bei den Moskowitern anders bestellt! »Die halten so beharrlich an ihrer Religion fest, daß sie in den letzten 1500 Jahren noch nicht um einen Buchstaben von der Grundlage ihrer Lehre abgewichen sind. Sie disputieren nämlich nicht, sondern glauben einfach an die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben«.

Das hier angeführte Zitat beweist erneut, wie überzeugt Niels Heldvad von der Notwendigkeit war, die Kontinuität der kirchlichen Verkündung seit der Zeit der Apostel bis zur Gegenwart zu betonen und zu wahren. Er hebt überall, wo sich ihm Gelegenheit dazu bietet, das gemeinsame »*Katholische*«, das Allgemeinkirchliche, hervor, das über die Religionsspaltung der Reformation hinweg alle miteinander verbinde. Mit dieser Auffassung stieß er in Dänemark nicht überall auf Gegenliebe. Man mißdeutete im Königreich bisweilen seine Einstellung. Sie wurzelte in den besonderen Verhältnissen der schleswigschen Kirche, wie sie in der Reformationszeit bestanden hatten. Dafür hatte man aber im eigentlichen Königreich wenig Verständnis, ja man meinte sogar, Niels Heldvads Äußerungen über derlei Fragen seien stark vom Papismus beeinflusst.

Dazu muß man sich vor Augen halten, daß das Dänemark *Christians IV.* eines der Lande war, in denen die lutherische Rechtgläubigkeit den sichersten Halt gefunden hatte. Jeglicher Kryptocalvinismus, geschweige denn ein offen zu Tage tretender Calvinismus, aber auch jede jesuitische Infiltration war hier gleichsam mit dem Bannfluch belegt. Das beruhte nicht zuletzt auf der Tätigkeit und dem

Wirken *Hans Poulsen Resens*. Es scheint so, als seien Niels Heldvads Beziehungen zu diesem Manne nicht die allerbesten gewesen. Niels Heldvad hat aus leicht verständlichen Gründen hierüber nichts verlauten lassen. Doch hat bekanntlich auch das Schweigen eine laute Stimme! Jedenfalls fällt es unter anderem auf, daß Niels Heldvad sein *Prognosticon 1621* einigen der hervorragendsten kirchlichen Führer in Dänemark zugeeignet hat, nämlich den Bischöfen *Iver Hemmet* in Ripen, *Johan Wandal* in Viborg und *Mads Jensen* in Lund, dazu dem Hofprediger *Peter Sture*, daß aber der Bischof von Seeland, eben *Hans Poulsen Resen*, der Primas Dänemarks, nicht bedacht worden ist.

Verschiedene Dinge mochten Resens Unmut gegenüber Niels Heldvad geweckt und ihn veranlaßt haben, jenen als eine unzuverlässige Person anzusehen, dergegenüber er in seiner Stellung besser eine gewisse Zurückhaltung ausübe. Hierbei mag auch, jedenfalls mittelbar, die gregorianische Kalenderreform eine Rolle gespielt haben. Als junger Pastor hatte Niels Heldvad allerdings in seiner kleinen Schrift *Astronomica Conciliatio Calendarii* (erschieden 1597) den alten julianischen Kalender gegenüber der neuen, von dem Papste *Gregor XIII.* im Jahre 1582 in den Ländern der römisch-katholischen Kirche eingeführten Zeitrechnung, rühmend herausgestrichen. Er sprach damit eine damals weit verbreitete Ansicht aus. Man nahm nämlich in den lutherischen Ländern gegenüber dem neuen päpstlichen Kalender allgemein eine ablehnende Stellung ein. Das entsprach der weitverbreiteten Furcht vor den Mächenschaften des Papsttums. Dann aber war Niels Heldvad doch zu einer besseren Einsicht gelangt. Als eifriger Kalenderbearbeiter hatte er bald die großen Vorteile des neuen Kalenders erkannt. Das veranlaßte ihn, an verschiedenen Stellen seiner Werke dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die gregorianische Kalenderreform auch in Dänemark Einlaß finden möge. Im *Prognosticon 1616* machte er darauf aufmerksam, daß der neue Kalender im lutherischen Danzig eingeführt worden sei, ohne daß die Rechtgläubigkeit Schaden erlitten hätte. Dies war aber keine sehr glückliche Argumentation. Jedermann wußte nämlich, wie nahe Danzig politisch mit Polen verknüpft, und wie abhängig es von dem katholischen polnischen Staate war.

Niels Heldvad hat offenbar verspürt, daß seine Argumentationen ihm gefährlich werden könnten. Er schloß sie daher vorsichtiger

Weise mit der Bemerkung ab: »Sed haec ad forum Theologicum remitto!« (Aber ich überlasse dies den Theologen!).

Der streng lutherisch-orthodoxe Bischof *Hans Poulsen Resen* ist vermutlich auch wegen der Haltung Niels Heldvads gegenüber den Chorälen und Chormelodien, die der königsbergische Professor *Ambrosius Lobwasser* in die deutsche Kulturwelt eingeführt hatte, befremdet gewesen. Den Texten dieser Choräle lagen nämlich französisch-hugenottische Bearbeitungen verschiedener Davids-Psalmen zu Grunde. Sie stammten im Wesentlichen aus der Feder des Dichters *Clément Marot* und des Reformators *Theodor Beza*. Die dazu gehörenden Melodien hatte der französische Komponist *Claude Goudimel* unter Benutzung einiger in lebhaften Rhythmen gehaltener und leicht eingängiger französischer Jagd- und Tanzweisen komponiert. *Ambrosius Lobwassers* Verdienst bestand darin, daß er im Jahre 1573 diesen Liederschatz in deutscher Übersetzung veröffentlicht hatte. Die Lieder gefielen und fanden – nicht zuletzt wegen ihrer ansprechenden Melodien – sehr schnell in den protestantischen Kreisen Deutschlands große Verbreitung.

Der Beifall war aber keineswegs einhellig. Vielmehr hat *Lobwassers* Choralbuch in der Folgezeit in lutherischen Kreisen Anlaß zu großen Bedenken gegeben. Der königsbergische Professor, obschon selbst Lutheraner, war nämlich tatsächlich gegenüber mancherlei calvinistischem Gedankengut, das sich hier und dort in den französischen Urtext eingeschlichen hatte, nicht kritisch genug gewesen. Das hatte vielen Ortes unter den Lutheranern erhebliches Ärgernis erregt. Die Ablehnung jener Choräle ging sehr weit. Zum Beispiel sah sich – bezeichnender Weise – der gottorpische Generalpropst *Jacob Fabricius* im Jahre 1600 bei seinen Maßnahmen zur Eindämmung des Calvinismus veranlaßt, seinem Herzog die Zusage abzurufen, daß *Lobwassers* Choräle, »damit man starck im Anzug war«, auf gottorpischem Gebiet nicht zugelassen würden. Herzog *Johann Adolf* hatte dies dem Generalpropsten sogar in die Hand versprochen, nachdem letzterer mißtrauisch gefragt hatte: »Mag ich mich darzu verlassen?«

Auch Niels Heldvad kann nach allem nicht verkannt haben, daß die Choräle *Lobwassers* ein recht heißes Eisen waren. Das beirrte unseren Helduaderus jedoch nicht. Er, der von jeher ein Ohr für die Musik gehabt hatte, meinte vielmehr, die Popularität der neuen Melodien bewiese gerade ihre besondere Mission. Selbstverständlich blieb

er auch nicht untätig. Er veröffentlichte vielmehr eines guten Tages im Beginn der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts *It halffhundrede Psalmer paa Tydske Tungemaal* (ein halbes Hundert Choräle in deutscher Sprache). Dem Text hatte auch er Davids Psalmen zu Grunde gelegt, ihm aber seine eigene Fassung gegeben. Die Melodien waren die gleichen wie in dem Werke *Lobwassers*. Im *Prognosticon 1625* erklärt er hierzu, er habe die Choräle »gesetzt nach den schönsten Liebesliedern, wie sie allgemein in Deutschland gesungen werden. Diese ließ ich in Hamburg bei *Philip von Ohr* drucken, weil ich sah, daß die Leute die Melodien *Lobwassers* so sehr liebten. Die ausgewählten Weisen stimmen ihrerseits überein mit französischen Liebes-Cantilenen und haben ausgezeichnete Rythmen«. Praktisch gesehen hatte er also zwar die Übersetzung der hugenottischen Lieder aus der Feder *Lobwassers* benutzt, hatte die Choräle aber so überarbeitet, daß jegliches, noch so versteckte, calvinistische Gedankengut ausgemerzt war. Die französischen Melodien hatte er aber beibehalten.

Das hatte jedoch keineswegs den Beifall des Bischofs *Resen* hervorrufen können. Im Gegenteil! Dieser sprach sehr bald und sehr deutlich sein Mißfallen aus. In seiner Übersetzung einer Lutherschrift, die er unter dem dänischen Titel *Catechismi oc Børne-Lærdoms Visitatz* im Jahre 1628 herausgab, wandte er sich mit einem eindeutigen Seitenhieb auf *Niels Heldvad* nachdrücklich gegen diese Melodien. Er wünschte sie »aus dem Munde und aus den Herzen christlicher Menschen zu vertreiben«. »Alle jene zweifelhaften Liebesweisen und verlogenen Volks- oder Gesindestubenlieder, die zu nichts anderem dienen als zu ausgesprochener Unsittlichkeit, Eitelkeit und zur Verderbnis guter Sitten!« – So war also die Auffassung der offiziellen Stellen hinsichtlich dieser neuen Melodien! Dementsprechend reagierte man selbstverständlich in den betroffenen Kreisen. Ein Mann wie *Anders Christensen Arrebo*, der im Jahre 1623 eine dänische Choral-sammlung herausgegeben hatte, die auch auf den alttestamentlichen Psalmen aufgebaut war, nahm unter diesen Umständen vorsichtig von »den fremden, französischen Texten und Melodien« Abstand. Da ihm kurz zuvor sein Bischofsamt abgesprochen worden war, hatte er auch Grund, eine gewisse Vorsicht walten zu lassen.

Niels Heldvad hatte dagegen nichts zu verbergen. Wenn man sich nur die Mühe machte, richtig hinzusehen, konnte nämlich über seinen Standpunkt kein Zweifel aufkommen. Gewiß hatte er in früheren

Jahren gelegentlich die Frage aufgeworfen, ob *Luthers Werk* sich wohl als lebensfähig erweisen werde. Ja, er hatte sogar im *Prognosticon 1616* die Vermutung ausgesprochen, daß »*Lutheri* hellglentzender Morgenstern« nunmehr, hundert Jahre später, zu sinken beginne. Diese Bemerkung sprach jedoch durchaus nicht gegen Niels Heldvads eigenen lutherischen Standpunkt. Sie mochte seiner Sorge um das Luthertum entstammen. Andererseits hatte die Entwicklung bereits gezeigt, daß Heldvad die Dinge insoweit völlig falsch gesehen hatte. Wir wissen, daß die lutherische Richtung innerhalb der dänischen Kirche sich gerade in der Zeit nach dem Reformationsjubiläum des Jahres 1617 als besonders lebenskräftig erwiesen hat. *Hans Poulsen Resens* kirchliche Auffassung hatte den Sieg davon getragen. Das hat wiederum Niels Heldvad sicher nicht bekümmert. Er betont auch in seinen späteren Jahren viel eifriger als früher die kirchlichen Verdienste *Martin Luthers*.

Niels Heldvads in dänischer Sprache erschienenen Bücher lassen jedenfalls sein Luthertum eindeutig erkennen. Gehen wir zunächst auf den von ihm im Jahre 1628 veröffentlichten *Elucidarius Evangelicus* ein! In diesem Werk suchte er, den frühkirchlichen Ursprung und den kontinuierlichen inneren Zusammenhang der im Gottesdienst verwendeten Schriften durch alle Zeiten hin nachzuweisen. Bei dieser Gelegenheit rühmt er die lutherische Kirche, die die von der römischen Kirche überkommenen Perikopen im Gegensatz zu den Calvinisten und Sektierern beibehalten hatte. (Die Perikopen sind die Stellen der Heiligen Schrift, die durch das ganze Kirchenjahr hin den einzelnen Sonntagen als Predigttext zugeteilt waren). Dabei hat es ihm sicher Freude gemacht, wieder einmal den Beweis für die Bewahrung der »katholischen« Tradition in der lutherischen Kirche erbringen zu können. Bald, nachdem diese Schrift veröffentlicht worden war, erschienen seine *Femten Meditationes eller Christelige Betenckelser om vor Herres Jesu Christi Leffnet, Pine og Død* (Fünfzehn Meditationen oder christliche Überlegungen über unseres Herrn Jesu Christi Leben, Marter und Tod). Sie waren – worauf der Titel hindeutet – eine ausgesprochene Erbauungsschrift, deren Inhalt von lutherischem Geiste getragen wird.

Besonders deutlich tritt Niels Heldvads lutherische Gesinnung in seinem Werk *Trifolium Theologicum* zu Tage. Er schrieb dies Buch in der erkennbaren Absicht, seinen kirchlichen Standpunkt eindeutig

klar zu stellen. Jeder Leser sollte durch dies Buch davon überzeugt werden, daß alles Gerede über seine angebliche Papisterei falsch sei und endlich einmal verstummen müsse. Aus diesem Grunde führt Niels Heldvad auch hier jenen Vers an, der sich schon in seinem *Amphitheatrum Fidei Catholicae* findet:

*Non mihi Calvinii, non Papae dogma probatur,
Sed sum discipulus, magne Luthere, tuus.*

(Siehe Seite 178).

Im *Trifolium Theologicum* beschäftigt sich Niels Heldvad eingehend mit der Frage, wie sich Papismus, Luthertum und Calvinismus zueinander verhalten. Er stellt uns das ihnen innewohnende Gemeinsame wie auch das Trennende deutlich vor die Augen. Das Ziel dieses »Traktates« sei, so sagt er im Vorwort, »den einfachen Menschen« zu unterrichten. Dieser werde »sowohl daheim wie fremden Ortes« durch die vielen Diskussionen über religiöse Themen »mit unnützen Fragen und Argumenten molestiert, die von Sophisten und spitzfindigen Köpfen aufgebracht« seien. Letztere erdreisteten sich, dem »Volk Dinge weiszumachen, die sich in Wirklichkeit ganz anders« verhielten. Damit nun jedermann darüber unterrichtet sei, welche Antwort solchen Leuten gebühre, »habe ich dies kurzgefaßt in unserer dänischen Zunge bekannt machen wollen«. Den gleichen Stoff hatte er fünf Jahre zuvor in einem deutsch geschriebenen Buch, dem *Amphitheatrum Fidei Catholicae*, behandelt. Zu seiner Freude hatte dieses Werk keinen Anlaß zu Angriffen auf ihn oder zum Widerspruch gegeben. Er konnte daher mit froher Zuversicht auf einen weiteren Erfolg an die Niederschrift des *Trifoliums* herangehen und damit einen neuen Beitrag zur Bekämpfung der Ketzerei leisten. Wir wissen, daß er bei Anwendung dieses Begriffes in erster Linie immer an den Calvinismus dachte. »Der ewige, allmächtige und gute Gott zügele, wehre und verhindere alle Ketzerei und Verirrung und helfe denen, die verführt sind, auf den rechten Weg und zur Erkenntnis der Seligkeit. Uns aber vergönne er es, bei dem christlichen Glauben und dem rechten Bekenntnis zu bleiben um seines allerheiligsten Namens und um seiner Ehre willen«, heißt es denn auch weiterhin in dem genannten Vorwort.

Heldvad wendet sich im *Trifolium* auch den Chorälen Lobwassers zu. Gestützt auf sein mannhaftes Luthertum wich er einer Antwort auf Resens oben geschilderten Angriff nicht aus. Viel-

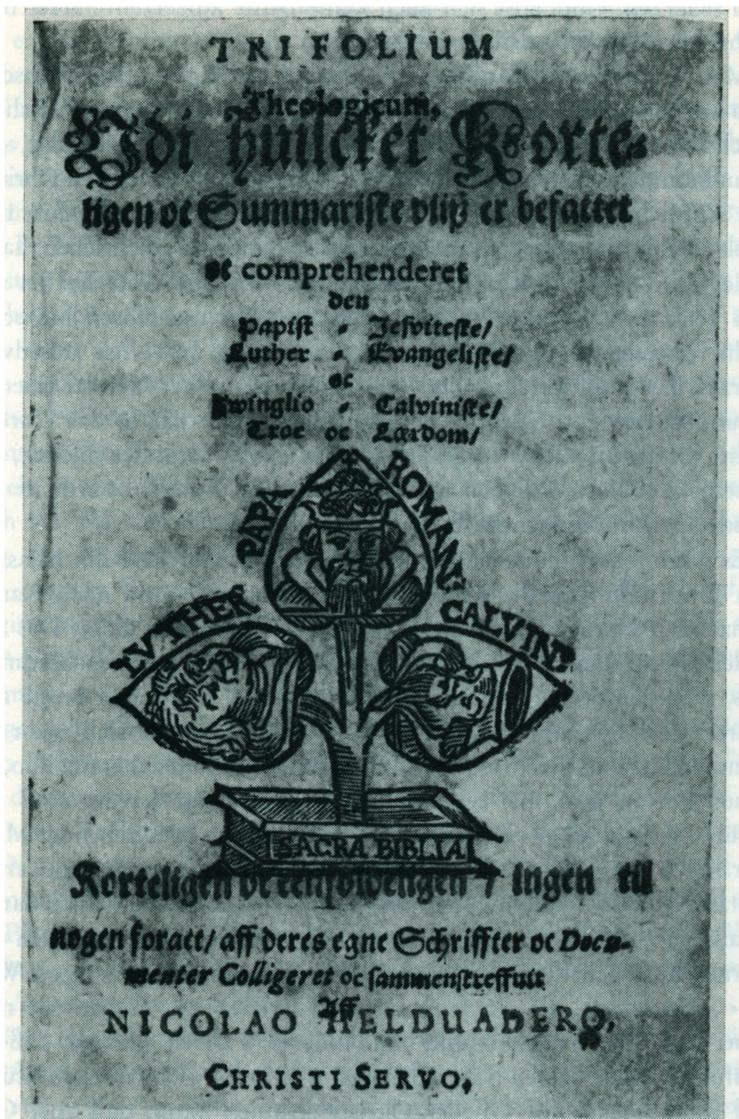
mehr nahm er mit Offenheit zu dem königsbergischen Choralwerk Stellung. Hierbei führte er Folgendes aus: »Die Choräle und Lieder, die sie (ergänze: die Calvinisten) in ihren Versammlungen singen, sind vermengt mit falscher und vergifteter Lehre, worauf schon Dr. *Cornelius Becker* in seinem Vorwort zu diesen Chorälen öffentlich hingewiesen hat. Sie waren von ihrem führenden Mann *Theodorus Beza* gemeinsam mit einem französischen Dichter, genannt *Clement Marotto*, nach besonders anmutigen französischen Modellen und Rhythmen in Musik gesetzt. Da nun Deutschland gern nach Neuem begehrt (!), hat *Lobwasser* vor einigen Jahren das genannte Choralbuch in die deutsche Sprache übertragen. Diese Übersetzung wurde in Deutschland sehr willkommen heißen und wohl aufgenommen. Man tat so, als habe sich aus den Perlen und Edelsteinen, mit denen in alten Tagen *Davids* Krone besetzt war, eine große Hoffnung aufgetan; denn sie sahen die Lieder als ein eitel Heiligtum an. Ja sie meinten wohl, Martin Luther müsse sich mit seinen Chorälen auf die Bauerndörfer zurückziehen oder sich überhaupt in irgendeinem Loche verkriechen. *Lobwassers* Choräle sind sonach rechte Nymphen und Lockvögel, durch die man zum Calvinismus eingeladen wird«. *Niels Heldvad* nimmt mit diesen Ausführungen eindeutig von dem eingeschmugelten calvinistischen Gedankengut in der Bearbeitung der Davidpsalmen durch *Lobwasser* Abstand. Deshalb findet er aber doch nach wie vor die Melodien herrlich, und es war ihm völlig gleichgültig, was der Bischof *Hans Poulsen Resen* in dieser Hinsicht meinen mochte.

Im übrigen hat die weitere Entwicklung unserem Pastoren Recht gegeben. Er hatte, wie wir rückschauend wissen, die Zukunft für sich. Der Choral: »Jesus, deine tiefen Wunden« wird in Dänemark auch heute noch nach der Melodie eines französischen Volksliedes aus dem 16. Jahrhundert gesungen, welche *Goudimel* bearbeitet hat. In Deutschland singt man ihn jetzt nach einer Melodie aus dem Jahre 1738. Doch stammen die Weisen vieler deutscher Choräle, wie zum Beispiel: »Schaffet, schaffet Menschenkinder« oder »Brunn alles Heils« aus dem musikalisch insbesondere von *Goudimel* beeinflussten, sogenannten »Hugenottenpsalter«.

Der ganze Vorfall ist kennzeichnend für *Niels Heldvad*. Auch hier – wie immer – war er ein Vorkämpfer, war er so etwas wie ein Fahnenträger in der Schlacht. Dessen war er sich offenbar auch selbst bewußt. Als ein Zeugnis dessen, daß sein kecker Mut ihn auch in

seinem Alter nicht verlassen habe, gab er im Jahre 1629 seinen in zwei Teile aufgegliederten *Morsus Diaboli* (Der Biß des Teufels) heraus. Er rechnete hier mit allen Nörglern, welcher Art sie auch immer sein mochten, ab. Im *Ersten Teil* wünscht er mit der Gesellschaft des *Judas Ischarioth*, des Verräters Christi und mit seiner ganzen Gilde aufzuräumen. Zu ihnen gehören »alle falschen, verräterischen und lügnerischen Ohrenbläser, Gerüchteverbreiter, Spitzköpfe, Verleumder, Beschmutzer, Tellerlecker, Augendiener, Parasiten, Calumnianten, Ehrabschneider, Pasquillenschreiber und -erdichter, und alle von Gott abgefallenen, »ehrvergessenen« lügenhaften Schandmäuler«. Der *Zweite Teil* des Buches erzählt dagegen davon, »wie ein frommes Gotteskind in der Furcht des Herrn sich selbst schützen und die verräterische Judas-Gesellschaft mitsamt allen ihren Gildebrüdern und Zugehörigen, der verräterischen, haßerfüllten und falschen Welt zum Trotz, meiden und fliehen kann!«

Niels Heldvad verwendet, um hiermit zu beginnen, auch in diesem Buche viele der Welt des Arztes und der Apotheken entlehene Ausdrücke. Er hatte dies, wie wir wissen, auch schon in früheren Werken, zum Beispiel im *Armamentarium Davidicum* getan. Im *Morsus Diaboli* heißt es zum Beispiel: »Unser Herr hat ein köstliches und teures Mittel und »Schlangenbißpflaster« gegen vergiftete, lügenhafte Mäuler in seiner himmlischen Apotheke präpariert und zubereitet. Dahin kommen diese drei Ingredienzien: 1) die Geduld Christi und aller rechten Christen, 2) ein gutes und von jedem Falsch freies Gewissen, und 3) ein tägliches, fleißiges, ernsthaftes und treuliches Beten, dadurch man Urteil wie Rache in Gottes Hände befiehlt. Diese drei Ingredienzien müssen mit den Seufzern und Tränen eines bußfertigen Herzens im Glauben an Gott temperiert und zubereitet und täglich auf die Wunden gelegt werden. Dies ist in Wahrheit ein köstliches Pflaster, um die Wunden auszuheilen, die von giftigen, lügnerischen Mäulern und Zungen geschlagen worden sind. Aber, so fügt er im gleichen Bilde bleibend hinzu, Vorbedingung für das Heilen der Wunde ist, daß ein jeder zunächst sein eigenes Gewissen prüft und ernstlich nachforscht, wie es mit ihm selbst bestellt ist, insbesondere, ob er möglicherweise hinsichtlich dessen, was andere ihm vorwerfen, schuldig geworden ist. Dann gilt es zunächst, sich selbst von dem alten Sauerteig zu säubern. Wir dürfen mit unserem Herrgott auf keinen



Titelblatt zum *Trifolium Theologicum* mit dem »theologischen Kleeblatt«, das aus der *Sacra Biblia* hervorgewachsen war: Zuoberst der Papst, zur Linken Luther und zur Rechten Calvin. Die heller erscheinende Schrift ist in roten Typen gesetzt. Man kann deutlich erkennen, daß der Satz sich insoweit verschoben hat. Die rote Schrift ist nämlich später in einem zweiten Druckvorgang hinzugefügt worden.

Fall scherzen. Gott läßt sich auch keine Brille aufsetzen! »Irret Euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten«.

Man kann die Hilfe Gottes bei den Anschlägen böser Menschen also nur erwarten, wenn man zunächst bei sich selbst reinen Tisch gemacht hat. Wird man aber um der Gerechtigkeit willen verfolgt, – ja, dann kann man sich selig preisen. Nach der Überzeugung des Christen gilt nämlich in der Regel das, was ein guter Freund im Jahre 1612 Niels Heldvad, seiner Frau und seinen Kindern geschrieben hatte: »Dies muß jedes Gotteskind wissen: Alle die auf Gott hoffen und ihm vertrauen, können Verfolgungen, Feinden und bösen Menschen nicht entgehen«. Wiederum sehen wir, wie in Niels Heldvads Herzen das große Erlebnis der Vertreibung aus seiner Heimat lebendig ist und nachwirkt. Selbst in seinem hohen Alter hat er das Unrecht nicht vergessen, nicht vergessen können noch vergessen mögen, das er seinerzeit hatte erleiden müssen. In seinem Inneren wurde er von diesem Gefühl brennender Bitterkeit nie frei.

Es wäre jedoch ganz verfehlt anzunehmen, daß diese ihn belastenden Empfindungen die Frucht eines streitlustigen und nach Kampf lechzenden Herzens gewesen sei. So war es durchaus nicht. Das ihm widerfahrene Leid hat seine innere Haltung am wenigsten bestimmt. Das, wogegen er zu Feld zog, war die Sünde, wo immer er sie aufspürte. Auf der anderen Seite gab es nichts, was er sich mehr gewünscht hätte, als den Frieden. Alle Menschen, die sich näher mit ihm, mit seiner Person und mit seinem Leben, beschäftigt haben, sind sich darüber einig, daß er von Natur ein freundlicher, friedliebender Mann war. Es ist sonach sicherlich durchaus ehrlich gemeint, wenn er im *Morsus Diaboli* in die Worte ausbricht: »Jeder Mensch muß darauf gefaßt sein, das Leben einer Rose zu führen, die zwischen Disteln und Dornen aufwächst. Sie hat gegen diese »kein ander Wehr noch Waffen« einzusetzen, als ein frommes und andächtiges Gebet. Sie muß dabei auch stets wahrhaft und ohne inneres Wanken glauben, daß der Teufel mit allen seinen Satansbrüdern wohl die raffiniertesten Stücke und Ränke gegen die Glieder Christi ersinnen kann, daß aber Gott viel mehr brauchbare Mittel weiß, um seine geliebten und erwählten Kinder zu erretten, zu beschirmen und zu verteidigen.« Man muß sich daher den Worten *Holger Rørdams*, des ersten Biographen Niels Heldvads anschließen, wenn er schreibt: »Auf das Ganze gesehen muß es doch zum Lobe Helduaderus gesagt werden, daß er trotz seinen oft

scharfen und heftigen Worten ein großer Friedensfreund war, und daß er sich, so früh wie spät, zum Wortführer alles dessen machte, was nach seiner Meinung dem Glück der Menschen dienen konnte«.

Niels Heldvads theologische Schriften scheinen ihm eine keineswegs geringe Anerkennung eingebracht zu haben. Auf Grund ihrer volkstümlichen Ausdrucksweise wurden sie offenbar gern gelesen. Sie behandelten ja – und zwar in leicht verständlicher Weise – gerade jene Probleme, die viele seiner Zeitgenossen beschäftigten. Das brachte selbstverständlich seinen Namen in den Mund vieler insbesondere auch einflußreicher Menschen, verschaffte ihm Ansehen und wirkte sich auch sonst auf seine persönlichen Verhältnisse aus. Man kann es als eine unmittelbare Folge seiner Verdienste als volkstümlicher theologischer Schriftsteller bezeichnen, daß er im Jahre 1630 einen sogenannten »Expektance-Brief« auf eine Vikarie an dem Dom zu Lund erhielt, wobei darauf hingewiesen sein mag, daß Schonen damals noch ein Teil des dänischen Königreichs war. Die genannte Vikarie trug die Bezeichnung »Bona altaris Birgittae Virginis circa gradus cryptae australis« (Das Vermögen des Altars der Jungfrau Birgitta bei der südlichen Treppe zur Crypta). Der Inhaber einer solchen Vikarie war jeweils der Nutznießer des zur Vikarie gehörenden Vermögens. Bei der Erteilung des Briefes an Niels Heldvad war noch ein gewisser *Gunde Schreiber* mit dieser Vikarie bedacht. Niels Heldvads Belehnung mit der letzteren konnte daher erst nach dem Tode des derzeitigen Inhabers wirksam werden. Dann aber – so war die Meinung – sollte er, wenn er nicht mehr durch den täglichen Dienst am Königshofe in Anspruch genommen sein würde, sein Domizil am Dom zu Lund aufschlagen. Es mag hier gleich gesagt werden, daß dieser Plan niemals Wirklichkeit geworden ist. Vermutlich ist die Vorbedingung nicht eingetroffen, das heißt jener Gunde Schreiber wird den Anwärter überlebt haben.

Wir können uns aber Niels Heldvads Glück und seine Freude über die Aussicht, noch einmal ein geistliches Amt bekleiden zu dürfen, lebhaft vorstellen. Schon in seiner Jugend war es der Inhalt seiner Gebete gewesen, »im Hause des Herrn zu bleiben sein Leben lang«. Es interessiert in diesem Zusammenhange vielleicht, zu erfahren, daß Niels Heldvad im Laufe der Jahre schon gewisse Verbindungen zu knüpfen gewußt hatte, die nach Lund hinwiesen. Wir wissen hiervon allerdings nur mittelbar. In seinen Werken hat er bisweilen auch Ge-

dichte veröffentlicht, die von fremden Autoren ihm zur Ehre geschrieben worden waren. Zu den letzteren gehörte auch der, zu seiner Zeit hochgeschätzte Lateindichter *Willichius Westhovi*us de Westhofen. Dieser war Inhaber einer Vikarie in Lund und konnte deshalb ein behagliches, seiner literarischen Tätigkeit gewidmetes Leben führen. Ein anderer Verfasser von Ehrengedichten war *Johannes J. Ottenius Posscholanus*. Er ist, wie wir annehmen dürfen, mit dem Domherrn *Hans Ottesen* identisch. Wenn diese beiden Männer unserem Niels Heldvad sogar Ehrengedichte widmeten, müssen selbstverständlich zwischen ihnen in Lund und Niels Heldvad in Kopenhagen freundliche Beziehungen bestanden haben.

Als aus der Umsiedlung nach Lund nichts wurde, sah man sich veranlaßt, in anderer Weise für den allmählich älter werdenden Schriftsteller zu sorgen. Man bewilligte ihm im folgenden Jahre (de Dato 2. IV. 1631) als besondere Gnadengunst den jährlichen Empfang gewisser Lebensmittel aus dem Proviranthaus des Kopenhagener Schlosses. Man nannte eine solche Zuteilung »ein Genannt«. In Niels Heldvads Fall bestand sie aus folgenden Naturalien: 1½ Pfund (circa 30 Scheffel) Roggen, 2 Pfund (48 Scheffel) Gerste, 1 Tonne Erbsen, ½ Tonne Butter, 4 »Voger« (72 kg) Fisch aus Bergen in Norwegen, 2 Tonnen Heringe, 1 Tonne Dorsch, 1 Ochse, 4 Schweine, 6 Lämmer und 12 Gänse.

Niels Heldvads oft geäußerte Sorgen um seine Zukunft hatten sich sonach als unnötig erwiesen.

Ein alter Bekannter taucht auf

Niels Heldvad hat in seinen Schriften sehr oft und bisweilen auch sehr eingehend von jenen Menschen erzählt, die sich seinerzeit zusammengetan hatten, um seine Entfernung aus dem »ihm von Rechts wegen« gehörenden Amte durchzusetzen. Sein Buch *Morsus Diaboli* ist ein Beispiel hierfür. Aber Heldvad – um es nochmals zu sagen – verlor sich nicht in unfruchtbaren Erinnerungen. Vielmehr geht mit aller Deutlichkeit aus seinen Schriften hervor, daß sein unerschütterlicher Glaube an Gott ihm in den Tagen des Unglücks Trost und Stärke gegeben hat. »Herr, wenn ich dessen gedenke, wie Du gerichtet hast seit dem Beginne der Welt, bin ich getröstet«, sagt er zum Beispiel in

Anlehnung an den 119. Psalm Davids im Vorwort zu seinem *Armentarium Davidicum*. Er fährt sodann fort: »Denn alle, die mich belogen haben, die sich gegen mich gewandt, mich verklagt, verfolgt, und die bis zu jenem Tage nach meinem Unglück und Verderb getrachtet haben, sie haben ihren gerechten Lohn erhalten«.

Wenn er seine Gedanken in jene schicksalsschweren Jahre zurückwandern ließ und sich dabei seiner einstigen Neider erinnerte, hatte er auch Grund genug so zu denken, zu sprechen und zu schreiben. Die meisten seiner ehemaligen Feinde lagen längst unter der Erde. Einige unter ihnen hatten ihr Leben sogar nicht auf natürliche Weise enden dürfen. Aber, es gab immerhin noch einen alten Gegner und Hasser, dem es nicht so ergangen war. Offenbar lebte er sogar in den besten Umständen, wenn auch weit von jenen Landesteilen entfernt, in denen Niels Heldvad seinen Wirkungskreis gefunden hatte. Gemeint ist sein früherer Küster aus der Hellewatter Zeit, *Jep Petersen*. Er war nämlich, wie es sich herausstellte, identisch mit jenem *Jacob Pedersen Holst*, der seit dem Jahre 1628 als Rektor zu Thisted in Nordjütland amtierte.

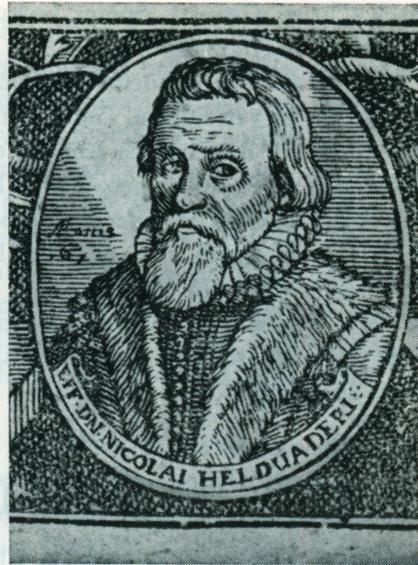
Was dieser Mann, nachdem er Anno 1609 in Gottorp verurteilt worden war, bis zu seiner Einstellung als Rektor betrieben hatte, läßt sich nicht mehr klären. Vieles spricht dafür, daß er auch mit dem *Jacob Petri Holsatus* personengleich ist, den wir unter den im Mai 1610 an der Universität zu Rostock immatrikulierten Studenten finden. Wir werden auch nie erfahren, wie Niels Heldvad hinter diese ganzen Zusammenhänge gekommen ist. Möglicherweise ist er einem, wenn auch versteckten erneuten Angriff seines alten »Judas« ausgesetzt gewesen. Insofern ist eine von ihm seinem *Prognosticon 1634* eingefügte Bemerkung interessant. Er schreibt hier, daß »einige Jahre zuvor« lügenhafte, gegen ihn gerichtete Beschuldigungen in die Welt gesetzt worden seien, unter anderem dahingehend, er habe den Kirchturm in Hellewatt in Brand gesetzt, und er habe den Untergang Kopenhagens prophezeit. Man überlegt sich, was ihn zu dieser Bemerkung veranlaßt haben kann. Warum insbesondere hat er die alte Geschichte von dem brennenden Glockenturm wieder aufgewärmt? Hatte sein alter Feind etwa das Gerücht, er, Niels Heldvad habe Kopenhagen Unheil prophezeit, lanciert, um ihm abermals zu schaden, und erneuerte Heldvad jetzt die Erinnerung an die Brandgeschichte, weil durch sie die Lügenhaftigkeit Jep Petersens bewiesen werden

konnte? Dies alles liegt, wie gesagt, im Dunkeln. Wir müssen es auf sich beruhen lassen.

Jedenfalls erhob Niels Heldvad alsbald (d. h. im Jahre 1633) Klage gegen jenen Mann, der ihm so viel Übles zugefügt hatte. Die Behörde hat jene alte Angelegenheit aber offenbar als verjährt angesehen und nicht weiter verfolgt. In einem Schreiben des Königs an den Bischof in Aalborg heißt es nämlich: »Falls der Schulmeister nicht wegen anderer Dinge beschuldigt wird, an denen etwas dran ist, ist der König damit einverstanden, daß er in seiner Amtsstellung verbleibt. Wenn Heldvaderus aber etwas derartiges Anderes gegen den Schulmeister anzuführen hat, soll er deswegen gegen ihn Klage erheben«. Der Rektor entging sonach einem erneuten Prozeß in der alten Sache. Die folgenden Jahre sollten aber erweisen, daß Heldvad mit seiner Behauptung, der frühere Küster sei alles andere als ein vertrauenswürdiger Mann, Recht gehabt hatte.

Einige Schüler der Lateinschule zu Thisted, unterstützt durch einen Teil des Lehrkörpers, verlangten nämlich im Jahre 1637 – also nach dem Ableben Niels Heldvads – daß der Rektor aus seinem Amt entfernt werde. Es gelang ihnen auch diese Forderung durchzusetzen. Sie hatten zahlreiche Klagen gegen ihn erhoben. Ganz allgemein warf man ihm vor, er sei in seiner Arbeit sehr nachlässig gewesen. Deshalb hätten es viele Schüler vorgezogen, zu anderen Schulen abzuwandern. Ein weiterer Vorwurf ging dahin, daß der Rektor »genegen« war »til daglig Brændevin, Drik og Snoptuback« (zum täglichen Genuß von Branntwein, sonstigem Trunk und Schnupftabak neigte). Ja, er hatte Tabak sogar in der Schule »getrunken« und war oft reichlich bezechet und nach Branntwein riechend vor die Schüler getreten. Sehr viel schlimmer war es aber, daß er zusammen mit ihnen ganze Tonnen Bieres ausgetrunken hatte, wenn diese bei adeligen Begräbnissen der Schule gestiftet worden waren. Zu Mariae Lichtmeß desselbigen Jahres war er betrunken zum Hauptgottesdienst erschienen und hatte auf dem Chor mit den Kindern herumspektakelt, »sodaß die Leute nicht ohne große Verwunderung es sehr wohl merkten, wie der Pastor hierdurch während seiner Predigt molestieret wurde«. Ferner hatte er, wenn die Gemeinde sich zum Lobgesang oder zu den Morgen- und Abendandachten in der Kirche versammelte, oft zu den Schülern gesagt, sie könnten gern heimgehen. »Wir erhalten doch nichts dafür«, meinte er, »deshalb werde ich euch auch nicht bestrafen, wenn ihr

*Niels Heldvads Portrait aus dem Jahre 1631 ist im unteren Teil der bildgeschmückten Titelblätter angebracht, die den verschiedenen Teilen seiner Schrift: *Historiarum Sacrarum Encolpodion* vorgeheftet sind. Im Vergleich mit dem Kupferstich aus dem Jahre 1619 zeigt uns dieser Holzschnitt, so bescheiden er sich uns auch darstellt, deutlich das Bild eines älteren Mannes mit einem bitteren Zug um den Mund. Der Pelz weist Niels Heldvad als einen nicht schlecht situierten Bürger seiner Zeit aus. Auf der Bildfläche links vom Kopfe steht: »Aetatis 67« (Im Alter von 67 Jahren).*



geht«. Darüber hinaus gab es noch zahlreiche weitere Klagen gegen diesen ungewöhnlichen Rektor. Unter ihnen waren auch solche, die erkennen ließen, welch' dämonischer Charakter in ihm steckte. Er hatte zum Beispiel beim Morgengebet von seinen Schülern verlangt, sie sollten mit ihm niederknien und beten, daß seinen Feinden Übles geschehen möge.

Seine Schulpflichten hatte er völlig vernachlässigt. Allerdings hatte er eine besondere, eigene Grammatik konstruiert. Mit ihr scheint es aber nicht weit her gewesen zu sein. Jedenfalls wurde ihre Brauchbarkeit offenbar bemängelt. Als dann der Bischof bei einer Examinierung ihn, den Rektor, darauf hingewiesen hatte, daß sein Werk Regelwidrigkeiten enthalte, hatte er an Stelle einer Antwort seinem geistlichen Vorgesetzten die Bücher vor die Füße geschleudert. Dann war er selbst aus der Schule gestürmt. Der Propst sah sich später veranlaßt, mit den Schülern zu »repetieren«, da der Schulmeister drei Tage lang dem Dienste fern geblieben war. Ein anderer Lehrer hatte sich der Mühe unterziehen müssen, den *Donat* und die Beugungsschemen mit den Schülern zu wiederholen, da diese Übungen völlig vernachlässigt waren. Der *Donat* war ursprünglich ein Lehrbuch der lateinischen Grammatik, verfaßt von *Aelius Donatus* (etwa 350 Jahre

nach Christi Geburt). Später bedeutete der Name das Gleiche wie »Lateinische Grammatik«.

Jacob Pedersen versuchte gar nicht erst, sich gegen die erhobenen Vorwürfe zu verteidigen. Darin hat er sicher auch gut getan. Was er allerdings zur Begründung seiner Weigerung, sich zur Wehr zu setzen, vortrug, war reichlich hergesucht. Er versteckte sich nämlich hinter der Ausrede, er sei ja leider kein geborener Thisteder, gehöre vielmehr nach »Lantholsten«, also nach dem Lande Holstein. Deshalb sei es für ihn von vornherein zwecklos, auf die Anklage irgendetwas zu erwidern. – Es scheint übrigens, daß er doch bis zu seinem Tode in Thisted geblieben ist. Man weiß jedenfalls, daß er sich dort noch im Jahre 1649 aufgehalten hat.

Die letzten Lebensjahre

»Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich hinfällig werde«, hatte Niels Heldvad seiner Zeit gebetet, und sich dabei der Worte bedient, die er mitten aus *König Davids Zeughaus* geholt hatte. Doch sollte sein Alter keineswegs völlig unbeschwert dahingehen. Er wurde auch an seinem Lebensabend nicht von Schwierigkeiten verschont. Im Gegenteil sah er sich noch in seinen letzten Lebensjahren sehr schwerwiegenden Beschuldigungen ausgesetzt. Diese führten schließlich dazu, daß ihm eine ernsthafte Zurechtweisung erteilt wurde. Es hat ihn hart getroffen, daß er sich dies noch als alter Mann gefallen lassen mußte.

Mit Recht fragt man, wie sich die Dinge so entwickeln konnten. Die Antwort ist nicht mit wenigen Worten zu geben. Wir werden uns mit ihr etwas länger zu beschäftigen haben. Auch hier hat es, wie so oft, an einer ganzen Reihe von Ursachen gelegen. Sie hängen teilweise mit den politischen und kriegerischen Ereignissen jener Jahrzehnte und mit ihrer Einwirkung auf die Denkungsweise der Menschen zusammen. Andererseits lagen sie auch in Niels Heldvads eigenem Wesen begründet. Er verstand es nicht immer, den tiefgreifenden Wandel der Zeiten in allen Konsequenzen zu erkennen und ihm zu entsprechen. Wir müssen hierauf im Einzelnen eingehen.

Die Teilnahme *Christians IV.* am Dreißigjährigen Kriege hatte Niels Heldvad in tiefe Besorgnis versetzt. »Gott gebe, daß dieser Krieg, der

begonnen ist, ein gutes Ende nehmen möge«, schrieb er in seinem *Prognosticon 1628*. Seine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Wir wissen vom unglücklichen Ausgang der kriegerischen Ereignisse. Sie haben dem dänischen Staat und Volk schwere Einbußen in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht eingebracht. Bekanntlich gelang es der dänischen Regierung erst im Jahre 1629, einen annehmbaren Frieden zu schließen. Doch befreite auch diese Tatsache Niels Heldvad nicht von seinen trüben Gedanken. Er meinte vielmehr, nichts Gutes erwarten zu dürfen, »bevor man in Deutschland, Preußen, Polen und Dänemark wieder zur Ruhe kommt«. Die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, heilten auch nur sehr langsam und waren schmerzlich zu spüren.

Der Krieg mit seinen Folgen hat Niels Heldvad also sichtlich sehr beunruhigt. Vornehmlich sorgte er sich um die Zukunft des geistlichen Standes, dessen Stellung in jener Zeit der Religionskriege tatsächlich auch sehr bedroht war. Deshalb »habe ich den jungen Studenten und Klerikern geraten, daß sie, wenn sie ihre Wissenschaften studiert haben, daneben ein gutes Handwerk oder etwas anderes erlernen sollen, dadurch sie, wenn die Not es verlangt, ihre Lage klären und Frau wie Kinder ernähren können. Ferner rate ich auch jetzt noch, daß sie sich nicht zu früh verheiraten. Gott stehe dem bei, der mit Weib und Kind im fremden Lande herum irren muß!« »Es kocht noch viel im großen Topfe, und ein Deckel dazu läßt sich nicht finden!« prophezeit er des weiteren. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß diese Bemerkungen seiner ehrlichen Sorge um die Zukunft entsprangen. Völlig falsch dagegen wäre es, wollte man behaupten, Niels Heldvad habe gleichsam aus Sensationslust unter seinen Lesern Schrecken und Angst vor der Zukunft verbreiten wollen.

Aber hiermit haben wir noch nicht alle und auch nicht die schwersten Folgen des unglücklichen Krieges für Niels Heldvad aufgezeigt. Die kriegerischen Ereignisse hatten an den Fundamenten aller Dinge gerüttelt. Auf dem geistigen Gebiet waren altüberlieferte, allgemein gültige Auffassungen ins Gleiten geraten. Viele Menschen hatten sich, veranlaßt durch den Krieg, in ihrer inneren Haltung und Gesinnung gewandelt. Diese Entwicklung schritt weiter fort. Ihre Tendenz lag der eigenen Einstellung Niels Heldvads sehr fern. Er hatte stets eine sehr frohe und frische Auffassung vom Christentum vertreten. Diese beruhte wohl auf dem Optimismus, der das erste Jahrhundert nach

der Einführung der Reformation entscheidend gestaltet hatte und ihm gewiß von seinen Vorfahren überkommen war. An ihm hielt Heldvad grundsätzlich auch in seinen späteren Jahren fest. Damit stieß er in der gewandelten Zeit namentlich auch bei *den* Kreisen auf Ablehnung, die auf dem kirchlichen Gebiet Einfluß besaßen und ausübten. Nach Ansicht dieser Leute mußte jeder Optimismus den strengen Forderungen der Orthodoxie weichen. Man predigte Reue, Buße und Bekehrung.

Doch hatte sich nicht nur das Verhältnis weiter Kreise zu den jenseitigen Dingen gewandelt. Auch sonst waren erstaunliche Umwälzungen vollzogen, oder sie bahnten sich an. Der aufgerüttelte menschliche Geist verlangte nach durchdachter Nahrung. Der Mensch war zum Beispiel – wir sprachen schon davon – nicht mehr bereit, den Lehren der Astrologie blindlings zu vertrauen. Darüberhinaus suchte er überhaupt, also auch auf anderen Wissensgebieten, nach einer tiefer fundierten Unterrichtung. Deshalb gab es viele Menschen, die mit dem im volkstümlichen Plauderton gebotenen Wissen oder Afterwissen Niels Heldvads nicht mehr zufrieden waren und dies, jedenfalls teilweise, offen zum Ausdruck brachten. Auch sonst gab es manches, was sich ihm, seiner Art und seiner Arbeitsweise widersetzte und ihm öffentliche Kritik, Ärger und Verdruß einbrachte. Heldvaderus war jedoch zu sehr der Tradition, seiner Herkunft und seinen Erfahrungen verbunden, als daß *er* sich noch wesentlich hätte ändern können. So sah er sich in seinem vorgeschrittenen Alter mehr und mehr Angriffen ausgesetzt, mit denen er früher nie hatte rechnen müssen.

Gehen wir ganz allgemein auf Niels Heldvads Arbeitsweise in seinen späten Jahren ein, so können wir nicht leugnen, daß sich bei seinen Veröffentlichungen manche Spreu unter den Weizen gemischt hat. Ganz offensichtlich hat er einige Arbeiten aus seiner Kopenhagener Zeit vor allem deshalb geschrieben, weil er sich von ihrer Publizierung ökonomische Vorteile versprechen konnte. Auf die Tatsache, daß er sich nicht davor scheute, Stoff, den er irgendwo einmal verwendet hatte, nochmals aufzugreifen und – vielleicht etwas abgewandelt – zum Gegenstand einer neuen Veröffentlichung zu machen, werden wir weiter unten noch einmal zurückkommen. Zu den Arbeiten, die Niels Heldvad wohl im wesentlichen geschrieben hat, um seine Kassenlage zu verbessern, gehört zum Beispiel sein »Namensbuch« *Onomat-Etymologicon*, das im Jahre 1630 erschien. In ihm ver-

suchte er, soweit ihm dies nach dem Stande des damaligen Wissens möglich war, die Bedeutung der allgemein vorkommenden Taufnamen zu erklären. Ferner sind die beiden folgende Arbeiten hier anzuführen: *En ny oc skøn Formular Bog* (ein neues und schönes Formularbuch) sowie *Sandferdig oc kort Ißlandiske Relation, Om det forferdelige oc gruelige Jordskelff, som skedde Østen paa Ißland* (Wahrheitsgemäße und kurzgefaßte isländische Relation über das schreckliche und grausige Erdbeben, welches im östlichen Island geschehen). Diese beiden Schriften sind im Grunde seinen früheren Flugblättern gleichzusetzen. Die letztgenannte erzeugte noch einen »Ableger«, der das gleiche Thema behandelte, nämlich den *Tractatus Physico-Theologicus*.

Bei diesen Schriften hat offenbar einerseits Niels Heldvads von mancher Seite als Vielschreiberei angesehene Schreibfreudigkeit und andererseits sein Wunsch, Geld zu verdienen, Pate gestanden. Viele Menschen haben dies sehr wohl gespürt und es dem Autor verübelt. Man war vielen Ortes auch der Meinung, daß Niels Heldvad sich allzu häufig mit Dingen abgebe, über die zu urteilen, er eigentlich nicht kompetent sei. So mehrte sich ständig die gegen ihn gerichtete Kritik. Ob dabei nicht auch mancher Kritiker nur deshalb seine Stimme erhoben hat, weil er Niels Heldvad seinen nach damaligen Vorstellungen unbestreitbar großen Erfolg mißgönnte, müssen wir dahinstellen. Ernsthafte Menschen nahmen auch wohl Anstoß an den in die *Prognostica* oftmals eingestreuten scherzhaften Bemerkungen, mit denen Niels Heldvad dem geneigten Leser doch nur ein freundliches Schmunzeln ablocken wollte. Auf einen Sonderfall insoweit werden wir auch noch zurückkommen. Kurzum, es gab der Kritik genug. Allerdings wurden auch andere Stimmen laut. Zum Beispiel verfaßte ein Dr. med. *Henr. Paschasius* zu Ehren Niels Heldvads ein lateinisches Gedicht, das der so Geehrte in seinen *Tractatus Physico-Theologicus* aufnahm. Es hat unserem Pastoren also auch in diesen Jahren nicht an Anerkennung gefehlt.

Übrigens hatte Niels Heldvad seine Kritiker bislang nie besonders ernst genommen. Sie sind ihm wohl zunächst nicht als sehr gefährlich erschienen. Ob er ihre Kritik vielleicht sogar gelegentlich als berechtigt angesehen hat, worauf seine Bemerkung, man könne für wenig Geld nicht allzuviel Wahrheit verlangen, hindeuten könnte, läßt sich nicht mehr klären. Jedenfalls hat Heldvad sich zunächst nicht ge-

scheut, seine Kritiker gelegentlich zu verspotten. Er beschäftigt sich zum Beispiel in seinem *Onomat-Etymologicon* mit ihnen. In diesem Namensbuch erzählt er die Geschichte von dem Ei des Kolumbus, die bekanntlich zeigen soll, wie der große Entdecker seine Nörgler und Neider abzufertigen wußte. Niels Heldvad schreibt hier: »Ho, ho, ho, riefen sie alle. Das können wir auch machen!« »Aber weshalb haben sie es denn nicht auch so gemacht?« »Ganz genau so wird es auch mir mit meinem kleinen Traktat und Namensbuch ergehen – doch hoffe ich, es werde sich unter den frommen, gelehrten und verständigen Menschen niemand finden, der mich verdächtigen wird: Errare humanum est!« (Irren ist menschlich). – Jedoch, so wie Niels Heldvad verkannt hatte, daß die neue Zeit nicht mehr so zu Scherz und Kurzweil aufgelegt war wie vergangene Jahrzehnte, so sollte er sich auch in der soeben genannten Hoffnung irren und auf Schwierigkeiten stoßen, wo er sie nie erwartet hatte. Er sah sich plötzlich hinsichtlich seines neuen Werkes *Historiarum Sacrarum Encolpodion* der Zensur der Kopenhagener Universität unterworfen, einer Maßnahme, die bald sein ganzes schriftstellerisches Werk zu bedrohen schien.

Das genannte Werk ist das größte und umfangreichste der ganzen literarischen Produktion Niels Heldvads. Als solches stellt es einen würdigen Abschluß seines Schaffens dar. Es ist ein in vier Teile gegliedertes, ansehnliches und sehr reichhaltig illustriertes Buch. Insofern steht es allen, damals in dänischer Sprache erschienenen Büchern voran. Jeder der genannten vier Teile ist mit einem reich geschmückten Titelblatt versehen. Dieses zeigt oben ein Christusbild und unten eine Darstellung des nunmehr alternden Verfassers. – Das Buch wird im übrigen durch Darstellungen von Motiven aus der biblischen Geschichte belebt. Der erste Teil besteht aus einer Nacherzählung der Geschichte Jesu. Sie beruht auf den Berichten der Evangelien und darf als wohlgeglückt betrachtet werden. Der Versuch des Verfassers hinsichtlich der einzelnen Begebenheiten im Leben Jesu jeweils das genaue Datum nach Jahr, Monat und Tag anzugeben, muß allerdings seinem eigenen Konto zugeschrieben werden. – Der zweite Teil des Buches

Titelblatt zum Historiarum Sacrarum Encolpodion. Ganz unten ist angegeben, daß das Buch »auf Kosten Peder Anderssøns, Bürgers und Buchhändlers«, gedruckt ist. Andere Exemplare sind »auf Kosten Sel. Henrich Waldkirchs Erben« gedruckt worden. Der Druck ist im Übrigen aber genau der gleiche. Beachte, daß Heldvaderus seinen Nachkommen ein königliches Verkaufsprivileg für das Buch auf die Dauer von 18 Jahren gesichert hat.

HISTORIARUM SACRARUM
ENCOLPODION

Det er/

En Nye oc Lyttig
Bog / om vor Heris Jesu Christi/
Sampt hans hellige Apostles / Confessorum oc
Martyrers Liff oc Leffnets Historie / vdi huilcken findis
Aaret / Maaneden oc Dagen / paa huilcke alting er steed/
oc sig tilbrager haffuer.

Diskegste Evangelij Lærdoms vdbre-
delse offuer atskillige Verdens Riger oc Lande / med
Danste Kongers oc Bispsers bestriffuelse / i hvis Tider den
Christelig Religion her i Riget er indplântet. oc annammet / De
Kirckerne vdi huert Stæde oc Herret / offuer alt
Riget ere opbygde.

Genå Mon Colligeret oc sammenstreffuet
aff *Anders*

NICOLAQ HELDUADERO,
Theol. Math. & Historico, S. R. à Calendis.

Cum Gratia & Privilegio Serenifs. REGIÆ Majest.
singulari, ad Annos 18. subseqentes.

Prentet i Kiøbenhavn / Aff Zentich Kruse / Aar 1634.

Paa Peder Anderssens / Borgers oc Bogførers bekostning /
De findis hos hannem sammesteds til Kiøbs.

bringt einen auf die »Apostelgeschichte« gegründeten Bericht über die Taten der Apostel. Er stützt sich aber auch auf das Zeugnis von Kirchenvätern, die insoweit Nachrichten überliefert haben. Der dritte Teil des Werkes behandelt die dänische Kirchengeschichte sowie die Geschichte der dänischen Könige. Der vierte Teil endlich unterrichtet den Leser über Leben und Leiden der Märtyrer, deren Namen im Kalender enthalten sind. Niels Heldvad schließt das Buch sodann mit einem Kapitel ab, in dem er in uns schon aus seinen anderen Werken bekannter Weise von der Strafe berichtet, die über Tyrannen und Verfolger der Kirche Gottes und seiner Gemeinde gekommen war.

Niels Heldvad hatte, wie wir wissen, vor diesem großen Hauptwerk schon viele Bücher erscheinen lassen, ohne daß ihm von kompetenter Seite Schwierigkeiten gemacht worden waren, und ohne daß er über das Eingreifen einer Zensur hätte klagen müssen, obschon seine oft recht dreiste Ausdrucksweise den zuständigen Stellen hierzu bisweilen hätte Anlaß geben können. Möglicherweise hat die freundliche Gesinnung, die *Christian IV.* bekanntlich seinem Hofastrologen entgegenbrachte, hierbei mitgewirkt. Es hat daher fast einen Anflug von Tragik, daß Niels Heldvad, wie wir vermuten müssen, selbst den König veranlaßt hat, die Universität zur Überprüfung seines Werkes aufzufordern. Das Vorwort dieses großen Werkes hat er an seinen König gerichtet. Er bittet den König hier »von dem besten Willen des Schreibers überzeugt zu sein, auch allezeit sein gnädigster Herr zu bleiben und sich nicht von ihm zu wenden oder ihn in seinem Alter zu verlassen«.

Im übrigen wissen wir von diesen Zusammenhängen nur aus einer Mitteilung des Rektors Magnificus der Kopenhagener Universität, datiert vom 9. Februar 1633, an das Konsistorium. Hierin heißt es, »der Rentmeister des Königs habe ihm, dem Rektor, gesagt, es sei der Befehl des Königs, das Buch des Heldvaderus zu überprüfen. Und soweit sich in ihm nichts finde, was Gottes Wort widerspreche, solle man es drucken«. Vermutlich wird *Christian IV.* es für angebracht gehalten haben, sich durch sachkundigen Rat davon zu überzeugen, daß das Buch einen angemessenen wissenschaftlichen Rang besitze.

Die Professoren der Universität haben offenbar das Buch zunächst nur kurz durchgesehen, es dann aber für erforderlich gehalten, daß der Autor am Rande seines Manuskriptes seine Quellen angebe, damit

man ihnen nachgehen könne. Hierzu forderten sie ihn bereits am 16. Februar des gleichen Jahres auf.

Niels Heldvad ist diesem Ersuchen, wie aus dem Weiteren hervorgeht, auch nachgekommen. Er war – und etwas anderes hätte auch gar nicht zu ihm gepaßt – seiner Sache sehr sicher. Schon in seinem *Prognosticon 1625* hatte er bei einem Hinweise auf die in Vorbereitung befindliche Arbeit geschrieben: »Ich schäme mich meiner Arbeit nicht, die ich zusammengestellt, geschrieben und getan habe, und mit der ich Gott und meinem Nächsten habe dienen wollen«. Seine Überzeugung, etwas wirklich allgemein Nützliches auch mit dem *Historiarum Sacrarum Encolpodion* vollbracht zu haben, geht auch aus Niels Heldvads an den dänischen Reichsrat gerichtetem Vorwort hervor. Hier heißt es, er habe seine Zeit nicht ungenutzt dahingehen lassen oder untätig sein wollen. Vielmehr sei es sein Wunsch gewesen, »Gott und seinen Nächsten mit dem Pfunde, das mein Herr und Gott mir gegeben, bis zu jenem Tage zu dienen«.

Diesen recht zuversichtlichen Worten fügt er noch eine sehr bemerkenswerte Antwort auf die gegen ihn gerichtete Kritik an. Sie kennzeichnet nicht nur unseren Autor sondern die ganze Situation. Er schreibt: »Gleich wie die Bienen im Wald, Feld, Garten und Wiesen den allersüßesten und besten Honig einsammeln, so habe auch ich aus den Büchern der verschiedensten gelehrten Männer, die man auch im Nachstehenden angegeben findet, dieses Buch gleichsam zusammengetragen, hinsichtlich dessen mir niemand vorwerfen kann oder darf, ich hätte es erdichtet oder diesen Traktat in meinem Kopfe ersonnen«. Nachdem er dann ein Verzeichnis seiner Quellen gebracht hat, fügt er des weiteren hinzu, daß »von ihm in dieser *Harmonia Evangelistarum* nichts geschrieben oder gesagt sei, was nicht schon früher geschrieben gewesen wäre!« Das offene Zugeständnis mangelnder Originalität ist natürlich von der Kritik, die sich gegen ihn erhoben hatte, hervorgehoben. Hinter den Namen anerkannter Verfasser hat er vor den üblen Beschuldigungen, die ihm Gotteslästerung und Ketzerei vorwarfen, und die schon vor dem Erscheinen des Buches sich gegen ihn erhoben hatten, Schutz gesucht.

Obschon Niels Heldvad hiernach offensichtlich erkannt hatte, daß mißgünstige Kreise ihm Schwierigkeiten machen könnten, hat er sich letzten Endes keineswegs bedroht gefühlt. Als nämlich einige Monate in das Land gegangen waren, ohne daß sich etwas geregt hätte, rich-

tete er ein Gesuch an den König, »man möge ihm seine *Harmonia Evangelistarum* entweder kassiert oder approbiert zurückgeben«. Mit anderen Worten, er hat keine Angst gehabt, die Dinge auf die Spitze zu treiben.

Nummehr einigten sich die Universitätsprofessoren dahin, in einer Rücksprache mit dem Kanzler *Christen Friis* diesem darzulegen, welche Fehler man in dem Buche gefunden habe, »damit die Professoren entschuldigt seien«. Der soeben neu ernannte Professor und spätere Bischof *Peder Winstrup* wurde beauftragt, die eingehende Prüfung des Buches Niels Heldvads vorzunehmen, wie auch mit *Christen Friis* zu verhandeln. Dementsprechend scheint *Winstrup* verfahren zu sein. Doch hatte sich der gelehrte Kanzler auch selbst schon das Manuskript angesehen. Er hatte, wie er beanstandete, in ihm Abschnitte gefunden, »die mit dem Inhalt des Buches (mit seinem eigentlichen Thema) nicht im Einklang stünden«. – Dies erscheint allerdings als durchaus denkbar. Denn Niels Heldvads Bücher schweifen sehr oft von dem behandelten Stoff ab. Die Rücksprache der gelehrten Herren führte jetzt aber zu dem Beschluß, auch die früheren Werke Niels Heldvads darauf durchzusehen, ob sie etwa irgendwo Abschnitte enthielten, in denen sich Fehler fänden. Diese neue Wendung der Dinge war sicherlich sehr unangenehm. Es sah fast so aus, als solle Niels Heldvads Schicksal als Schriftsteller besiegelt sein. Kein Kritiker bedurfte besonderen Scharfsinnes, um Fehler in seinen Werken zu finden. Genauigkeit war niemals seine Stärke gewesen. Wir dürfen ihm aber hieraus keinen allzu schweren Vorwurf machen, sondern müssen bedenken, daß es damals oft schwierig war, an die Quellen des Stoffes heranzu-

Eine Vorseite zum Historiarum Sacrarum Encolpodion. Jeder Teil dieses Werkes wurde durch ein Vorblatt eingeleitet. Dies war mit nebenstehendem Holzschnitt geschmückt, der nach dem vom Barock geprägten Stil jener Zeit mit einer breiten Kartouche-Titel-Einrahmung versehen ist. Oben ist ein Christusbild eingefügt: IHS Salvator mundi. Ganz unten findet sich das Portrait des Verfassers, das vergrößert auf Seite 225 wiedergegeben ist. Die an den Anfang gestellten Worte *Nucleus Evangelicus* waren möglicherweise zunächst als Titel des Werkes gedacht. Die hier abgebildete Vorseite ist daher in mehreren Ausgaben fortgelassen.

Auf den illustrativen Teil des *Historiarum Sacrarum Encolpodion* ist so viel Mühe verwendet, daß es das am reichsten geschmückte Werk jener Zeit in Dänemark geworden ist. Aber die Illustrationen sind oft »entliehenes Gut«. Man erkennt auch deutlich, daß die biblischen Bilder ursprünglich für ein Buch größeren Formates bestimmt waren. Sie ragen nämlich oft ein gutes Stück über den gedruckten Satz hinaus. Die hier gezeigte Kartouche-Titel-Einrahmung ist auch zur Ausschmückung des Titelblattes für den *Schriif-Calender 1634* benutzt worden.



NUCLEUS EVANGELICUS.

Det ad.

For Herris Jesu

Christi/ samt hans hellige Aposte-
lers, Confessorum, og Martyrers Liff og
Leffnes Historie/ med Aaret/ Maanedene og
Dagen / paa hvieste aalting er fæddi/ og sig us
draget haaffur.

Distigeste Eoangellij Vaardoms od-
bredelse offuer affskillige Verdens Riger
og Lande/ med Kongerns og Disperns bekriff-
welse/ i huss Tider den Christelig Religion her i Nider er
indplantet og annammet/ og Kirckerne opbygde.

Ustigeres og sammenstreckuet Af.

NICOLAO HELDWADERO,

Th. Math & Hist. S. R. à Calendis.

prettet i Kiøbenhavn/ Aar 1634.



kommen. Es kam damals nur selten vor, daß sich eine größere Büchersammlung in privaten Händen befunden hätte.

Die Dinge nahmen dann aber doch – jedenfalls hinsichtlich des *Historiarum Sacrarum Encolpodion* eine etwas freundlichere Wendung. Nach etwa einem Monat kam es nämlich zu einer Art Vergleich. Zunächst waren die »observationes« des Professors *Winstrup* im Konsistorium erörtert worden. Das Ergebnis scheint Heldvad mitgeteilt worden zu sein. Jedenfalls äußerte dieser den Wunsch, die Beanstandungen möchten dem Manuskript am Rande beigefügt werden. Denn »es schein ihm am besten, daß er dies selbst verrichte«, das heißt, daß er selbst jene Stellen, gegen die Bedenken erhoben wurden, umarbeitete. *Winstrup* versprach durch Mitteilung vom 29. Juni dieser Bitte zu willfahren. Nach der Überarbeitung solle der Herausgabe des Buches nichts mehr im Wege stehen.

Das *Historiarum Sacrarum Encolpodion* ist möglicherweise erst nach dem Tode Niels Heldvads auf dem Büchermarkt erschienen. Das Vorwort trägt nämlich das Datum des Sankt Laurentius Tages, d. h. des 10. Aug. 1634. Niels Heldvad starb aber 14 Tage später. Man fragt sich unwillkürlich, weshalb ein ganzes Jahr vergehen mußte, bevor das Buch gedruckt werden konnte. Die Ursache, auf die wir nunmehr eingehen wollen, ist nicht allzu schwer zu erkennen.

Wir hatten im Vorstehenden davon Kenntnis erhalten, daß *Christen Friis* und *Peder Winstrup* sich über die Notwendigkeit, auch die anderen Schriften Niels Heldvads näher zu prüfen, einig gewesen waren. Ob insoweit viel veranlaßt worden ist, muß dahinstehen. Wir wissen aber, daß gerade zu jener Zeit Heldvads *Prognosticon 1634* zum Druck fertig gewesen sein muß. Das Vorwort ist nämlich vom Pfingstabend 1633 datiert. Dieses vorletzte Kalenderwerk Niels Heldvads sollte für ihn die Quelle außergewöhnlicher, bis zu einer gerichtlichen Anklage führender Schwierigkeiten, ungeahnten Ärgers und großer Bekümmernis werden. Die hiermit im Zusammenhang stehenden Vorgänge haben vermutlich auch den Druck des *Historiarum Sacrarum Encolpodions* hinausgezögert. Den ersten Anlaß für die genannten Widerwärtigkeiten bot eine Erzählung, die Niels Heldvad in das Vorwort zum genannten *Prognosticon* aufgenommen hatte, und die den Titel *Den lystige Traktat om Skt. Peders trende Døtre* (Der lustige Traktat von den drei Töchtern Sankt Peters) trug. Bevor wir uns dem Inhalt dieser kleinen Erzählung zuwenden, müssen wir noch darauf

hinweisen, daß Niels Heldvad sein genanntes Prognosticon den Rentekammerschreibern zu Kopenhagen gewidmet hatte. Er hat die beanstandete Geschichte sicherlich in das Vorwort dieses Werkes aufgenommen, um die Widmungsempfänger ein wenig zu erheitern.

Wir wollen nunmehr den Inhalt jener Erzählung – eigentlich sind es deren zwei, die aber thematisch zusammengehören – kurz wiedergeben: Sankt Peter hatte etwas reichlich über den Durst getrunken und dabei in angeheiterter Stimmung seine einzige Tochter gleich drei verschiedenen Männern nacheinander zugesagt. Damit er nun nicht als ein Mann dastehen müsse, der nicht Wort zu halten weiß, erhielt er vom lieben Gott die Erlaubnis, die beiden nächsten Lebewesen, denen er begegnen werde, in zwei Mädchen zu verwandeln. Das Unglück wollte es aber, daß er ausgerechnet auf ein Schwein und auf eine Gans stieß. Hieraus – so heißt es in der Geschichte – erkläre es sich, daß einige Weiber, hierin Sankt Peters richtiger Tochter gleichend, schön und in ihrem Wesen ordentlich seien, während andere den Schweinen und Gänsen nacharteten! Soweit die erste der Geschichten. Die zweite schließt sich gleich an. Sie beschäftigt sich mit der Herkunft der ihrem Charakter nach wirklich bösen Frauen und erzählt: Die wirklich bösen Weiber stammen dagegen aus einem ganz anderen Vorfall. Auch bei ihm spielt Sankt Peter die Hauptrolle. Er sah nämlich eines Tages, wie ein junges Mädchen und der leibhaftige Teufel beieinander standen. Sein Zorn übermannte ihn. Es kam so weit, daß er sein Schwert zog und dem Mädchen wie auch dem Teufel den Kopf herunterschlug. Dabei hatte er nur dem Teufel zu Leibe gehen wollen. Der liebe Gott erlaubte ihm darauf, den Kopf des jungen Mädchen wieder an die ihm zukommende Stelle zu setzen. Sankt Peter war aber von dem Ereignis so durcheinander gebracht, daß er versehentlich dem Mädchen den Kopf des Teufels aufsetzte. Hierauf beruhe es, so fährt Niels Heldvad in seiner Erzählung fort, daß »viele Mädchen uns wie liebliche und schöne Töchter der Venus erscheinen. Sie tragen aber dennoch ein teuflisch Haupt und Maul!«

Hat Niels Heldvad diese Geschichten, die wohl keineswegs dem Geschmack aller seiner Zeitgenossen entsprechen konnten, nur deshalb aufgenommen, weil er – wohl zu Recht – annehmen durfte, sie würden den Rentekammerschreibern gefallen und ihnen eine Freude machen? Mit dieser Frage hat man sich schon früher beschäftigt und hat auch auf andere Möglichkeiten hingewiesen. Zum Beispiel befindet sich in

der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ein Exemplar jenes *Prognosticon 1634*. Der Historiker *Hans Gram* hat ungefähr hundert Jahre später auf der Rückseite des Titelblattes einen Vermerk angebracht, der sich mit unserer Frage befaßt. *Gram* schreibt: »Man berichtet, daß jener Niels Heldvad gute und lustige Gesellschaft liebte, und daß er wegen seiner Fröhlichkeit von den Schreibern der Rentekammer oft mit in den Weinkeller geführt und dort traktiert worden sei. Ihre Frauen aber, die die nächtlichen Sitzungen der Männer nicht schätzten, kamen diesen nicht nur nach und holten sie mit böser Miene und unfreundlichen Redensarten nach Hause, sondern wurden auch Niels Heldvad sehr feindlich gesonnen. Sie sahen ihn nämlich als den Verführer ihrer Männer an. Aus diesen Grunde hat Heldvad, um einige von ihnen zu verspotten, wie auch, um sich zu rächen, jenes Vorwort geschrieben«.

Wenn dies Niels Heldvads erkennbare Absicht gewesen wäre, würde man ihm daraus wohl kaum einen Strick gedreht haben, geschweige denn heute drehen wollen. Sein erster Biograph *Holger Rørdam* meint aber, man dürfe der Darstellung Grams nicht allzuviel Glauben schenken, wenschon er einräumt, daß Niels Heldvad häufiger in seinen Almanachen und Prognostica böse Weiber in die Mache nimmt. Für letztere Behauptung bringt *Rørdam* auch Beispiele: »Wer da ein böses Weib hat, der gehe »betiden tho Huus«; »Venustöchter, Papstanbetterinnen, Papageien und Schmetterlinge werden zu dieser Zeit überaus stolz, aufsässig und trotzig gegen ihre Männer, wenn sie nicht köstliche und teure Kleider bekommen, die anzuschaffen, weit über das Vermögen des Mannes geht. Hieraus entsteht dann Zank und Streit zwischen den Eheleuten«. *Rørdam* weist gegenüber der Behauptung Grams daraufhin, daß Heldvad als Schriftsteller »Moralist« ist. In dieser Eigenschaft schwingt er seine Rute nach allen Seiten. Er wendet sich keineswegs mehr gegen böse Weiber als gegen schlechte Männer, sondern läßt die Geißel spüren, wie es sich gerade trifft. Dieser Ansicht *Rørdams* wird man beipflichten müssen. Die Annahme, Niels Heldvad habe die Frauen seiner Freunde ein wenig necken wollen, bietet sich jedenfalls nicht in erster Linie an.

Wir wollen uns nach dieser kleinen Abschweifung nun wieder der Frage zuwenden, wieso die Veröffentlichung dieser Geschichten Niels Heldvad so große Schwierigkeiten bereitet hat. Die Sache kommt dem modernen Betrachter beinahe lächerlich harmlos vor. In den dreißiger

Jahren des 17. Jahrhunderts sah man sie aber ganz anders an. Man war der Ansicht, daß es einem guten Christen und Angehörigen der Kirche nicht gestattet sei, Gott, so wie es hier geschehen war, in eine etwas zweifelhafte Geschichte einzubeziehen und gleichsam zu ihrem Teilhaber zu machen. Man nahm deshalb vielen Ortes einen solchen Anstoß an dieser Veröffentlichung, daß kurz nach dem Erscheinen des *Prognosticon 1634*, nämlich am 23. Oktober 1633, gegen Niels Heldvad eine Anklage wegen Gotteslästerung erhoben wurde. Wenn wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, was oben über die veränderten religiösen und moralischen Ansichten weiter Kreise der Bevölkerung gesagt wurde, müssen wir zugeben, daß Heldvad gegen sie recht gröblich verstoßen hatte. Hätte er die Dinge besser durchdacht und ein wenig mehr Fingerspitzengefühl besessen, wäre es ihm sicher möglich gewesen, die Reaktion vorauszusehen. Er konnte sich daher im Grunde nicht allzusehr über das gegen ihn in Gang gesetzte Verfahren wundern.

Dieses nahm folgenden Fortgang: Die Professoren der Kopenhagener Universität erhielten ein durch die Anklage veranlaßtes königliches Schreiben nachstehenden Inhaltes: »Nachdem Helvaderus sich dessen unterstanden hat, in seine Almanache verschiedene (!) Blasphemien einzuführen, bitten wir Euch, daß Ihr ihn vor Euch zitiert, ihm ernsthaft seine Verfehlungen vorhaltet und ihn verwarnt, auf daß er sich solchen Tuns wie auch jeder Einzelprophezeiungen über das, was allein in Gottes Willen liegt, enthalte«. – Wir sehen, hier wird neben dem Vorwurf der Gotteslästerung noch eine andere Beschuldigung, die das astrologische Gebiet betrifft, ausgesprochen. Wir werden hierauf sofort zurückkommen. Hier mag zunächst nur noch berichtet werden, daß die Universität, wie wir wissen, dem Schreiben des Königs entsprochen hat. Im Konsistoriums-Protokoll der Kopenhagener Universität heißt es nämlich unter dem 7. November 1633, daß »der Brief Seiner Königlichen Majestät, Heldvaderus solle sich seiner Blasphemien und Prädictionen enthalten«, dem Betroffenen vorgelesen sei, »wonach sich zu richten, er gelobt habe«.«

Aber, wie gesagt, das königliche Schreiben nahm nicht nur auf die Geschichten von Sankt Peter, sondern auch auf Heldvads astrologische Betätigung Bezug. Letzterer hatte dementsprechend vor dem Konsistorium auch geloben müssen, sich in Zukunft aller »Prädictionen«, das heißt also, aller astrologischen Einzelaussagen zu ent-

halten. Die beiden Beschuldigungen waren nicht etwa rein zufällig in der Anklage miteinander verknüpft. Vielmehr war die letztere in ihrem Zusammenhang genau erwogen und überlegt. Das schwere Delikt der Gotteslästerung wurde gewissermaßen als Vorspann benutzt, um bei dieser Gelegenheit auch die Tätigkeit Niels Heldvads als Astrologe, die vielen Menschen langsam zum Ärgernis geworden war, zu unterbinden. Ob dabei alles, was man unserem Astrologen nachsagte, der Wirklichkeit entsprach, erscheint zum mindesten zweifelhaft.

Ein solches Mißtrauen ist sicher gegenüber einem – sehr viel späteren – Berichte des Historikers *Jacob Langebek* angebracht. Dieser hat sich als erster eingehend mit Niels Heldvad beschäftigt. Er möchte die Haltung der Regierung und der Kirche gegenüber dem Kalendermacher erklären. Dabei erzählt er: »Im Jahre 1631, am 25. Dezember, übersandte Heldvaderus dem König einen astrologischen und prognostischen Kalender, wie er dies zuvor bereits Jahr für Jahr getan hatte. In dem neuen Kalender standen bei dem 5. November folgende Buchstaben: G.b.f.r.i.a. Der König ließ bei dem Verfasser nachfragen, was diese Buchstaben zu bedeuten hätten. Er erfuhr, der Sinn dieser Buchstaben sei: »Gott bewahre *Frantz Rantzau* im Jahr«. Als dieser Herr dann wirklich am Abend des genannten Tages um 11 Uhr im Garten des Kopenhagener Schlosses Rosenborg ertrank, ließ der König dem Heldvaderus die strenge Anweisung zuteil werden, »sich niemals mehr mit der Wahrsagerei zu befassen, geschweige denn, dem König solcherlei Zeugs vorzulegen«.

Wir müssen in der Tat annehmen, daß diese Geschichte erfunden und zu Unrecht Niels Heldvad in die Schuhe geschoben worden ist. Schon der Literaturhistoriker *Rasmus Nyerup* meint, sie könne schlechterlings nicht stimmen, weil sich die genannten Buchstaben nirgendwo in dem Kalender finden lassen. Im Übrigen aber führt uns die Bemerkung *Nyerups* zu zwei Feststellungen. Erstens erkennen wir aus der Geschichte, daß sich die Menschen noch lange nach Niels Heldvads Tode mit ihm und seinem Wirken beschäftigt haben. Zum anderen können wir ihr entnehmen, daß jenes königliche Verbot, in Kalendern Einzelereignisse betreffende Voraussagungen zu bringen, offenbar speziell auf Niels Heldvad abgezielt hat. Er war *der* alle anderen Konkurrenten weit übertreffende Kalendermacher.

Auch von der jetzt folgenden Geschichte wissen wir nicht, ob sie

nicht etwa nur gut erfunden war. Sie ist zwar lustiger als die soeben erzählte, kann aber am Ende auch dazu beigetragen haben, das Ärger- nis über Niels Heldvads Wahrsagerei zu vermehren. Sie gehört einer anderen Zeit als die eben vorangegangene an und stammt von *Peder Syv*. Dieser berichtet Folgendes: »Heldvaderus hatte in einem seiner Almanache bei einem bestimmten Tage vermerkt: »Kom ej til hove!« (Komm nicht zum Hof!). *Christian IV.* ließ nun seinen Astrologen gerade an diesem Tage zum Hofe rufen und sorgte dafür, daß er reich beschenkt wurde. Als er dann nach Haus ging, tauchten einige Männer auf, die einen Streit mit ihm begannen und ihn mit Straßendreck besudelten. Das veranlaßte ihn, eilends umzukehren und sich über die erlittene Unbill zu beklagen. Der König ließ ihm jedoch antworten, er hätte besser auf seine eigenen Weissagungen achten und an diesem Tage dem Hofe fern bleiben sollen. Wir haben hier keine Anhaltspunkte, um feststellen zu können, ob diesem Berichte eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegt oder nicht. Jedenfalls finden sich die angegebenen Worte in keinem der auf uns überkommenen Prognostica. Sicherlich – das dürfen wir wohl vermuten – wird es *Christian IV.* gelegentlich gelungen sein, den guten Heldvaderus unter den Tisch zu trinken. Aber auch hierfür haben wir keine Belege.

Was immer es mit den vorgenannten Prophezeiungen auf sich haben mag, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß man in Niels Heldvads Prognostica viele andere findet, die für moderne Ohren außerordentlich merkwürdig klingen. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß sie nach der Lehre der Astrologie in den meisten Fällen einer vermeintlichen Gesetzmäßigkeit entsprochen haben werden. Die Astrologen verbanden eben, uraltem Brauch folgend, mit ganz bestimmten Konstellationen am Himmelszelt ebenso genau bestimmte Konsequenzen. Diese waren der beginnenden neueren Zeit durch die astrologischen Werke des Mittelalters überliefert worden. Niels Heldvad hatte gar nicht den Ehrgeiz, besonders originell zu sein, sondern hielt sich eng an das ein für allemal für gut befundene Schema, dem er aus innerster Überzeugung vertraute. Gerade für eine solche Haltung hatte aber die damalige Zeit kein Verständnis. Im Gegenteil fühlten sich manche umsomehr veranlaßt, dem ihnen in vielfacher Hinsicht bedenklichen Treiben des Kalendermachers ein Ende zu bereiten.

Wir sagten schon, daß die erhobene Anklage wegen Blasphemie genau erwogen und überlegt war. Sie umfaßte mehr als den Vorwurf

der Gotteslästerung. Wie ernsthaft der Vorstoß gemeint war, lehrt uns vielleicht am besten die Tatsache, daß man umgehend ein allgemeines Verbot jeder Art von Wahrsagerei, die sich auf Einzelereignisse bezog, erließ. Derartige Weissagungen hatten in Zukunft zu unterbleiben. Die entsprechende Verordnung erging bereits am 24. Oktober 1633, also am Tage nach der Absendung des oben erwähnten königlichen Schreibens an die Universität. Sie hatte folgenden Inhalt: »Nachdem wir in Erfahrung gebracht haben, wie in den Almanachen, die hier im Reich erscheinen, verschiedene (angeblich bevorstehende) partikuläre Ereignisse gedruckt werden, die sowohl Krieg zu Lande und zur See wie auch Pestilenz und andere Züchtigungen und Strafen des allerhöchsten Gottes betreffen, deren Ursachen aber aus seinem heiligen Wort auch ohne solche Wahrsagerei genugsam bekannt sind: so wollen Wir, um Gottes Zorn hierüber zuvorkommen, es hiermit ein für allemal abgeschafft und unterbunden haben, daß hiernach derartige Kalender in unseren Reichen und Ländern geschrieben oder erdichtet werden, oder daß ein Buchdrucker solcherlei Zeugs druckt, und dies bei Vermeidung einer gebührlichen Strafe«. Sowohl den weltlichen wie den geistlichen Beamten wurde die Aufsicht über die Innehaltung und Befolgung dieser Verordnung auferlegt.

Somit hatte sich eine Schranke über den Weg gelegt, den Niels Heldvad schon im ersten Jahre seiner Tätigkeit als Pastor in Hellewatt betreten und seitdem immer wieder eingeschlagen hatte. Diese Tatsache kam einer schweren Niederlage gleich, hatte er doch – worauf wir auch schon hingewiesen haben – in immer neuen Anläufen versucht, die Stellung der Astrologie innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu verteidigen. Wie hatte er sich nicht bemüht, seine Mitmenschen davon zu überzeugen, daß diese Dinge nichts mit Aberglauben oder anderen lichtscheuen Vorhaben zu tun hätten. »Wahrsager«, so schreibt er, »Leute, die bestimmte Tage für Handlungen oder Unterlassungen auswählen zu können behaupten, oder die auf das Geschrei der Vögel achten, Zauberer, Geisterbeschwörer, Zukunftsdeuter und Zeichenausleger haben schlechterdings nichts mit der edlen Kunst der Astrologie zu tun. Mathematiker und Astrologen profitieren aus ihr und prognostizieren »ex causis & rationibus physicis« (auf Grund physikalischer Tatsachen und Überlegungen). Sie gleichen nicht den Wahrsagern, Zigeunern, Troll-Teufeln und derlei Genossen, die kein Fundament haben, darauf sie fußen können, es sei denn das,

was der Teufel ihnen einbläst!« Diese Ausführungen finden sich in seinem *Prognosticon 1625*. Jetzt war die Schlacht trotz allem endgültig verloren. Die Jahre nach der Niederlage Dänemarks auf dem politisch-militärischen Gebiet waren von einer allgemeinen Untergangsstimmung geprägt. Die aufgeregten Gemüter suchten nach einem Sündenbock für die fehlgeschlagene Politik. Da richtete man seine Scheinwerfer auch auf jene dem Zeitgeist nicht mehr entsprechenden Almanache und Prognostica. Man meinte insbesondere, sie seien geeignet die allgemeine Unruhe und die Angst vor der Zukunft noch zu vermehren.

»Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich hinfällig werde!« Wir sehen, daß es Niels Heldvad entgegen dieser seiner flehentlichen Bitte auch in seinem letzten Lebensjahr nicht vergönnt war, persönlichen Schwierigkeiten und Plackereien zu entgehen. Der im Grunde so lebensfrohe und von Humor sprühende Mann mußte bis ans Ende seiner Tage den Schatten spüren, den Abneigung und Feindschaft ein ganzes Leben hindurch auf seinen Weg geworfen hatten.

Nach dem oben erwähnten Brief des Königs mußte Niels Heldvad sich sehr an den Zügel nehmen. Er konnte es sich nicht mehr erlauben, keck mit den Gedanken zu spielen. »Ich darf die Feder nicht weiter laufen lassen!« heißt es in dem Entwurf zu seinem letzten Almanach, mit dem, sich zu beschäftigen, ihm ja grundsätzlich erlaubt war. Er hatte jedoch bereits den Titel etwas abgewandelt und nannte sein Jahrbuch nunmehr *Calendarium 1635*. Als Ersatz für das fortan verbotene *Prognosticon* lieferte er eine *Practica Meteorologica*, die ausschließlich vom Wetter handelte. Sie ist sehr viel zahmer gehalten als die früheren Prognostica. Offensichtlich hat er den Brief des Königs vor Augen, wenn er zum Beispiel schreibt: »Von Krieg und Seegefechten, Teuerungszeit, Pestilenz sowie anderen Strafen und Zuchtruten des Allerhöchsten darf ich mir nicht erlauben, zu schreiben und dadurch irgend jemandem das Herz schwer zu machen, da denn ein jeder diese Dinge zeitig genug zu Wissen bekommt, wenn ihm die Strafe widerfahren ist. Der ewige Gott regiere uns mit seinem guten Heiligen Geist, daß wir in dieser Welt christlich wandeln und leben mögen, dazu auch Gottes Freundschaft, und nach dem Tode das ewige Leben erwerben«.

Der Kalender für das Jahr 1635 mit der dazu gehörenden *Practica*

sollte der letzte werden, den er bearbeitet hat. Das bedeutet aber nicht, daß es dem fleißigen Mann deshalb an Stoff gefehlt hätte. Bei seinem Tode 1634 lagen noch mehrere Manuskripte vor. So kennt man jedenfalls den Titel einer in dänischer Sprache verfaßten Schrift *Ethica moralis, oeconomica, politica et theologica*. Sie ist freilich nie gedruckt worden. Doch ward Anno 1641 zu Hamburg eine *Beschreibung Aller Könige in Dennemarcken* herausgegeben. Genau betrachtet enthielt sie den Versuch, eine zusammenhängende Reihe der dänischen Könige, beginnend mit dem ersten König *Dan* (!) bis zu *Christian IV.* zu konstruieren. Ein besonderes Verzeichnis betreffend den Oldenburger Stamm war beigefügt. Dann kam im Jahre 1645, also elf Jahre nach Niels Heldvads Tode, noch eine von ihm verfaßte Schrift heraus. Sie trug den Titel *Ænigma sincere inventum anni melioris spei*. Sie ist jedoch allem Anschein nach der Nachwelt verloren gegangen.

Alles in allem hat Niels Heldvad bei seinem Tode eine beachtliche Produktion hinterlassen. Er hatte es allerdings auch verstanden – so sagt es *Rørdam* in seiner Beschreibung des Lebens Niels Heldvads – mit seinem Pfunde zu wuchern. Häufig sind seine späteren Schriften lediglich bearbeitete Neuauflagen früherer Werke. So ist ein Teil des Stoffes, der den Gegenstand seines in dänischer Sprache geschriebenen Buches *Elevsinia Sacra* bildet (erschieden in den Jahren 1597 und 1610), in seinem deutsch geschriebenen *Amphitheatrum Fidei Catholicae* (erschieden 1622) zum zweiten Mal benutzt. Niels Heldvad hat dann schließlich den gleichen Stoff noch ein drittes Mal im Anno 1628 herausgebracht, in dänischer Sprache gehaltenen *Trifolium Theologicum* verwendet. Ebenso findet sich ein gut' Teil des Inhaltes der *Calendariographia Sacra* aus dem Jahre 1618 im *Historiarum Sacrarum Encolpodion* aus dem Jahre 1634 wieder. Niels Heldvad hat sogar einzelne Abschnitte oder Stücke aus seinen umfangreicheren Werken in kleinen Sonderdrucken herausgebracht. Allerdings trifft vielleicht insoweit die Verantwortung nicht ihn, sondern seinen Buchdrucker und Verleger. Wir führen als Beispiel den schon erwähnten Choral: *Dødens daglig Betænckelse* im *Armamentarium Davidicum* aus dem Jahre 1624 an. Dieses »Zeughaus Davids« hat im übrigen viel Gemeinsames mit Niels Heldvads *Coronula Rosea* aus dem Jahre 1616. Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß Niels Heldvad sich gern wie in ganzen Textabschnitten so auch in einzelnen

Worten und Redewendungen wiederholte. – Nichtsdestoweniger scheint er einen gesicherten Leserkreis gehabt zu haben, der an seinen Methoden keinen Anstoß nahm und fest zu ihm hielt. Die anhaltende Popularität, deren seine Werke sich erfreuten, ist aber auch leicht zu erklären. Selbst wenn es ihm hinsichtlich seines Stoffes und der Quellen, aus denen er schöpfte, an Originalität fehlte, und wenn er – wie er dies einzuräumen sich nicht gescheut hat – eigentlich einer Biene glich, die an vielen Orten Honig einsammelt, so hat eben doch die Art und Weise, wie er seinen Stoff für die Veröffentlichung herzurichten verstand, den einfachen Leser außerordentlich angesprochen. Viele Menschen haben die ihnen von Heldvaderus dargebotenen Gaben wie süßen Honig genossen. Niels Heldvad war in seinen Schriften immer fröhlich und unterhaltend. Er verstand es, jeweils den treffenden Ausdruck zu finden, und besaß zugleich die Fähigkeit, Themen mehr seriösen Charakters in einer leichtverständlichen Sprache zu bringen.

Die vielen Lobesgedichte, die ihm gewidmet sind und sich in seinen verschiedenen Büchern finden, beweisen, daß auch zahlreiche seiner Zeitgenossen von anerkanntem Ruf und Stand ihn geschätzt haben. Außer den bereits Genannten können hinsichtlich seiner späteren Jahre und Werke noch die Namen folgender Persönlichkeiten angeführt werden: Pastor *Andreas Petrejus Arrhensis* von Ollerup bei Svendborg; Pastor *Paul Theophili Neovinus* aus Slagelse; Magister *Johannes Thomae Schowius* aus Roskilde, sowie der späterhin so bekannte Kartograph *Johannes Mejer* aus Husum, der in seinen jungen Jahren seinen alternden Landsmann kennengelernt hatte.

Niels Heldvad stand übrigens sowohl zu seinen Lebzeiten wie in dem Jahrhundert nach seinem Tode wegen seines als Verfasser an den Tag gelegten Fleißes hoch in der allgemeinen Achtung. Zum Beispiel hat ihn der Historiker *Jacob Langebek* folgenden Nachruf gewidmet: »Er war ein sehr beliebter und angenehmer Mann, ein großer Redner, ein fleißiger Mathematicus. Er war sehr geschickt darin, die Geschehnisse vergangener Zeiten aufzudecken, und hat durch seine vielen, keineswegs als unnütz zu wertenden Schriften seinen Namen und die Erinnerung an sich verewigt. Denn, ungeachtet dessen, daß seine Schriften wohl nicht in jeder Hinsicht dem wählerischen Geschmack dieser Zeit entsprechen, haben sie doch viel Nutzen gebracht und bei einem großen Teil der einfachen Menge die Lust zum Lesen wach gerufen. Wenn man von jenen Büchern absieht, die erforderlich waren,

um Kenntnis von der Lehre des Christentums zu erwerben und sich in der Gottesfurcht zu üben, so war bis zu jener Zeit in anderen Materien nicht viel geschrieben worden, was das dänische Volk zu seinem Vergnügen und zu seiner Belehrung lesen konnte. Diesem Mangel hat Heldvaderus zu einem großen Teil abgeholfen. Er schrieb – abgesehen von einigen deutschen und lateinischen Büchern – solche in dänischer Sprache auf dem Gebiet der Historie, der Altertumskunde sowie der astronomischen und astrologischen Wissenschaften. Ferner verfaßte er geistliche und moralische Schriften, wobei er vielleicht, wenn das Thema es verlangte, nicht selten etwas bissig wurde«.

Dieser Beurteilung war es beschieden, ziemlich lange unangetastet zu bleiben. Das endete jedoch, als *Holger Rørdam* in *Kirkehistoriske Samlinger* einige Werke Niels Heldvads einer kritischen Prüfung unterzog. Dabei kam er, obschon er unserem Autor wegen seiner volkstümlichen Darstellungsweise großes Lob erteilt, doch zu der Feststellung, daß Niels Heldvad »ein Schreiber der zweiten Hand war, der für sich selbst eigentlich nur die Fehler und Irrtümer in Anspruch nehmen kann«. Zwar milderte *Rørdam* dies Urteil wieder, als er später in *Historiske Samlinger og Studier* den Lebenslauf Niels Heldvads behandelte. Er geht hierbei selbstverständlich auch auf das traurige Schicksal Niels Heldvads ein und ist nicht zuletzt im Hinblick auf dieses von tiefer Sympathie für Heldvaderus erfüllt. Dennoch wird er ihm im Endeffekt kaum gerecht. Ein großer Teil seiner Abhandlung beschäftigt sich wiederum mit Niels Heldvads Werken und bespricht sie im einzelnen. Dabei bringt *Rørdam*, um seine jeweilige Stellungnahme zu begründen, oft reichlich weitläufige Auszüge aus Niels Heldvads Schriften. Vielleicht hat er hierdurch seine Leser zugleich angenehm unterhalten wollen. Das Resultat des Ganzen ist aber, daß Niels Heldvads Persönlichkeit einen Anflug des Komischen, wenn nicht gar des Lächerlichen erhalten hat. Ganz offenbar hat *Rørdam* nicht hinreichend aufmerksam beachtet, von wie weittragender Bedeutung Niels Heldvads unerschrockenes Handeln bei der Verteidigung seiner Landeskirche in der Zeit ihrer Not gewesen ist.

Es ist hier wohl der Platz, noch ein paar Worte zur Persönlichkeit Niels Heldvads zu sagen.

Wenn *Rasmus Nyerup*, dem wir bereits weiter oben begegnet sind, erklärt hat: »Man weiß, daß Heldvaderus kein Verächter eines guten Tropfens war«, so gibt er nicht an, wie er zu dieser Ansicht gekom-

men ist. Es wird sich daher wohl um eine Vermutung handeln. Vielleicht ist er deshalb zu ihr gekommen, weil wir in der Tat in den Schriften Heldvads auf viele Stellen treffen – das gilt insbesondere für die *Prognostica* – die darauf hindeuten scheinen, daß unser wackerer Pastor die feuchten Sachen nicht verschmäht hat, wobei wir allerdings immer berücksichtigen müssen, daß die damalige Zeit auch auf diesem Gebiet ganz anders eingestellt war als die unsrige. Wir müssen andererseits, und das spricht insoweit für Heldvad, feststellen, daß er die scharfen Getränke in erster Linie als Arzneimittel empfiehlt. So heißt es zum Beispiel: »Gönne dir, wenn du fastest, am Morgen einen kleinen Römer mit Malvasier, Met oder spanischem Wein, falls dein Geldbeutel es dir erlaubt«, oder: »Gib dem alten Mann am Morgen ein Glas Met oder spanischen Wein«. An anderer Stelle heißt es ähnlich: »Gib dem alten Mann am Morgen einen guten Krug Bieres aus Fünen oder litauischen Met. Spanischer Wein wäre auch nicht fehl am Platze«. Die hier angeführten Zitate sind übrigens alle dem *Prognosticon 1634* entnommen. Wenn wir sie kritisch betrachten, dürfen wir nicht vergessen, daß Niels Heldvad, als er sie niederschrieb, selbst in einem Alter war, das ihn an das kommende Ende denken ließ. Das wird die diesen Worten zu Grunde liegende Stimmung beeinflußt haben. In seiner aus seinen jüngeren Jahren stammenden *Beschreibung der Stadt Schleßwig* klingt es noch anders. In diesem Anno 1603 erschienenen Büchlein schrieb er: »So wie man hier das Bier brawet, hat es die Art an sich, daß es ziemlicher massen getrunken, gut frisch Geblüte und fröhliche Leute machet«. Aber auch diese Stelle seiner Schriften dürfen wir nicht so auslegen, als sei Heldvaderus ein überaus fröhlicher Zecher gewesen. Er weist gerade in diesem Zitat darauf hin, daß man das Bier »ziemlicher massen«, also nicht im Übermaß trinken solle. Im übrigen müssen wir nach unseren sonstigen Erfahrungen annehmen, daß Niels Heldvad mit diesem, seinem Einfall nichts anderes gewollt hat, als seine Leser ein wenig zu erheitern.

Im übrigen haben wir, gestützt auf *Nyerups* Bemerkung, festzustellen, daß die Nachwelt sich vorwiegend an Niels Heldvads Äußerungen der eben gedachten Art gehalten hat, während viele andere, die vor dem übertriebenen Genuß starker Getränke warnen, längst vergessen worden sind. Wir führen hier zwei Äußerungen an, die auch von ihm stammen: »Die Nacht, die Liebe, Bier und Wein haben viele

verführt und betrogen« oder »Nach Trunk, Glücksspiel und nächtlichem Vagieren laß es dich zu keiner Zeit verlangen; denn 'Trinken, Spielen, Hurenjagd hat manchen schmucken Kerl zu Fall gebracht'«.

Eine Neigung zu ausschweifendem Lebenswandel würde auch gar nicht in das Bild unseres Heldvaderus passen. Er gehörte zu den Menschen, die begriffen haben, daß es für sie auf dieser Erde keine bleibende Stätte gibt. Auch hatte langjährige Erfahrung ihn davon überzeugt, daß von diesem Dasein nichts Gutes zu erwarten sei. Schon als er im Jahre 1616 seine *Coronula Rosea* herausgab, war er sich hierüber im Klaren. Er schrieb damals: »Wenn sonach ein Mensch in seiner Kindheit und, solange er heranwächst, auf einem hohen Berge stünde und mit seinen Augen den Jammer und das Elend sehen müßte, das täglich, Jahr für Jahr, heranbrandet, da würde er sicher in seiner Not ausrufen: Oh weh, oh weh, daß ich auf dieser Welt geboren wurde. Darum ist es nun an uns, in der Wahrheit zu sagen und zu bekennen: O Welt, o Welt, wie falsch bist du. Du hältst uns weder Treue noch Versprechen. Doch ob du uns auch von dem Zeitlichen scheiden magst, so werden wir doch zum Entgelt das ewige Himmelreich erlangen: Gott gebe es, wir wären schon dort!«

Niels Heldvad hat sein Leben als Witwer beenden müssen. Seine Frau *Gertrud* war schon im Jahre 1631 gestorben. Deshalb ist es sehr wohl möglich, daß seine letzten Jahre recht schwer gewesen sind. Vielleicht hat er unter diesen Umständen, um der Einsamkeit zu entgehen, am Tisch der Rentekammerschreiber in den Weinkellern Kopenhagens Zerstreuung gesucht, wie die oben wiedergegebene Geschichte uns dies erzählt. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß die Feder des fröhlichen und temperamentvollen Mannes in jenen letzten Jahren seines Lebens ihm ein wenig durchgegangen ist, weil seine Frau ihm fehlte, die sonst sein Temperament gemäßigt haben mag. Vielleicht wären ihm manche Enttäuschungen in jener späten Zeit erspart geblieben, wenn ihm nicht durch den Tod seiner Frau der Mittelpunkt seines Lebens genommen worden wäre.

Niels Heldvad hat das biblische Alter nicht erreicht. Er war ihm aber sehr nahe, als er – um mit seinen eigenen Worten zu reden – der Welt »das letzte Lebewohl« sagen mußte. Er starb nämlich am 25. August 1634 nur wenige Monate, bevor er siebzig Jahre alt geworden wäre. Der Gemeindepfarrer an der Sankt Nicolai Kirche zu Kopenhagen, Magister *Laurids Mortensen Scavenius*, hielt die Leichenpredigt.

Dann wurde Niels Heldvad an der Seite seiner Ehefrau außerhalb der Kirche »bei der südlichen Kirchentür, die in der Nähe des Turmes ist«, beigesetzt. Ein großes Gefolge hat dem in weiten Kreisen beliebten Manne die letzte Ehre erwiesen.

Wenn er in seinem letzten Buche *Historiarum Sacrarum Encolpion* sich als »Jesu Christi servus & exul« unterschrieb, brachte er hiermit in der Tat etwas zum Ausdruck, das immer der Angelpunkt seines ganzen Wesens gewesen war. Er war in *dem* Sinne Christi Knecht, daß er als ordinerter Geistlicher »an Christi Stelle« unter und zwischen seinen Mitmenschen stand. Aber weil er Christi Knecht war, mußte er zugleich in der Verbannung, im Ausland, im Exil leben. Für ihn konnte der Tod daher nur ein Gewinn sein, eine »Heimkehr in das wahre Vaterland«. Mit seinem Sterben ward ihm daher ein Wunsch erfüllt, den er während so vieler Jahre brennend in sich verspürt hatte, – anfänglich allerdings gewiß in mehr als nur in seiner transzendentalen Bedeutung.

Übersicht über Niels Heldvads Werke

Astronomisch-astrologische Arbeiten

ALMANACH OC PRACTICA paa det Aar usw.

Herausgekommen in dänischen und deutschen Ausgaben Jahr auf Jahr von 1591 bis 1635. Von diesen sind heute noch folgende dänische bekannt (Druckort in Klammern):

1591 (Kph.) – 1593 (Ribe) – 1594 (Schleswig) – 1598 (Schleswig) – 1603 (Kph.) – 1604 (Lübeck) – 1609 (Kph.) – 1611 (Kph.) – 1613 (Kph.) – 1614 (Kph.) – 1615 (Kph.) – 1617 (Kph.) – 1618 (2 Druckstellen: Kph. u. Helsingör) – 1621 (Kph.) – 1625 (Kph.) – 1627 (Kph.) – 1628 (Kph.) – 1629 (Kph.) – 1630 (Kph.) – 1631 (Kph.) – 1632 (Kph.) – 1633 (Kph.) – 1634 (Kph.) – 1635 (Kph.).

Folgende deutsche Ausgaben sind bekannt:

ALMANACHE UNDE PRACTICA up dat Jahr usw.
1609 (Hamburg) – 1630 (Hamburg).

Von den großen Prognostica in Quartform sind folgende bekannt:

PROGNOSTICON ASTROLOGICON, Oder Practica auff das M.D.C. Jahr/ Jesu Christi. Darinnen ordentlich etliche Wundergeschichte erzelet/ vnd die Witterung des gantzen Jahres gehandelt/ sampt vermeldung anderer zufell/ die sich nach der Himlischen Corpers Wirkung/ vnd nach dem zustande/ vnd verenderung des Gewitters/ in gegenwertigem Jahr/ zutragen vnd begeben werden/ aus dem lauff des Gestirns/ vnd andern Natürlichen anzeigungen/ ohn all Superstition genommen/ vnd mit fleisz gestellt vnd beschrieben/ Durch: Nicolavm Heldvadervm. In agro Slesvvicensi. Schlesswig.

PROGNOSTICON ASTROLOGICUM, Das ist: Gründtliche vnd natürliche Verkündigung von dem Gewitter der Vier Jarzeiten/ auch von Finsternüssen/ Kriegswesen/ Kranckheiten/ Wachstumb vnd andern Zuständen dieses Jahrs/ nach der Geburt vnsers lieben Herrn vnd Heylandes JESV CHRISTI M. DC. VIII. Dem löblichen Fürstenthumb Schlesswig/ vnd vmbliegenden Königreichen vnd Landschafften/ auch Namhafften Städten/ zu nutz vnd frommen/ mit sonderlichem fleiß calculiert vnd gestellet durch Nicolaum Heldvaderum in agro Slesvvicensi. Gedruckt in der Keyserlichen Freyhren Reichsstadt Lübeck/ bey Hans Witten.

PROGNOSTICON 1616

Das Titelblatt dieses Prognosticons, das in deutscher Sprache geschrieben und zu Kopenhagen gedruckt ist, fehlt in dem einzig erhaltenen Exemplar.

Folgende dänische Prognostica sind bekannt:

PROGNOSTICON ASTROLOGICON. Paa det Aar effter vor kiere Frelseris oc Saliggjøreris Jesu Christi/ Guds oc Jomfru Mariæ Søns Naaderige oc ærefulde Fødsel. M.DC.XXII. Aff den rette oc sande Astronomiske Konst beregnet/ tilsammenskreffuet oc publiceret aff Nicolao Helduadero. Calend. Reg. Prentet i Kiøbenhaffn hos Waldkirch/ Anno 1622.

Ferner für die Jahre: 1625, 1628, 1629, 1630, 1631, 1633, 1634.

CALENDARIUM Paa det Aar effter Jesu Christ Fødsel M.D.C.XXXV. Beregnet oc forfærdiget aff Nicolao Heldvadero.

(In diesem Almanach, der Niels Heldvads letzter werden sollte, wird als Folge der königlichen Verordnung vom 24. Oktober 1633 die Beilage nicht mehr PRACTICA ASTROLOGICA, sondern PRACTICA METEOROLOGICA genannt!)

SCHRIFFCALENDER paa det Aar usw.

Folgende sind bekannt: 1619, 1625, 1629, 1634, 1635, alle in Kopenhagen gedruckt.

ASTRONOMICA CONCILIATIO CALENDARII veteris ac recentis Juliani. Das js, Ein korte Astronomische vorgelikinge des warhafftigen thor tydt Christi gewesenen/ vnde jtziger tydt gewandtliken Julianischen Calenders. Darinne vp dat kørteste vnde Eindtfoldigeste de vørnemeste Historien des Olden vnde Nyen Testamentes/ ein jeder by sinem Jahre/ Månte vnde Dage/ na vermøgen/ klarligen vor Ogen gestellet durch Nicolaum Helduaderum in Agro Slesvicensi. Gedr. tho Schleswig durch Nicolaum Wegener. 1597.

Nicolai Helduaderi RESOLUTION OC FORKLARING PAA DEN NY COMET OC WUANLIGE STIERNE, som bleff seet udi Novembri oc Decembri Maanet, Aar effter Guds Byrd M.D.XVIII. (Kph.).

Theologische Arbeiten

ELEVSINIA SACRA. Det er: Een kort och Eenfoldig Forklaring offuer voris Kircker oc gode Gamle Ceremonier og vdvortis Christelige Guds Tieniste. Vngdommen oc menige eenfoldige Christne meget nyttelig at vide. Nu nyligen tilsammenscreffen aff Nicolao Helduadero, in agro Slesvicensi. Sleswig 1597. 2. Auflage: Kph. 1610; neue Ausgabe: En kort Fremstilling over vore Kirkeskikke og gode gamle Ceremonier. Paany udgivet af Niels Lindberg (Kph. 1863).

CORONULA ROSEA Heldwaderi: Det er, Alle Bedrøffuede Hierters oc Bodferdige Synderes Rosenkrantz, nyligen aff HErrens Paradiß colligeret

oc tilsammendraget, til at Ziere, fryde oc krone alle dennem, som vnder atskillig nød, Kaars oc modgang riderlig holde sig, oc for det Evgit oc Wforgengeligt Mandelig Kempe og stride. Anno M.DC.XVI. (Kph.).

CALENDARIOGRAPHIA SACRA: Jesu Christi, Guds oc Mariæ Søns/ Leffnets Calender, effter de fire hellige Euangelisters beskriffuelse/ vdi huilcken er indført/ de fornemste Historier/ som findes i det gamle oc ny Testamente/ i saa maade/ at mand kand haffue Aarit/ Maaneder oc Dagen/ huor paa huer Action, Historia oc Gierning/ er skeet/ oc sig haffuer tildraget. Her hoss findis S. Hans Døbers/ ocsaa de H. Apostlers Leffnet/ Lærdom oc Endeligt: Met en sand beretning/ huorledis det H. Euangelium er vdræd offuer den gantske Verden. Disligist en Kircke Calender, paa huad Aar oc Dag/ Guds Helligen haffue beseglet/ Christi Euangelium/ met deris Blods vdgydelse/ Martyr/ Pine oc Død/ effter som deris Naffne findis i voris Aarlige Allmanach, skreffuit aff Nicolao Heldvadero, Calendariographo Regio. Anno 1618. (Kph.).

AMPHITHEATRUM FIDEI CATHOLICÆ et ceremoniarum ecclesiæ Jesu Christi. Das ist: Ein Herrlich außbündig Schawplahn der heiligen Christlichen, Apostolischen vnd Catholischen Kirchen zu allen zeiten: darneben zeit, statt, weiß vnd maß, wer, wann, wo, wie, von wem vnd warumb die Gottesheuser, Kirchen vnd Klöster bey den Christen anfänglich auffgerichtet vnd gebawet: Darnach die Ankunfft vnd Stiftung aller Ceremonien vnd Kirchen Agenden, Alß die Meß, Meßgewandt, Altar, Bilder, Gesänge, Orgeln, Glocken, etc. neben Titel vnd Empter der heiligen hochwürdigen Priesterschafft. Zu letzt von vnterscheidt der Lehre vnd Streit-Puncten der Luther: Euangelischen, Calvinisten vnd Papisten in Frag vnd Antwort gestellet, Durch Nicolaum Helduaderum, Theolog. & Reg. Majest. Daniæ Calendariographum. Hamburg. In verlegung Michael Herings, Buchf. Im Jahr 1622.

ARMAMENTARIUM DAVIDICUM. Det er: Kong Davids Tyghuuf, huorudi findis atskillige Waaben, Cartower oc Skud, som hand brugte i gamle Dage mod sin wlydige Søn Absolon, Saul, Goliath oc andre wgudelige Voldsmend, Tyranner oc løgnactige Munde. Huormet oc endnu alle, som lide Forfølgelse, kunde werge sig mod deris Fiender oc Wvenner. Der hoss mange skøne Sprock, Psalmer oc Aandelige Viser: Anden gang giennem seet, formeret oc paa Ny Publiceret. Aff Nicolao Heldvadero. (Kph. 1630; es sind nur diese 2. Ausgabe und senere Ausgaben aus den Jahren 1632, 1641 und 1656 bekannt. Teilweise gesondert neu veröffentlicht in: En smuk Ihu-kommelse om Menneskets Alder efter de tolv Maaneder i Aaret afdelt. Udgivet af Erik Dal. Med træsnit af Marcel Rasmussen. 1960).

EN CHRISTELIG OC GUDELIG BØN, som alle Onsdage effter Predicken vdi Kongelig May: aff Danmarcks Lande, Hertogdome oc Stifter etc. den 20. Aprilis Aar 1625 beskicket, forordnet oc befalet er at bede oc læse. Udsæt aff Tydsken paa Danske (Kph. 1626).

ELUCIDARIUS EVANGELICUS: Eller En Evangeliske Forklaring, vdi huilcken findis alle Evangelier, som Predickis det gantske Aar igiennem, paa Søndage og andre hellige Fester. Huor aff mand kand vide Aaret, Maanednen, Vgen oc Tiden, naar saadanne Mirackler oc Predicker skeed ere, effter de Almanache Conscriberet oc stillet, som i Christi tide vaare i brug, viligen forferdiget og publiceret aff Nicolao Helduadero (Kph. 1628).

Nicolai Helduaderi FEMTEN MEDITATIONES eller Christelige Betenckelser om vor HERres JESV Christi Leffnet, Pine oc Død (Kph. 1628).

TRIFOLIUM THEOLOGICUM, vdi huilcket Korteligen oc Summariske er befattet oc comprehenderet den Papist-Jesvitiske, Luther-Evangeliske oc Zwinglio-Calviniske Troe oc Lærdom. Korteligen oc eenfoldeligen, ingen til nogen foract, aff deres egne Schriffter oc Documenter Colligeret og sammenskreffuit aff Nicolao Helduadero, Christi Servo (Kph. 1628).

MORSUS DIABOLI: Eller den bittere sandhed om Judas Ischariots Christi Forredders Compagnie og Gildehus: til huilcket henhører alle falske, forræderske, løgnactige Øretuder, Trappedragter, Spitzhøffder, Bagvasker, Beklicker, Ridderø, Talerckenslickere, Øyentienere, Parasiter, Calumnianter, Ærenskændere, Pasquillen skriffuer oc dicter, Alle Guds fragangene, Erforgætene, løgnactige Skiendergæster til it Spegel oc memorial: Disligeste alle fromme, vskyldige Hierter til trøst, aurea veritate beskreffuet oc foregiffuet aff Nicolao Helduaderi Calend. Reg. Morsus Diaboli Anden Part. Vdi huilcken fremsættes nogle Præmonitiones, gode Raad oc Anslag, huorledis et fromt GVds Barn, vdi Herrens fryct, kand tage sig vare, skye oc flye Judas forræderske Gilde, Laugsbrødre oc Selskab vdi denne Forrædelige, Hadske oc falske Verden. (Kph. 1629). (Es sind zwei verschiedene Ausgaben bekannt, ferner eine schwedische Ausgabe: »Morsus diaboli eller then skarpa och bittra sanningen om Judas Ischarioths, Christi Förrädares Compagnie och Gille-Stuga. Förswenskat aff Nils Krook. Götheborg 1674«).

HISTORIARUM SACRARUM ENCOLPODION, Det er En Nye oc Nyttig Bog om vor HERRis JESU CHRISTI, samt hans hellige Apostlers, Confessorum oc Martyrers Liff og Leffnets Historie, vdi huilcken findis Aaret, Maanednen oc Dagen, paa huilcke alting er skeed, oc sig tildraget haffuer. Desligeste Evangelij Lærdoms vdbredelse offuer atskillige Verdens Riger oc Lande, met Danske Kongers oc Bispers beskriffuelse, i huis Tider den Christelige Religion her i Riget er indplantet oc annammet, Oc Kirckerne vdi huert Sticht oc Herret offuer alt Riget ere opbygde. Colligeret oc sammenskreffuet aff Nicolao Helduadero, Theol. Math. et Historico, S. R. á Calendis. Cum Gratia et Privilegio Sereniss. Regiæ Majest. singulari ad Annos 18. subsequentes. (Kph. 1634).

(Es sind zwei verschiedene Ausgaben bekannt: eine »Auf Kosten Peder Anderssons, Bürgers und Buchführers« und eine andere »Auf Kosten Heinrich Waldkirchs sel. Erben«; der Druck ist im übrigen gleich).

EN AANDELIG PSAMLE OM DØDENS DAGLIG BETÆNCKELSE (ohne Jahr, jedoch ursprünglich abgedruckt im ARMAMENTARIUM DAVIDICUM).

EN LYSTIG NY STIERNE-SANG: Om de Hellige Tre Konger, som reyste fra den Stad Susa aff Persie Land til Jerusalem oc Bethlehem i Jødeland at dyrcke, offre oc tilbede det lille Barn Jesum. (Kph. 1624, ferner 1666, 1697 und ohne Jahresangabe.)

EN LIDEN MORGEN OC AFFTEN BØN, som et huer Christet Meniske kand bruge til at tacke Gud med. Aff N(icolao) J(ohannis) H(elduadero) 1630.

Historische Arbeiten

KURTZE VND EINFALTIGE BESCHREIBUNG DER ALTEN VND WEITBERÜMBTEN STADT SCHLEßWIG, in Cimbrischen Charsoneso belegen: Neben kurtzer Succession der Hertzogen vnd Bischoffen zu Schleswig. Auß allerhand documenten vnd vrkunden mit fleiß zusammen gefasset, vnd in Truck verfertigt. Durch Nicolaum Helduaderum in agro Schlesvicensi. M.DC.III. (Erlebte 1673 und 1678 die 2. und 3. Auflage, ferner folgende Neuauflage: »Chronik der Stadt Schleswig, vom Jahre 1603 bis zum Jahre 1822 fortgeführt und mit Anmerkungen und Ergänzungen begleitet von Joh. Chr. Jürgensen. Schleswig 1822«).

SYLVA CHRONOLOGICA circuli Baltici, Das ist Historischer Wald vnd Vmbzirck deß Baltischen Meers oder der OstSee, Darinnen neben Beschreibung der Länder vnd Orter die ordentliche Succession aller Könige in Dennemarck vnd aller Hertzogen zu Hollstein, biß auf den jetztregierenden König Christianum IV. vnd Hertzog Fridericum III. Gottorpfischer Linien, richtig an Tag gegeben. In welchem auch kürztlich auffgezeichnet die Denckwürdigste Geschichte, so sich in Dennemarck, Norwegen, Schweden, Lieffland, Churland, Preussen, Pommern, Meckelenburg, Hollstein, Schleswig, vnd dero antossenden Ländern, Städten vnd Ortern zu getragen, Von dem Jahr nach Christi Geburth 1500 biß auff 1623 Jahr, Beschrieben von Nicolao Helduadero Theologo et Mathematico. Gedruckt zu Hamburg, bey vnd in Verlegung Heinrich Carstens. 1624. (Auch eine Ausgabe aus dem Jahr 1625 ist bekannt. Hier lautet der Titel Heldvads: Mathematico Regio).

Flugblätter

TRACTATVS DE SEPTEM ORBIS MIRACVLIS. Ein Kurtzer/ jedoch nützlicher Tractat/ von den Sieben Wunderwercken der Welt/ was dieselben vorzeiten gewesen. Hiebey ist auch eine kurtze Beschreibung des köstlichen Tempels zu Jerusalem/ welchen Salomon vor Alters daselbst gebawet. Allen Ehr/ Kunst vnd Tugentliebenden zu gute/ newlich in Druck verfertigt. Durch NICOLAVM HELDVADERVM. Tria sunt insignia miraculis: Deus & homo. Mater & virgo. Fides & cor hominis. 1598.

APOLOGIA, Oder Schutz vnd Schirmschreiben/ NICOLAI HELDUADERI, Theologi & Mathematici, wieder daß leichtfertige/ Bachantische/ Närrische/ vnvorschämte schmedurstige schreiben/ des Calender Bapsts/ in seinem grossen Prognostico/ auff's Jahr 1617, gestellet Capite octavo, spacio corrupto. Syrach Cap. 18. v. 19. Lerne vor selbst/ ehe du andre Artzeneiest/ straff dich vor selbst/ ehe du andre vrtheilest/ so wirst du Gnade finden/ wenn andre gestraffet werden. Im Jahr/ 1616.

RELATION N. H. OM DEN SKRECKELIG OC FORFÆRDELIG STORM OCH VANDFLOD/ som nyligen er gangen offuer det Hertugdøm Sleßuig oc Holsten/ ved Vesterhaffuet/ i de Egner/ som kaldis Eiderstæd/ Nordstrand/ Fryser/ Gudßgaw/ Horßbulherrit/ oc mangesteds fleere/ den Vge næst for første Advents Søndag/ oc besønderligen paa Fredagen/ som vaar den 1. Decembris/ Aar effter Guds Byrd 1615. Luc. 21. Cap. Haffuet oc Vandbølgerne skulle bruse/ oc paa Jorden skal Folcket bliffue bange oc misztrøstige/ etc. Prentet i Kiøbienhaffn/ Aar 1616.

WARHAFFTIGE, GRÜNDTLICHE DOCH KURTZE RELATION WAS SICH BEY DER FÜRSTLICHEN LEHENEMPFEUNGUS zu Kolding Anno 1616, Montags nach des HERRN Advent, war der 2. Decembris, zugetragen. (Schleswig 1616).

SANDFERDIG OG GRUNDLIG RELATION HUES SIG ER TILDRAGET UDI DET FØRSTELIGE LEENS ANNAMMELSE, som skeede til Kolding A^o 1616 (Kph. 1617).

NICOLAI HELDUADERI RESOLUTION OC FORKLARING PAA DEN NY COMET OC WUANLIGE STIERNE, som bleff seet vdi Novembri og Decembri Maanet, Aar effter Guds Byrd M.D.XVIII (Kph.).

SANDFERDIG OC KORT IßLANDISKE RELATION, OM DET FORFERDELIGE OC GRUELIGE JORDSKELFF, som skedde for Østen paa Ißland hos Tyckebeey Kloster forgangen Septembris, met Torden oc Liunet, Ildens nedfald aff Lufften, met stort Mørcke, Aske, fuhrige oc gløende Stene oc Brande, Deßligeste it forskreckeligt Vandfald oc Exundation aff det Bierg Jøckelen, som vaarede fra den 2. ind til den 14. Sept. dag, aldrig tilforn enten siet eller hørd. (Kph. 1627). (Das Flugblatt gründet sich auf den Bericht des königlichen Befehlshabers Taasten Magnussøn über die Katastrophe).

TRACTATUS PHYSICO-THEOLOGICUS, Eller En eenfoldig oc Christelig Betenckelse oc Advarsel om Jordskiel, som i disse Nordlendiske Riger oc Lande, Insuler, Peninsuler, Øer oc Steder wsedvanlig, vdi denne sidste Verdens Tid sig begiffue oc tildrage. Vdi besynderlighed denne sidste, som skede Anno 1632, imellem den 29. Februarij oc første Dag Martij begyndelse, skeede. Mange Gudfryctige Mennisker til en besynderlig Advarsel, foruden all Superstition, forgiffuit oc vdi Prenten forferdiget aff Nicolao Helduadero. (Kph. 1632).

TRACTATUS PHYSICO-THEOLOGICUS oder einfältig und christlich Bedencken von den Erdbiebungen. (Kph. 1632).

Verschiedene andere Arbeiten

PARANYMPHUS NUPTIALIS. En kort beretning, hvorledis unge Herremænd oc Jomfruer oc andre unge Mænd oc Qvindepersoner kunde i Herrens Fryct giffue sig i den hellige Ecteskabs Stat. (Kph. 1617).

EN NY OC SKØN FORMULAR BOG, som indeholder, hvorledis mand skal forstaa, nytte oc bruge de Latinske, Juristiske, Judske-Tydske Gloser oc Vocabula, som nu hoss oss oc komme i brug. Dernest, hvorledis mand paa atskillige maneer, skøn, Artig og Rethorisk, allehonde Breffue, Missiver oc Contracter ganske zierlig kand dicte, stjle oc skriffue. Alle vnge Personer, som nogen tid acte at excellere og forfremmis i Skriffuestuer til Tieniste, Nytte oc Gaffn, Nyligen fremsæt aff Nicolao Helduadero. (Kph. 1625). Von dieser Ausgabe gibt es zwei verschiedene Drucke: ferner Ausgaben vom Jahr 1632 (diese ist in Verlust geraten), und von 1650. Auf letzterer aufbauend gab Chr. Cassuben sein Buch heraus: *Itzige Tijds Secretarius*. Det er: En ny oc fuldkommen Formular- oc Titular-Bog. Paa ny samlet aff Nicolai Heldvaderi Formular-Bog oc andre tryckte Bøger. (Kph. 1666).

ONOMAT-ETYMOLOGICON, de Originibus, Nominum Virorum ac Mulierum, prisca restitutione. Det er: En Nyttig oc Almindelig Naffnebog, Huorudi en huer kand finde sit Døbe Naffn, Huorledis oc huad det betegner, Nytteligen at vide, for dennem som der haffue lyst til: Nyligen beskrefuen oc publicerit aff Nicolao Heldwadero. (Kph. 1630).

BESCHREIBUNG ALLER KÖNIGE IN DENNEMARCKEN von dem ersten Könige bis auff Christum. (Hamburg 1641).

EN SKIØN OC LYSTIG HISTORIE OM EN GAMMEL BONDEMAND OG HANS SØN MED DERIS ASEN, som skulde føres til Marcket oc sælges. Fordansket af Heldvadero. (Dise Wiedergabe von Asops Fabel findet man in allen Auflagen des Buches: Historie og Legende om den drabelige og vitforfarne Ridder Her Policarpo af Kyrlearissa, som kaldis Finkeridderen. Neudruck »Asinus Vulgi« in: »Danske Studier« 1964, s. 24–31).

Arbeiten, deren Verlust man annehmen muss

Relation, warumb aus was Ursachen, und welcher gestalt Joh. von Wouuern, Holsteinischer Kirchen-Präsident, ihn aus seinem Pfarrdienste unschuldiger weise abgedrungen. (Ca. 1612).

Tragoedia om ti gruelige Tyranner oc Blodhundeske Regentere, som hafue forfuld Guds Kircke oc Menighed oc huad Løn de haffue paa det sidste bekommet for deris wmag. Paa rijmvijs oc Tydske. (1618).

It halffhundrede Psalmer paa Tydske Tungemaal, uddragen aff Kong Davids Psalter oc stillet effter de allerlieffligste Bolevisers Melodi. (Hamburg vor 1624).

Stella navigantium, Skibsfolk, som seyle paa Ostre oc Vestre Sø, meget nyttelig at haffue met inden Skibsborde. (Vor 1624).

Ænigma sincere inventum anni melioris spei. (1645).

Ethica moralis, oeconomica, politica et theologica. (Handschrift in dänischer Sprache).

Apostlerns Reisebog Heldvaderi. (Wird in einer Erbaueinandersetzung erwähnt, im übrigen unbekannt. Vergl. Aarhus Stifts årbog XXXII (1939), S. 17 ff.).

Benutzte Abkürzungen und allgemeine Bemerkungen

Autobiographie I: Sie ist in dem »Dansk Historisk Almanach 1775« der »Videnskabernes Selskab« veröffentlicht. Zusätze des Herausgebers Jacob Langebek finden sich im Almanach 1776. Aus diesen geht hervor, daß die Biographie irgendwann nach 1623 geschrieben sein muß. Sie ist die Hauptquelle für Rørdam bei der Niederschrift seiner Beschreibung des Lebens Niels Heldvads gewesen.

Autobiographie II: Das Original ist mit Sicherheit in Verlust geraten, als das Pastorat zu Hellewatt im Jahre 1893 abbrannte. Eine Abschrift, die sich in der handgeschriebenen, im Archiv des Pastorats zu Hellewatt verwahrten Kirchspielchronik des Pastors Andresen befindet, ist bei Gribsvad (s.u.), S. 244 ff. abgedruckt. Sie geht bis in das Jahr 1610 und ist wahrscheinlich irgendwann während der Zeit des letzten Aufenthaltes Niels Heldvads im Pastorat zu Hellewatt (1610–1611) geschrieben worden.

Gribsvad: »Nogle spredte træk af Hellevad og Egvad Sognes Historie«. Ursprünglich in der Tageszeitung »Hejmdal« veröffentlicht, sind sie später in »Vor Hjemstavn« (1927–32) abgedruckt. Siehe dort S. 212–253, 255–290.

Rørdam: »Nicolaus Heldvaderus. Et Litteratur- og Kulturbillede«, veröffentlicht in Holger Rørdam: »Historiske Samlinger og Studier« IV (1902) Seite 1–64, 349–424. Alle späteren Arbeiten über das Leben Niels Heldvads stehen bei Rørdam in großer Schuld.

KB: Die königliche Bibliothek in Kopenhagen.

UB: Universitätsbibliothek (Kopenhagen, Kiel oder Lund).

LA: Landesarchiv für die südjütischen Landesteile, Åbenrå (Apénrade).

RA: Reichsarchiv Kopenhagen.

ADB: Allgemeine deutsche Biographie.

DBL: Dansk Biografisk Leksikon.

Jy. Sml.: Jyske Samlinger.

Kirkeh. Sml.: Kirkehistoriske Samlinger.

S. årb. Sønderjydske Årbøger.

S. mdskr.: Sønderjydsk Månedsskrift.

SVSHKG: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte.

ZGSHG: Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst. Geschichte.
Universitätsstudien: Th. O. Achelis: Matrikel der Studenten aus dem Herzogtum Schleswig (Manuskript im LA, RA und KB).
Die Personalien der Pastoren: Otto Fr. Arends: Gejstligheden i Slesvig og Holsten (1932).

Quellen und Hinweise

- Straßen:** Hugo Matthiessen: Hærvejen (11. Ausg. 1965), S. 92 ff; H. V. Gregersen: Toldsted (S. mdsskr. 1948, S. 162–165, 173–177); Ders.: Studedriften forbi Tildsted (Jy. sml., S. 139–161).
- Erwähnung bei Heldvad:** Autobiographie I.
- Nic. C. Nielsen:** Zitat nach Nic. C. Nielsen: Fra Schæfergaarden (1911), S. 128; vergl. Morten Kamphövener: Møllens Røst (1944), S. 11.
- Der Ortsname:** Sønderjydske Stednavne IV (1936), S. 43.
- Der Sorrebek:** Deutung des Namens: Niels Black Hansen: (S. mdsskr. 1947, S. 187–189).
- Arnkjels Gedicht:** Trogillus Arnkiel: Cimbrische Heyden-Bekehrung (1691), S. 54.
- Die spätmittelalterlichen Priester:** Autobiographie II, vergl. Gribsvad S. 243 ff.
- Das Geschlecht Dithmer:** Ludwig Andresen: Geschichte der Stadt Tondern bis zum 30-jährigen Krieg (1939), S. 272; Personalhistorisk Tidsskrift II R., I. Bd. (1886), S. 1–31.
- Chr. Dithmer:** Autobiographie I und nach ihr Rørdam, S. 5, bringt falsch Uberg anstatt Aventoft. Siehe Ludwig Andresen a.a.O.
- Tagholm:** Gerichtliche Zeugenaussage im Lügum-Buch abgedruckt in »Scriptores Rerum Danicarum; vergl. Gribsvad, S. 249–250.
- Ernennungsurkunde Iver Munks:** »Ny og Skøn Formular Bog«, hier nach der Übersetzung Gribsvads, S. 248–249; vergl. J. F. Noodt: Beyträge zur Erläuterung der Civil-, Kirchen- und Gelehrten-Historie der Hertzogthümer etc. I (1744), S. 462.
- Der Streit mit dem Amtmann:** Autobiographie II, vergl. Gribsvad S. 246; Er hat falsch »Detleff von Ahlefeld«; desgl. »Livsens børn« anstatt »Lysets børn«.
- Nybøl:** *Langebek* (Autobiographie I) hat einfach auf Grund einer falschen Entzifferung eines gotisch verschlungenen »N« die nichtssagende Form »Slosbøl«, die sowohl Rørdam wie Gribsvad übernommen haben.
- Das Geschlecht Eskelsen:** Carl Langholz: Ahnetavle (Ahnentafel) for Hans Heinrich Jessen, Nybøl (im Manuskript u.a. RA, LA, KB).
- Amus Eschelsen:** Jydske Tidende 1954 20/6, S. mdsskr. 1955, S. 104–107 H. V. Gregersen); S. årb. 1951, S. 166 ff. (derselbe).
- Das Geschlecht Generanus:** Archiv für Sippenforschung XII (1935), S. 20; ZGSHG LXV, S. 216; SVSHKG 2. Reihe X/2 (1950), S. 134 (Th. O. Achelis).
- Die Schule in Apenrade:** Th. O. Achelis: Deutsche und Dänische Schulen in der Propstei Apenrade (ZGSHG LXV), meint Seite 215, daß damals in

- der Stadt eine Bürgerschule bestanden haben muß, als Hans Nissen dort war.
- Die Schule in Flensburg*: O. M. Brasch: Flensborgs Latin- og Realskoles Historie I (1861). Flensborgs bys historie I (1954), S. 174–175 (Aage Bonde); Flensburg, Geschichte einer Grenzstadt (1966), S. 92–94, 133 ff. (Erich Hoffmann).
- Flensburger Studenten*: Zeitschrift der Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte XIII (1931), S. 149 ff. (Th. O. Achelis).
- Lütke und Laurs Dithmer*: Ludwig Andresen: Gesch. d. St. Tondern (1939), S. 144–145.
- Die Grenze zwischen den Stiften Ribe und Schleswig*: Im »Amphitheatrum Fidei«, 4. Buch, heißt es hierzu: »bis an die Rysow (Ris å), so da ist eine Scheide zwischen dem Bisthumb Schlesswig vnd Ripen. Dann was bey Norden, als da sind die vier Cospel Kirchen in süder Rabensdorf (Sdr. Rangstrup) harde gehöret dem Bischof zu Ripen vnd die Kirchen bey süden der Awe dem Bischoff zu Schlesswig«; vergl. Ribe Bispesæde 948–1948 (1948), S. 247 ff., Slesvigs delte Bispedømme (1949), S. 64. – In »Historiarum Sacrarum Encolpodion« findet sich ein Verzeichnis aller Kirchen im Stift Ripen. Hier werden in gesperrtem Druck hervorgehoben: Heldeuad, Igwad, Beested, Lygum«. Die zuletzt genannte Kirche hat jedoch niemals zum Stift Ripen gehört.
- Die Schule in Lübeck*: Festschrift zur Vierhundertjahrfeier des Katharineums zu Lübeck 1531–1931 (1931).
- Das Pädagogium in Stettin*: Monatsblätter für pommersche Geschichte 1891, S. 71 ff., Historische Nachricht von der Stiftung . . . in der berühmten Stadt Alten Stettin (1725), S. 35 ff.
- Güstrow*: Nova Litteraria Maris Balthici et Septentrionis 1704, S. 35.
- Hans Nissens Berufung ins Amt und Hochzeit*: Autobiographie I, wo Langebek wie auch Rørdam fehlerhaft »Ingevad« anstatt »Egvad« schreiben, vergl. Rørdam S. 6, Fußnote. Dieser Bemerkung mag hinzugefügt werden, daß Pontoppidans Schreibweise »Hywai« (Danske Atlas VII, S. 241; Rørdam, S. 9 Fußnote) auch falsch ist. Die Grabinschrift lautete »Yge-way«, siehe S. årb. 1906, S. 153 (Søren Abildgaards Tagebuch, herausgegeben von M. Mackeprang).
- Laurs Dithmers Todestag*: Autobiographie I spricht vom 6./7. (möglicherweise Tag der Beisetzung?), während die Grabsteinschrift 25./6. lautet. (S. årb. 1906 S. 153).
- Hans Nissens Tagebuch*: Aeromantica Astrologica sive Diarium, observationes aeris, coeli et ventorum, aspectusque Planetarium, ad dies singulos, cum monitis de cujusvis anni fertilitate et sterilitate, aliisque argumentis cognatis, studiose annotate ab A. 1573 ad 1589 (Moller: Cimbria Litterata I, S. 243). Das »Tagebuch« hat – wie Rørdam bemerkt – offensichtlich viel Ähnliches gehabt mit Tycho Brahes ungefähr gleichzeitig geführtem meteorologischem Tagebuch (von 1582–1597, herausgeb. Kbh. 1876). Beide Schriften beinhalten gleichzeitig kleinere personalhistorische Notizen. Vergl. S. mdsskr. 1956, S. 177–185 (H. V. Gregersen).

- Das Zitat aus Cypraenus:* Vilh. Marstrand: Aabenraa (1933), S. 131.
- Balder und Rune etc.:* »Calendariographia Sacra« (1618), »Historiarum Sacrarum Encolpodion« (1634), vergl. Hans Ellekilde: Balder og Rune (S. mdsskr. 6. Jhrg., S. 177–182); H. V. Gregersen: Bolderslev i førkristen tid. Et forsøg paa at tolke egnens gudetrol i tiden ca. 500–ca. 1000 (S. mdsskr. 1951 S. 49–55).
- Epitaphium:* Autobiographie II (Gribsvad S. 247) hat folgenden lateinischen Text:
 Sors mea principii fuit irrequieta, pigetque
 Tristis ad extremum sollicitudo diem
 Frei übertragen:
 Unruhig war schon mein Los im Anfang, und ich bedau're,
 wie es so traurig mich treibt bis an den Tag meines Tod's.
- Hans Nissens Kinder:* Blochs Sammlungen. Add. 159 III fol. (UB., Kphg.). Eine Reihe ergänzender Erläuterungen in Åbenrå Annaler 1524, 1584–1694, herausgegeben von Niels Black Hansen, 1954.
- Jens Hansen Kramer:* Apenrader Stadt-Chronik (gedruckt Vilh. Marstrand: Aabenraa, S. 99 ff.); E. Juhler: Gamle Aabenraa slægter (S. mdsskr. 1949, S. 148); H. V. Gregersen: Aabenraa paa Wallensteins tid (Åbenrå Statsskoles Årsskrift 1952, S. 56–59).
- Peter Kalle:* Johannes Reinhusen: Annales Flensburgenses 1558–1604 (Quellen und Forschungen zur Familiengeschichte Schleswig-Holsteins I 1926).
- Hans Hansen Badskeer:* RA. Danske Kancelli, Beilage zum Register 1629.
- Kanzleirat Heldvad:* Jy. sml. 3. Reihe II, S. 535 f. (Hauch Fausbøl). Nicolai Heldvad, geb. 1703, gest. 1755, Kammerrat und Besitzer von Vennergaard.
- Geburtsdatum:* Sylva Chronologica II, S. 174; Ny historisk Skrivekalender 1634. – In »Sylva Chronologica« findet sich folgendes Distichon, das sicher von Hermann Schröter in Schleswig verfaßt worden ist:
 Octo ter October tres Ve Vt VIX feCerat ortVs,
 TVnC tVa te genItrIX, HeLDVaDere tVLIIt.
- Zu Deutsch etwa:
 Siebenundzwanzigmal nur ging auf im Oktober die Sonne,
 als deine Mutter dich, Helduaderus, gebar.
- Jacob Fabricius:* Ludvig Andresen: Gesch. d. St. Tondern etc., S. 181; vergl. Kgl. Bibliothek: Thott 1928 b.
- Schattenberg:* Sylva Chronologica II, S. 271.
- Die Schule in Hadersleben:* 1576 25./5. im Tagebuch des Vaters: »Nils til Hadersløf i Schole« (Niels nach Hadersleben zur Schule), vergl. Langebek und Rørdams S. 7, Fußnote; vergl. Handschrift SH 403 (UB, Kiel).
- Herzog Hans:* »Sylva Chronologica« II, S. 209, vergl. H. V. Gregersen: Af Nils Heldvads årsoptegnelser 1501–1623 (S. mdsskr. 1952, S. 58).
- Knud Bramsen:* Th. O. Achelis: Haderslev og Ribe Katedralskoler i Midaldalderen II (S. mdsskr. 2. Jahrgang, S. 138).
- Lorenz Kraus:* Th. O. Achelis: Haderslev i gamle dage II (1929), S. 442.

- Musikfreude*: Das gleiche Zitat findet man in »Geschichte der Stadt Schließwig«, »Elevsinia Sacra« und »Sylva Chronologica«, vergl. Erwähnung bei Carsten Petersen: Slesvigske Præster (1938), S. 38.
- Pistorius*: Th. O. Achelis: Aus der Geschichte des Haderslebener Johanneums (1921), S. 2 (Quellen u. Forschungen etc. VIII); Joh. M. Krafft: Zweyhundert-Jähriges Jubel-Gedächtnis (1723), S. 131 f., S. 229 f.; DBL (Bjørn Kornerup). – KB. Gl. kgl. Saml. 3078, 4^o.
- Lüneburg*: Wilh. Görge u. Aug. Nebe: Gesch. des Johanneums zu Lüneburg (1906), S. 13 ff. – Langebek (u. Rørdam) schreiben falsch Lonicerus. – Vergl. Th. O. Achelis in Niedersächsisches Jahrbuch XIII (1936).
- Salzjunker*: Sylva Chronologica II, S. 70–71, vergl. S. mdsskr. 1952, S. 56, Ludwig Andresen: Gesch. d. St. Tondern etc., S. 247. H. V. Gregersen: Den Lüneburgske Saltoktroi (1962), S. 26 ff.
- Dedekind*: »Morsus Diaboli«, S. 41; Allgemeine Deutsche Biographie.
- Lübeck*: Festschrift zur Vierhundertjahrfeier des Katharineums zu Lübeck 1531–1931 (1931), S. 10 f., S. 21; Die Zustände an der Schule nach E. Deecke: Das Katharineum zu Lübeck vor 1800 (1843). – 1584 4/11 im Tagebuch des Vaters: »Nils til Lübeck« (Handschrift SH 403, UB. Kiel).
- Jesuiten*: Sylva Chronologica I, S. 219–220. Vergl. B. Duhr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I, S. 180 f., II/1, S. 375 f.
- Palladius*: Visitatsbogen, 2. Teil (in seinen: Danske Skrifter V. S. 81 ff.).
- Riga*: Kurt Thiersch: Deutsches Bildungswesen im Riga des 17. Jhrh. (1932), S. 21.
- Heinrich Möller*: Anton Heimreich Walther: Schließwigische Kirchen Historie (1683), S. 237; Joh. Melchior Krafft: Zweyfaches Zweyhundert-Jähriges Jubel-Gedächtnis (1722), S. 121–23; Joh. Heinrich Fehse: Versuch einer Nachricht von den evang.-luth. Predigern in dem Nordertheil Dithmarschens (1769–71), S. 824; Sylva Chron. II, S. 309–13, 235. – Rørdam (S. 8 Fuß.) irrt sich, wenn er vermutet, daß das mütterliche Geschlecht Niels Heldvads (Dithmer) aus Dithmarschen stammte, weil Heinrich Möller ihn als seinen Landsmann ansah. Im Riga jener Zeit haben sich zwei aus den Herzogtümern stammende Menschen selbstverständlich als Landsleute angesehen.
- Zeugnis*: Handschrift SH 403 (UB. Kiel).
- Rostock*: Otto Krabbe: Die Universität Rostock im 15. u. 16. Jahrhundert (1854) – 1587 finden sich 2 Eintragungen in Hans Nissens meteorologischem Tagebuch: »Nils til Rostoch« sowie »Nils fra Aarsund til Rostoch«. Sind überliefert in Handschrift SH 403, UB. Kiel).
- Universitätsprofessoren*: Sylva Chron. II, S. 239, 263, 291. Bacmeisters Todesjahr ist hier fälschlich als 1614 angegeben!
- Vokationsrecht*: Slesvigs delte bispedømme (1949), S. 194 f. (Hans Hejselbjerg Paulsen); SVSHKG 2. Reihe X/2, S. 146 ff. (Th. O. Achelis).
- »*Sognemand*«: Håndbog for danske Lokalhistorikere 1952–56, S. 447 (P. K. Iversen).
- Priesterexamen*: Slesvigs delte bispedømme (1949), S. 206 f.

- Priestereid:** Gedruckt: Joh. M. Krafft: Zwey-Hundert-Jähriges Jubel-Gedächtnis (1723), S. 388 ff.; Niels Heldvads Unterschrift: a.a.O., S. 409.
Ernst Feddersen: Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, 1517–1721 (1938), S. 273–274.
- Eitzen:** »Tractatus de septem orbis miraculis«, Vorwort; »Sylva Chronol.« II, S. 263, wo das Todesjahr falsch mit 1599 angegeben wird!
- Amtseinführung:** Autobiographie II (Gribsvad S. 247).
- Die Pflichten der Laien:** »Coronula Rosea«, »Paranymphus Nuptialis«.
- Hacke oder Hock:** Beide Namensformen werden verwendet. Nach Ernst Chr. Petersen: Schleswiger Bürgerbuch 1400–1864 (Manuskript, Stadtarchiv, Schleswig) hat Jürgen Hacke im Jahre 1570 Bürgerschaftsabgabe bezahlt (Borgergelt der Kämmereirechnung 1538–89).
- Einladungsschreiben:** KB. Bøllings Briefsammlung.
- Ehe und Eheführung:** Troels Lund: Dagligt Liv i Norden i det 16. Aarhundrede (Insbesondere 9. Buch).
- »Sognemændenes« **Zeugnis:** »Prognosticon Astrologicum« 1608.
- Huldigung für den König:** »Astronomica conciliatio« etc. 1597; »Armamentarium Davidicum« 1632 im Choral: En skjøn Tacksigelse.
- Paranymphus Nuptialis:** Ist nur noch in einem Exemplar vorhanden in Karen Brahes Bibliothek im LA in Odense.
- Kinder:** Autobiographie I, wie auch Handschrift SH 403 (UB. Kiel) und Add. 139 III fol. (Blochs Sammlungen in UB Kphg.) wo Abelstein Abelsted genannt wird.
- Predigt:** »Historiarum Sacrarum Encolpodion« S. 251 f.; Beispiele aus »Calendariographia Sacra« und »Paranymphus Nuptialis«.
- Die Muttersprache und ihre Bedeutung:** »Amphitheatrum Fidei«, S. 407.
- Aufnahmefähigkeit des einfachen Volkes:** »Calendariographia Sacra«.
- Tratziger:** DBL (Johanne Skovgaard); »Sylva Chronologica« II, S. 222 f., wieder abgedruckt bei Rørdam S. 395 f.
- Luthers Mahnung:** »Sylva Chronologica«, II, S. 130–34.
- Luthers reine Lehre:** »Prognosticon Astrologicum« 1608.
- Einstellung gegenüber dem Katholizismus:** »Beschreibung der Stadt Schleswig«; »Sylva Chronologica«, Vorwort; daselbst II, S. 54, 80; vergl. Carsten Petersen: Slesvigske Præster (1938) S. 69. – Mit einer gewissen Ironie zitiert Niels Heldvad a.a.O. einige Zeilen, die der italienische Renaissance-Dichter Marcellus Palingenius Stellatus (eigentlich Pier Angelo Manzolli) ein Menschenalter zuvor in Druck gesetzt hatte. Sie lauten: »Si te delectant formosæ membra puellae I pete conjugium &c«.
- Von Niels Heldvad ist dies Distichon in die Jahrbuchsaufzeichnungen des Pastoren Brun zu Sottrup gewandert, siehe SVSHKG 2. Reihe, IV, S. 194). Es kann daher nicht jene primäre Bedeutung für die Ansicht dieses Mannes betr. die Reformation gehabt haben, wie dies von H. Hejselbjerg Paulsen angenommen wird (Slesvigs delte Bispedømme (1949), S. 146) und von Th. O. Achelis (SVSHKG 2. Reihe, X/2, S. 136).

- Astrologie*: Finn Magnussen: Kortfattet Udsigt over Astrologiens Opkomst, Uddannelse og Udbredelse til Norden (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1840–41, S. 258–355); Heinz Artur Strauß: Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit (1926).
- Niels Heldvads Auffassung von der Astrologie*: »Prognosticon Astrologicum« 1625, »Practica Astrologica« 1598, 1604 u. 1617, »Calendariographia Sacra«, nebst vielen anderen Stellen.
- Heinrich Rantzau*: DBL (Johanne Skovgaard); »Sylva Chronologica« II, S. 263, 301; Das Todesjahr ist hier mit 1599 angegeben, weil er am 31. Dezember 1598 gestorben war. – »Elevsinia Sacra«, Vorwort.
- Tycho Brahe und die Astrologie*: Rørdam: Kjøbenhavns Universitets Historie II, S. 173, 315–316.
- Literarische Betätigung*: J. Kinch: Ribe Bys Historie og Beskrivelse, II (1884), Seite 720 f.; vergl. Rørdam S. 14. »Ny oc Skøn Formularbog« (1624), »Prognosticon Astrologicum« 1625 und 1634.
- Pleccius*: »Sylva Chronologica« II, S. 273.
- Kirchliche Zustände um 1600*: Ernst Feddersen: Der Kryptocalvinismus am Gottorper Hofe unter Herzog Johann Adolf (SVSHKG 2. Reihe, VIII, S. 344 f.).
- Kirchlicher Radikalismus der Reformation*: N. K. Andersen: Confessio Hafniensis (1954) (Freundlicher Hinweis von Pastor Urban Schrøder, Warnitz).
- Der Herzog über die Messekleider*: SVSHKG 2. Reihe VIII, S. 353.
- Brief an Mauritius*: SVSHKG 2. Reihe VIII, 352.
- Bertram Jensens Familienverhältnisse*: S. årb. 1955, S. 167 Fußnote.
- Fr. Ahlefeld*: H. V. Gregersen: Bonde og øvrighed i Aabenraa amt omkring 1600 (S. årb. 1955, S. 153–180).
- Aastrups Kirchenbuch*: Thomas Matthiesen: Auszüge aus dem Aastruper Kirchenbuch (SVSHKG 2. Reihe VII, S. 434 ff.).
- Die Sache mit dem Küster*: Die Gerichtsakten findet man bei Rørdam, S. 53 ff. Abschriften im RA. Gottorper Archiv AXX, 1480, und UB Kiel, Handschrift SH 403. Rørdam klagt in der Fußnote S. 54 über Ungenauigkeiten im Text. Solche finden sich indessen nicht in den beiden hier angeführten Abschriften des RA und der UB Kiel.
- Fabricius um 1605*: SVSHKG. 2. Reihe VIII, S. 356.
- Wouwern*: DBL (Johanne Skovgaard); L. Andresen & W. Stephan: Beiträge zur Geschichte der Gottorper Hof- und Staatsverwaltung von 1544–1659, I (1928), S. 335 ff.; H. V. Gregersen: Johann von Wouwern – ein nordeuropæisk humanist på godt og ondt (S. årb. 1960, S. 81–97).
- Landtag 1610*: L. Andresen & W. Stephan, I, S. 521.
- Heldvads Zusammentreffen mit Wouwern*: Prognosticon Astrologicon 1625.
- Pontoppidan*: Annales ecclesiae Danicae III, S. 827.
- Datum der Flucht*: Da Heldvad stets das Jahr mit dem 1. Tag des Weihnachtsfestes beginnen läßt, muß seine erste Flucht von seinem Pfarrhof auf Weihnachten 1608 datiert werden und nicht, wie dies bislang gesche-

hen ist, auf Weihnachten 1609. Als Folge dieser falschen Annahme kommt Rørdam, S. 31–38, mit seiner Chronologie teilweise in Schwierigkeiten. Die selbstverständliche Folge ist, daß seine zweite Flucht zum Weihnachtsfest 1611 geschah (nicht 1612!).

Rømet: G. Helge Petersen: Toftlund Sogn (1944), S. 151.

Duvensmøket: Im Jahre 1634 verzichtete der Küster in Hoist auf das Recht Tauben oder Kücken in der Kirche oder im Turm zu halten, welches Recht nur dem Geistlichen zustehe (C. Petersen: Slesvigske Præster (1938), S. 251). Möglicherweise haben wir hier den Schlüssel zum Verständnis jener merkwürdigen Affaire. Es läßt sich nämlich vorstellen, daß zwischen dem Geistlichen und dem Küster Streit über eine solche Berechtigung bestanden hat. Vielleicht aber verhält es sich eher noch so, daß Niels Heldvad den Wunsch gehabt hat, die Kirche von einem solchen Mißbrauch zu befreien. Vergl. die Tempelreinigung Jesu.

Jørgen Lund: Th. O. Achelis: De uhyggelige Forhold i Varnæs Præstegaard i 1608 (Jydske Tidende 1932 23/8); Vergl. Der Schleswig-Holsteiner XIV, S. 241–242.

Klage der Baurupper: Obschon Baurup und Warnitz im gleichen Kirchspiel lagen, unterstanden die beiden Dörfer doch nicht der gleichen Gerichtsbarkeit. Daher ist es durchaus denkbar, daß damals auch eine besondere Klage seitens der Einwohner des Dorfes Warnitz vorgelegen hat, von der wir nur keine Unterlagen mehr besitzen.

Schilderung des Generanus: Aabenraa Annaler (1954), S. 26, 27, 54.

Prozeßakten betr. Kalundt: LA. C XIX. 6. 6. (Ehemalige Kieler Akten).

Das Tagebuch aus Fladsten: S. mdsskr. 12. Jahrg., S. 189–190.

Wouwerns Papiere: LA Gottorp. A. XX. 765, 766. Wouwerns Testament mit einem ausführlichen Kommentar findet sich gedruckt in: J. F. Noodt: Beyträge zur Erläuterung der Civil-, Kirchen- und Gelehrten-Historie der Herzogthümer etc. I (1744), S. 503–540. Auf dem Umschlag des Testaments befindet sich folgender Beglaubigungsvermerk: »Johann von Wowern Testament, welches den 30. Martii Ao. 1612, des Abends zwischen 9 und 10 Uhren, nachdem der Testator kurz verschieden, in Beisein D. Stephen Schönefelden, M. Philippi Caesaris und M. Diederich Ficken, Abel Spießßen, mit des Testatoris Secret, in einem Bogen Papier oder Umschlag versiegelt zugestellet, und folgendes Morgens, nemlich den 31 eiusdem, in Gegenwart Serenissimi Hertzogs Johann Adolphen zu Schleswig-Hollstein, des Herrn Cantzlers D. Laurentii Laelii, Hieronymi Möllers und Abel Spießßen, auf des Testatoris vorhin beschehenes Begehren, eröffnet und verlesen worden«.

Seine hinterlassene Bücherei vermachte er dem Gottorpschen Herzog mit folgender interessanten Klausel: »daß berührte Bücher sämtlich bei einander gelassen und verbleiben, und in ein eigenes Gemach, nach der Ordnung, wie sie von mir disponiret, gesetzt werden mögen: Denn es alles auf einander correspondiret, und nicht ohne Schaden des gantzen Corporis etwas davon alieniret werden«.

- Mads Simonsen*: S. årb. 1913, S. 259: In Gammelskov hat Mads Simonsen gewohnt, der viel dazu kontribuieret (beigetragen) hat, daß Niels Heldvad von Hellewatt fortkam, indem er von Helduaderus gescholten worden war. Schriftliche Unterlagen hierüber waren in meinen jüngeren Jahren noch vorhanden (Bericht 1766 von Pastor Otto Riese).
- Heldvads Darstellung*: Rørdam S. 56–59, 63; jetzt: LA Gottorp. Abt. 7. Kph. Abg. pk. 451.
- Das Edikt*: SVSHKG 2. Reihe VIII, S. 367.
- Hütter*: SVSHKG 2. Reihe VIII, S. 371 f.
- Crimen laesae Majestatis*: Daß es jener Zeit nicht fern gelegen hat, Niels Heldvads Versehen als ein »Crimen laesae Majestatis« anzusehen, erhellt vielleicht am besten daraus, daß ein junger norwegischer Student, der trotz dem königlichen Verbot von 1604 das Jesuitenkolleg in Braunsberg besucht hatte, wegen eines »Crimen laesae Majestatis« verurteilt wurde. (L. Daae: Bidrag til den katolske reaktions historie i Norge i Chr. IV's tid, in (Norsk) Historisk Tidsskrift XIII, S. 326).
- Herzog Philipp*: Mitt. von Nic. Falck in Kieler Blätter 1819, II, S. 320, bearbeitet auf Grund von Aktenunterlagen im Privatbesitz.
- Arnkjøl*: Moller: Cimbria Literata I, S. 244, vergl. Rørdam S. 52.
- Heldvad über Jg. Boysen*: gedruckt bei Rørdam S. 55 ff.
- Heldvad über Chr. IV.*: Prognosticon 1616, Calendariographia Sacra, Amphitheatrum Fidei etc.
- Seeländisches Pfarramt*: RA. Sjællandske Tegnelser XX, Blatt 465; vergl. Rørdam S. 40. Heldvads symbolum in Morten Bornholms Stammbuch, den 6. August 1612, vergl. Autobiographie I.
- Reisebeschreibung 1706*: Saml. t. Fyens Hist. og Topogr. VIII, S. 16, vergl. Rørdam S. 349.
- Wappenschild*: Langebek in Videnskabernes Selskabs »Dansk Historisk Almanak« 1776; Vergl. Fund og Forskning II, S. 50–51 (Mogens Haugsted).
- Kalendariograph*: Autobiographie I; Grundtvig: Meddelelser fra Rentekammerarchivet 1872, S. 183; vergl. Rørdam S. 350.
- Gott. Kanzleisekr.*: RA. Gott. Arch. AXX. 1480; ebendort: Heldvads Bericht, abgedruckt bei Rørdam S. 62 ff. nebst 2 eigenhändigen Briefen Heldvads, die Rørdam nicht benutzt hat.
- Schl.-Holst. Chronicon*: Rørdam (S. 406) sieht – gewiß mit Recht – eine deutsche Darstellung der Geschichte Christians II., die sich in einer Abschrift, datiert Hamb. 28. Jan. 1659, in KB, Thottsche Sammlung, 825 Fol. befindet, als ein erhaltenes Bruchstück dieses Werkes an. Als Verfasser ist angegeben »A. (!) Heldwaderus, Dänischer Geschichtsschreiber«.
- Heldvad bei Jacob Fabricius*: Die aufzeichnungen sind im deutsch-lateinischen Originaltext mit dänischer Übersetzung von A. Andersen 1964 herausgegeben: Jacob Fabricius den Yngres Optegnelser 1617–1644.
- Jammerthal*: In Sylva Chronologica, Vorwort.
- Herlitz*: Jöchers Gelehrten Lexicon; ADB (Pyl.).
- Stolpe*: »Dagspressen i Danmark« I (1878) S. 48, 77.

- Der Streit der Buchdrucker:* Acta Consistorii 1618 11/7 (Rørdam: Historiske Samlinger og Studier IV, S. 295). Sal. Sartor hatte in ähnlichen Sachen mehrfach mit dem Gericht zu tun. Siehe z.B. Rørdam: Historiske Samlinger og Studier IV, S. 449, 470–473. Auch Caspar Bartholin hatte Streit mit ihm (Kirkeh. Sml. 3. Reihe II, S. 769 ff.).
- Peder Syv:* Danske Ordsprog II, S. 247; vergl. Rørdam, S. 421–422.
- Kalendermann:* Freundliche Mitteilung des Herrn Museumsdirektor, Dr. E. Schlee, S. H. Landesmuseum, Gottorp, Schleswig.
- Die Stellung der Astrologie:* Holger Rørdam: Kjøbenhavns Universitets Historie (1873–77) III, S. 369–371; desgl. Danske Kirkelove III, S. 229; Rørdam, S. 370–374; Vergl. Danske Magazin 5. Reihe I, S. 203 ff.
- Verschiedene Namen für Südjütland (Schleswig):* Vergl. Vilh. la Cour: Historikeren og Sønderjylland I (1941), S. 27 f.
- Resen:* Bjørn Kornerup: Hans Poulsen Resen I (1928); DBL (Bj. Kornerup).
- Lobwasser:* Jöchers Gelehrten Lexicon; ADB.
- Fabricius über Lobwasser:* Vergl. SVSHKG 2. Reihe VIII, S. 354 (E. Feddersen).
- Arbo:* DBL (Carl S. Petersen); H. F. Rørdam: Mester Anders Christensen Arrebo Levnet og Skrifter I, S. 164 ff. (1857); C. Rosenberg: Nordboernes Aandsliv III (1885) S. 509–527.
- Französische Choralmelodien:* Kirkehistoriske Samlinger 4. Reihe III, S. 703 (J. Paludan); J. Paludan: Renaissancebevægelsen i Danmarks Literatur (1887).
- Die Vikarie in Lund:* Kancelliets Brevbøger 1630 12/2.
- Westhofen:* DBL (Øjvind Andresen).
- Der Rektor in Thisted:* Kirkehistoriske Samlinger 4. Reihe II, S. 759–63, und IV S. 79–80, 204; Historisk årbog for Thisted amt X, S. 64.
- Verhandlungen des Konsistoriums:* Danske Magazin 5. Reihe I, S. 203 ff.; vergl. Rørdam, S. 370–374.
- Langebek:* Videnskabernes Selskabs »Dansk Historisk Almanak« 1776.
- Nyerup:* Minerva, Jan. 1804, S. 14 ff.; Rørdam, S. 421.
- Sankt Peters Töchter:* Die kleine Schrift wurde im Jahre 1667 als ein eigener Sonderdruck neu aufgelegt und im Jahre 1881 für Universitets Jubilæets Danske Samfund nochmals von Viggo Såby herausgegeben. Dieser wußte nicht, daß Heldvaderus als Erster diese Erzählung in die dänische Literatur eingeführt hatte. Heldvad hatte sicher eine deutsche Schrift zum Vorbild gehabt (er erwähnt in der Einleitung »die Hamburger Zeitungen«). Im Jahre 1882 wurde eine Nachschrift mit erläuternden Bemerkungen herausgegeben. Diese waren Såby von dem Bibliothekar S. M. Giellerup zugegangen (siehe Rørdam, S. 370). Der Tractat ist später oft wieder aufgelegt worden, so in »Sprogforeningens Almanak« 1917, S. 60–63 (bei J. Fausbøl).
- Rørdam über Heldvad:* Ny kirkehistoriske Samlinger V, S. 280 ff., Kirkehistoriske Samlinger 4. Reihe I, S. 23.

Bilderverzeichnis

Niels Heldvads Portrait aus dem Jahre 1619	2
Johannes Mejers Landkarte vom Amt Apenrade	8–9
Altartafel in der Kirche zu Hellewatt	13
Die Kirche zu Ekwatt	15
Der Aderlaß-Mann im Tierkreis	21
Superintendent Paul von Eitzen	52
Das alte Rathaus zu Schleswig	55
Niels Heldvads eigenhändige Unterschrift.....	57
Almanach für das Jahr 1591	75
Herzog Johann Adolf	82
Generalpropst Jacob Fabricius der Ältere	93
Prognosticon 1600	101
Herzogin Augusta	153
Niels Heldvads Portrait aus dem Jahre 1619	161
Coronula Rosea	165
Niels Heldvads Wappen	167
König Christian IV. von Dänemark	170
Bericht über die Sturmflut 1615	176
Sylva Chronologica	181
Trifolium Theologicum	219
Niels Heldvads Portrait aus dem Jahre 1631	225
Historiarum Sacrarum Encolpodion, Titelblatt.....	231
Historiarum Sacrarum Encolpodion, Vorseite	235

Alle Bilder aus Heldvads Büchern sind in der vollen natürlichen Größe wiedergegeben. Das Kupferstichportrait S. 2 und S. 163 ist etwas vergrößert.

Herkunft der Vorlagen für die Abbildungen:

Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen: S. 21, 56, 75, 101, 165, 179, 217, 223, 231, 235.
Die Redaktion von »Danmarks Kirker«: S. 13, 15. Svenska Porträttarkivet, Stockholm: S. 82. Det nationalhistoriske Museum på Frederiksborg slot: S. 153, 169. E. J. v. Westphalen: »Monumenta inedita« etc. (1739–45): S. 52, 93. Den Kongelige Kobberstiksamling: S. 2, 163.

Klischees zur Verfügung gestellt haben: Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Gottorp: S. 82, 153. Stadtarchivar Helgo Klatt, Schleswig: S. 55. Die Redaktion von »Danmarks Kirker«: S. 13. Historisk Samfund for Sønderjylland: S. 21, 56, 75, 223. Overbibliotekar Mogens Haugsted: S. 164.

Namensverzeichnis

- Abelstein*, Cort, Trompeter 59
Adolf, Herzog (1544–86) 150, 207, 209
Ahlefeld, Asmus von, Amtmann (um 1550) 15, 63
Ahlefeld, Friedrich von, Amtmann (gest. 1607) 94, 105, 115, 134
Anderssøn, Peder, Buchhändler 230 f.
Anna Catharina, Königin (gest. 1612) 169, 209
Appianus, Petrus, Mathematiker (gest. 1552) 25
Arnkjøl, Trogillus, Propst (1639–1712) 10, 155
Arrebo, Anders Chr., Dichter (1587–1637) 214
Arrhensis, Andreas Petrejus, Pastor 245
Asmussen, Jes, aus Klautoft 95
Athanasius, Bischof (297–373) 116, 117, 150, 179
Augusta, Herzogin (1580–1639) 140, 153, 154, 173, 177, 179
- Bacmeister*, Lucas, Professor (1530–1608) 48
Bartholin, Caspar, Professor (1585–1629) 204
Batory, Stephan, König (1533–86) 41, 44, 45
Bayle, Pierre, Schriftsteller 152
Becker, Cornelius, Theologe 217
Benedicht, Laurentz, Buchdrucker 196
Bentsen, Henrich, Schiffer 46
Bergen, Sebastian von, Bürgermeister 136
Berndes, Johann, Pastor (gest. 1628) 131
- Beza*, Theodor, Theologe (gest. 1605) 84, 85, 213, 217
Blütting, Joachim, Advokat (1572–ca. 1643) 136, 137
Bolte, Arndt, Bürger in Riga 45
Boysen, Jörgen, Pastor 155–160
Boysen, Laurentius, Pastor 155
Brahe, Steen, Lehnsmann 164
Brahe, Tycho, Astronom (1546–1601) 22, 77, 164, 187, 204
Bramsen, Knud, Konrektor (1539–1608) 32
Breser, Bürger in Lübeck 38
Buchwald, Heinrich von, Amtmann 140
Bugenhagen, Johann, Theologe (1485–1558) 38, 39
Bugislaus, Herzog 19
- Caesar*, Philipp, Generalpropst 138, 145, 152, 156, 173, 179
Calvin, Jean, Reformator (1509–64) 34, 80 ff., 216
Carstens, Heinrich, Buchdrucker 197
Christian II., König (1513–23) 37, 179
Christian IV., König (1588–1648) 140, 154, 160 ff., 169 ff., 186, 189, 207, 209, 211, 226, 232, 241
Chytraeus, David, Professor (1530–1600) 48
Cypraeus, Nicolaus, Jurist 139
Cypraeus, Paul, Historiker (1536–1609) 22, 78, 139
- Danckwert*, Caspar, Schriftsteller (gest. 1672) 123
Dedekind, Friedrich, Schriftsteller (gest. 1598) 37

- Dithmer*, Christian, Pastor (gest. 1626) 13, 16
Dithmer, Claus, Pastor (ca. 1450) 11
Dithmer, Laurentius (Laurs), Pastor (gest. 1611) 16, 26, 33–35, 59
Dithmer, Laurs, Pastor (1493–1565) 12–16, 18, 20, 53
Dithmersen, Hans, Bürgermeister 12
- Eitzen*, Paul von, Superintendent (1521–98) 51, 52, 84, 135, 136, 138, 141
Eitzen, Paul von, Jurist (gest. 1617) 139, 140
Elisabeth, Herzogin 177
Erich der Pommer, König (1412–39) 11, 105
Erik XIV., König (1533–70) 130
Eschelsen, Asmus, Kirchspielvogt (1794–1854) 16
Esmarch, Claus, Bürgermeister (gest. 1610) 132–136, 143
- Fabricius*, Jacob, Generalpropst (1560–1640) 30, 31, 32, 46, 56, 84, 88, 91, 92, 93, 121, 138, 152, 180, 213
Friedrich I., König (1523–33) 37, 55, 63, 66, 67
Friedrich II., König (1559–88) 208
Friedrich III., König (1648–70) 183
Friedrich III., Herzog (1616–59) 146, 159, 172 ff.
Friis, Christen, Kanzler (1581–1639) 164, 234, 236
Friis, Christian, Kanzler (1556–1616) 164, 171
Funccius, Johannes, »Chronologe« (gest. 1566) 25
- Generanus*, Andreas, Pastor (ca. 1499–1577) 16, 17, 29
Generanus, Johannes, Propst (1560–1624) 51, 53, 78, 133, 134, 137, 156
- Generanus*, Peter, Propst (ca. 1520–1584) 17
Goldschmied, Carsten, Bürger in Apenrade 29
Gonsager, Anders, Pastor 210
Gonsager, Anders Andersen, Verwalter 210
Gonsager, Hans Andersen, Verwalter 210
Goudimel, Claude, Komponist (ca. 1505–72) 213, 217
Gram, Hans, Historiker (1685–1748) 238
Gregor XIII., Papst (1572–85) 43, 212
Gustav Adolf, König (1612–32) 46
Gyldenstjerne, Petronella, Dame des Adels 167
- Hacke (Hock)*, Jürgen, Bürger in Schleswig 55, 59
Hanne, Arndt, Brauer in Lübeck 37
Hans der Ältere, Herzog von Hadersleben (gest. 1580) 32
Hans der Jüngere, Herzog von Sonderburg (gest. 1622) 154, 208
Hansen, Hans, Bartscherer (um 1629) 28
Hansen, Marquart, Müller (gest. 1597) 92 ff., 115
Hansen, Michel, von Römet 127
Hansen, Niels, Kaufmann in Odense 29
Hansen, Nis, Hargesvogt (1558–1616) 119, 129
Hantzsch, Georg, Buchhändler 197
Hedwig, Herzogin 177
Hegelund, Peder, Bischof (1542–1614) 56
Heldvad, Lars Pedersen, Amtsverwalter (gest. 1736) 29
Heldvad, Laurids, Propst (1599–1677) 26, 59
Heldvad, Nicolai, Kammerrat (1703–55) 29, 189

- Hemmet*, Iver, Bischof (gest. 1629) 187, 212
- Hemmingsen*, Niels, Theologe (1513–1600) 34
- Henningsen*, Peter, Bürger in Apenrade (gest. ca. 1597) 28
- Hering*, Michael, Buchdrucker 197
- Herlitz (Herlicius)*, David, Dichter (1557–1636) 186–191, 198
- Hinrichsen*, Nis, Hardsesvøgt (1478–1554) 37, 119
- Hock*, Jörgen, Zöllner 166, 210
- Höfer*, Hans, Buchdrucker 172, 196
- Holdensen*, Hans, Müller 95, 115
- Hoppener*, Johannes, Schriftsteller 198
- Hütter*, Leonhard, Theologe 148
- Iuersen*, Jes, Müller 115, 156
- Iversen*, Mattis, Pastor (gest. 1514) 12, 15
- Jensen*, Bertram, Hardsesvøgt (gest. 1611) 80, 92, 106 f., 113, 115, 120, 142, 143
- Jensen*, Mads, Bischof 210
- Jepsen*, Nis, von Hinderup 158
- Jessen*, Nis, Kornhändler 112
- Johann Adolf*, Herzog (1590–1616) 82, 84, 113, 153, 159, 172, 173, 213
- Jørgensen (Georgii)*, Johannes, Pastor (gest. 1617) 131, 132
- Jüger*, Peter, Jurist 147, 180
- Junge*, Nicolaus, Kanzler (gest. 1611) 140, 147, 173
- Kalff (Kalle, Kall)*, Peter, Handelsmann 29
- Kallisen*, Hans, Kornhändler 112
- Kalundt*, Thomas, Bürgermeister (gest. 1578) 79
- Kalundt*, Wolfgang, Amtsschreiber (gest. 1610) 79 f., 106, 134–144
- Koch*, Andreas, Buchhändler 197
- Kopernikus*, Nikolaus, Astronom (1473–1543) 25
- Koppersmit* (Familie), siehe: *Cypraeus*
- Kramer*, Jens Hansen, Bürgermeister (1577–1649) 27, 28
- Kraus*, Lorenz, Organist (ca. 1577) 32
- Krüger*, Pancratius, Rektor 40
- Kruse*, Henrich, Buchhändler 197
- Laelius*, Laurentius, Kanzler 173
- Langebek*, Jacob, Historiker (1710–75) 240, 245
- Laurenzen*, Nis, Kornhändler 112
- Lenicerus*, Albert, Rektor 35
- Lobwasser*, Ambrosius, Professor (gest. 1585) 25, 213 ff.
- Longomontanus*, Christian, Astronom (1562–1647) 143, 147
- Lossius*, Lucas, Paedagoge (gest. 1582) 35, 36, 37
- Lucoppidan*, Peder Jensen, Pastor (1651–1717) 25
- Lund*, Jörgen, Pastor (gest. 1610) 130, 131, 132, 142, 143, 144, 145, 146
- Luther*, Martin, Reformator (1483–1546) 12, 17, 38, 48, 51, 63 ff., 80 f., 160, 178
- Lykke*, Anna, Dame des Adels 183
- Marcussen*, Knud, Bürgermeister 152
- Marot*, Clément, Komponist (1496–1544) 213, 217
- Mauritius*, Johannes, Propst (1560–1634) 91
- Maximilian*, Kaiser (1486–1519) 50
- Mejer*, Johannes, Kartograph (1606–74) 8, 245
- Melanchthon*, Philipp, Theologe (1497–1560) 17, 31, 48, 80
- Menius*, Justus, Theologe 83
- Michelsen*, Niels, Brauer 127 f., 151, 210

- Möller*, Heinrich, Rektor (1554–1603) 44–47
- Moller*, Johannes, Literaturhistoriker (1661–1725) 22, 25, 122, 130, 150
- Moritzen*, Peter, Amtsschreiber 132, 156
- Müller*, Hieronymus, Hofrat 140
- Münster*, Sebastian, Kosmograph gest. 1552) 25
- Mule*, Hans, Kaufmann in Odense 29
- Munk*, Ebbe, Lehnsmann 162
- Munk*, Iver, Bischof (ca. 1470–1539) 11
- Naamensen*, Lütke, Mönch (1497–1575) 17, 18
- Neovinus*, Paul Theophili, Pastor 245
- Nettelblatt*, Joachim, Bürger in Rostock 47
- Nielsen*, Bundi, Kornhändler 112
- Nielsen*, Nic. C., Pastor (1848–1932) 10
- Nissen*, Hans, Pastor (1534–90) 16–26, 29, 35, 53, 59, 77
- Nobis*, Berend, Diener 139, 140
- Noodt*, J. F., Pastor (1705–56) 152
- Nyerup*, Rasmus, Literaturhistoriker (1759–1829) 240, 246, 247
- Ohr*, Philipp von, Buchdrucker 214
- Palladius*, Peder, Bischof (1503–60) 43, 83, 100
- Paschasius*, Henr., Dr. med. 229
- Paulli*, Simon, Professor (1534–91) 19, 48
- Paulsen*, Mads, von Fladsten 135
- Paulsen*, Urban, Hardsesvagt 175
- Persson*, Jöran, Kgl. Sekretär 179
- Petersen*, Jep (Jacob), Küster, Rektor 119 f., 154, 222–226
- Philipp*, Herzog von Gottorp (1586–90) 51
- Philipp*, Herzog von Sonderburg (1584–1663) 154, 160
- Pistorius*, Hermann, Rektor (gest. 1592) 33
- Pistorius*, Johannes, Pastor (1528–1605) 33
- Pleccius (Pletz)*, Martin, Pastor (1553–1605) 78
- Pontoppidan*, Erich, Bischof (1698–1764) 125
- Poppo*, Bischof 206
- Posscholanus*, Johannes J. Ottenius, Dichter 222
- Posselius*, Johannes, Professor (1528–91) 48
- Qualen*, Otto von, Amtmann (1566–1620) 119, 120, 123, 143
- Rantzau*, Breide von, Reichsrat (1556–1618) 74, 163, 164, 166, 169, 183
- Rantzau*, Frantz von, Reichshofmeister (1604–32) 240
- Rantzau*, Gert von, Königlicher Statthalter (1558–1627) 74, 77, 126, 127, 151, 154, 163, 171
- Rantzau*, Kay von, Adeliger 183
- Reimmann*, Jacob Friedrich, Polyhistor 152
- Reinhold*, Erasmus, Mathematiker (gest. 1553) 25
- Reinhusen*, Johannes, Organist (ca. 1551–ca. 1605) 29, 128
- Resen*, Hans Poulsen, Bischof (1561–1638) 178, 211–217
- Rodomannus*, Laurentius, Rektor 35
- Rose*, Georg, Pastor (ca. 1574–1613) 152
- Rosenkrantz*, Holger, Theologe (1574–1642) 12
- Rosenkrantz*, Jacob, Reichsrat (1567–1616) 163, 164, 167, 169
- Rørdam*, Holger, Kirchenhistoriker (1830–1913) 118, 183, 220, 238, 246

- Sartorius*, Salomon, Buchdrucker
172, 196
- Scavenius*, Laurids Mortensen, Pastor 248
- Schattenberg*, Thomas, Propst (gest. 1604) 31
- Schlagheck*, Diedrich, Erzbischof
179
- Schmidt*, Laurenz, Schmied 96
- Schowius*, Johannes Thomae, Magister 245
- Schröter*, Hermann, Pastor (gest. 1612) 78
- Schütte*, Jürgen, Ziegelmeister 133–135
- Simonsen*, Mads, von Gammelskov
145, 146, 177
- Stolpe*, P. M., Schriftsteller 194
- Sture*, Peter, Hofprediger 210
- Syv*, Peder, Sprachgelehrter (1631–1702) 201, 241
- Tast*, Hermann, Pastor (1490–1551)
44
- Tast*, Johannes, Sekretär (gest. 1584) 44, 46, 47
- Thomsen*, Andreas, Propst (1550–93) 56
- Thott*, Thale, Dame des Adels 107, 127
- Tratziger*, Adam, Kanzler (ca. 1523–84) 63
- Tunder*, Christoffer Nielsen, Vogt
210
- Ulfeld*, Corfitz, Reichshofmeister
163
- Ulfeld*, Jacob, Lehnsmann 163
- Ulfeld*, Knud, Reichsrat 183
- Ulfeld*, Mogens, Reichsadmiral 164
- Ulrich*, Herzog (gest. 1624) 178
- Ungern*, Fabian von, Baltischer Baron 45
- Urne*, Adelsgeschlecht 24
- Vorstius*, Nicolaus, Konrektor (gest. 1587) 40
- Waldkirch*, Henrich, Buchdrucker
196, 197, 230
- Wallenstein*, Albrecht von, Feldherr
(gest. 1634) 27, 77, 185
- Wandal*, Johan, Bischof 212
- Wandal*, Peter, Pastor (1602–59) 12
- Wedel*, Anders Sörensen, Historiker
(1542–1616) 12, 22, 76, 197
- Wegener*, Hermann, Buchdrucker
196
- Wegener*, Nicolaus, Buchdrucker
196
- Werkmeister*, Familie 12
- Westhovius de Westhofen*, Willichius, Lateindichter (1577–ca. 1647)
222
- Widing*, Zacharias á, Pastor (gest. 1601) 79
- Wilhelm IV.*, Herzog 84
- Wingaard*, Matz, Buchdrucker 142
- Winstrup*, Peder, Professor (1605–79) 234, 236
- Witten*, Hans Buchdrucker 196
- Wolderus*, Pastor 84
- Wouwern*, Johann von, Hofrat
(1574–1612) 120–130, 133, 136, 139, 140, 143, 144, 145, 146, 147, 150–154, 180
- Zepelin*, Jürgen von, Mecklenburgischer Gutsherr 20
- Zirichmann*, Nicolaus, Zollschreiber
in Rostock 47
- Zuber*, Matthaeus, Lateindichter
(gest. 1623) 114
- Zwingli*, Ulrich, Reformator (1484–1531) 83 f.